[illegible]

Der

Christliche Religionsunterricht
in der Volksschule.

Erster Band:

Der biblische Geschichtsunterricht

oder:

Wie ist es zu der Gemeinschaft Gottes
und der Menschheit gekommen?

Von

Karl Buchrucker,

Dekan und Stadtpfarrer zu München.

Nürnberg.

Druck und Verlag von U. E. Sebald.

1880.

Der

Biblische Geschichtsunterricht

oder:

Wie ist es zu der Gemeinschaft Gottes und der Menschheit gekommen?

Ein Leitfaden

für die Hand des Lehrers

von

Karl Buchrucker,

Dekan und Stadtpfarrer zu München.

Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage.

Nürnberg.

Druck und Verlag von U. E. Sebald.

1880.

Vorwort.

Die fortgesetzte Nachfrage nach meinem seit Jahren vergriffenen Leitfaden für den Unterricht in der biblischen Geschichte gab mir Muth und Lust, eine zweite Auflage desselben zu veranstalten; diese Veranstaltung mußte jedoch, natürlich unter Beibehaltung des Prinzips und der Methode, zu einer völligen Umarbeitung werden. Denn für's erste trug jene jugendliche, in der ersten Begeisterung geschriebene Arbeit verschiedene Einseitigkeiten und Anlässe zu Mißverständnissen an sich, welche zu beseitigen waren; ferner war seit 1859 die exegetische und historische Detailforschung bedeutend vorgeschritten, so daß ohne deren sorgfältige Berücksichtigung der wissenschaftliche Werth der Arbeit in Frage gestellt bliebe; endlich aber ist seit jener Zeit ein von mir verfaßtes Schulbuch der biblischen Geschichte

zur Einführung gekommen. So glaubte ich denn meine Aufgabe in der Weise lösen zu sollen, daß ich die von mir angeeigneten Grundsätze v. Hofmann's im engsten Anschluß an jenes Schulbuch unter Benützung der unterdes erschienenen Kommentare von Keil und Delitzsch, der Dogmatik von Kahnis, des Propheten Daniel von Füller, der synoptischen Evangelien von v. Burger, des Evangeliums Johannis von Luthardt (2. Aufl.), des Lukasevangeliums von v. Hofmann zur Durchführung brachte. Möge die Schrift auch in dieser Gestalt sich Freunde erwerben und durch Gottes Gnade zur Hebung und Belebung des Unterrichts in der biblischen Geschichte beitragen, in deren ungenügender Behandlung vielfach der Grund liegt, daß der Katechismusunterricht nicht den entsprechenden Erfolg hat.

München, am 18. August 1880

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Einleitung: Seite
Der Unterricht in der biblischen Geschichte 1
Der Verlauf der biblischen Geschichte 9

I. Die Vorbereitung unserer Gemeinschaft mit Gott.

A) Wie Gott die Menschheit überhaupt ihr entgegenführt.

a) Gott schafft den Menschen in die Gemeinschaft mit ihm. . . . . 25—37
Der Mensch war Gottes Ziel schon bei der Weltschöpfung — lebt ursprünglich in der Gemeinschaft mit Gott — fällt aus der Gemeinschaft mit Gott.

b) Gott straft die Sünde, verheißt aber endlichen Sieg . . . . 37—51
Die Sünde wird zur Feindschaft wider Gott und den Nächsten — Ein Geschlecht der Gerechten lebt getrennt von den Ungerechten. —

c) Gott läßt das Menschengeschlecht einen neuen Anfang nehmen . . . . 51—62
Das Menschengeschlecht artet gänzlich aus — Gott begräbt die alte Welt in den Wassern der Sündfluth — Die Welt nimmt mit Noah einen neuen Anfang. —

d) Gott zertheilt die eine Menschheit in Völker 62—67
Auf neue Sünde folgt neue Strafe, aber auch neue Verheißung — Gott macht die eine Sprache zu einer manchfaltigen —

B) Wie Gott sein Volk Israel seiner Gemeinschaft entgegenführt.

a) Gott schafft sich aus Abraham ein besonderes Volk . . . . 67—118
Gott erwählt sich den Stammvater seines Volkes — Gott besiegelt ihn als Besitzer des Landes Kanaan — Gott schließt mit Abram einen bleibenden Bund — Auch Sara, die Stammmutter wird zum Glauben erzogen — Abraham lernt in dem gnädigen Gott zugleich den heiligen Richter kennen — der Sohn der Verheißung wird geboren — Abraham sichert seinem Samen das Anrecht auf Ka=

Seite

naan — Abraham sorgt für die reine Fortführung des verheißenen Geschlechtes — Gott sondert sich einen dritten Stammvater seines Volkes aus — Jacob empfängt die göttliche Verheißung — Jacob erwächst in der Fremde zur großen Familie — Jacob kehrt in das Verheißungsland zurück — Dem Hause Jacob's wird eine Stätte in Aegypten bereitet — Das Haus Jacob's wird nach Aegypten verpflanzt — Auch in der Fremde bleibt der Blick auf die Verheißung gerichtet — Der Gerechte darf von Gott auch in der schwersten Anfechtung einen herrlichen Ausgang hoffen.

b) Gott erhöht sein Volk zum mächtigen Gottesreich . . . . 118—211

Das Land der Fremde wird zum Lande der Knechtschaft — Gott erwählt sich einen Führer für sein Volk — Der ägyptische König hört nicht auf den Gott Israels — Der Gott Israels erweist sich den Aegyptern als Herrn der Welt — Israel soll seine Verschonung als ein Werk der Gnade feiern — Israel wird entlassen und siegreich ausgeführt — Gott erhält sein Volk wunderbar in der Wüste — Gott beschützt sein Volk wunderbar in der Wüste — Israel vernimmt im Gesetze, unter welchen Bedingungen es Gottes Volk bleiben solle — Gott heiligt das Volk zu seinem Eigenthum — Das Volk wird bundesbrüchig — Gott macht Wohnung in seinem Volke — ordnet den Dienst in seinem Heiligthum — ordnet auch heilige Zeiten an — Das alte Geschlecht macht das Maß seiner Sünden voll — Gott bestätigt das Hohepriesteramt Aaron's — unterstellt das wandernde Volk einer letzten Sichtung — An der Schwelle Kanaans muß Feindesmund das Volk Gottes segnen — Gott gibt seinem Volke das verheißene Land — züchtigt und errettet sein Volk im Kampfe mit den feindlichen Nachbarvölkern — beruft in Samuel einen Erneurer seines Volkes — Samuel führt das Volk zu Gott zurück — Das Volk begehrt und erhält einen König — Der neue König bewährt sich — fällt durch Ungehorsam in Ungnade — Gott erwählt einen König nach

Seite

seinem Herzen — David bewährt sich als Held und Retter vor allem Volk — David, von Saul bedroht, findet in Jonathan's Freundschaft Trost und Rath — wird von Saul auf den Tod verfolgt — Saul endet in Nacht und Verzweiflung — David wird König in Herrlichkeit und auf ewig gesegnet — Das Glück bringt David zu Fall — David wird schwer heimgesucht an seinem Hause — David's Königreich geht auf seinen Sohn Salomo über — Gott macht bleibend Wohnung im Tempel Salomo's — Salomo überragt an Weisheit alle Weisen — überragt an Herrlichkeit alle Könige.

c) Gott zerstreut sein Volk in die Lande der Heiden . . . . 211—241

Neben dem Reiche David's entsteht ein Reich Israel — Gott richtet den Abfall in Israel durch den Propheten Elia — Ahab stirbt vor Anbruch des Strafgerichts über sein Haus — Sein Sohn Ahasja wird für seinen Götzendienst mit frühzeitigem Tode gestraft — Elia's Werk wird von Elisa fortgesetzt — Elisa beschützt das Reich wider die Syrer — Das Haus Ahab's wird schließlich ausgerottet — Das Reich Israel wird frei von den Syrern — Das heidnische Ninive beschämt Israel durch Buße — Israel wird von den Assyrern in die Gefangenschaft geführt — Auch dem Reiche Juda droht der Untergang — Gott verkündigt dem bedrohten Reiche Gericht und Erlösung — Die Frömmigkeit Josia's hält das Gericht noch auf — Das Weltreich Babel macht dem Reiche David's ein Ende.

d) Gott stellt sein Volk wieder her in dem Lande der Verheißung . . . . 241—259

Gott führt und erhält sein Volk in der Gefangenschaft — straft den Uebermuth des Weltherrschers Nebukadnezar — zeigt den Mächtigen der Erde, daß er sich nicht spotten läßt — bekennt sich zu seinem Volke auch unter dem zweiten Weltreiche — Das Volk kehrt heim und baut den Tempel wieder auf — Auch die zurückgebliebenen Juden

Seite
bleiben merkwürdig bewahrt — Die Stadt Gottes wird wieder gebaut und das Gesetz wieder hergestellt. Anhang.

II. Die Herstellung unserer Gemeinschaft mit Gott.

A) Wie Gott der Menschheit den Mittler dieser Gemeinschaft schenkt.

a) JEsus erscheint als der Sohn David's 261—275
Ein Engel kündigt die Geburt des verheißenen Vorläufers an — Der gleiche Engel kündigt die Geburt des verheißenen Heilandes an — Des Heilandes Vorläufer wird geboren — Der verheißene Heiland wird in der Stadt David's geboren — JEsus wird unter das Gesetz gethan — JEsus wächst in stiller Verborgenheit auf — bezeugt aber schon als Knabe, daß er der Sohn Gottes ist.

b) JEsus bezeugt sich öffentlich als den Sohn Gottes mit Wort und That . . . . . . 275—371
JEsus wird vom Himmel herab als der Sohn Gottes bezeugt — bewährt sich in der Versuchung als Gottes Sohn — wird von seinen Vorläufer als der Sohn Gottes bezeugt — sammelt sich Jünger — offenbart seinen ersten Jüngern seine Herrlichkeit — stellt sich öffentlich als der Sohn Gottes dar — dringt auf die Wiedergeburt — In Samaria findet JEsus Glauben, wo es nicht zu erwarten war auch in Galiläa findet er gläubige Aufnahme — In Jerusalem aber entbrennt der Kampf wider JEsum — JEsus wird der Prophet Galiläa's — Aus Nazareth verstoßen, wählt er sich Kapernaum zum Wohnsitz — sammelt sich Gehilfen seines Prophetenamtes — beginnt von Kapernaum aus sein galiläisches Wirken — Beispiele, wie er als Prophet gelehrt und welcherlei Wunder er gethan hat — Ein Bild der Tagesarbeit des Erlösers (S. 311) — JEsus weist die Zwölfe zu ihrer Apostelarbeit an — Selbst Johannes der Täufer will an JEsu irre werden — Johannes der Täufer stirbt den Zeugentod — JEsus beschämt die Rathlosigkeit und den Kleinglauben seiner Jünger — der Glaube macht eine Heidin zum Himmelreich fähig — JEsus sucht mit der Heilung zugleich die geistliche Empfänglichkeit zu wecken

Seite

— Gleichnisse und Wunder zur Ueberführung der Feinde (S. 323) — Die Jünger verstehen ihren Meister immer noch nicht — In Jerusalem sucht man JEsum zu greifen — In ohnmächtiger Wuth sucht man auch seine Werke zu leugnen — JEsus verheißt eine Gemeinde seines Namens zu bauen — genießt den Vorschmack seiner Herrlichkeit — Seine Jünger (die Glieder dieser neuen Gemeinde) sollen einander allezeit vergeben, in kindlicher Demuth vor Gott wandeln, ohne Lohnsucht treu für's Reich Gottes arbeiten — Die Juden wollen JEsum steinigen — Der Hoherath beschließt, JEsum zu tödten — JEsus schickt sich an, die Entscheidung herbeizuführen — wird vorbildlich zu seinem Begräbniß gesalbt — zieht in Jerusalem als der verheißene König ein — sucht das Volk durch seine strafende Macht noch einmal zur Buße zu leiten — kündigt den Juden das Gericht der Verwerfung an (S. 361) — wird noch zuletzt durch eine Stimme vom Himmel bezeugt — Die Jünger erfahren, wie mit dem Gericht über Jerusalem das Ende zusammenhängt — und wie sie den kommenden HErrn erwarten sollen.

c) JEsus gibt sich in Leiden und Tod dahin 371—398

JEsus stärkt seine Jünger durch das hl. Abendmahl — drängt den Verräther zur Entscheidung — tröstet die Elfe durch die Verheißung des hl. Geistes und seiner Wiederkunft — ringt sich im Gebete durch die Vorempfindung seines Leidens hindurch — gibt sich selbst in die Hände seiner Feinde — JEsu Vorhersagung von Petri Verleugnung erfüllt sich — JEsus wird von dem Hohenrathe seines Volkes zum Tode verurtheilt — Der Hoherath überliefert JEsum der heidnischen Obrigkeit — und dringt Pilato die Bestätigung ab — JEsus wird als Missethäter an das Kreuz geschlagen — gibt am Kreuze sein Leben in den Tod — Der Hoherath läßt auch noch das Grab JEsu versiegeln und verwahren.

d) Gott vollendet JEsum in Herrlichkeit 390—398

JEsu Auferstehung wird durch Engelmund verkündigt — Der Auferstandene erscheint selber und zwar zuerst den

Seite
Frauen — dann zweien seiner Jünger auf dem Wege nach Emmaus — offenbart sich den Elfen noch in Jerusalem — sammelt seine Jünger wieder in Galiläa — weist ihnen die Welt als Arbeitsfeld an — scheidet von ihnen und fährt gen Himmel.

B) Wie Gott die Stätte dieser Gemeinschaft gründet.

a) Die Kirche nimmt ihren Anfang in Israel 398—422

Die Jünger JEsu werden zur Gemeinde des hl. Geistes — Petrus richtet zuerst seinen Apostelberuf aus — Der Hoherath verbietet das Zeugniß von JEsu — Die Lüge droht die junge Gemeinde im Innern zu verderben — Der Pöbel steinigt den Almosenpfleger Stephanus — Samaria nimmt das Wort Gottes an — Ein Heide aus Mohrenland beschämt die ungläubigen Juden — Der verklärte Heiland beruft Paulum zum Apostel der Heiden — Petrus nimmt die erste Heidenfamilie in die Kirche auf.

b) Es bildet sich eine Christenheit in der Heidenwelt . . . . 422—441

Zu Antiochia in Syrien bildet sich eine selbständige Christengemeinde — Der jüdische König legt Hand an die heilige Zahl der Apostel — Paulus pflanzt Gemeinden in Kleinasien — Das Verhältniß der Judenchristen zu den Heidenchristen wird geordnet — Das Evangelium dringt nach Europa vor — es gewinnt festen Boden in Griechenland — Paulus erfüllt auch das asiatische Griechenland mit dem Evangelium — nimmt Abschied von seinem bisherigen Wirkungskreise — In Jerusalem bringt ein Aufruhr den Apostel in Todesgefahr — Paulus wird in Cäsarea zwei Jahre gefangen gehalten — beruft sich auf den römischen Kaiser — befestigt das Christenthum in der Welthauptstadt Rom.

Einleitung.

Der Unterricht in der biblischen Geschichte.

Seit nach der Vorarbeit von Justus Gesenius*) der ehrwürdige Hübner 1714 die erste biblische Geschichte herausgab, ist dieses Stück der christlichen Unterweisung ein ständiges Lehrfach im Religionsunterricht geblieben und auf verschiedene Weise aufgefaßt und dargestellt worden. Wie es der Pietismus überhaupt zunächst auf eine erbauliche Anregung abgesehen hat, so war es ihm auch bei'm Unterricht in unserem Lehrfache vor Allem auf Hervorhebung der praktischen Momente zu thun, weshalb er bei der Auswahl der einzelnen biblischen Erzählungen von diesem Gesichtspunkte sich leiten ließ. Wir dürfen nur die Lehrbücher aus jener Zeit mit ihren umfangreichen Nutzanwendungen und Gedenksprüchen darauf hin ansehen. Als im Rationalismus der Verfall der Kirche hereinbrach und die Grundvesten des positiven Christenthums erschüttert wurden, theilte na-

*) v. Zezschwitz, Syst. d. Kat. II, 2. S. 89.

türlich auch die biblische Geschichte das Loos der kirchlichen Lehre, und man warf sich um so mehr mit allem Eifer auf die Nutzanwendung, als man ja den historischen Werth der Erzählungen nicht überall anerkannte: man spielte meist mit den Schalen, den hohlen Worten. Dazu paßte denn auch die Bibelsprache in ihrer herzgewinnenden Einfalt nicht mehr, sondern mußte einer modernen, „zeitgemäßen" Darstellung weichen. Als endlich das deutsche Volk sich wieder auf seinen Glauben besann und seine Theologen wieder zurückgriffen in den verschütteten Schatz des kirchlichen Bekenntnisses, hatte sich auch die biblische Geschichte wieder einer gläubigen Darstellung zu erfreuen, wie die seit jener Zeit erschienenen Lehrbücher darthun.

Je weniger wir aber schon am Ziele der Entwicklung angelangt sind, desto mehr thut es Noth, nach der rechten Art und Weise zu fragen, in welcher der biblische Geschichtsunterricht ertheilt werden soll.

Der biblische Geschichtsunterricht ist ein Theil des Religionsunterrichts, dieser aber wieder ein Stück der religiös-kirchlichen Erziehung. Was aber will die letztere? Sie hat getaufte Kinder vor sich, Seelen, die durch Christum erworben, durch den heiligen Geist versiegelt und für die Herrlichkeit des Himmelreichs bestimmt sind. Die Aufgabe der religiös-kirchlichen Erziehung wird also darin bestehen, den im Sakrament eingepflanzten Glauben durch das Wort Gottes im Kinde zum Bewußtsein und unter Bewahrung vor der Sünde zur immer reicheren Entfaltung zu bringen. Damit ist denn auch die Aufgabe des

Religionsunterrichts gezeichnet, der neben der bewahrenden Zucht und dem ermunternden Vorbild das erste Mittel der Erziehung ausmacht.

Also die Gemeinschaft Gottes und der Menschheit hat der Religionsunterricht zu seinem Gegenstande. Während aber der Katechismus zeigt, was es um diese Gemeinschaft selbst sammt ihren Bedingungen ist, hat die biblische Geschichte zu lehren, auf welchem Wege es zu dieser Gemeinschaft gekommen. Was hat der gnädige Gott alles gethan, was hat er sich's kosten lassen, daß überhaupt ein Gemeinschaftsverhältniß zwischen ihm und der Menschheit bestehen kann, das ist die Frage, welche die biblische Geschichte zu beantworten hat.

Im Glauben ergreifen wir Christum, in Christo aber die in ihm für uns vorhandene Gemeinschaft mit Gott.

So will das Christenthum aufgefaßt sein, daß es in erster Linie Realität ist, Thatbestand unserer Gottesgemeinschaft, ein faktisches Verhältniß zu Gott durch Christum, in das wir eingepflanzt sind, in dem wir leben. Indem nun das Wort Gottes uns dieses bezeugt, wird es zur Lehre. Das Christenthum ist in zweiter Linie Lehre. Diese Grundanschauung ist namentlich maßgebend für den Religionsunterricht und bestimmt in diesem wieder die Bedeutung der biblischen Geschichte.

Faßt man das Christenthum in erster Linie als Lehre, sei es vom rationalistischen, sei es vom orthodoxistischen Standpunkte aus, so kann die Geschichte nicht zu ihrem Rechte kommen: sie wird lediglich zur

Vorrathskammer von Beispielen und Anwendungen für die Lehre. Wem aber würde es einfallen, nur die Weltgeschichte vorwiegend in dieser Weise zu behandeln! Ein anderes ist die Frage: welche Lehren enthält die Geschichte, ein anderes die Frage: welches ist der Gang und Verlauf der Geschichte selbst.

Die richtige methodische Behandlung der heiligen Geschichte hat zum ersten Male v. Hofmann in seinem grundlegenden Werke: „Weissagung und Erfüllung" durchgeführt.

Wird es immerhin eine Einseitigkeit genannt werden müssen, daß er auch die Dogmatik lediglich unter den heilsgeschichtlichen Gesichtspunkt gestellt hat, auf dem Gebiete der Heilsgeschichte selbst liegt seine Meisterschaft*), deren Ergebnisse fruchtbar gemacht werden müssen, wenn wir uns nicht einer Versäumniß schuldig machen wollen.

Freuen wir uns unseres Christenstandes als eines wirklichen Gnadenverhältnisses, in welchem wir stehen, als eines der Gegenwart angehörigen Thatbestandes, so verkündet uns die hl. Geschichte die Vergangenheit, auf welcher diese Gegenwart ruht. Geben wir diese Verbindung, diesen inneren Zusammenhang zwischen jener Vergangenheit und dieser Gegenwart zu, so ist auch die Methode der geschichtlichen Darstellung von selbst gegeben: jene Vergangenheit will in ihrer Abzielung auf diese Gegenwart gelehrt sein.

Was v. Zezschwitz in seinem berühmt gewor-

*) v. Zezschwitz a. a. O. S. 145.

denen Werke der Katechetik (I. S. 384) in diesem Betreffe gegen die hölzernen Kategorieen des Verstandes, gegen ein encyklopädisches und bibliothekmäßiges Ordnen sagt, dem stimme ich von Herzen bei. Der hl. Geschichte darf nicht ein System eingetragen werden: aber ihr einheitlicher Gang ist nach dem ihr immanenten Entwicklungs- und Lebensgesetz aufzuzeigen. Die biblische Geschichte hat das vor aller Geschichte voraus, daß sie einen offenkundigen Mittelpunkt besitzt, daß sie zu einem vorläufigen Ziele und Abschlusse gelangt ist, in welchem auch ihr Endziel beschlossen liegt. „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von mir zeuget," spricht der HErr.

JEsus Christus, der Sohn des göttlichen Wohlgefallens, der Mensch Gottes, ist jener Mittelpunkt; er ist das Haupt einer Gemeinde geworden, welche unter ihm und aus ihm lebt und zur Menschheit Gottes in der Herrlichkeit des Sohnes vollendet werden soll: das ist das Endziel aller Wege Gottes.

Von jenem Mittelpunkte aus fällt dann das rechte Licht auf die Einzelpartieen, ja auf die Einzelgeschichten selbst, welche auf diese Weise nicht mehr als Stücke erscheinen, zu denen man sich stellen könnte nach freiem Ermessen, sondern als organische, in sich nothwendige Bestandtheile des Ganzen.

Diesen klaren Einblick in den organischen Gang und Zusammenhang der hl. Geschichte muß der Lehrer haben, wenn er seinen reichen Stoff beherrschen soll; aus diesem Zusammenhange wird er sich die Richtpunkte für die Detailbehandlung nehmen. Sein Auge

wird nicht sofort senkrechte Linien zwischen der Einzelgeschichte und dem Subjekte, dem lernenden Kinde oder sich, aufsuchen behufs zu machender Nutzanwendungen, sondern den wagrechten Verlauf zieht er zuerst in Betracht und vergleicht daher das vorausgegangene mit dem, was er eben bespricht, um aufzuzeigen, was Gott Neues gethan.

Was ihm auf diese Weise als Frucht abfällt, das ist die in jedem Moment der Entwicklung immer wieder neu auftretende Thatsache, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Diese Wahrheit schließt sich ihm unzertrennlich zusammen mit der Wahrheit, daß Christus der Mittelpunkt der Geschichte ist.

Diese Gesammtnutzanwendung halte ich höher, als die einzelnen Nutzanwendungen. Und doch will ich die letzteren durchaus nicht abgeschnitten wissen. Sie bleiben in ihrem guten Rechte, und die anerkannten Arbeiten von Nissen, Schurig und Witt in ihrem vollen Werthe. Allein diese Art der Behandlung gehört vor Allem in den Katechismusunterricht, welcher fort und fort mit biblischen Geschichten belegt sein will, wie dazu v. Zezschwitz's Hilfsbuch: „Die Christenlehre im Zusammenhange“ die reichste, trefflichste Anleitung gibt. Alle Nutzanwendung ist Anwendung; Anwendung aber ist etwas anderes als die Sache selbst, welche angewendet sein will; deren zusammenhängende Erkenntniß muß der Anwendung vorausgehen.

Für die Weissagungen, welche das Kommen Christi ankündigen, verlangt man bereits allgemein

die Aufzeigung des stufenweisen Fortschrittes, aber läßt sich denn die Weissagung von dem Boden, auf dem sie erwachsen ist, von der Geschichte, die sie vorbereitet und deren Verständniß sie gibt, lostrennen? Ist es nicht ein und derselbe hl. Geist, welcher das Wort der Weissagung eingibt, und welcher den Gang der Geschichte leitet?

Wie gesagt, für den Lehrer verlange ich den Einblick in den organischen Zusammenhang. Die Schüler müssen in die Einzelgeschichte und deren heilige Schönheit eingeführt werden. Die Einzelgeschichte bleibt für die Schüler so sehr die Hauptsache, daß, wo die Fassungskraft auch der obersten Klasse nicht ausreicht, bei ihr stehen geblieben werden muß. Aber die Vollendung des Unterrichts in der Heilsgeschichte bleibt die Einführung in das kündlich große Geheimniß des Entwicklungsganges. Daß diese auch in Volksschulen in durchsichtiger, erhebender, wahrhaft erbauender Weise geschehen kann, darin haben sich meine Erfahrungen nur bestärkt.

Man hat befürchtet, es möchte dies mehr oder weniger nur ein Erzeugniß und eine Beschäftigung des einseitigen Verstandes werden. Ich will zum Schlusse dagegen das Zeugniß eines Mannes anführen, der, wie Wenige im Wort der Predigt wie des Unterrichts den ganzen Menschen ergriffen hat. Löhe sagt in seinem Buch „der evangelische Geistliche“ Band II. S. 136: „Daß man erst Geschichten aus der Geschichte vortragen soll, um später die Geschichte, d. i. den Zusammenhang der Geschichten zu lehren, ist eine gute, aber für die Praxis zu unbestimmte

Lehre, denn es müssen doch die Geschichten ausgewählt werden, welche es später leicht machen, den geschichtlichen Zusammenhang zu zeigen, den eigentlichen geschichtlichen Unterricht anzuknüpfen. Ja, es ist von vornherein aller Vortrag der einzelnen Geschichten ganz von dem eigentlichen geschichtlichen Unterrichte abhängig und zwar in so hohem Maße, daß erst noch die Frage ist, ob nicht schon bei dem Unterricht der jüngeren Kinder eine ganz kurze Uebersicht des geschichtlichen Verlaufs sammt einer kleinen Summe von Zahlen neben dem Vortrag von Geschichten hergehen soll, d. i. ob nicht doch dem jungen Alter im Grunde schon G e s ch i ch t e in Geschichten vorzutragen sei."

Gott sei uns gnädig und segne uns,
Er lasse uns sein Antlitz leuchten,
D a ß w i r a u f E r d e n e r k e n n e n s e i n e n W e g,
U n t e r a l l e n V ö l k e r n s e i n H e i l!

Ps. 67, 2. 3.

Der Verlauf der heiligen Geschichte.

Uebersicht.

Die biblische Geschichte zerfällt wie die Bibel selbst, von welcher sie uns bezeugt wird, in die zwei Abschnitte des alten und des neuen Testamentes, die sich zu einander verhalten wie Weissagung und Erfüllung. Die neutestamentliche Gemeinde Gottes oder die Kirche des HErrn JEsu Christi hat ihre Vorgeschichte in der Geschichte des Volkes Israel, welche mit der Berufung Abram's (1. Mos. 15) beginnt. Die Bibel geht aber über jenen Anfang zurück bis auf den Anfang der Menschheit in der Schöpfung der Welt, und erzählt uns die erste Entwicklung des Menschengeschlechtes mit der Abzielung auf die Erwählung des Volkes Gottes. Aus dem Volke Israel nun geht JEsus Christus, der Sohn Gottes, hervor, der durch Leiden, Sterben und Auferstehen zum Haupte einer Gemeinde wird, welche in dem Volke Israel und aus demselben ihren Anfang nimmt, in Folge des Widerstandes aber und der Verfolgung, welche sie findet, bald auf das Gebiet der Völkerwelt hinaustritt.

Gehen wir diesem Verlaufe genauer nach, so ergibt sich folgende Uebersicht:

I. Das alte Testament.

1. Die Menschheit.

Der Mensch ist Gottes Ziel schon bei der Weltschöpfung, und steht ursprünglich in einem Leben der

Gemeinschaft mit Gott voll paradiesischer Herrlichkeit, welches er bewahren und vollenden soll. Aber der Sündenfall zerreißt dieses Band. Gott straft die Sünde, aber er gibt zugleich die Verheißung, daß, ob auch die einzelnen Menschen von nun an sterben, doch das Geschlecht der Menschen am Leben bleiben und des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten soll. Allein rasch steigert sich die Sünde in Kain's Brudermord zur offenen Feindschaft wider Gott und Menschen. Kain zieht unstät in die Ferne von der Stätte der heiligen Erinnerungen und wird der Stammvater eines Geschlechtes, welches Gott vergißt, aber das irdische Leben sich behaglich zu machen weiß. Im Zusammenhange mit der heiligen Ueberlieferung bleibt Seth und sein Geschlecht; aber nicht auf die Dauer. Das Verderben gewinnt die Oberhand und es entsteht eine entartete Generation trotziger Wildheit, auf welche einzuwirken Gottes Geist nicht mehr vermag.

Nun vertilgt Gott in dem furchtbaren Gerichte der großen Fluth das Menschengeschlecht bis auf Noah sammt den Seinen, welcher so der zweite Stammvater der Menschheit wird. Allein auch die neue Entwicklung auf der neu gesegneten Erde beginnt mit einem Sündenfalle, der Versündigung Ham's an seinem Vater; aber der Organisirung des um sich greifenden Verderbens zu einem einheitlichen Reiche beugt Gott durch die Sprachenverwirrung vor, durch welche er die große Menschheitsfamilie in verschiedene Völker zertheilt.

2. Das Volk Gottes.

Auch an den zweiten Sündenfall mit seiner Strafe hat sich eine Verheißung geknüpft, welche Sem und seinem Geschlechte galt. Aus dem Geschlechte Sem's erwählt sich Gott den Abraham, um ihn in dem Lande Kanaan, wohin er ihn führt, zum Stammvater eines Volkes zu machen, welches im Gegensatze zu den vorhandenen naturwüchsigen Völkern allmählich aus ihm erwachsen soll. Den Zeitraum der Erzväter umfaßt dieser Abschnitt, welcher reich ist an Versündigungen und Strafen und dahin ausgeht, daß Joseph, Jacob's Sohn, von seinen eigenen Brüdern nach Aegypten verkauft, dort aber zum Vicekönig erhoben und der Retter seines ganzen Hauses wird. Jacob stirbt im reichen Lande Gosen zu Aegypten, legt aber sterbend die Verheißung Gottes auf seinen Sohn Juda und begehrt, nirgends anders als im Lande der Verheißung begraben zu werden.

Auf das Land der Verheißung bleibt auch des dritten Erzvaters Auge gerichtet. Aber nur durch die wunderbarste Führung kommt das in Aegypten zum großen Volke erwachsene Haus Israel in den Besitz desselben. Nicht ohne seinen Willen: die Noth unwürdigster, bis zur Ausrottung vorgehender Bedrückung weckt den Schrei um Hilfe. Als diese anbrechen soll, ist in Mose ein Führer bereits zubereitet; aber erst die äußersten Landplagen bewegen den verstockten Pharao, die Erlaubniß zum Aufbruch zu geben. Wunderbar führt Mose das Volk durch die Wasser des rothen Meeres, während dieselben Wasser die nachei-

lenden Aegypter verschlingen. In der Wüste gibt ihm Gott durch Mose das Gesetz und macht es dadurch zu seiner priesterlichen Gemeinde, zum heiligen Volk, nachdem er es durch die Ausführung aus Aegypten zu seinem Volke gemacht hatte. Aber das alte Geschlecht mit seinen vielen Versündigungen, selbst Mose eingeschlossen, mußte absterben in der Wüste. Josua führte die in der Wüste geborene neue Generation des Volkes ebenso wunderbar in das Land Kanaan ein, als es Mose aus dem Lande der Knechtschaft ausgeführt hatte.

Das Volk hatte nun ein Land; aber es hätte jetzt auch das Land von den Feinden säubern und von den Völkern und Heiden geschieden, allein in demselben wohnen sollen. Denn dazu hatte ihm Gott dieses Stück der Erde ausersehen, daß es daselbst unvermischt und ungehindert ein Leben durch das Gesetz bestimmter Frömmigkeit führe. Statt dessen vertrug es sich mit den Resten der inwohnenden Heiden und verkehrte mit ihnen, so daß es sogar in den Dienst der Abgötter fiel. Zur Strafe dafür gewannen die Heiden immer und immer wieder Macht über Israel, dem ohnehin die Einheit und Einigkeit fehlte. Da erweckte ihm Gott von Zeit zu Zeit Helden und Richter, die ihm halfen und es regierten, bis der Prophet Samuel erstand, welcher der persönliche Mittelpunkt und der Reformator des Volkes wurde.

Aber zur Ruhe und auf den Höhepunkt seines Volkslebens gelangte Israel erst unter dem Königthum. Auf das Begehren des Volkes, aber nicht ohne Gottes Einwilligung und Geheiß salbte Samuel den Benjami-

niten Saul zum Könige; allein dieser hatte einestheils zu wenig Willensenergie, anderntheils zu wenig Gehorsam gegen Gott, den eigentlichen König des Volkes, als daß er seinen Beruf hätte erfüllen können. Er leistete also nur vorbereitende Dienste, wie er ja auch nicht aus Juda's Stamm war. Erst David war der Mann nach Gottes Herzen, der Israel Ruhe brachte vor allen seinen Feinden, ihm auf Zion einen königlichen wie gottesdienstlichen Mittelpunkt gab und es zu einer Weltstellung emporhob. Das Volk Gottes war durch ihn zum Reiche Gottes geworden. Darum gab ihm Gott die Verheißung, daß der Stuhl seines Königreiches ewiglich stehen solle. Und so ging denn sein Königthum auf seinen Sohn Salomo über, unter welchem der herrliche Tempel erstand, eine Zeit glücklichen und friedlichen Genusses anbrach und eine Theilnahme Israels am großen Weltverkehr sich entwickelte. Von ferne her kam man, um Salomo's Weisheit zu hören, seine Herrlichkeit zu schauen und den Gott Israels zu preisen.

Aber diese Höhe irdischer Herrlichkeit war auch die Grenze derselben. Ist es ja auch noch keine Herrlichkeit in Heiligkeit gewesen. Der Glanz der Regierung hatte Druck und Lasten im Gefolge, welche Unzufriedenheit im Volke erregten. Als Rehabeam, der Sohn und Erbe Salomo's, den Druck seines Vaters steigerte, kam die alte Eifersucht zwischen Ephraim und Juda zum Ausbruch, und riß sich ersteres von letzterem los. Mit Jerobeam kam es zu einer Herrschaft, die blos auf menschlicher Wahl ruhte, neben dem Königthume, welches nach Gottes Verheißung

dem Hause David's erblich zukam. Um das Zehnstämmereich für immer getrennt zu halten, richtete Jerobeam auch einen Gottesdienst ein, welcher seine Unterthanen für die Entbehrung Jerusalems entschädigen sollte, den Bilderdienst, der unter Ahab und Isebel in den gemeinsten Götzendienst überging. Elia und Elisa, die Propheten Gottes, führten das gesunkene Volk, ähnlich dem Propheten Samuel, mit Gewalt zum Gesetze zurück; aber sie konnten den Untergang nicht aufhalten. Heidnisches Wesen und dynastische Kämpfe untergruben alle Grundlagen. Und als Pekah, der König des Zehnstämmereichs, das Reich Juda gänzlich an sich reißen und dem Hause David's ein Ende machen wollte, rief der König von Juda den assyrischen König zu Hilfe, welcher dem König Pekah die Hälfte seines Reiches wegnahm und die Einwohner nach Assyrien führte. Und als Hosea sich wieder frei machen wollte, kam Salmanassar und führte ihn sammt seinem Volke in die Gefangenschaft. — Noch stand der Thron David's, so vielfach er auch gefährdet worden war. Es schien auch, als habe man in Juda die Sprache des Gerichtes über Israel verstanden. Hiskia that, was dem HErrn wohlgefiel, und Gott gab ihm den Propheten Jesaja an die Seite. Aber der Prophet sah hinter der vorübergehenden Wandlung das verborgene Verderben, weissagete offen den nahenden Untergang und zeigte das Heil in der Zukunft, welche nach dem Strafgerichte anbrechen werde. Der babylonische König Nebukadnezar macht dem Reiche Juda und damit der Herrschaft des Hauses David's ein Ende, und der Pro-

phet Jeremia stimmt auf den Trümmern Jerusalems seine Klagelieder an.

So sah es denn aus, als ob es für immer aus sei mit der Verwirklichung des Heils, welches Gott verheißen und vorbereitet hatte. Allein wenn die Noth am größten, ist Er am nächsten. Gerade jetzt entfaltet das Prophetenthum seine reichste Blüthe. Hesekiel und Daniel bezeugen den Gott Israel's mächtig durch Wort und That unter den Heiden, erhalten ihr Volk bei seinem Glauben und weisen es tröstend hinaus auf eine selige Zeit, da Gott seinen Knecht David erwecken und sein ewiges Reich, das die Reiche dieser Welt zermalmen wird, aufrichten werde. Das babylonische Reich wird von dem medisch-persischen verschlungen, Cyrus aber erlaubt den Gefangenen, unter ausdrücklicher Anerkennung ihres Gottes, zurückzukehren und dessen Haus wieder zu bauen. Allein es war eine dürftige Wiederherstellung. Nur durch die fortwährende Aneiferung seitens der Propheten Haggai und Sacharja kam es zum Ausbau des Tempels, und nur durch die unausgesetzten Bemühungen Nehemia's zur Ummauerung der Stadt. Esra führte die gesetzlichen Ordnungen wieder ein und sammelte die hl. Schriften; es diente wieder ein Hoherpriester aus Aaron's Haus und regierte ein Fürst aus David's Stamm: aber alles erschien nur als ein Schatten der früheren Herrlichkeit. Der größte Theil des Volkes war sogar in der heidnischen Fremde geblieben, wo sein Bestand lediglich von dem Wohlwollen der Herrscher abhing. Darum wies Maleachi hinaus auf eine Zeit, wo der HErr

zu seinem Tempel kommen und Elias vor ihm hergehen werde.

Anhang.

Fünf Jahrhunderte blieb das Volk ohne Propheten, blos mit der hl. Schrift alten Testamentes ausgestattet, in welchem Zeitraume es zeigen sollte, was für Frucht die Güte und der Ernst Gottes gewirkt habe. Allein Aberglaube und Ueppigkeit rissen ein. Die Vorliebe für Reichthum und griechisches Wesen und das Vergessen des heiligen Volksberufes führten unter der Herrschaft des Seleuciden Antiochus Epiphanes eine grausame Verfolgung herbei, in welcher das Volk sich auf seine heilsgeschichtliche Stellung wieder besinnen lernte. Es erwachte ein mannhafter Widerstand unter Judas Makkabäus, dem es gelang, den Tempel wieder zu gewinnen und zu reinigen.

II. Das neue Testament.

1. Das Leben des HErrn JEsu.

Das Land Israel war eine unterjochte Provinz des römischen Weltreichs geworden, das an die Stelle des griechisch-macedonischen getreten war; zwar hatte es noch einen Fürsten, welcher den Namen König trug, aber aus dem Volke der Edomiter; die Pharisäer waren in Selbstgerechtigkeit und Buchstabendienst, die Sadducäer in Freigeisterei versunken, das Volk kannte lediglich fleischliche Messiashoffnungen. Das Haus David's war nur noch einem abgehauenen Baumstamme vergleichbar (Jes. 53, 2). Da verkündigte der

Engel dem Priester Zacharias die Geburt des geweissagten Vorläufers, und der Jungfrau Maria die Geburt des verheißenen Heilandes. An jene knüpfte sich ein prophetisches Wort, diese wurde durch eine Erscheinung der himmlischen Heerschaaren verherrlicht, und als das heilige Kind im Tempel dargestellt wurde, bezeugte der greise Simeon, voll des hl. Geistes, die weltentscheidende Bedeutung desselben; aber alle diese Kundgebungen blieben ohne Wirkung auf das Volk. Ja, als fernher Weise aus dem Morgenlande kamen, den neugebornen König der Juden anzubeten, und durch ihre Frage Jerusalem erregten, bedrohte Herodes sogar das Leben des Kindes, so daß es auf Gottes Geheiß in Aegypten, wo einst Jakob mit seinen Söhnen vor dem Hunger Zuflucht gefunden hatte, geborgen werden mußte. Nach seiner Rückkehr in das Heimathland wuchs es verborgen in Nazareth auf, und auch als der Knabe bei seinem ersten Besuch des Tempels in Jerusalem als den Sohn Gottes sich bezeugt hatte, ging er mit seinen Eltern hinab nach Nazareth und blieb ihnen unterthan.

Fast zwei Jahrzehnte waren von da an vergangen, als Johannes der Täufer auftrat mit der Predigt: „Das Himmelreich ist nahe", und mit der Forderung sich von ihm taufen zu lassen. Da kam auch JEsus zu ihm von Nazareth her mit dem Begehren seiner Taufe und wurde, als er aus dem Wasser stieg, von Gott seinem himmlischen Vater wunderbar bezeugt und zu seinem Heilandsberufe ausgerüstet. Von da an bezeugte auch der Täufer öffentlich in göttlicher Gewißheit, daß JEsus es sei, auf welchen er hinzuweisen

habe. Aber nur Wenige glaubten an ihn und wurden seine Jünger. Mit diesen trat er nun am nächsten Osterfest in Jerusalem vor das Volk und seine Oberen und bezeugte sich selbst, indem er den Tempel reinigte. Aber er fand im Großen feindseligen Widerspruch in Jerusalem und Judäa, und wieder glaubten nur Wenige an ihn trotz seiner Wunder, die er im Unterschied von Johannes dem Täufer verrichtete. Als aber der letztere in's Gefängniß geworfen und damit dessen vorbereitende Thätigkeit beendigt war, übt er sein Prophetenamt im verachteten Galiläa, dort wo er den feindlichen Oberen des Volkes entrückt ist und wo man der Unterweisung am meisten bedarf. Hier, am See Genezareth, beruft er seine Jünger und bezeugt durch die Macht und Holdseligkeit seiner Lehre, wie durch die Segnungen seiner Wunderthaten, welche sämmtlich Thaten der Liebe gewesen, daß mit ihm die Zeit des Heils gekommen ist. Aber die Menge staunt blos, die Feindschaft der Oberen steigert sich, und so sondert JEsus seine Jünger als eine von Israel gesonderte Gemeinschaft, und namentlich die Zwölfe als seine künftigen Zeugen aus. Als nun vollends Johannes der Täufer hingerichtet ist, da rüstet er sich allmählich zu gleichem Ausgang seines Lebens. Er zieht sich mehr und mehr aus Galiläa zurück und geht zuletzt in das Land jenseits des Jordans, um Jerusalem näher zu sein. Die Auferweckung Lazari erregt das höchste Aufsehen, so daß der Hoherath beschließt, ihn zu tödten. Als der verheißene König seines Volks, ganz in einer der Weissagung entsprechenden Gestalt, zieht er, umjubelt von Scharen des

Volkes, in Jerusalem ein; aber er weiß, daß er sich dadurch nur zu seinem Tode einstellt, denn er nöthigt auf diese Weise Priester und Volk, entschiedene Stellung zu ihm zu nehmen. Seine letzten öffentlichen Reden handeln vom Gerichte der Verwerfung und vom Ende der Welt.

Nachdem er das hl. Abendmahl eingesetzt, seinen Verräther bezeichnet und seinen Jüngern die letzten Weisungen und Verheißungen gegeben, ging er in den Garten Gethsemane am Fuße des Oelbergs, um dort zu übernachten. Daselbst rang er im Voraus mit dem Tode, den er leiden sollte, aber Gott stärkte ihn nach dreimaligem Gebete, so daß er sich sterbensfreudig dem Verräther ergab und den Häschern überlieferte, jedoch nicht ohne ihnen fühlbar zu machen, daß er Gewalt über sie hätte, wenn er dieselbe gebrauchen wollte. Der Hoherath der Juden verurtheilte ihn zum Tode lediglich um seines Zeugnisses willen, daß er der verheißene Messias, der Sohn Gottes sei, also nicht um irgend einer Handlung, sondern um deswillen, was er war; und die heidnische Obrigkeit bestätigte das Urtheil, aber nach der dreimaligen Erklärung, daß sie keine Schuld an ihm finde. So starb er am Kreuze, verlassen von Gott und Menschen, aber gehorsam bis zum Tode, und sofort nach seinem Tode von Gott wunderbar bezeugt. Allein diese wunderbaren Ereignisse machten auf die Feinde keine Wirkung, selbst seine Jünger wurden an ihm irre. Vor Eingang des Ostersabbaths am Abend legten sie seinen Leichnam in's Grab und ihre Hoffnungen mit ihm.

Am dritten Tage aber stand JEsus wieder auf. Seine Jünger, welche sich in diesen Weg Gottes nicht finden konnten, waren so wenig darauf vorbereitet, daß sie die Kunde von seiner Auferstehung gar nicht glauben wollten. Darum erschien er ihnen noch in Jerusalem zu verschiedenen Malen, damit sie sich überzeugten, daß er lebe, wiewohl in verklärtem Leibe, und zuversichtlich seiner Weisung folgten, in Galiläa sich zusammenzufinden, um dort, wo er sie zuerst gesammelt, auf seine Selbstdarstellung zu warten. Während die Feinde JEsu, welche das Grab hatten versiegeln und bewachen lassen, sich gegen das offenbare Zeugniß ihres Gewissens und der geflohenen Wächter verhärteten, und durch Bestechung der letzteren auch das Volk um die Auferstehungsbotschaft betrogen: zeigte sich der Auferstandene in Galiläa seiner gesammten Jüngerschaar und wies die Elfe an, in Jerusalem so lange zu bleiben, bis sein Geist über sie käme. Hierauf gab er ihnen Befehl, hinauszugehen in alle Welt und alle Völker durch Taufe und Lehre zu seinen Jüngern zu machen; dann segnete er sie und fuhr gen Himmel, um vom Throne Gottes aus ihnen allezeit nahe zu sein.

2. Die Gemeinde des HErrn JEsu.

Nachdem die durch den Abfall und schauderhaften Tod des Verräthers entstandene Lücke in der Zwölfzahl der Apostel, der gläubigen Vertreter der zwölf Stämme Israel, ergänzt, und als die in Jerusalem versammelten Jünger am Pfingstfest einmüthig

bei einander waren, wurden diese letzteren unter wunderbaren Zeichen des Geistes JEsu Christi theilhaftig, welcher sie, die im Glauben an den erhöhten Heiland bereits einig waren, nun auch mit seinen Kräften erfüllte, seine Zeugen zu sein in der Welt, und so zu einer nach außen bekennenden und sich bethätigenden Gemeinde machte. Daß diese Gemeinde über alle Völker sich ausbreiten werde, stellte sich gleich Anfangs durch ein wunderbares Reden in den verschiedenen Sprachen der Völkerwelt dar. Aber als nun die Berührung mit der Welt und die eigentliche Berufsbethätigung der Kirche beginnen sollte, erhob sich Petrus, den apostolischen Beruf auszurichten, und der Erfolg seiner ersten Predigt war, daß drei Tausend gläubig und zu der Gemeinde Christi hinzugethan wurden. Dies geschah durch die hl. Taufe. In wunderbarer Einigkeit war die erste Gemeinde verbunden, und wunderbare Thaten der Apostel gaben ihr Zeugniß vor der Welt. Aber bald bedrohte und strafte die sadducäisch gesinnte Obrigkeit die Apostel, bis die pharisäischen Widersacher des Almosenpflegers Stephanus einen Aufruhr gegen letzteren erregten, in welchem er gesteinigt wurde. Nun erhob sich eine Verfolgung in Jerusalem gegen die junge Christengemeinde, welche die Glieder derselben vertrieb und auseinanderjagte. Dadurch wurde aber nur der Same des Evangeliums zu den Nichtjuden, nämlich in die Küstenstädte und zu den Samaritern gebracht, wo er aufging und Frucht trug. Schon hat sich Gott in dem Apostel Paulus ein Werkzeug der Predigt des Evangeliums in den Heidenlanden

zubereitet, als Petrus zu dem heidnischen Hauptmann Cornelius nach Cäsarea gerufen wird und göttliche Weisung erhält, auch diese Heidenfamilie in die Kirche Christi aufzunehmen. Sie wird des hl. Geistes in derselben sinnenfälligen Weise theilhaftig, wie die Pfingstgemeinde in Jerusalem. So ist der Gang des Evangeliums zu den Heiden vorbereitet.

Auch nach Antiochia in Syrien, also im Heidenlande, war die Predigt von Christo gedrungen und eine große Zahl bekehrte sich. Die Nachricht davon war der Muttergemeinde in Jerusalem nach den Vorgängen um sie her nicht mehr anstößig; vielmehr sandte sie Barnabam hinaus, welcher den Apostel Paulus holte und mit ihm ein ganzes Jahr bei der Gemeinde in Antiochia blieb. Unterdessen schritt der Haß der Juden in Jerusalem bis zur Hinrichtung eines der Zwölfe, des Apostels Jacobus vor. Von da an treten die Apostel in Jerusalem mehr und mehr zurück; dagegen nimmt das Werk der Bekehrung unter den Heiden immer größere Verhältnisse an. Auf Grund einer göttlichen Weisung traten Barnabas und Paulus ihre erste Missionsreise an. Auch da wendeten sie sich immer zuerst an die Juden, aber Glauben fand ihr Wort fast ausschließlich nur bei den Heiden. Als einzelne Judenchristen daran Anstoß nahmen, daß die Heiden, ohne die Forderung der Beschneidung und der Beobachtung des Gesetzes in die christliche Kirche aufgenommen wurden, entschied die Muttergemeinde in Jerusalem, daß diese Forderung nicht gestellt werden dürfe, daß dagegen die Christen aus den Heiden gewisser heidnischer

Dinge sich enthalten sollten. Von da an trat Paulus seine zweite Missionsreise an, diesmal ohne Barnabas, in Gemeinschaft mit Silas, so daß er in voller Selbständigkeit seines Sonderberufes wartete. Nachdem er so die ersten Christengemeinden in Europa gegründet, erfüllt er Vorderasien von Ephesus aus mit der Predigt des Evangeliums und richtet dann sein Auge auf das Abendland, vor Allem nach Rom. Noch will er vorher die Muttergemeinde in Jerusalem aufsuchen, um ihr die reiche Kollekte zu überbringen, die er in den Christengemeinden der Heidenlande für sie gesammelt, und so der brüderlichen Gemeinschaft zwischen diesen beiden Theilen der Christenheit einen thatsächlichen Ausdruck und ein Unterpfand für die Zukunft zu geben. Aber in Jerusalem wäre er der Wuth des jüdischen Volkes erlegen, wenn ihn nicht die heidnische Obrigkeit ihr entrissen und in Haft behalten hätte. Als er sich als Inhaber des römischen Bürgerrechtes auf den römischen Kaiser berief, wurde entschieden, daß er zum Kaiser ziehen solle. So kam er nach Rom, freilich als Gefangener, aber der so mild gehalten wurde, daß er auch dort seinem Berufe leben konnte. Nachdem er auch in Rom noch einen letzten Versuch gemacht, Eingang bei den Juden zu finden, von diesen aber nicht angenommen worden war, war es, wie dort in Jerusalem, so hier in Rom zur Entscheidung gekommen, daß das Heil in Christo von den Juden zu den Heiden übergehen sollte.

So ist denn das Heil, welches Gott der Menschheit von Ewigkeit her zugedacht, welches er in der Zeit des alten Bundes vorbereitet, in der des neuen

hergestellt und angeboten hat, bei der Christenheit aus den Heiden, welche ihren Beruf solange auszurichten hat, bis daß der Heiden Zeit erfüllet ist und die Zeit der Vollendung anbrechen kann.

Röm. 11, 33.

„O welch' eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!"

I. Die Vorbereitung unserer Gemeinschaft mit Gott.

(Altes Testament.)

A. Wie Gott die Menschheit überhaupt ihr entgegenführt.

a. Gott schafft den Menschen in die Gemeinschaft mit ihm.

1. Die Schöpfung.

Der Mensch war Gottes Ziel schon bei der Weltschöpfung.
(1. Mos. 1.)

Gott ist es, der die Welt, Himmel und Erde, erschaffen hat; Gott und die Welt dürfen also nicht mit einander vermischt und verwechselt werden. Gott war schon da, ehe die Welt in's Dasein trat. Und nicht blos Gott der Vater, sondern auch Gott der Sohn (Joh. 1, 1: war das Wort) und der heilige Geist (1. Mos. 1, 2). Der dreieinige Gott ist ewig und steht über der Welt, diese ist zeitlich und hat einen Anfang genommen. Millionen Jahre war Gott da, ehe er die Welt, Engel und Menschen erschaffen. War er denn da nicht recht einsam? Konnte er denn in dieser Einsamkeit selig sein? Darauf können uns alle diejenigen nicht antworten, welche keinen dreieinigen Gott glauben. Ihre Auskunft: eine ewige Weltschöpfung. Wir aber wissen, daß unser Gott nicht vereinsamt war, da Vater, Sohn und Geist in ewiger Liebe um einander und in einander sind. Aber war

auch Gott als der dreieinige bei der Schöpfung thätig, so hat er sich doch nicht gleich Anfangs als der Dreieinige geoffenbart. Seine Dreieinigkeit ist im alten Testamente noch ein heiliges, nur leise zu ahnendes Geheimniß.

Die Erde ist Anfangs wüste und leer, ohne Gestaltung und ohne Bevölkerung, eine finstere, flüssige Masse, ein todtes Einerlei. Das, was ihr Leben und Gestalt gibt, ist der Geist Gottes. Aber er schwebt noch brütend über ihr und hat sie noch nicht durchdrungen. Er wartet gleichsam noch auf den Wink des Schöpfers.

Die Gestaltung der Erde geschieht allmählich und zwar in sechs Tagen. Wirkliche Tage, denn sie werden von Abend und Morgen begränzt. Wohl hätte Gott auch mit einem Schlage die Welt in ihrer Pracht herstellen können; indem er sie allmählich sich entfalten läßt, schafft er zugleich die Zeit. Das die Bedeutung der Tage. Betrachten wir die sechs Schöpfungsthaten näher, so sehen wir, daß merkwürdiger Weise weder die Schöpfung der Pflanzen, noch die der Menschen einen eigenen Tag ausmacht, sondern daß beide nur gleichsam angehängt werden. Mit ihnen vollendet sich also das, was vor ihnen genannt wird. Demnach unterscheiden sich zwei Reihen der sechs Schöpfungsthaten.

Erste Reihe: blos Scheidung und Sonderung von vorhandenen Stoffen. Sie schafft die nothwendigen Bedingungen des Lebens.

a) Das Licht,

b) die Himmelswölbung über der Erde,

c) das Festland, vom Wasser umgeben. Als Abschluß die Pflanzen, welche zwar an die Erde gebunden sind, aber sich hin und her bewegen und somit den Uebergang zur zweiten Reihe bilden.

Zweite Reihe: Neubildung von selbständigen Wesen, die ihre eigene Bewegung haben.

a) Die Sterne, die am Himmel kreisen. Der bis jetzt allgemein zerflossene Lichtschein wird in den Glanz bestimmter Körper gefaßt und zum Naturgesetz gemacht.

b) Die Fische im Meer und die Vögel unter dem Himmel.

c) Die vierfüßigen Thiere und als Abschluß des Ganzen der Mensch.

Wie genau entsprechen sich die drei letzten Tagewerke und die drei ersten: Licht — Sterne; Wasser unten, Himmel oben — Fische, Vögel; Erfüllung des Festlandes mit Pflanzen — mit Thier und Mensch. Mit der Pflanzenwelt war die Schöpfung zur einen Hälfte vollendet, mit dem Menschen gänzlich.

Wir bemerken vor Allem, daß Gott bei der Schöpfung des Menschen gleichsam einen neuen Anlauf nimmt. Denn jene ist nicht erzählt, ohne daß Gott vorher seinen Willen auch ausdrücklich kund gibt. „Lasset uns", spricht Gott, indem er sich mit seinen Geistern, die ihm in der Ausrichtung seines Willens dienen, zusammenfaßt. „Gott und die Engel sind auf dem Gebiete der Schöpfung Ein Organismus, wie Christus und die Gemeinde auf dem Gebiete der Erlösung" (Delitzsch). Dieser Mensch soll sich dadurch von allen Geschöpfen unterscheiden, daß er ein Bild

Gottes ist, und in Folge dessen stellvertretend und als ein Mittler die Herrschaft über die Welt übernehmen kann. Seinen Plan nun verwirklicht Gott in der Weise, daß er ein Gebilde aus Erde macht und ihm den lebendigen Odem einbläst. „Die Schöpfung des Schauplatzes geschah durch's Wort, die Schöpfung des Menschen durch die Handlung". (Hamann.) Derselbe ewige Geist Gottes also, welcher im Anfang über der finstern Masse schwebt, wird am Schlusse der Schöpfung dem Menschen zum einwohnenden Eigenthum und Lebensgrund gegeben. Demnach ist der Mensch nicht blos Abschluß der Natur, als aus Erde, sondern auch selbstbewußtes und freies Ich: mit einem Wort, er ist Person. Was Gott in unbeschränkter Weise ist, Persönlichkeit, das ist der Mensch abbildlich und geschöpflich. Der Mensch ist die Krone der Welt, das eigentliche Ziel Gottes bei der Schöpfung. Nach ihm hat Gott nichts mehr geschaffen, weil nach ihm nichts Höheres mehr zu schaffen war.

Daß aber die Gemeinschaft mit Gott zugleich des Menschen höchste Bestimmung sei, das spricht Gott noch besonders durch eine Einrichtung aus, welche scheinbar von keiner großen Wichtigkeit, in Wirklichkeit aber von hervorragender Bedeutung ist. Es ist die Anordnung des Sabbaths. Also am siebenten Tag hat Gott auch etwas gethan, aber etwas Anderes, als an den sechs vorausgegangenen Tagen. Er vollendete an diesem Tage seine Werke und ruhete an demselben. Gott erklärt demnach seine Schöpfung als vollendet, als abgeschlossen, als ein vollständiges Ganzes und läßt sein Wohlgefallen

auf ihr ruhen. Das Thun Gottes am siebenten Tage besteht also darin, daß er sein Schaffen beschließt und sein Werk segnet. Er schafft nicht immer und ewig fort, wie manche Denker träumten, so daß er eine Welt hervorbrächte, nach einer gewissen Zeit sie zertrümmerte und dann eine neue in's Dasein riefe; überhaupt ist das Schaffen nicht sein letztes Ziel, sondern die Gemeinschaft mit dem Geschaffenen. Diese hochwichtige Wahrheit verkündet uns der Sabbath. Er bildet also eine Grenze zwischen dem Schaffen Gottes einerseits und der Thätigkeit andererseits, mittels deren er das Geschaffene seiner Bestimmung entgegenführt. Gott thront nicht in starrer Unveränderlichkeit im Himmel, sondern geht ein in die Zeit; aber er verliert sich nicht und wird nicht fortgerissen im Strome der Zeit.

Indem nun der Mensch dieses erkennt, sieht er zugleich darin den Wink und die Weisung, daß auch für ihn in der Ausrichtung seines irdischen Berufs, so wichtig und nothwendig sie ist (ähnlich dem Schaffen Gottes), nicht das letzte Ziel und die höchste Aufgabe seines Lebens bestehe, sondern in der Ruhe in Gott, in der Gemeinschaft mit ihm. Damit sind alle jene Anschauungen verurtheilt, die da meinen, fleißig arbeiten, tief und geistreich denken, gute Werke thun, sei an sich schon der rechte Gottesdienst. — Von jener richtigen Erkenntniß und Gesinnung muß aber das ganze Leben erfüllt sein, so daß die Sabbathfeier derselben nur einen jedesmaligen bestimmten Ausdruck gibt.

So ist denn die Schöpfungsthat sammt dem Sab-

bath in den Rahmen einer Woche eingefaßt. Dem Menschen aber ist die Gemeinschaft mit Gott anerschaffen und in der Einrichtung des Sabbaths zugleich als seine höchste und letzte Bestimmung vor Augen gestellt.

2. Das Paradies.

Der Mensch lebt ursprünglich in der Gemeinschaft mit Gott.
(1. Mos. 2.)

Gott hat auf der schönen Erde einen besonders seligen Ort, den Garten im Lande Eden, das Paradies eingerichtet. Es ist nicht gemeint, daß erst am sechsten Tage die lieblichen Bäume des Paradieses geschaffen worden wären, sondern nach hebräischer Erzählungsweise wird ihrer Entstehung erst da erwähnt, wo im Zusammenhange die Rede auf sie kommt. Jene Bäume also sind eine Frucht des dritten Tages. Wie mag Adam gestaunt haben, als er in den prangenden Frühling des Paradieses eintrat, den vollkommenen Schöpfer gleichsam noch auf der Spur traf! Nicht die ganze Erde war Paradies; sie sollte es allmählich durch den Dienst einer gottergebenen Menschheit werden. Und wie denn Adam umgeben von der Pracht des Paradieses dasteht, führt Gott allerlei vierfüßige Thiere und Vögel zu ihm, d. h. sie kommen kraft der von Gott in sie gelegten instinktartigen Zuneigung zu ihrem Haupt und Mittelpunkt zu ihm. Ein Zeichen von der ihm anerschaffenen Weisheit und Erkenntniß der Welt ist, daß er sogleich den Thieren ihre unterscheidenden Namen zu geben vermag. Zugleich die erste Entwicklung der Sprachfähigkeit. Der Mensch erkannte also die Thiere, fühlte sich aber zu-

gleich so erhaben über sie, daß er ein ihm ebenbürtiges, geistesverwandtes Wesen erst recht vermißte. „Die Thiere waren unter ihm, Gott war über ihm, zwischen beiden stand er einsam, konnte an Gott eine Hülfe haben, welcher über ihm waltete und an den Thieren, über die er herrschte, aber seines Gleichen hatte er nicht zum Beistande“. (Hofmann.) Gott selbst also weckt jenes Verlangen in seiner Brust und stillt es dann freundlich durch die Schöpfung des Weibes. Ribbe = ablösbarer Theil. Als der göttliche Brautführer die Braut dem Manne entgegenbrachte, erkannte dieser sie sogleich als seines Gleichen, als aus ihm und für ihn geschaffen. Er gibt dies am bezeichnendsten zu verstehen durch den Namen Männin. In kindlicher Unschuld wandeln beide. Gott segnet sie ein zu ihrem hohen Beruf. Sie sollen allmählich die ganze Erde bevölkern, die Thiere zu ihren Diensten gebrauchen, die Pflanzen aber zu ihrer Speise. In der harmonischen Schöpfung wird noch kein Thier geschlachtet.

Das Paradies sollten sie bebauen nach innen und bewahren nach außen.

Aber das Lieblichste im Paradies war nicht seine Natur, sondern die Gegenwart Gottes. Unser Gott ist nicht ein zerflossener Geist, so ein Ueberall und Nirgend; sondern wiewohl er allgegenwärtig ist, so ist er doch nicht überall persönlich offenbar. Was aber jetzt der Himmel ist für seine Gegenwart, das war damals das Paradies. Hier ließ er sich finden und schauen. Wäre Gott nicht wirklich und persönlich mit dem Menschen umgegangen, so hätte Adam

zwar den Einfluß einer höheren Macht über sich gefühlt, aber zu einer persönlichen Gemeinschaft mit ihm, zu einem Verhältniß von Ich und Du wäre es nimmermehr gekommen. Wen es aber verwundern will, daß Gott so traulich mit den ersten Menschen umging, der schaue vorwärts auf das, was im Himmel unser wartet. Wundern wir uns, wenn es dort heißt, daß die Seligen Gott schauen und mit ihm umgehen werden? — Gott schaut auf diese seine vollendete Schöpfung und sein Wohlgefallen ruht auf ihr.

3. Der Sündenfall.

Der Mensch fällt aus der Gemeinschaft mit Gott.

(1. Mos. 3, 1—8.)

Mit diesem Abschnitte treten wir aus der Schöpfungsgeschichte heraus und, durch die Grenzscheide des Sabbaths hindurch, in die Geschichte des Verhaltens der Geschaffenen ein.

O daß wir auch im weiteren Verlaufe der Geschichte an jenem sabbathlichen Lichte der Schöpfung uns weiden könnten!

Aber es wird anders; als der Mensch sündigte, war er nicht etwa in einem unentwickelten geistigen Zustande, befand sich auch nicht in einem Stadium natürlicher Rohheit, sondern er hat die Thiere als unter ihm, das Weib als seines Gleichen, den heiligen Gott über ihm und in der Anerkennung des Sabbaths die Gemeinschaft mit Gott als seine höchste Bestimmung erkannt.

Allein wenn auch seine Anlagen und Fähigkeiten vollkommen waren, so war er doch noch nicht

am Ende und Ziele seiner Entwicklung angelangt. Die beiden paradiesischen Stiftungen der Ehe und des Sabbaths waren ihm zum Geleite auf dem Wege zu seiner vollen Reife beigegeben. Seine Aufgabe war, sich dahin zu entscheiden, daß er die anerschaffene Gottesgemeinschaft auch selber wolle.

Schon das „Bewahren" des Gartens 2, 15 ließ uns auf eine geheime feindliche Gewalt schließen. Noch deutlicher spricht von einer Gefahr das Verbot 2, 16. 17. Denn nicht aus Willkühr oder zum bloßen auf die Probe stellen hat Gott den Genuß der genannten Baumesfrüchte untersagt. Der Baum des Erkennens mitten im Garten war wirklich verderbendrohend für den Menschen. Seine Frucht lehrte nämlich das Gute inne werden, aber so, daß man es an dem Bösen inne ward; nicht das Gute allein und für sich, sondern an seinem Gegentheile. Auf diese Weise konnte also jener Baum zugleich dem Satan als Werkzeug dienen. Das Verbot war demnach Ausfluß der bewahrenden Liebe Gottes. Den Unterschied zwischen Gut und Bös durfte der Mensch wissen, er mußte schon durch das Verbot auf ihn schließen; aber er sollte ihn nicht an sich selbst und seiner Person erfahren, sondern das Böse nur aus der Entfernung kennen lernen, wie Gott es kennt.

Das Wesen, welches das verführende Wort an den Menschen bringt, ist die Schlange, das listigste Thier des Feldes. Daß das Thier nur im Dienste eines höheren Wesens steht, ist klar; daß dieses Wesen der Satan ist, der Menschenmörder von Anfang, ist hier noch nicht ausgesagt. „Die feindliche Macht

der Finsterniß tritt hier noch als ein geheimnißvoll grausiges Räthsel auf". (Kurtz.) Ueberhaupt begegnen wir im alten Testamente dem Satan nur vorübergehend. Erst des Christen Auge ist stetig auf einen jederzeit zur Verführung bereiten Widersacher gerichtet. Unsere Erzählung bleibt nur bei dem äußeren Thatbestand. Die erste List besteht darin, daß die Schlange sich an's Weib wendet und Adam gleichsam ignorirt. Sie ist weicher, zugänglicher, weil nicht so selbständig, wie der Mann. Da stellt sich nun der Versucher zuerst verwundert, daß Gott ein so seltsam Verbot habe ergehen lassen, sie sollten von keinem Baume im Garten essen. Denn 3, 1 „nicht von allerlei" = von keinem. Ihre Freiheit sei auf unwürdige Weise beschränkt, sie seien ja Herren der Erde, hält er ihnen vor. Das Weib berichtigt ihn, daß sie ihre Freiheit gebrauchten allen Bäumen gegenüber; nur den einen Baum in der Mitte des Gartens habe Gott ausgenommen, aber den allerdings, und zwar so streng, daß sie ihn gar nicht anrühren sollten. Sie kennt also das Verbot genau, fühlt aber zugleich, daß es ihrer Weltherrschaft eine kleine Schranke ziehe. Nachdem einmal dieses zugestanden ist, darf sie der Versucher nur über die Absicht des Verbotes täuschen. Eva gibt an, es sei geschehen, um ihren Tod zu verhüten. Die Schlange lügt: Das ist Gottes Absicht nicht; denn Tod ist nicht die Wirkung dieser Frucht. Im Gegentheil, Gott ist eifersüchtig auf euch und gönnt euch die herrliche Wirkung jenes Baumes nicht; denn sie besteht darin, daß ihr ihm ähnlich werdet dadurch, daß ihr den Unterschied von Gut und Bös wisset. —

Die Kunst des Versuchers ist also die, daß er sich den Schein der Wahrheit und theilnehmenden Liebe gibt, und der Weg, den er einschlägt, der, daß er zuerst das Verbot Gottes übertreibt (wie? von keinem Baume?), dann Gottes Wahrheit („mit nichten") und zuletzt Gottes Liebe in Abrede stellt.

Und die Versuchung wird zur Verführung. Ist eine Verführung möglich? Der Mensch ist ja heilig geschaffen! Aber er ist auch mit Freiheit geschaffen. — Auf jene imponirende Versicherung hin, welche die Drohung Gottes als Lüge hinstellte, schaute sich das Weib den Baum noch einmal an, und er erschien ihr jetzt ganz anders, als vorher. Der Gedanke, mit welchem sie den Baum anschaut, mit welchem sie nach der Frucht begehrt, ist der verborgene Anfang ihrer Sünde. Ein Jeglicher wird versucht rc. Jac. 1, 14. 15. V. 6 sagt in einem dreifachen Ausdruck nur das Eine, daß ihr der Baum besonders schön erschien; aber dieser dreifache Ausdruck versinnlicht uns den wachsenden Reiz, den jener für das Weib bekam, je länger sie ihn anschaute. Rasch greift sie darnach und ißt. So ist sie gefallen; aber immer noch sie allein, als einzelnes Wesen. Sie bietet die Frucht auch dem Manne dar. Er sieht am Weibe, daß der Genuß der Frucht wirklich nicht sogleich den Tod bringt, — er steht mit dem Weibe in der innigsten Gemeinschaft: da ißt auch er. Damit ist die Sünde in den Stammvater eingedrungen und durch ihn in das ganze aus ihm stammende Geschlecht. Das zur Gehilfin beigegebene Weib ist dem Manne eine Gehilfin zur Sünde geworden. Diese erste Sünde darf

weder verkleinert noch vergrößert werden; die ersten Menschen sind weder unschuldig, noch haben sie sich förmlich wider Gott empört. Das erstere würde die Erlösung unnöthig, das letztere unmöglich machen (vergl. die bösen Engel). Die Sünde ist von außen und zwar durch Täuschung (V. 13) an die Menschen gebracht, aber mit vollem Bewußtsein des Verbotes und mit freiem Willen gewählt worden. Denkt man sich hinzu, daß der Mensch vorher in unmittelbarem Umgang mit Gott gestanden, reinen Sinnes gewesen und alle erdenklichen Wohlthaten genossen hat, und hält dagegen, daß er sich so urplötzlich mißtrauisch gegen seinen erprobten Wohlthäter machen lassen konnte: so erscheint seine Uebertretung als der schnödeste Undank.

Die Folgen zeigen dieß auch. Was die Frucht für eine Wirkung gehabt habe, ist V. 7 erzählt. Die Verführten fielen nicht sogleich todt nieder, aber sie fingen an zu sterben. Wohl ist nichts gesagt, als daß sie sich ihrer Nacktheit schämen. Allein dieß zeigt, daß plötzlich ihre Augen sinnlich lüstern geworden, dieses wieder, daß die niederen Triebe in den Vordergrund hervorgebrochen sind, daß endlich in das harmonische Verhältniß von Leib und Seele eine gründliche Störung und Auflösung eingedrungen ist. Es ist ein Riß geschehen, der damit endigt, daß Leib und Seele im Tode vollends auseinanderfallen. — Der Baum hat also seine Wirkung gethan. Ihre Augen sind geöffnet und sie erkennen das Gute an seinem Gegentheile: an der Verderbung ihres Leibes erkennen sie, welches Gut sie an der Reinheit desselben besessen hatten.

Darauf erwacht ihr Gewissen; d. h. Gott selbst in ihnen bezeugt ihnen, daß ihr Verhältniß zu einander und zu Gott ein anderes, ein falsches geworden; denn vor einander schämen sie sich, vor Gott fürchten sie sich. Nach beiden Seiten suchen sie sich zu helfen. Ihre Blöße wollen sie durch Feigenblätter verdecken, und vor Gott, den sie im Abendwinde an dem Rauschen seiner Fußtritte erkennen, wollen sie sich verbergen.

So haben also unsere Stammältern durch das Eingehen auf die verführende Stimme in ihren Willen die Sünde, und durch den Genuß der Frucht in ihre ganze Natur den Keim des Todes aufgenommen, und sind damit nach Leib und Seele aus der anerschaffenen Gemeinschaft mit Gott gefallen. Sie selbst sind nicht mehr gut und besitzen kein Gut mehr.

b. Gott straft die Sünde, verheißt aber einen endlichen Sieg.

(1. Mos. 3, 9—24.)

Hätte Gott in diesem Zustande die Menschen sich selbst überlassen, was wäre aus ihnen geworden! Allein seine Strafgerechtigkeit, wie seine Gnade forderten ein Anderes. Sündig und arm lagern sie in ihrem Versteck. Allein der Heilige darf, der Gnädige kann sie nicht unaufgesucht lassen.

Zuerst sucht er sie zu Erkenntniß und Bekenntniß ihrer Schuld zu bringen. Denn um des Menschen willen ruft Gott: Adam, wo bist du? Dieser Ruf klingt in der Stimme des Gewissens in jedem Sünder nach. Daß er ihm rufen muß, ist ein Zeichen,

daß letzterer ihm fremd und fern geworden. Adam sucht hinter den Folgen der Sünde die Sündenthat selbst zu verbergen: er sei nackt. Doch ist das zugleich unwillkührlich eine Selbstanklage. Denn eben darin, daß sein Leib nicht mehr rein dem Reinen ist, und daß er sich vor Gott fürchtet, verräth sich die Sünde. Gott überführt ihn, daß er nicht um seiner anerschaffenen Nacktheit, sondern um der Uebertretung des Verbotes willen sich fürchte. Als Adam die That selbst nicht mehr leugnen kann, schiebt er die Schuld auf das Weib, und in den Worten „das du mir zugesellet hast" einen Theil derselben sogar auf Gott. Als das Weib vernommen wird, schiebt dieses die Schuld auf die Schlange.

Auf das Verhör folgt das Strafurtheil. Die Reihenfolge der Aussprüche richtet sich nach dem Maße der Verschuldung. Die Schlange wird zuerst verflucht. Der erste Theil des Urtheils (V. 14) gilt ihr selbst — es ist ein Gesetz, daß das Thier, durch welches ein Mensch Schaden gelitten, gestraft wird (3. Mos. 20, 15); der zweite Theil, V. 15, ist blos bildlicher Weise zu ihr gesprochen und gilt dem durch sie thätigen bösen Geist; beides aber ist um der Menschen willen gesagt. Letzteres Wort ist die allererste, aber zugleich umfassendste Weissagung. Statt der verderblichen Freundschaft wird von nun an eine tödtliche Feindschaft zwischen dem Satan und den Menschen bestehen, und das Menschengeschlecht wird den Sieg davon tragen. Daß dieß durch Christum geschehen werde, ist hier noch nicht ausgesprochen. Aber eine ahnungsreiche Hindeutung auf die überna=

türliche Empfängniß jenes Siegers liegt darin, daß nicht dem Manne jene Verheißung gegeben ist, sondern dem gebärenden Weibe. Demnach will Gott die Menschen doch nicht verstoßen. Sterben auch die Einzelnen von nun an, so soll doch das Geschlecht der Menschen fortleben und endlich zum Sieg gelangen.

Nachdem solche tröstliche Aussicht eröffnet ist, wie viel ruhiger können Eva und Adam ihr Strafurtheil vernehmen! Daß das Weib Mutter wird, ist Gottes Wille; aber Strafe ist, daß ihr Leben dabei in Gefahr steht. Daß sie dem Manne untergeordnet sei, war paradiesische Ordnung; daß die Ueberordnung des Mannes nunmehr in drückende Herrschaft ausartet, ist Strafe der falschen Selbständigkeit, mit der sie aufgetreten. (Stellung des Weibes im heidnischen Alterthum — Aufhebung dieses Fluches im Christenthum.)

Adam muß in seinem Berufskreis Mühe und Trübsal empfinden, wie Eva in dem ihren. Da der Mensch Mittelpunkt der Schöpfung ist, so drang das Verderben auch in die Creatur. Der Mensch hatte die Aufgabe, herrschend die Welt seiner und ihrer Verklärung entgegenzuführen; jetzt verwildert der Acker, und im Schweiß ringt ihm der Bebauer die Nahrung ab. Diese Nahrung aber ist nicht im Stande sein Leben ewig zu fristen, sondern jene Todesdrohung im Verbote erfüllt sich. Nach einem Leben voll Mühe und Arbeit stirbt der Mensch. Die Erde, über die er als Bild Gottes hätte herrschen sollen, wird sein Grab. Von der Unsterblichkeit der Seele ist dem Menschen noch nichts offenbart. „Die altte-

stamentlichen Gläubigen haben keine Aussicht, als Angesichts des Todes sich in die Gnade Jehova's zu ergeben.“ (Delitzsch.) Doch wie sollen sie des zukünftigen Heiles sich freuen, wenn sie nicht unsterblich sind? — Auf diese Weise hat Gott die Menschen deutlich erkennen lassen, daß sie sich anstatt eines Gutes ein unnennbares Uebel erwählt haben.

Allein nachdem Gott einmal jenes Gnadenwort V. 15 gesprochen, erscheint das im Fluche angekündigte Uebel für's erste vorübergehend, für's zweite als ein heilsames Erziehungsmittel. Man denke sich nur, wenn der sündig gewordene Mensch nicht im Schweiße arbeiten müßte, wenn die Natur seinen oft abenteuerlichen, oft vermessenen Plänen kein Hinderniß entgegenstellte, zu welcher Höhe würde die Sünde sich steigern!

Rettung ist zu hoffen, da Adam sein Strafurtheil ohne Murren, also in Buße hinnimmt und jenes Gnadenwort im Glauben ergreift. Weil auf dem aus dem Weibe stammenden Geschlechte die Verheißung ruht, nennt er sein Weib Eva, d. i. Mutter der Lebendigen. Als Männin hatte er sie früher erkannt; jetzt gewinnt sie für ihn eine neue Bedeutung. Also bußfertiger Glaube, nicht irgend ein gutes Werk, macht den Stammvater in Gottes Augen gerecht, und dieser bußfertige Glaube regiert von nun an sein Leben. Rechtfertigung aus Gnaden.

Aber zum ersten Gnadenwort kommt auch die erste Gnadenthat: Gott macht ihnen Röcke von Fellen. „Wenn Jehova in menschlicher Gestalt erschien, so konnte er auch Geschäfte thun wie ein Mensch. Zu

gering aber kann man dieß Geschäft führwahr nicht nennen, denn es war ein Anfang großen Heils." (Hofmann.) Zweierlei liegt in dieser Gnadenthat: einmal, daß Gott mit dem herabgekommenen Leibe des Menschen Geduld hat, sich ihn (bis auf eine Verklärung) gefallen läßt, daß aber zweitens von nun an seine Bedeckung eine heilige Pflicht ist. Zur Erlangung dieses Kleides mußte ein unschuldiges Thier geschlachtet werden. Darin liegt der Grundgedanke des Opfers.

So geht denn die Menschheit an der Hand der Verheißung durch ein Thal der Thränen dem zukünftigen Heile und Siege entgegen. Aber eine Gefahr droht noch, die ganze Ausführung des Gnadenplanes zu vereiteln. Der Baum der Erkenntniß hat den Menschen zum Wissen um Gut und Bös geführt und so Gott gleich gemacht, V. 22 (zugleich heilige Ironie!). Greift er auch nach der Frucht vom Baume des Lebens, so kann er nimmermehr sterben, sondern dieser sein Zustand bekommt ewige Dauer und wird dadurch unveränderlich, unheilbar. (Der Tod ist also zugleich eine Wohlthat.) Damit der Mensch nicht auch in diesem Stücke werde wie die Geister, muß er aus dem Bereiche jener Bäume, aus dem Paradiese entfernt werden. Diese Strafe ist also zugleich wieder Gnade. An der Schwelle des Paradieses, das noch nicht vertilgt ist und aus dem sich Gott noch nicht zurückgezogen hat, leuchtet ihm die Gestalt der Cherubim, der höchsten Engel, welche immer die Gegenwart Gottes in der Welt vertretend darstellen, entgegen. (So soll ja auch die bildliche Darstellung der

Cherubim auf dem Deckel der Bundeslade nicht blos zwei Wächter, sondern die Gegenwart Gottes versinnlichen.) Von nun an sehnt sich Adam zurück in's Paradies und in die Gemeinschaft Jehova's und wird dadurch für seine Zukunft erzogen.

Es hat sich uns also dargestellt, wie Gott in den Folgen der Sünde die Menschen strafend erkennen läßt, daß sie sich statt eines Gutes, wie sie sich einreden ließen, das größte Uebel gewählt haben; wie er durch das Uebel eine Sehnsucht nach seiner seligen Gemeinschaft in ihnen erweckt; wie er endlich die Wiederherstellung derselben auf dem Wege eines schmerzvollen Sieges einerseits und bußfertigen Glaubens andererseits in der Ferne hoffen läßt. Da wir nun wissen, daß Gott den Plan der Erlösung und Verklärung gefaßt hat, verstehen wir, wie er die Menschen schaffen konnte, obwohl er den Sündenfall voraus wußte.

4. Kain und Abel.

Die Sünde wird zur Feindschaft wider Gott und den Nächsten.

(1. Mos. 4, 1—16.)

Daß auch Eva in Buße glaubte, zeigt ihr Ausruf bei der Geburt ihres Erstgeborenen: „Ich habe den Mann, den HErrn," wörtlich: einen Mann durch den HErrn, d. h. durch die hilfreiche Gemeinschaft Jehova's. Das ist aber nicht soviel als mit göttlicher Hilfe überhaupt, sondern Jehova ist der Name Gottes als dessen, der die Verheißung gegeben. Eva sieht also in dieser ihrer ersten Geburt eine Bürg-

schaft, daß die erhaltene Verheißung vom Siege des Menschengeschlechtes sich erfüllen würde. Aber wie sehr sie sich in der Person des Kindes getäuscht, zeigt der Verlauf unseres Abschnittes. Nicht näher kamen die Menschen dem HErrn, sondern sie wurden ihm fremder, und Kain machte den Anfang.

Gerade als ahne sie, was ihr bevorstehe, und wie sehr sie geirrt, nennt sie den zweiten Sohn Abel, d. i. Hauch, Nichtigkeit.

Damals gab es zwei Berufsarten: es galt, dem Acker die nöthige Nahrung abzugewinnen, und für Bekleidung des Körpers zu sorgen. Beides hatte Gott zur Pflicht gemacht, jenes durch ein Wort, dieses durch eine That. Gegessen wurden die Thiere noch nicht. Vergleiche 1. Mose 9, 2. 3. Dort werden die Thiere, die sich regen und leben, dem Menschen zur Speise gegeben, wie bis dahin das grüne Kraut, das ihm 1, 29 zur Nahrung angewiesen worden war. Die Thierfelle dienten vor der Sündfluth zur Kleidung. Zu diesem Zwecke werden also hauptsächlich die Schafe geweidet worden sein.

In diese beiden Berufsarten nun theilten sich Kain und Abel. Zwischen beiden bestand eine Feindschaft, welche an einem äußeren Anlaß zum Ausbruch kam und ein schaudererregendes Ende nahm.

Beide brachten nämlich ein Opfer. Ohne ein äußeres Gebot empfangen zu haben, trieb es von innen heraus die Menschen zum Opfer. Wir finden das Opfer bei allen Völkern; denn in dem Menschen wohnt einmal seit der Sünde der Trieb, den Heiligen

zu versöhnen, und das Bewußtsein, daß dieses durch den Wandel allein nicht geschehen könne.

Jeder der beiden Brüder brachte nun sein Opfer von den Erzeugnissen seines Berufes.

Nach der Richtung des Paradieses, der Cherubim hin, wo Gott noch wohnte, haben die Brüder ihr Opfer gebracht. Der hebräische Ausdruck läßt uns schließen, daß es noch keine angezündeten Opfer waren. Warum sah der HErr Abel's Opfer gnädig an, Kain's dagegen nicht? Wir wissen bereits aus der Geschichte Adam's und Eva's, daß bußfertiger Glaube gottgefällig macht; aber wenn wir dieß vergessen hätten, so würde uns Hebr. 11, 4 daran erinnern. Also der Glaube hat Abel getrieben, ein größeres Opfer darzubringen. Dieser Glaube, den Abel hatte, hat sich in der Opfergabe gezeigt. Die Feldfrüchte hatten auf keinen Fall den Werth, wie die Thiere, von denen Abel überdies die Erstlinge und Fetten auswählte. Die Feldfrüchte ferner konnte Kain mit einem gewissen Selbstgefühle hinlegen, denn er hatte sie durch seinen Schweiß der Erde abgewonnen; Abel vergoß im Gefühle eigener Sündhaftigkeit das Blut von unschuldigen Thieren, die ihm der Segen des HErrn geschenkt hatte.

Allein woran merkten die Brüder, daß Gott Abel's Opfer gnädig ansah? In jener Stelle Hebr. 11, 4 steht: Gott zeugete von seiner Gabe. Worin bestand aber das Zeugniß und Zeichen seines Wohlgefallens? Unsere Alten erklärten, Gott habe jenes Opfer durch Feuer verzehrt. Das wird richtig sein. Vom Paradies her, das sie immer vor sich sehen,

wird ein Feuerstrahl das unangezündete Opfer verzehrt haben. Kain's Opfer blieb unberührt liegen.

Ueber diese Zurücksetzung ist Kain erbost, und durch den Groll verstellen sich seine Geberden. Die Sünde entstellt. Er sucht den Grund nicht in sich. Gott klärt ihn über die Ursache der Zurücksetzung auf und gibt ihm zugleich freundlich den Weg an, auf welchem auch er zur Gottgefälligkeit gelangen könnte. „So bist du angenehm", wörtlich: so darfst du dein Auge frei aufschlagen. Aber diesen Weg schlägt er nicht ein. Er will lieber den, der Gott gefällt und ihm dadurch ein Zeuge der Gerechtigkeit geworden ist, aus dem Wege räumen. Was ihn zur Buße hätte führen sollen, verhärtet ihn: er wird zum Mörder seines leiblichen Bruders. Die erste Leiche; welch' ein Anblick! Zu welcher Höhe ist die Sünde gestiegen! Dennoch läßt Gott den Kain nicht. Es folgt ein Verhör, ähnlich dem ersten im Paradies. Anstatt aber zu bekennen, antwortet Kain mit frechem Trotz. Adam und Eva suchten sich zu entschuldigen, Kain empört sich wider Gott, indem er ihn schnöde von sich weist.

Auf das Verhör folgt das Urtheil, wie dort im Paradies. Kain soll verflucht sein auf der mit Bruderblut getränkten Erde; und dieser Fluch soll sich zwiefach offenbaren: erstlich soll er kein Gelingen im Berufe haben, ferner in seinem inneren und äußeren Leben keine Ruhe mehr besitzen. War Kain vorher trotzig, so ist er jetzt voll Verzweiflung. Der Donner des göttlichen Strafurtheils hat ihn zu Boden geschmettert. Er hält eine Vergebung von Seiten Gottes nicht möglich und aus Menschenhand fürchtet er

den Tod der Vergeltung. Jeder Mensch erscheint ihm als Feind. Wie Kain keine Buße zeigt, so nimmt ihm auch Gott Strafe und Angst nicht ab; im Gegentheil, Kain muß als warnendes Schreckbild auf der Erde umherirren, und Keiner darf es deshalb wagen, Hand an ihn zu legen: er trägt den Ausdruck der Unverletzlichkeit an sich. Der zweite Mörder soll siebenfach ärger gestraft werden. Hier behält sich Gott selbst die Rache noch vor; später, als er sich von der Erde zurückgezogen, ist die Obrigkeit als seine Stellvertreterin eingesetzt: 9, 6. Kain fühlt sich innerlich von Gott geschieden, und diese innere Geschiedenheit stellt sich auch äußerlich und räumlich dar; ebenso wie die ursprüngliche Gottesgemeinschaft auch dem Raume nach Statt fand. Gott und der Mensch wohnten an Einem Orte. Wenn es aber V. 16 heißt: „Also ging Kain von dem Angesicht des HErrn", so sehen wir daraus klar, daß der HErr damals noch im Paradiese wohnend gedacht ist. Denn dadurch geht er aus dem Angesichte des HErrn, daß er gen Ost in's Land Nod geht. Nod = Steppe. Also draußen in der Steppe wohnt er, ferne von der ursprünglichen Heimath und dem Geschlechte, dem die Verheißung gegeben ist.

5. Die Kinder Kain's und die Kinder Seth's.

Ein Geschlecht der Gerechten lebt getrennt von den Ungerechten.

(1. Mos. 4. 5.)

Damit aber, daß Kain das Paradies und die Cherubim nicht mehr im Auge hat, hat er sie auch bald

nicht mehr im Sinn. Bei seinen Nachkommen vollends verlieren sich die heiligen Erinnerungen an die ursprüngliche Heimathsstätte der Menschheit gänzlich. Und was das Traurigste ist, sie fühlen sich gar nicht unglücklich dabei. Gleich als gelte es nur für dieses Leben zu sorgen, richten sie sich gemächlich in der Fremde ein und beschäftigen sich ausschließlich mit dem, was unser irdisches Dasein behaglich macht und erheitert. Hanoch baut eine Stadt; Jabal stiftet das herumwandernde Nomadenleben; Jubal erfindet die Musik; Thubalkain schmiedet Erz und Eisen; die Namen Ada (Schmuck), Zilla (Schatten, schattiges Haar), Naema (Liebliche), deuten auf weibliche Putzsucht und Eitelkeit. Die Industrie wird zum Götzen. Dabei nimmt denn auch das Laster überhand. Lamech (nicht zu verwechseln mit Noah's Vater) hat wider Gottes Ordnung zwei Weiber und ist ein übermüthiger Frevler. Da es überdieß nunmehr Schwerter gibt, so ist der Mord zur Uebung geworden. Als Lamech einmal von einem Mord nach Hause kommt, da singt er im Trotz auf sein Schwert und seine Faust — seine Worte sind Verse; in jenem Kreise ist also auch die erste Spur von Poesie zu suchen —: „Ich habe einen Mann erschlagen, der mir zur Wunde, und einen Jüngling, der mir zur Beule gewesen. Aber laßt es gut sein! Unserm Stammvater Kain war von Gott verbürgt, falls er getödtet würde, solle er siebenmal gerochen werden (V. 15); Lamech steht sicherer durch seine eigene Faust, er soll sieben und siebenzigmal gerochen werden." Demnach beginnt und schließt der biblische Bericht über die Kainiten mit Mord. — Die

Menschen waren innerlich und äußerlich Gott fremd und feind geworden.

Damit, daß Kain die Stätte der Heimath verließ und sich in der Fremde ansiedelte, zertheilte sich die große Menschenfamilie in zwei Hälften: die Kainiten und die Sethiten. Als nämlich Eva einen dritten Sohn gebar, nannte sie ihn Seth, d. i. Ersatz. Er war ihr Ersatz für den erschlagenen Abel. Abel hatte den Beruf, gegenüber dem abtrünnigen Kain das Geschlecht fortzusetzen, auf welchem die Verheißung ruhte. An seine Stelle trat, als er ermordet war, Seth. 130 Jahre war Adam schon alt, als Seth ihm geboren wurde. Sind diese Jahre ganz so gerechnet, wie unsere Jahre, oder sind sie kürzer? Man hat von Mondsjahren gefabelt. Aber abgesehen davon, daß so dem Enos schon in seinem 8. Lebensjahre ein Sohn geboren worden wäre, lesen wir ja 7, 11 Jahre, Monate und Tage ausdrücklich unterschieden. Es ist also nach Sonnenjahren gerechnet. Warum aber dieses hohe Lebensalter? Für's erste standen damals die Menschen ihrer ursprünglichen Kraft noch näher; für's zweite konnten auf diese Weise die heiligen Ueberlieferungen am leichtesten bewahrt werden. So konnte der Vater Noah's den Stammvater Adam noch sehen und persönlich erzählen hören. Es ist, gerade um dies zu erkennen, immer angegeben, wie alt der Vater war, wenn ihm sein Sohn geboren wurde.

Adam	130.
Seth	105.
Enos	90.

Kenan 70.
Mahalaleel 65.
Jared 162.
Henoch 65.
Methusalah 187.
Summa 874.

Also ist Adam 874 Jahre alt, als dem 187 Jahre zählenden Methusalah sein Sohn Lamech geboren wird. Da nun aber Adam ein Alter von 930 Jahren erreicht, so genießt Lamech den Umgang Adam's noch 56 volle Jahre. Demnach hört er Alles noch aus erstem Munde.

Mit dieser Erkenntniß treten wir wieder vor V. 3 unseres Kapitels. Wir hören, daß Adam außer den drei genannten Söhnen noch andere Kinder, Söhne und Töchter hat V. 4. Warum sind diese nicht genannt? Weil die Schrift uns nicht Alles berichtet, was geschehen, sondern nur, was für die Entwicklung und Herstellung des Heils und der Gemeinschaft mit Gott von Bedeutung ist. Sie gibt nicht Welt-, sondern Heilsgeschichte. Das Geschlecht Seth's bleibt in der ursprünglichen Heimathsgegend und damit erhalten sich in ihm alle die heiligen Erinnerungen im Gegensatze zu den Kainiten frisch und lebendig. Die frommen Väter waren ein Zeugniß gegen das wachsende Verderben; in ihren Namen schon lag ein solches Zeugniß. Aber bereits zu Enos Zeiten wurde eine geordnete und gemeinsame Gottesverehrung Brauch. Denn 4, 26 gehet nicht blos auf das Thun Einzelner, sondern auf eine öffentliche Einrichtung. (Vergl. 12, 8. 13, 4. 21, 33.) Der Geist

Gottes wirkte also eine Erweisung des Glaubens, welche wieder Glauben wecken und der Sünde steuern sollte. Aus der Reihe dieser Väter tritt besonders ein gewaltiger Prediger hervor, Henoch. Die Bibel legt ein Gewicht darauf, daß er der Siebente ist (vergl. Judä 14. 15.); denn sieben ist die Zahl Gottes. So war denn auch Henoch ganz ein Mann Gottes. Er predigte gewaltig gegen die Verderbniß des Menschengeschlechts und wies besonders auf ein nahestehendes Gottesgericht hin. Wie sein Wort, so sein Wandel: er führte ein göttliches Leben, d. h. ein Leben in Gott. Das will mehr sagen, als ein Wandel vor Gott. Letzteres ist ein Leben in der Furcht, jenes in der Gemeinschaft Gottes. Henoch stand also in einem vertrauten, innigen Umgang mit dem HErrn. Daß für ein solches Glaubensleben endlich der Tod aufgehoben und überwunden werden könne, das gab Gott jenen Zeitgenossen deutlich zu erkennen dadurch, daß er den Henoch ohne Tod in die Verklärung zu ihm entrückte. „Sie konnten von nun an beten, wenn nicht ohne Tod, doch durch den Tod hindurch dahin zu kommen, wo Henoch sei.“ (Delitzsch.) Das ist eine ferne Hinweisung auf Christum, der — aber freilich nach erlittenem Tode — zu Gott einging; jedoch nicht allein für sich, wie Henoch, sondern zugleich den Seinen die Stätte bereitend; ja Henoch ist eine Weissagung auf die Himmelfahrt aller Verklärten. Die Macht des Todes ist keine unbegrenzte, und ein liebliches Loos kann dem Menschen zu Theil werden; das predigte Gott durch Henoch's Entrückung.

Als dem Lamech Noah geboren wurde, der Zehnte von Adam an, da hoffte er (weil zehn den Abschluß der menschlichen Entwicklung bedeutet), mit ihm werde die Noth und Mühsal des Erdenlebens ihren Abschluß finden. V. 29. Denn der Trost, der hier gemeint ist, schließt nach dem Hebräischen die Abhilfe mit ein, ist also = zur Ruhe bringen. Henoch hatte ein schweres Gericht über die Gottlosen geweissagt; dieses, meint Lamech, werde nun mit Noah hereinbrechen und zugleich den Frommen die ersehnte Ruhe bringen. Damit spricht er seine messianische Hoffnung aus. Noah war ein Mann wie Henoch, denn wir lesen von ihm dasselbe 6, 9. Und der Apostel Petrus nennt ihn im 2. Br. 2, 5 „Prediger der Gerechtigkeit". Aber auch sein Zeugniß blieb ohne Erfolg.

c. Gott läßt das Menschengeschlecht einen neuen Anfang nehmen.

6. Noah und die Sündfluth.

Das Menschengeschlecht artet gänzlich aus.

(1. Mos. 6—9.)

Diese bewahrende Abgesondertheit eines Geschlechtes Gerechter von derjenigen Hälfte der Menschheit, welche nur ihrem irdischen Behagen und ihren leidenschaftlichen Trieben folgte, war nur eine vorübergehende. Bald überwucherte die Sünde auch in der besseren Hälfte das Gute und Gottgemäße, und die ganze Menschheit artete aus in trotzige Wildheit; ja sie gerieth in Gefahr, die natürlichen Schranken und Gesetze ihrer Entwickelung und Fortpflanzung zu verlieren.

Die neueren Ausleger kommen nämlich immer mehr darin überein, daß unter den Söhnen Gottes hier Geister, Engel zu verstehen seien. Wären die Sethiten damit gemeint, wie könnten die Kainiten im Gegensatz hiezu blos „Menschen" genannt werden? Und weiter, wie sollte es durch ihre Vermischung gerade zu einem Geschlechte von Riesen („Tyrannen" übersetzt Luther) gekommen sein? In Folge einer uns geheimnißvollen Einwirkung von Geistern (die vor ihrem Fall noch Kinder Gottes heißen) auf menschliche Weiber entstand ein Geschlecht von unmäßiger Leibesgröße und unbändiger Leibesstärke, wodurch nicht nur die Sünde einen schrecklichen Vorschub erhielt, sondern das Menschengeschlecht selbst seinem Ursprunge geradezu fremd zu werden drohte. Jener Geister grauenhafte Macht hat die Menschheit ihrem adamitischen Ursprunge entfremdet und ihre adamitische Einheit aufgelöst. Ueber das Geschick jener gefallenen Geister siehe 2. Petr. 2, 4. Jud. 6. Keil u. A. dagegen weisen darauf hin, daß der Ausdruck „zu Weibern nehmen" in der hl. Schrift lediglich vom Eingehen der durch den Schöpfer gesetzten Ehe gebraucht werde, daß ferner Gott der Gerechte unmöglich blos die Verführten könne gestraft haben (V. 3), und sehen in unserer Stelle deshalb die Vermischung des kainitischen und des sethitischen Geschlechtes. Bei dieser Auslegung wird dann jene Stelle 2. Petr. 2, 4 auf die Dämonen überhaupt bezogen.

Nachdem alle zur Buße stimmende Mahnung und Predigt der Gerechten, selbst die wunderbare Entrückung Henoch's ohne Erfolg geblieben war, ja nach-

dem das Verderben der Menschheit eine strafende und erziehende Einwirkung Gottes durch seinen Geist gar nicht mehr zugelassen, beschloß Gott ein vernichtendes Strafgericht über sie ergehen zu lassen. Der innere Vorgang in Gott, der ihn zu diesem Entschlusse bringt, ist mit den Worten bezeichnet „es reuete ihn", daß er die Menschen gemacht hatte und „es bekümmerte ihn in seinem Herzen". Es sind das nicht blos bildliche Ausdrücke. (Sehr schön hierüber Kurtz, Nissen.) Gott sah mit Schmerzen, daß der Erfolg der Schöpfung seiner Absicht nicht entspreche. Zugleich aber unterscheidet sich seine Reue von der eines sündhaften Menschen dadurch, daß er die Schuld nie und in keiner Weise bei sich zu suchen hatte. Der Grund war, V. 5, daß die Bosheit der Menschen groß war, und daß diese Bosheit ihren Ursprung da hatte, wo das innere geistige Leben überhaupt seinen verborgenen Ursprung hat, im Herzen. Indem Gott mit den Augen seiner heiligen Gerechtigkeit auf die Sünde der Menschen blickt, erregt diese Zorn und Strafe. Er beschließt also den Untergang der damaligen Welt. Doch soll dieses Gericht nicht das Endgericht sein; auch hat er nicht eine Neuschöpfung vor. Gott will nur eine Umschöpfung der Welt und führt deshalb Noah mit seinem Haus als zweiten Anfänger des Geschlechts aus der alten in die neue Welt hinüber.

Gott gibt dem Noah Gericht und Rettung kund.

Diesem einzigen Manne, der unter seinen gottlosen Zeitgenossen ein göttliches Leben führte, thut Gott seinen Rathschluß kund. Wodurch er die Men-

schen sammt der Erde verderben wolle, sagt Gott noch nicht, wie er überhaupt immer hingebungsvollen Glauben verlangt. Was er zuerst sagt, ist: „Mache dir einen Kasten von Tannenholz, wörtlich: Cypressenholz, mit Abtheilungen, und verpiche ihn auf beiden Seiten. Wozu diesen Kasten? Und nun gar noch die immense Größe, 450000 Ellen im Kubik! Nur eine Thüre, also möglichst wenig Oeffnungen, und das einzige Fenster oben, statt neben! Das läßt auf eine Umströmung von Wasser schließen. So ist es auch. V. 17: „Denn siehe" &c. Also durch diese Wasserfluth hindurch soll ihm jene Arche zur Errettung dienen. Auch über den Grund der verlangten Größe gibt der HErr nachträglich Aufschluß V. 19—21; dazu 7, 2. 3. Von den reinen Thieren je sieben, von den unreinen je ein Paar; wahrscheinlich von jenen mehr zum Dienst des Opfers. Die Wasserthiere sind ausgeschlossen. Also nicht blos um Rettung der Person des Noah war es dem HErrn zu thun, sondern um ihn als Wiederanfänger der Menschheit, um Rettung des Geschlechtes. — Von den ältesten Zeiten an hat es Solche gegeben, welche über das riesige Maß der Arche gespottet; allein unsere Vertheidiger der Schrift antworten mit Recht, daß gerade diese riesigen Bauten dem Alterthume eigen sind und den Verhältnissen der damaligen Körperstärke und Größe entsprechen. (Vergl. die Pyramiden &c., die wir gar nicht nachmachen können.) Von der Zählung ist so ausführlich die Rede, weil sie uns die erhaltende Fürsorge Gottes mitten in seinem strafenden Zorne lieblich veranschaulicht.

Was hat aber den Noah gottgefällig, was hat ihn fähig gemacht, diesen Beruf zu erfüllen? Bußfertiger Glaube, nicht irgend ein verdienstliches Werk: Hebr. 11, 7. Und wahrlich, großer Glaube war es! Ein Glaube, welcher für gewiß hielt, was er noch nicht mit Augen sah, ja welcher der Sicherheit einer ganzen Welt Hohn zu sprechen im Stande war. Was kümmerte Noah die Ueberzahl der Widersacher? Er hielt sich an das Wort seines Gottes. Dieser Glaube ist die Seele seines Thuns. Weil er glaubt, kann V. 22 von ihm gesagt sein. 1. Petr. 3, 20 sagt uns, daß die Sündfluth dem Taufwasser gleiche. Denn gleichwie das Sündhafte der Erde in jenem Wasser untergegangen ist und diese, aus ihr hervorgetreten, ein neues Dasein beginnt: so wird durch das Wasser der Taufe der alte Mensch in uns ersäuft und steigt aus demselben heraus ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebet.

Von den Söhnen und Schwiegertöchtern Noah's wird nicht besonders gerühmt, daß sie glaubten. Was sie rettete, war der hingebende Gehorsam an das ehrwürdige Haupt des Hauses und damit die Hingabe an Gottes Wort — der Segen eines frommen Familienlebens.

Gott begräbt die alte Welt in den Wassern der Sündfluth.

Die Zurüstung der Arche war der letzte, aber zugleich gewaltigste Bußruf an die Menschheit. Umsonst. So wird es bei den letzten Ankündigungen des Endgerichts wieder gehen. Matth. 24, 37—39.

Die Sündfluth ist eine so außerordentliche That

Gottes, daß sie nur vom Endgerichte übertroffen wird. Weil sie nun eine so umfassende Bedeutung hat, darum ist sie auch so gar ausführlich in der Schrift wiedergegeben. Finden wir sie ja doch gleicherweise in das Gedächtniß aller Völker eingegraben. (Vergl. Kurtz, heil. Gesch.) Die Heiden wissen auch von ihr, aber daß sie ein Strafgericht über die Sünde gewesen, diese Erkenntniß ist nur der biblischen Ueberlieferung eigen. Sie war ein Strafgericht, aber zugleich eine große Gnadenthat. Es ist uns sogar der Tag bezeichnet, in welchem die Fluth begann: der 17. Marchischuan (zweite Monat), etwa unser November, des Jahres 1656 seit Erschaffung der Welt. Die Fluth selbst entstand auf doppeltem Wege. Einmal brachen die ungeheuren im Bauche der Erde befindlichen Wassermassen („alle Brunnen der großen Tiefe") hervor; für's zweite öffneten sich die Schleußen („Fenster") des Himmels, und stürzte von oben unaufhörlicher Regen herab. Dies währte 40 Tage und 40 Nächte. Alle hohen Berge überragte das Wasser, überströmte also die ganze Erde, die Arche aber trug es rettend auf seinem Rücken. An jenem Tage, an welchem der Regen begann, bestieg Noah mit den Seinen in bewußtem Glauben die Arche; die Thiere aber führte ein unbewußter Instinkt (vergl. die Zugvögel!), der sie eine drohende Gefahr ahnen ließ, in das schützende Haus ihres Retters. Wenn man gefragt hat, wie wohl die Thiere der fremden Zone herübergekommen wären, so ist zu antworten, daß es vor der Sündfluth noch keine unterschiedene Zonen gab, und wohl auf der ganzen Erde ein tropisches

Klima herrschte. Ueberhaupt und vor Allem aber stelle der Lehrer Fluth und Rettung als ein Wunder hin, das nicht auf blos natürlichen Ursachen ruht. „Der HErr schloß hinter ihm zu" sagt, daß er nach Ablauf der Gnadenzeit keinem Gottlosen den Eintritt gestattete, die Arche aber vor allem Eindringen des Wassers bewahrte.

Die Folge dieser Ueberschwemmung ist uns V. 21—23 erzählt. Eine einfache, aber majestätische Leichenrede. Die Wassermasse wurde ein Grab für Alles, was Odem hatte auf Erden, ausgenommen die begnadigten Bewohner der Arche. Todtenstille herrscht über und auf der Erde, die nur von dem schauerlichen Rauschen des losgelassenen Elementes unterbrochen wird.

Am Schlusse bringe der Lehrer noch verschiedene Zeugnisse der Naturforschung, nicht als Beweis des Ungewissen, sondern als Nachweis des über allen Zweifel Erhabenen. Daß unser Heiland Matth. 24, 37—39 die Sündfluth als eine geschichtliche Thatsache hinstellt, erhebt den Christen über alle Bedenken.

Die Welt nimmt mit Noah einen neuen Anfang.

„Da gedachte Gott an Noah" ist als ein thatsächliches Gedenken gemeint. Darin liegt 1) daß Gott während der Fluth den Noah sich selbst überließ, seinen Glauben prüfend und läuternd; und 2) daß er der Fluth ein Ende machte um seines Planes mit Noah willen. Nicht lediglich auf Vertilgung, sondern zugleich auf einen Wiederanfang der Schöpfung hatte es also Gott bei diesem Gerichte abgesehen.

Ja, es war eine lange Prüfungszeit dahingegangen, als Gott endlich die wilden unterirdischen Gewässer wieder in ihre alten Behältnisse zurücktrieb und die Schleußen des Himmels verschloß. Wie mochte Noah sich gesehnt haben! Da strandete endlich die Arche und die Bewohner fühlten, daß sie Felsengrund unter sich hatten. Es war das Gebirge Ararat. Der Ararat, der sich in zwei Bergspitzen, den kleinen und den großen scheidet, ist im Norden des armenischen Hochlandes zu suchen. Er wird also Mittel- und Ausgangspunkt der neuen Welt. Als die Arche aufstieß, war immer noch Wasser genug um sie; denn sie mochte wohl 15 Ellen tief gehen. Endlich schauen die Bergspitzen hervor. Nach 40 Tagen läßt Noah einen Raben als Kundschafter ausfliegen. Nach mehrfachem Hinund-herfliegen kehrt er nicht wieder; die zahlreichen Aeser bieten ihm Aufenthalt und Nahrung. — Eine nachgesendete Taube kam bald wieder; eine zweite, nach 7 Tagen ausgesandte, brachte als Friedensbotin ein Oelblatt zurück; eine dritte blieb ganz weg. — So ist denn die Erde wieder wirthlich geworden. Jetzt konnte Noah berechnen, wie lange die Straf- und Läuterungszeit gedauert: vom 17. Tage des zweiten Monats bis zum 27. desselben Monats im nächsten Jahre, also 1 Jahr und 10 Tage.

So steht denn Noah da mit den Seinen, ein Brand aus dem Feuer gerettet, und gewiß kennt er kaum die alte Erde mehr. Wahrlich, es ist Alles ganz anders geworden! Das ist nicht das Einzige, daß die alten Menschen nicht mehr da sind, und die Erde ein verändertes Ansehen hat. Was alles an-

ders geworden, entnehmen wir aus dem von V. 20 an Gesagten.

Das Erste, was Noah that, war, daß er ein Opfer brachte. Er wußte sich aus Gnaden gerettet, dafür trieb es ihn zu danken; er wollte ferner einen versöhnten Gott haben, darum trieb es ihn zu flehen. Diese beiden Gedanken liegen in seinem Opfer, Dank und Verlangen nach Sühne. Aber vergleichen wir dieses Opfer mit dem Opfer Abel's! Hier wird zum ersten Male ein Altar, eine Erhöhung genannt und Noah steckt das Opfer in Brand, so daß der Rauch sich in die Höhe zieht; „Brandopfer", hebräisch: himmelansteigendes Opfer, ist Noah's Opfer genannt. Auch finden wir die gnädige Aufnahme desselben von Seiten Gottes mit den Worten bezeichnet: „und der HErr roch den lieblichen Geruch". Also ist die Erde nicht mehr die Wohnstätte Gottes. Das Paradies ist weggeschwemmt, und Noah weiß von nun an seinen Gott im Himmel (Ps. 29, 10.). Droben sucht er ihn; zu ihm hinauf strebt sein Altar, zieht sich der Duft seines Opfers, sehnt sich sein Herz. O daß er auch wieder herabkommen und Wohnung bei ihm machen möchte! Aber Jahrtausende sollen vergehen, bis jenes Verlangen nach Gottes Wiederkehr zur Erfüllung werden kann. Off. Joh. 21, 1: Dann ist die Erde durch Feuer verzehrt und in Wahrheit neu, d. i. verklärt worden.

Das zweite Neue ist der Plan, den Gott nunmehr in seinem Innern faßt V. 21: „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen", wie er dem Adam gegenüber, „und

will hinfort nicht mehr schlagen Alles, was da lebet", wie er in der Sündfluth gethan. Der Grund ist: „das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf". Haben wir diesen Spruch schon einmal gelesen? Vergleiche 6, 5. Dort hat Gott die Sündhaftigkeit der Menschen mit Augen der Gerechtigkeit angesehen, weil seine Gnade keinen Anknüpfungspunkt mehr fand, und seine Gerechtigkeit hat ihn zum Strafgericht getrieben; hier schaut Gott die Sündhaftigkeit der Menschen mit Augen der Gnade an, empfindet darum Mitleid mit dem unglücklichen Zustand und hat von nun an Geduld. Wir sehen also, daß fortan ein Wendepunkt in der göttlichen Erziehungsweise eingetreten ist. Seine Grundgedanken bleiben dieselben, seine Wege werden andere. Ein solches Gericht trifft die Erde nicht mehr; es soll während des ganzen jetzigen Zeitlaufes nicht mehr aufhören „der regelmäßige Wechsel des Landbaues (Samen und Aernte), der Witterung (Frost und Hitze), der Jahreszeiten (Sommer und Winter), der Tageszeiten (Tag und Nacht)". (Delitzsch.) Das alles hatte während des Sündfluthjahres aufgehört. Die Bebauung der Erde ist gegen vorher erleichtert*), und die Sünde tritt unter die göttliche Geduld (Röm. 3, 25), bis die Schuld gesühnt und die Menschheit wieder gewonnen ist.

Dazu kommt noch ein Drittes 9, 1—3. Wohl

---

*) Ist ja auch ihre Oberfläche von nun an mit einer fruchtbaren Humusschicht bedeckt.

spricht Gott wieder, wie im Paradies, ein Segenswort über die Menschen, ein Segenswort über die Thiere, und wir sehen daraus, es gilt einen neuen Anfang der Entwicklung hier, wie dort. Aber die Herrschaft über die Thiere ist doch anders bezeichnet. Dort hieß es (1, 28): „herrschet über", hier: „eure Furcht und Schrecken sei über." Es ist also Herrschaft über eine unfreiwillig gehorchende, zu bändigende Thierwelt, weil seit jenem ersten Segen die Sünde sich eingenistet hat. War aber dem Menschen 1, 29 blos die Pflanzenwelt zur Nahrung angewiesen, so werden ihm jetzt V. 3 auch die Thiere zur Speise gegeben. Die Worte: „wie das grüne Kraut" weisen auf jene erstere Stelle zurück. — Nur der Genuß des Blutes ist verboten. Vor dem Blute soll der Mensch Scheu haben, damit er das Leben schonen lerne; denn im Blut ist das Leben. Damit nicht wieder, wie zu Kain's Zeiten, der Mord einreiße, so wird die Todesstrafe über den Mörder verhängt. Der Mord wird bezeichnet als eine Verletzung der Majestät Gottes, da der Mensch dessen Bild ist, und der Menschheit als Ganzem wird die Rache des Mordes befohlen. — So wird der Ararat eine Hinweisung auf Sinai.

Und gleichwie Gott dem Adam am Schlusse seines Segens ein Zeichen seiner Gemeinschaft gibt im Sabbath, so setzt er hier zum Zeichen seiner Gnade den Friedensbogen in die Wolken. Dessen Wesen ist: Triumph der Sonne über den Regen; also versinnbildlicht derselbe den Sieg der Gnade über den Zorn.

So beginnt denn die Menschheit unter die gött-

liche Gnade gestellt, welche die Sündhaftigkeit als einmal vorhanden annimmt, einen neuen Lauf der Entwicklung zum Ziele.

d. Gott zertheilt die eine Menschheit in Völker.

Vom Ararat aus soll nun die Menschheit sich ausbreiten, gleichwie es im Anfang vom Paradies aus ihre Aufgabe war. Aber wie dort auf die Neuschöpfung, so folgt auch hier auf die Umschöpfung eine Zeit schwerer Entscheidung.

7. Sem, Ham und Japhet.

Auf neue Sünde folgt neue Strafe, aber auch neue Verheißung.

(1. Mos. 9, 18—29.)

Wir haben hier einen zweiten Sündenfall vor uns. Ein Geschenk der neuen Erde ist der Wein. Während das Brot Nahrung gibt, gibt der Wein Muth, indem er die Lebenskraft nicht blos erhält, sondern steigert. Diese Gabe hat ihre Gefahren. Noah kennt die Gefahren noch nicht und wird betrunken. (Keine Ausflucht für Trunkenbolde; denn diese kennen die Macht des Weins; zudem lesen wir nicht, daß sich jener Fall bei Noah wiederholt hat.) An diesem Falle Noah's entzündet sich die Sünde Ham's. Die Schamlosigkeit desselben ist das Anzeichen einer neuen drohenden Verderbniß. Die Strafe tritt ein, einstweilen als Vorherverkündigung; aber sie trifft nicht unmittelbar den Ham, sondern seinen

jüngsten Sohn Kanaan. Ham versündigt sich an seinem Vater, so muß auch er als Vater büßen. Hat er als der jüngste Sohn des Vaters gespottet, so wird auch er in seinem jüngsten Sohne gestraft. Ist das aber nicht hart? Erstlich müssen wir eben von Gott lernen, was gerecht ist; zweitens ist das Wort „verflucht sei" kein Urtheil, welches die ewige Seligkeit abspricht, sondern bezieht sich nur auf die Stellung im irdischen Leben; diese Knechtschaft muß dann sogar ein Erziehungsmittel zur Seligkeit werden, wenn sie in rechter Weise getragen wird.

An jenen Fluch reiht sich ein Segen für Sem und Japhet. Gesegnet werden beide; aber doch in verschiedener Weise. Auf Sem erbt sich die Verheißung fort; dem Japhet wird eine reiche natürliche Entwicklung gesichert.

Segen und Fluch sind in Erfüllung gegangen. Man denke an die Führung der Semiten, an die reiche Begabung der Japhetiten (Griechen, Römer, Germanen) und an die niedere Stufe der Bildung von Ham's Nachkommen in Afrika (Neger).

8. Die Sprachverwirrung.

Gott macht die eine Sprache zu einer manchfaltigen.
(1. Mos. 11.)

Rasch breiten nun die Völker sich aus. Bald wird der Grund zu einem großen Weltreich gelegt. Der Hamite Nimrod ist der erste Weltherrscher. Tyrannei und Gewaltthat nehmen überhand. Ja, endlich kommen die Menschen auf einen frevelhaften Gedanken, welchen wir 11, 1—4 lesen.

Alle Menschen haben damals noch eine Sprache, und diese Sprache ist das Mittel der Einigung. Wohl ahnen sie, daß sie in Folge größerer Ausbreitung ihre Einheit verlieren möchten und suchen dieser Zertrennung übermüthig vorzubeugen. Sie beschließen einen Thurm zu bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, um in ihm den Mittelpunkt zu besitzen, der ihnen ihre Gemeinsamkeit sichere. Den Thurm soll eine Weltstadt umgeben, der Sitz Nimrod's.

Die Menschheit suchte sich demnach von Gott loszureißen und in eigener Machtvollkommenheit die Welt zu beherrschen. Aber was geschieht?

Was Gott in Folge jenes übermüthigen Frevels der Menschheit ausführt, ist eine That von außerordentlicher Bedeutung. Sie ist eine That der strafenden Gerechtigkeit, aus welcher zugleich Segen quillt. Denn so sind uns bis jetzt alle Gerichte Gottes erschienen: sie haben gleichsam zwei Angesichte, ein zorniges und ein freundliches. Daß dieses Gericht eine besondere Bedeutung hat und in ihm eine große Weisheit Gottes verehrt sein will, erkennen wir wieder daraus, daß in Gott der Entschluß dazu gleichsam vor unsern Augen reift. Er sieht das angefangene Riesenwerk — die ägyptischen Pyramiden geben uns ein Bild jener Riesenbauten —; die Menschen werden freiwillig nicht abgehen von ihrem Streben, das weiß Gott; die Gleichheit der Sprache ist ihnen das Hilfsmittel gegenseitiger Verständigung. Da ist der Plan schnell gefaßt. „Wohlauf, lasset uns“ spricht er wieder, indem er sich mit allen ihn umgebenden Engeln zusammenfaßt. „Herniederfahren“ lesen wir;

damit ist wieder deutlich ausgesprochen, daß seit der Sündfluth Gott im Himmel thront; denn vorher ist ein solcher Ausdruck nirgends zu finden. In seinen Engeln fährt Gott herab, d. h. in seinen Engeln geht eine Wirkung von ihm aus. Diesmal aber geschieht unsichtbar, was sonst oft sichtbar geschieht, und nur die Folgen geben sich zu erkennen. Nur an den Sprachorganen der drei Menschenfamilien durfte Gott eine Veränderung eintreten lassen, so daß sie dieselben Worte mit verschiedenen Lauten wiedergaben, und die Zertheilung war geschehen. So konnten sie sich einander nicht mehr verständlich machen und das Werk des Baues mußte liegen bleiben. — Der Lehrer weise auf die tiefe Bedeutung der Sprache hin und lasse sich sagen, wo das wunderbare Gegentheil von jener Zerstreuung geschehen sei. (Pfingstfest.)

Die That Gottes bestand also darin, daß er den Menschen wider ihren Willen das Mittel einer selbsterwählten Einheit entzog. Aber ist denn nicht Einheit ein Gut, nach dem man streben darf, ja soll? Allerdings, wenn es sich um Erreichung des Guten handelt. Aber man denke sich die Sünde, den Frevel als Ziel und dazu eine Einigkeit in der Wahl der Mittel und eine Einheit der Kräfte! Wahrlich, ein schreckliches Bild! Wäre die Menschheit einig geblieben, sie wäre abermals mit Riesenschritten ihrem Verderben entgegengeeilt; in der grauenvollen Nacht des Heidenthums hätte sie geendet. Wo bliebe dann die Erfüllung der Verheißung, des Segens, der über Sem gesprochen worden? Diesem Unglücke wird gewehrt durch die Zertheilung in Völker. Indem eine

Verschiedenheit der Lebensweisen, der Gebiete, der Bestrebungen entsteht, wird es wohl nicht an Unfrieden und Krieg fehlen, aber es entsteht auch ein heilsamer Wetteifer. Und wenn ja ein Volk sich nicht helfen lassen will und untergeht, nun, so kann Gott ein anderes Volk auf den Plan führen, und die Menschheit als solche ist doch gerettet. Einem neuen Untergang des Geschlechtes ist vorgebeugt.

Mit dieser Erkenntniß beschließen wir die erste Hälfte der alttestamentlichen Geschichte. Sie veranschaulichte uns, was Gott alles gethan hat, die ungetheilte Menschheit seiner Gemeinschaft entgegenzuführen, bis er sie endlich in Völker zertrennte.

B. Wie Gott sein Volk Israel seiner Gemeinschaft entgegenführt.

Damit, daß die Menschheit in verschiedene Wege auseinandergeht, sind wir schon darauf vorbereitet, daß Gott nicht jedem einzelnen Volke in besonderer Weise sich offenbart. Es bleibt seiner Gnade nichts übrig, als zum Träger seiner Offenbarung ein eigenes Volk sich zu erwählen, von welchem aus er dann den übrigen Theil der Menschheit gewinnen könne*). Mit diesem Volke wird uns die ganze zweite Hälfte der alttestamentlichen Geschichte beschäftigen. Aber dies Volk ist nicht eines der damals bereits vorhan-

*) Nicht Partheilichkeit also ist die Erwählung eines eigenen Volks, sondern eine That der erfinderischen Liebe und Weisheit Gottes.

denen Völker, — sonst brächte es schon eine Eigenthümlichkeit mit; sondern, weil es ein ganz den Zwecken Jehova's entsprechendes Volk sein, mit einem Wort, weil es völlig als lauteres Gnadenwerk dastehen soll, so wird es erst auf dem Wege der allmählichen Entstehung gebildet.

a) Gott schafft sich aus Abraham ein besonderes Volk.

Was alles geschieht, um dieses Volk in's Dasein zu rufen, das soll uns das erste Stück unseres Abschnittes zeigen.

9. Abram's Berufung.

Gott erwählt sich den Stammvater seines Volks.

(1. Mos. 11, 27—12, 9.)

Gleichwie Noah der Zehnte von Adam an war, und mit ihm das Alte zu Ende ging, das Neue begann; so ist auch Abram, mit dem ein Neues anhebt, der Zehnte von Sem an (Cap. 11, 10—27). Zu Ur in Chaldäa wächst er auf, und Niemand ahnt, was Gott Großes mit ihm vorhat. Noch 58 Jahre hat Noah mit Abram zusammengelebt; so war denn jedenfalls die richtige Ueberlieferung der Urgeschichte, des Sabbaths, des Opfers, der wahren Gottesverehrung auf ihn gekommen. Schon den Vater Tharah hatte ein ahnungsreicher Wandertrieb aus Chaldäa auf den Weg zum Lande Kanaan geführt. Aber er war nur bis Haran gekommen, allwo er starb.

Nach Tharah's Tod erhält Abram eine besondere Gottesoffenbarung. Der HErr spricht zu ihm: „Gehe

aus 2c." Wunderbarer Anfang der Gottesgemeinde! Die Stätte, an welcher Abram unter seinen semitischen Stammesgenossen wohnt, und wo er Hoffnung haben kann, zu einem Volke zu erwachsen, muß er verlassen, dagegen die sichere Heimath mit einem unbekannten, ja nicht einmal näher bezeichneten Lande vertauschen, wo er als Fremdling in Gefahr steht, zu Grunde zu gehen. Er erfährt auch gar nicht, wie weit das Land entfernt ist. In diesem Lande nun (V. 2) will ihn Gott zum großen Volke machen; ja, eine solche Stellung will er ihm geben, daß seine Sache ganz Gottes Sache ist, daß je von dem Verhalten der Menschen gegen ihn Segen und Fluch für dieselben abhängen soll. Also nicht blos für das aus ihm erwachsende Volk, sondern für die ganze Menschheit auf Erden soll er eine Bedeutung haben, — „alle Geschlechter der Erde." Mit einer Verheißung, nicht mit irgend einer gesetzlichen Vorschrift, beginnt somit auf Seiten Gottes das heilige Volk.

Sehen wir zu, was Abram auf jenes Wort hin that. Er bricht mit Weib und Neffen auf und zieht im vollen Vertrauen auf die göttliche Zusage gegen Kanaan hin. Als er an den Hain More auf dem Gebirge Ephraim gekommen war, offenbarte ihm der HErr, daß er nun das verheißene Land erreicht habe. „Dieß ist das Land", sagt er, „welches ich dir und deinem Samen geben will." Als Antwort darauf baut Abram einen Altar an jener Stätte und weiht sie auf diese Weise im Voraus dem HErrn. Zu seiner eigentlichen Niederlassung aber („richtet seine Hütte, Zelt, auf") wählt er das Land zwischen Be-

thel und Ai. Hier baut er nicht blos einen Altar, sondern beginnt auch eine Predigt von dem HErrn, welchen er erkannt hat, die er auf seinen Wanderzügen fortsetzt. Auf diese Weise wird den gesunkenen und ihrem Verderben entgegeneilenden Völkerschaften Kanaans noch ein mahnender Bußruf zu Theil. — Was wir also an Abram finden, ist nicht irgend ein gesetzliches Thun, sondern der hingebende Glaube, und dieser Glaube wird von nun an die Triebfeder aller seiner Handlungen, seiner Wanderungen und seiner Predigt.

So ist also die Verheißung von Sem auf Abram übergegangen und auf das von ihm stammende Volk. Von einem einzelnen Retter wissen die damaligen Gläubigen immer noch nicht. Erst als in Mose, und noch bestimmter in David persönliche Vertreter Gottes erschienen waren, konnte der Glaube zur Erwartung eines persönlichen Messias werden.

10. Abram und Melchisedech.

Gott besiegelt ihn als Besitzer des Landes Kanaan.

(1. Mos. 14.)

Lot hatte eigensüchtig sich das herrliche Siddimthal zum Wohnsitz erwählt. Dadurch war er in gefährliche Umgebung gerathen. Abram wohnt im Hain Mamre.

Da entspinnt sich ein Krieg zwischen den Fürsten der einzelnen Städte im Siddimthale und dem Könige von Elam (pers. Meerbusen), Kedorlaomor. Zwölf Jahre waren jene ihm zinsbar gewesen; im dreizehnten empören sie sich gegen seine Oberherr-

schaft. Dieser verbündet sich mit drei anderen Fürsten und schlägt die Abtrünnigen gänzlich. Er plündert die Städte Sodom und Gomorra, macht die Einwohner, darunter auch Lot, zu Gefangenen und führt sie als Beute mit sich. Ein Flüchtling hinterbringt die Nachricht von diesem Unglück dem Abram. Der aber wappnet sich sammt seinen 318 Knechten, schlägt in einem nächtlichen Ueberfall die Feinde oben an der Gränze des Landes und nimmt ihnen die Beute sammt den Gefangenen wieder ab. Dieser mächtige Sieg, den Abram durch Gottes Kraft als ein Fremdling und Ausländer über die Inhaber des Landes erringt, ist den Eingebornen ein glänzender Erweis, daß Gott mit Abram sei, und diesem ein thatsächliches Unterpfand, daß die empfangene Verheißung sich erfüllen werde.

Daß diesem Siege eine solche Bedeutung zukomme, ersehen wir aus dem Folgenden, der Huldigung Melchisedech's. Der Rückweg von Dan nach dem Hain Mamre führt den Sieger an Salem, dem späteren Jerusalem vorbei durch das Königsthal, wahrscheinlich das Thal Josaphat. (2. Sam. 18, 18). Bis hieher zog ihm der König von Sodom in dankbarer Huldigung entgegen. Aber eine noch größere Auszeichnung soll ihm widerfahren. In Jerusalem nämlich thront auch ein König, Namens Melchisedech, der zugleich ein Priester Gottes ist. So finden wir es ja noch bei den ältesten Völkern, daß des Volkes Fürst auch sein oberster Priester ist. Melchisedech steht wohl außerhalb der Verheißung, aber treu den Ueberlieferungen von Noah her verehrt er den Einen

lebendigen Gott, wie Abram. Allein er unterscheidet sich von letzterem dadurch, daß er Gott noch nicht als Den kennt, welcher das Menschengeschlecht erlösen will und die Vorbereitungen dazu trifft, sondern nur erst als den Schöpfer der Welt. Diesen Einen verkündet der königliche Priester und reicht dabei Brot und Wein, die Gaben der Erde vor und nach der Sündfluth, zur Erinnerung an den Geber dar. Melchisedech verehrt also Gott um deswillen, was er den Menschen bereits ist, Abram um deswillen, was er ihnen werden soll. Darum ist jener der Größere um seines gegenwärtigen Besitzes, dieser um der auf ihm ruhenden Zukunft willen. Als königlicher Priester ist Melchisedech ein Vorbild auf Christum (Hebr. 7.), in welchem sich auch das noch vereinigt, was in Abram dem Propheten vereinzelt sich findet. Brot und Wein, zur Stärkung nach dem Kampfe, sind eine ferne Hindeutung auf das heilige Abendmahl, jenes Labsal auf dem Kampfeswege zur ewigen Heimath.

Diese Stellung Melchisedech's fassen wir in's Auge und kehren wieder zu unserer Erzählung zurück. Wie Abram das Königsthal durchzieht, tritt Melchisedech in *seiner Eigenschaft als Priester* der natürlichen Religion, seine priesterlichen Abzeichen Brot und Wein in der Hand, vor Abram hin, reicht ihm Brot und Wein, zur Stärkung einerseits und zur Erinnerung an den Geber anderseits, und segnet ihn im Namen Gottes, der ihm diesen Sieg gegeben hat. *Daß jener Sieg eine verheißungsreiche Gabe Gottes des Höchsten sei*, das soll Abram in feierlicher Weise aus priesterlichem Munde vernehmen.

Abram bewährt auch hier wieder seinen Glauben. Er überhebt sich in keiner Weise, vielmehr beugt er sich, obwohl er nach der Verheißung der Besitzer des Landes ist, unter den priesterlichen König, empfängt dankbar den Segen aus dessen Hand und Mund und gibt ihm den Zehnten der abgejagten Beute. (Hebr. 7, 1—10.) Und als der befreite König von Sodom ihm die gewonnene Beute zum Lohn anbietet, da schwört er, daß er nicht das Geringste davon behalten werde. Der ihm die Verheißung und im Sieg ein Unterpfand ihrer Erfüllung gegeben, soll ihn allein reich machen. Welch' ein selbstverleugnender Glaube!

11. Gottes Bund mit Abraham.

Gott schließt mit Abram einen bleibenden Bund.

(1. Mos. 15.)

Von nun an war Abram als Fremdling in größerer Gefahr denn vorher, da er mehr in Verborgenheit gelebt hatte. Allein der HErr ermuthigt ihn durch die Zusage: „Fürchte dich nicht" ꝛc. Wie der HErr vom Lohne spricht, da meint Abram: Was willst du mir geben? Das größte Gut hast du mir doch versagt, den Sohn, der mein Gut erbe. Ich bin ärmer, als mein Verwalter, und mein Erbe kommt in fremde Hand. Da versichert ihn der HErr, daß sein Weib ihm noch einen Sohn gebären werde, ja daß sein Same so unzählig werden solle, wie die Sterne des Himmels. Wiewohl der Augenschein dagegen sprach, glaubte doch Abram dem Verheißungsworte, und dieser Glaube galt vor dem HErrn als Abram's Gerechtigkeit. Also nicht irgend eine einzelne gesetzliche Handlung, sondern die

zuversichtliche Hingabe an Gottes Gnade, soweit sie bereits offenbart war, machte Abram gottgefällig. (Röm. 4.)

In diesem Glauben bittet er sich ein Zeichen aus, an dem er ein unzweifelhaftes Pfand hätte, daß er das verheißene Land besitzen werde. Da verlangt Gott, zur Gewährung bereit, die Zurüstung eines Opfers. Dreijährig müssen die Thiere dieses Opfers sein. Abram bringt die Thiere, zertheilt sie und legt die Stücke in zwei Reihen einander gegenüber. Kaum ist dies geschehen, als Raubvögel daherfliegen, um das Fleisch zu verzehren. Abram verscheucht sie mit Gewalt. Das alles thut Abram im Wachen. Aber mit der sinkenden Sonne fällt ein tiefer Schlaf auf ihn, und im Traume hört er eine prophetische Offenbarung. Schrecken erfüllt ihn im Traume, und alles sieht er finster um sich her. Der HErr gibt ihm die Deutung des verlangten Opfers. Gleichwie die dreijährigen Thiere da liegen und auf die Annahme Jehova's warten, so wird Abram's Same drei Menschenalter hindurch oder 400 Jahre im fremden Lande unter schwerem Druck auf die Annahme seines Gottes harren. Gleichwie den Opferstücken, eben als sie im Begriffe waren, angenommen zu werden, Gefahr von dem Gevögel drohte, so wird jenem Volke, wenn es daran ist, einzugehen in's Land der Verheißung, ein feindlicher Angriff Vernichtung drohen. Doch gleichwie endlich Abram die Vögel verscheucht hat, so wird auch Gott durch ein Gericht über die Feinde jene Gefahr abwenden. Aber das geschieht erst, nachdem Abram im Frieden heimgegangen, und seine Nachkommen 400 Jahre Fremdlinge gewesen; denn um letztere in's

Land der Verheißung zu führen, müssen erst die Besitzer desselben ausgetilgt werden, und deren Sündenmaß ist noch nicht voll. Soweit die Traumoffenbarung. Abram erwacht, und es liegt in Wirklichkeit, wie vorhin im Traumgesicht, tiefe Finsterniß auf der Gegend. Aber ein „Ofen", d. h. eine Rauchsäule, aus der eine lodernde Feuerflamme blitzt, fährt zwischen den beiden Reihen der Opferstücke hin und nimmt sie verzehrend an sich.

So hat Gott dem Abram ein sinnliches Zeichen als Unterpfand der Gewißheit seiner Verheißung gegeben, in welchem er ihm zugleich einen prophetischen Blick in das Geschick seines Samens vor der Einnahme Kanaans eröffnet hat. Die Verheißung ist nun verpfändet und versiegelt, in Abram jedes Bedenken überwunden und dadurch die Vorbereitung beendigt. Zugleich hat Gott einen festen, ewigdauernden Bund mit ihm geschlossen durch Annahme jenes Opfers, dessen beide Reihen ein Bild der Gegenseitigkeit des Bundes dargestellt hatten. — Ein Bund durch Blut und Opfer.

Gott fordert von Abram ein bleibendes Bundeszeichen.

(1. Mos. 17.)

Im neunundneunzigsten Lebensjahre Abram's erneuerte Gott diesen Bund mit ihm. Jener, die ganze Wucht und Größe des Augenblicks gegenüber der eigenen Unwürdigkeit fühlend, liegt auf dem Angesicht vor Jehova, und dieser verheißt ihm eine reiche Nachkommenschaft, weshalb er ihm auch den Namen Abraham, d. i. Vater der Menge, gibt.

Das Neue aber, was bei dieser Bundesschließung gegenüber der vorigen hinzukommt, liegt in dem Gebote: „So halte nun meinen Bund, du und dein Same nach dir, bei ihren Nachkommen." Wie Gott also bisher etwas verheißen, so verlangt er jetzt etwas von Seite Abraham's, und zwar etwas, das auch auf seine Nachkommen übergehen solle, ein bleibendes Bundeszeichen, die Beschneidung V. 10. Es ist wohl zu beachten, daß Gott erst jetzt eine gesetzliche Einrichtung trifft. Nicht begonnen hat die Auswahl des alttestamentlichen Volkes Gottes mit dem Gesetze, sondern ihr Anfang war die Verheißung, welche Abraham in bußfertigem Glauben hingenommen hatte; nachdem die Verheißung Glauben gefunden, trifft Gott diese Anordnung, deren Befolgung eine Frucht des Glaubens gewesen.

Denn die Beschneidung steht mit der gegebenen Verheißung im genauesten Zusammenhang. Ein reines Volk will Jehova sich bereiten für seine Gemeinschaft; dieses Volk soll ihm aber erst erwachsen: so reinigt er die Fortpflanzung des Geschlechtes Abraham's. Denn eine Reinigung der Fortpflanzung ist die Beschneidung, nicht an sich, aber kraft göttlicher Verheißung und göttlichen Gebotes; und dadurch ist sie eine Hinweisung auf die unbefleckte sündlose Empfängniß und Geburt des Sohnes Gottes. So kommt also zur gemeinsamen Abstammung von Abraham noch die Beschneidung hinzu, wie im neuen Testamente zum gemeinsamen Glauben die heilige Taufe. Am 8. Tage, dem Anfang einer neuen Woche, sollte die Handlung am Kinde vollzogen werden zum Zeichen,

daß es mit dieser Handlung in eine neue, über dem natürlichen Leben stehende Gemeinschaft eintreten solle.

Da nunmehr die Fortpflanzung geheiligt ist, soll Abraham auch den Sohn des Segens bekommen. Darum spricht Gott V. 15 einen Segen über Sara und nennt sie „Fürstin", statt „Fürstliche"; denn sie soll Mutter von Völkerkönigen werden. Sara war bis zu diesem Augenblick kinderlos und schon 90 Jahre alt — wie sollte sie noch gebären? Abraham konnte dies Wort noch nicht fassen. Aber dennoch warf er sich vor dem HErrn nieder in herzlicher Freude, welche im Lachen um seinen Mund spielte. Nicht ein Lachen des Unglaubens ist es, was wir V. 17 lesen. Es ist wesentlich verschieden von dem Lachen Sara's 18, 12; sie meint, sie höre blos eines glückwünschenden Menschen Stimme. Abram aber weiß, daß hier der Allerhöchste mit ihm redet. Und sollte der Held des Glaubens, der auf Gottes einfachen Wink hin sein Vaterland verließ, jetzt zweifeln? Auch ist an unserer Stelle keine Rüge Gottes angefügt, wie später bei Sara's Lachen. Vollends verständlich aber wird dieses Lachen, wenn wir Joh. 8, 56 vergleichen. Dort ist gesagt, daß Abraham, als er über Isaak's angekündigte Geburt sich freute, über Christum, dessen Vorbild jener war, sich gefreut habe. Seine Freude war also eine rein geistliche Freude: nicht darüber, daß er überhaupt einen Sohn bekommen — denn er hatte ja schon einen —, sondern daß in demselben die Verheißung sich erfüllen solle. „Anbetend nimmt er es hin und freut sich dessen mit Verwunderung." (v. Hofmann.)

Aber nun soll am Ende Ismael ohne Nachkommenschaft dahingehen? Die Verheißung Gottes steht dem Abraham fest, doch sein Glaube macht ihn nicht lieblos gegen seinen Sohn Ismael, der ihm auch nahe steht. Darum bittet er Gott, daß er ihn in seinem Geschlechte leben lasse vor ihm, d. h. eine reiche Nachkommenschaft schenke. Darauf versichert Gott, daß zwar seine Verheißung nur an Isaak und dessen Same sich knüpfe, daß er aber auch Ismael ein Gedeihen in natürlichen Dingen zuwenden werde. Die Verheißung des Sohnes aber macht er so gewiß, daß er sogar die Geburtszeit des Verheißenen angibt.

Soweit die Offenbarung Gottes. Abraham aber kam jener Forderung, an deren Befolgung die Geburt des Segenbringers sich knüpfen sollte, im Glauben nach und beschnitt alles, was männlich war in seinem Hause.

12. Die drei Engel zu Mamre.

Auch Sara, die Stammmutter, wird zum Glauben erzogen.

(1. Mos. 18, 1—15.)

Abraham ist vorbereitet für seinen hohen Beruf; aber auch Sara, sein Weib, muß zum Glauben erzogen und dadurch fähig gemacht werden, die Mutter des Verheißenen zu werden. Denn das ganze Erlösungswerk ruht auf Verheißung und Glauben. Daß der Besuch der drei Engel hauptsächlich der Sara gelte, sehen wir aus dem Schlusse der Erzählung: nachdem sie über Sara ihre Rüge aus-

gesprochen, da ist ihre Mission zu Ende und sie stehen auf.

Als eine Gottesoffenbarung haben wir die drei Engel anzusehen; denn wir lesen: „Und der HErr erschien ihm im Hain Mamre.“ Aber damit ist nicht gesagt, daß Gott selbst unter diesen Engeln gewesen sein müsse. So viel ist gewiß, daß Einer der Dreie vor den Anderen hervorragt. Sie gehen auf Abraham's Zelt zu und bleiben einige Schritte vor demselben stehen, „was im Orient dem Anklopfen gleich ist“ (Delitzsch). Ganz menschengleich ist ihre Erscheinung. Abraham geht ihnen gastfreundlich entgegen, redet aber nur Einen an. Warum? Jedenfalls weil er ihn als die Hauptperson, die Anderen aber für dessen Begleiter ansah und ansehen sollte. Später wird dieser Eine sogar Jehova genannt V. 13. Er wird demnach ein Engel sein, in welchem sich Gott persönlich vertreten läßt. Viele Ausleger haben ihn deshalb als den Sohn Gottes dargestellt, der im Voraus vorübergehend als Mensch erschienen, bis er endlich Mensch geworden sei. Aber v. Hofmann hält mit Recht dagegen: Warum erscheint er dann erst von Abraham an und nicht schon bei'm Beginn der Heilsgeschichte? Und ferner, warum nehmen dann die Erscheinungen des werdenden Gottmenschen ab, je näher es auf die Offenbarung Christi im Fleische zugeht? Sollte man nicht nothwendig das Gegentheil erwarten? — Und sind denn nicht schon diese Engelerscheinungen an sich eine Bürgschaft, daß Gott wieder bei den Menschen wohnen werde?

Wir wollen hier gleich einfügen, auf welche

Weise das alte Testament die Erscheinung Christi vorbereitet. Es geschieht dies durch Weissagungen und Vorbilder. Die Vorbilder sind entweder göttliche, d. h. Gotteserscheinungen und zwar a) in Sinnbildern, welche die Herrlichkeit Gottes nach dem Maße des jedesmaligen Zweckes dieser speziellen Offenbarung veranschaulichen (der brennende Busch, die Feuersäule ꝛc.) und b) durch Engel, wo es nur gilt, eine Botschaft oder ein Werk Gottes auszurichten; oder aber jene Vorbilder sind menschliche, d. h. Männer, welche in besonderer Weise des göttlichen Geistes theilhaftig waren (Mose, Josua, David, Salomo). — Jene Reihe von Vorbildern verbürgt uns ein Kommen Gottes zu den Menschen, diese eine Aufnahme der Menschheit in die Gottheit; und nach diesen beiden Beziehungen der Vorbilder hin scheiden sich auch die alttestamentlichen Weissagungen.

Hier nun haben wir es mit einer Gotteserscheinung in Engeln zu thun. Drei sind es, denn sie haben einen dreifachen Beruf auszurichten: zu verheißen, zu retten, zu zerstören. Der hervorragende Engel ist wohl derselbe, der sonst in der israelitischen Geschichte „der Engel des HErrn“ oder „der Engel des Bundes“ genannt wird; der Engel, der besonders über und in dem Volke Gottes waltet, der Erzengel Michael.*) Weil er nun der Engel dieses Volkes ist, begreift sich auch, warum er erst in der Ge-

---

*) Als der Engel Israels streitet er auch um den Leichnam Mose's, des Mittlers Israels. (Judä 9.)

schichte Abraham's erscheint und gerade bei der Ankündigung dessen, von dem das Volk der Verheißung stammen soll; ja, daß er seine Begleiter allein läßt, als ein Gericht vollzogen wird, das nicht mit der Gründung des Volkes Gottes im Zusammenhang steht.

Abraham in gewohnter Gastfreundlichkeit läßt die Fremdlinge ein, ohne sie zu erkennen, so gar nichts Uebermenschliches hatten sie in ihrer Erscheinung. So hat jedenfalls auch der Verfasser des Hebräerbriefs 13, 2 die Situation aufgefaßt. Daß die Engel essen, darf uns nicht befremden. Sie sind Herren der Materie; sie können essen, aber sie brauchen nicht zu essen. Sehen wir ja den auferstandenen und verklärten Gottmenschen ebenfalls mit seinen Jüngern essen. Ihr Essen ist so gemeint, sagt sehr schön Justin der Märtyrer, „wie wir vom Feuer sagen, daß es alles verzehre". Während des Essens führen sie ein Tischgespräch; aber Sara ist nicht da, und um Sara's willen sind sie gekommen. Da fragen sie nach ihr. „So ich lebe" V. 10 heißt wörtlich: wenn die Zeit wieder lebendig wird, wieder kommt, d. i. über's Jahr um diese Zeit. Als er die Verheißung, die Abraham bereits empfangen, nun auch vor Sara ausspricht, da lacht Sara bei sich selbst hinter der Zeltthüre; aber ihr Lachen ist ein anderes, als das Lachen ihres Mannes 17, 15. Denn dessen Lachen wird im neuen Testamente als Zeichen richtiger Erkenntniß angeführt*), Sara's Lachen dagegen vom Engel gerügt. Der das Wort

*) Joh. 8, 56.

führende Fremdling weiß, daß Sara im Verborgenen lacht, er weist auf die Allmacht Jehova's hin, er wiederholt mit zuversichtlicher Gewißheit seine Prophezeiung: da tritt es heraus, daß er ein überirdischer Gottesbote ist, und Sara fürchtet sich. Aber bei dem Verweise bleibt es. Zur Demuth des Glaubens muß sie geführt werden, soll sie anders die Stammmutter einer Glaubensgemeinde werden. Hebr. 11, 11.

13. Sodom und Gomorra.

Abraham lernt in dem gnädigen Gott zugleich den heiligen Richter kennen.

(1. Mos. 19.)

Dem Segen über die Gläubigen und Gottesfürchtigen geht das furchtbare Gericht über die Gottlosen zur Seite: das soll auch Abraham erfahren; darum weiht ihn Gott in den Rathschluß ein, welchen er wider Sodom und Gomorra gefaßt hat. Abraham gibt den himmlischen Gästen das Geleite, der Sage nach bis zu einer Stelle, von welcher aus man jetzt durch eine Schlucht die Aussicht auf das todte Meer hat. Zwei der Engel gehen gen Sodom, der hervorragende Engel, welcher Gott selbst vertritt, bleibt zurück und führt ein Zwiegespräch mit Abraham. Das Geschrei von Sodom ist groß, d. h. der Ruf nach Strafe ertönt laut. Dies die Eröffnungsworte. Abraham wendet sich nun an den HErrn mit inbrünstiger Fürbitte: weiß er sich selber durch Gottes Gnade dem Verderben entrissen, so fleht er auch um Gnade für die, welche Gott fremd sind. Er ist ferne davon, auf das ihm geschenkte Anrecht an

das Land zu pochen, und bei dem Untergange der ihm entgegenstehenden Völker kalt zu bleiben. Sechsmal bittet er Gott und bestürmt ihn, so daß er fast thöricht redet. (Luther.) An Gottes Gerechtigkeit appellirt er, welche unmöglich die Gerechten, und wären es deren nur wenige, mit den Gottlosen verderben könne. Dieses Bitten und Betteln ist das Wesen des Gebetes, welches unaufhörlich auf Gottes Herz eindringt. Nicht um Lot's willen sucht Abraham die Begnadigung Sodom's, er erwähnt ihn gar nicht; sondern es ist ihm um das Volk, um die Rechtschaffenen im Volke selber zu thun. Die Furchtbarkeit des Verderbens in Sodom kommt gerade an den Engeln zum Ausbruch. Unter'm Thore nämlich begrüßt sie Lot ehrerbietig und lädt sie zu Gaste in sein Haus; er hält sie für Fremdlinge und erkennt sie später als das, was sie sind. Die himmlischen Boten, welche Anfangs auf dem freien Platze in der Stadt übernachten wollen, lassen sich erbitten; aber ehe sie das Nachtlager aufsuchen, umringt die ganze Einwohnerschaft bis auf den letzten Mann das Haus und begehrt frech die Auslieferung der unter dem Schutze des Gastrechtes Stehenden, um fleischlichen Muthwillen an ihnen zu treiben. Lot tritt in's Mittel, und wird, als jene die Thüre erbrechen wollen, von den Engeln rasch in's Haus gezogen, die Stürmenden aber werden mit Blindheit geschlagen.

Die furchtbare Versunkenheit Sodom's ist offenbar geworden. Jetzt geben die Engel sich dem Lot kund als solche, die gesandt sind, die Stadt zu verderben und rathen ihm, sich und alle seine Angehö-

rigen zu retten. Allein seine Eidame erwiederten die Mahnung mit Lachen, da sie an kein Gericht glaubten. Lot selbst zögerte; aber mit Aufgang der Morgenröthe nahmen ihn und sein Weib und seine zwei Töchter die Engel bei der Hand und führten sie rasch aus dem Orte des Verderbens. Als sie weg waren, ließ Gott vom Himmel brennenden Schwefel fallen, welcher zugleich den an Asphalt reichen Boden in Brand steckte, so daß die ganze Gegend in die Tiefe sank. Lot's Weib gehorchte dem Engelwort nicht, sondern hing mit ihrem Herzen noch an dem verworfenen und von Gott verfluchten Ort sammt dem irdischen Gute, und wurde von dem Schwefeldampfe getödtet und von dem ausgedünsteten Salze überkrustet.

Abraham kam am Morgen an den Ort, an welchem er noch Tags zuvor fürbittend vor dem Vertreter Gottes gestanden, und sah nur noch einen Rauch, wie den Rauch eines Hoch- oder Schmelzofens. Gott hatte für Abraham und alle seine Nachkommen, ja für die inwohnenden Heiden selbst, in dem Lande der Verheißung ein bleibendes Denkmal seiner strafenden Gerechtigkeit und Heiligkeit gestiftet, welches thatsächlich lehren sollte, daß, wenn das Maß der Sünde voll ist, auch die gläubigste Fürbitte erfolglos bleibt. (1. Joh. 5, 16.)

14. Isaak und Ismael.

Der Sohn der Verheißung wird geboren.

(1. Mos. 21, 1—21.)

Zu der vom HErrn vorausgesagten Zeit wird der verheißene Knabe von Sara geboren, und Abra-

ham nennt ihn Isaak. Wie ist er auf diesen Namen gekommen? Cap. 17, 19. — Und wie Gott sein Wort gehalten, so kam auch Abraham seinem Versprechen nach und beschnitt den Neugebornen am achten Tage. V. 7 heißt wörtlich: Wer hätte Abraham gesagt, daß ꝛc. „Die Verkündigung, die Geburt, die Entwöhnung des Kindes — alles gibt Stoff zur mannigfaltigsten Freude, Isaak, d. i. der Lacher, der Freudenreiche ist sein Name." (Delitzsch.) Aber der tiefste Grund der Freude war Isaak nicht dem Fleische, sondern der Verheißung nach. Ihn um der Verheißung willen, ja lediglich um ihrer willen ihn lieben, das mußte Abraham in mancher schweren Prüfung lernen.

Die erste Prüfung, die ihm zu diesem Zwecke auferlegt wurde, lesen wir von V. 9 an. Worin die eigentliche Bedeutung dieser Geschichte liege, lehrt uns St. Paulus Gal. 4, 21—31. Der Apostel faßt dort unsere Erzählung als eine thatsächliche Weissagung auf, so zwar, daß er in Ismael diejenigen vorgebildet sieht, welche Knechte des Gesetzes sind und durch das eigene Verdienst selig werden wollen; dagegen in Isaak die Kinder der Verheißung, welche die Seligkeit als ein freies Gnadengeschenk aus Gottes Hand hinnehmen. Da will uns nun der Apostel an der Verstoßung Ismael's lehren, daß sich beide Wege nicht miteinander vertragen und schlechterdings nicht miteinander vermischt werden dürfen. „Gesetzesmenschen und Christenmenschen sind nach Gottes Ordnung schlechthin geschiedene Leute." (v. Hofmann.)

Den ersten Anlaß zur Scheidung gab Ismael*) durch Verspottung Isaak's. So rühmt sich immer das Fleisch wider den Geist, die Welt gegen die Kirche, deren Herrlichkeit inwendig ist. Das kann Sara nicht mit ansehen. Ist er ja nicht aus ebenbürtiger Ehe, sondern der Sohn der ägyptischen Magd; da muß er das Zelt räumen. Der Entschluß ist gefaßt, Abraham soll ihn vollziehen. Aber Abraham's natürliches Vatergefühl sträubt sich dagegen. Da sagt eine göttliche Offenbarung, wahrscheinlich im Traume, daß er auf Sara's Ansinnen eingehen solle. Gott benutzt also die natürlichen Gefühle Sara's, um seinen Willen auszuführen. Dem Gefühle Abraham's wird gleichfalls die billigste Rücksicht zu Theil. Er erhält die Verheißung, daß auch Ismael um seiner Abkunft willen gesegnet werden solle. Wie wenig überhaupt bei der Verstoßung desselben aus Abraham's Zelt an eine Verstoßung vor Gottes Angesicht gedacht werden darf, das zeigt die ganze Behütung des Knaben durch Engeldienst. Die Entbehrung in der Wüste ist zugleich Strafe für seine Spottsucht.

So hat denn Gott durch diese Scheidung zwischen Hagar und Sara, Ismael und Isaak auch jeden Schein zerstört, als stünde ein trübes, nur um der Schwachheit willen noch zugelassenes Eheverhältniß dem reinen, stiftungsmäßigen Ehebund gleich; als stünde ferner das, was auf natürlichem Wege erzielt wird, der freien Gnadengabe nicht scharf gegenüber. Das Heil ist eine purlautere Gottesstiftung ohne alle Vermischung mit

*) Ismael ist bei Isaak's Geburt 14 Jahre alt, Cap. 16, 16.

menschlichem Bestreben und Verdienst; wer es nicht so will, bekommt es gar nicht (Röm. 9, 30—32). Als Sohn der Verheißung war Isaak geboren, als Sohn der Verheißung sollte er auch unverwechselt dastehen im väterlichen Zelte: dieß der Inhalt unseres Abschnittes.

15. Isaak's Opferung.

Abraham wird auf die schwerste Probe des Glaubens gestellt.

(1 Mos. 22.)

Nachdem der Gnadenbund geschlossen war und die Verheißung in der Geburt Isaak's sich zu erfüllen begonnen hatte, sollte Abraham's Glaube und seine Liebe zu dem Sohne der Verheißung auf die schmerzlichste Probe gestellt werden, er sollte die ergebungsvolle Bereitwilligkeit bethätigen, Isaak als Brandopfer Gott darzubringen. Vers 1 sagt: „Gott versuchte Abraham." Aber der Befehl selbst, mit dem er ihn versucht, kann so wenig ein Spiel der Willkühr sein, als das Verbot jener Bäume im Paradiese. Im Gegentheil, er muß in einem Zusammenhange mit dem ganzen Gotteswerke stehen, das bereits begonnen hat. Seine innere Bedeutung ist, den Abraham auf eine Probe der höchsten Selbstverleugnung zu stellen; seine äußere (objektive), zu zeigen: der Weg, auf welchem der verheißene Segen der Welt gewonnen wird, führt durch den Opfertod hindurch. „Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast" so lautete die göttliche Forderung; den Sohn, auf den er 25 Jahre im Glauben gehofft und an dessen Person die ganze Zukunft der Menschheit hängen sollte. Abraham gehorchte. Er erkannte, daß Gott in Folge der Sün-

denschuld der Menschheit, in die er auch sich und seinen Sohn einschloß, ein Recht zu dieser Forderung habe. Wie aber trotz dieses Opfertodes, oder gar durch denselben die gegebene Verheißung sich erfüllen solle, das war ihm noch unklar und dunkel. Ein leuchtender Stern in diesem Dunkel war ihm die Hoffnung der Todtenerweckung, Hebr. 11, 19. Gott wird meinen Sohn nach geschehener Opferung in das Leben zurückrufen und so für seinen hohen Beruf erhalten, so dachte Abraham. In Buße und Glauben also tritt er die Reise von Versaba nach Morija an. Einen Blick in seinen innern Kampf läßt uns V. 5. thun. „Anbeten — allerdings geht er, um den denkbar höchsten Gottesdienst zu leisten; zurückkehren — so sagen Natur und Glaube in ihm, beide in sehr verschiedenem Sinne." (Delitzsch.) Lange gehen schweigend Vater und Sohn. Da stellt der letztere die kindlich-naive Frage V. 7. Ein neuer Schnitt in das blutende Vaterherz. Im Glauben findet Abraham die richtige Antwort V. 8. Er sagt so, um die Wahrheit zu sagen und aus Liebe gegen Isaak zugleich zu verhüllen. Aber er ahnet nicht, daß seiner Antwort die Wirklichkeit wörtlich („Schaf") entsprechen werde. Auf dem Gipfel des Berges erreichen auch Versuchung und Glaubenssieg ihren Gipfel. Das Holz ist geschlichtet, Isaak liegt gebunden auf demselben,*) das Messer ist gezückt: ein Schnitt — und

*) Isaak's ergebungsvolles Dulden muß uns hier nothwendig im hellsten Lichte entgegentreten. Stilles Dulden bildet durchweg den Grundzug im Wesen dieses Patriarchen; Stillesein und Harren ist seine Größe und Stärke.

der Sohn wäre geschlachtet. Aber der Engel des HErrn wehrt dem gehorsamen Vater. Weiter soll es nicht kommen. Denn Abraham hat den höchsten Beweis bußfertigen Glaubens gegeben, und Isaak ist ja das Lamm noch nicht, welches durch seinen Tod der Welt Sünde tragen kann. Die Gräuel der Menschenopfer finden in unserer Erzählung keine Stütze; denn ihnen ist ja gerade durch dieselbe gewehrt. Wie kann man sich zur Beschönigung jener auf ein Menschenopfer berufen, welches gar nicht vollzogen worden? Ein Widder in der Hecke ist dem Abraham ein Wink, daß er diesen an des Sohnes Statt schlachten solle.

So ist denn dem Abraham gezeigt, der in Aussicht gestellte Segen werde dadurch gewonnen, daß der Verheißene sein Leben zum Schuldopfer darbringe; bis dahin aber wolle sich Gott die stellvertretenden Opfer von Thieren gefallen lassen. In Isaak, dem auf den Altar gelegten und in's Leben zurückgegebenen, ist demnach ein Vorbild auf Christum, den getödteten und auferstandenen, dargestellt.

Abraham aber hat sich bewährt und so im geringen Maaße erfahren, was Gott der Vater im Unendlichen in sich erlebt hat. Denn nicht umsonst lesen wir von jenem dasselbe ausgesagt, was Paulus von Gott sagt (Röm. 8, 32): „Er hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet."

Darum empfängt er auch die alte Verheißung mit einer Bekräftigung, wie er sie bis dahin noch nicht vernommen.

16. Abraham's Erbbegräbniß.

Abraham sichert seinem Samen das Anrecht auf Kanaan.

(1. Mos. 23.)

Sara stirbt in der Stadt Hebron, 127 Jahre alt. Hier also bei dem Anfange des Volkes Gottes ist uns ein Weib bedeutsam, wie im ersten Abschnitt, wo vom Anfang der Menschheit überhaupt die Rede war. Wie uns nun Eva an Maria erinnerte, so weist auch Sara auf die Mutter des Gottmenschen hin. So hoch aber Maria durch ihren Glauben über Sara steht, so ist uns doch von den Lebensumständen der ersteren weit weniger berichtet. Sie wird von Dem, den sie geboren, so überstrahlt, daß ihre eigene Person hinter der Herrlichkeit des Fleischgewordenen verschwindet.

Für die Heilsgeschichte ist Sara's Tod insofern von Bedeutung, als er dem Abraham Veranlassung ward, eine Familiengruft zu erwerben, welche ein bleibendes Erbgut seines Samens werden konnte. Diese Erwerbung muß aber hinwiederum einen besondern Werth haben, sonst wäre sie wohl nicht mit so umständlicher Ausführlichkeit erzählt. Gehen wir auf die Erzählung näher ein.

Wir haben uns eine feierliche Volksversammlung der Hethiter unter dem Thore der Stadt Hebron zu denken. Abraham tritt vor dieselbe und bringt ehrerbietig seine Bitte vor, sie sollen ihm ein Erbbegräbniß geben. Zuvorkommend antworten ihm die Vertreter des Volkes: nicht ein gewöhnlicher Fremdling unter ihnen sei er, sondern ein Erhöhter Gottes; er solle sich eine der vornehmsten Begräbnißstätten aus-

wählen. Da verneigte sich Abraham und sagte, er habe seine Augen auf die Höhle Machpela, das Eigenthum Ephron's gerichtet; sie möchten bei diesem ihren Einfluß geltend machen, daß er ihm jene Höhle überlasse; was sie werth sei, wolle er zahlen. Um zu verstehen zu geben, daß es nicht erst der Verwendung von dritter Seite bedürfe, tritt Ephron selbst hervor und erklärt feierlich vor Aller Ohren, daß er ihm die Höhle schenke. Abermals verneigt sich Abraham mit der Gegenerklärung, daß er das Grundstück nur annehme, wenn er's bezahlen dürfe. — Der Werth desselben ist ja zu unbedeutend, als daß uns viel an der Summe liegen könnte; 400 Säckel beträgt er nur, meint Ephron. Aber als Abraham den Werth ausgesprochen hört, da „gehorcht er“, d. h. da geht er darauf ein und wägt die Summe dar in kursmäßigen Stücken vor den Augen der Versammlung. Darauf hin wird nach V. 17. das Grundstück dem Abraham zum eigenen Gut bestätigt, d. i. der Kontrakt für alle Zeiten von der ganzen Versammlung fest gemacht.

Zweierlei also will Abraham der biblischen Darstellung zufolge. Einmal will er ein Stück Grundeigenthum als Grab; er will es durch einen Kaufbrief sich feierlich zutheilen lassen, damit er auch einen äußeren Rechtsanspruch darauf habe. Zweitens will er es nicht für sich allein, sondern als ein Erbbegräbniß für die Seinen. — Damit spricht er auf's Neue seinen Glauben aus, daß dies Land seinem Samen gegeben werde. Nicht schenken läßt er sich das Grundstück, so wenig als nach Lot's Errettung die Beute; denn er bekommt es von seinem Gotte.

Aber weil er dieser Verheißung gewiß ist, drückt er dem Lande gleichfalls ein Siegel an die Stirne, das nicht verwischt werden kann. Abraham's Grab ist wirklich ein Anziehungspunkt für die Sehnsucht der Israeliten während des Aufenthalts in Aegypten geworden, und damit eine stete Mahnung, daß Kanaan ihre irdische Heimath sei. (Vergl. den Glaubenskauf Jerem. 32.)

17. Isaak's Heirath.

Abraham sorgt für die reine Fortführung des verheißenen Geschlechts.

(1. Mos. 24.)

Das Leben Abraham's neigt sich zu Ende. Er hat nur noch ein Anliegen, zu sorgen, daß Isaak (nicht überhaupt ein Weib, sondern) ein solches Weib bekomme, welches in Sara's Beruf eintreten und eine zweite Stammmutter des verheißenen Volkes werden könnte. Darum darf sie auch nicht eine Kananiterin sein, sondern muß der Verwandtschaft in der Heimath Abraham's entstammen. Aber nicht Isaak selbst wird ausgeschickt, sie zu holen; er könnte ja beredet werden, in der Fremde sich anzusiedeln, an das Land Kanaan ist aber die Verheißung gebunden. Darum ist noch eine zweite Anforderung (V. 5—8), daß die Erwählte ebenfalls auswandere und sich in's Verheißungsland begebe. Daß es sich um Fortführung des Berufs der Sara handelt, das zu erzählen ist der Zweck der biblischen Darstellung, welche damit schließt, daß es heißt (V. 67): „Da führte sie Isaak in die Hütte seiner Mutter Sara." — Zu erklären

gibt es hierbei wenig. Der Lehrer theile das lange Capitel in passende Abschnitte und stelle die einzelnen Schönheiten in's rechte Licht. V. 1—9 der Auftrag; 10—33 die Begegnung; 34—53 die Brautwerbung; 54—61 der Abschied; 62—67 die erste Begrüßung. Es ist damalige Sitte, bei'm Schwur die Hand unter die Lende dessen zu legen, dem man schwört, vergl. 47, 29. — Daß die Töchter der arabischen Hirtenfürsten selbst das Wasser an den Quellen holen, ist nach Niebuhr heute noch Brauch. — „Wachse in viel tausendmaltausend" heißt wörtlich: werde zu Tausenden von Myriaden! — Isaak war in der Dämmerung in's Freie gegangen, um seine Eheangelegenheit Gott vorzutragen. Als Rebekka den Mann sieht, springt sie in Ehrerbietung schnell vom Kameel und als sie hört, daß es ihr Bräutigam sei, da verschleiert sie sich.

18. Jacob und Esau.

Gott sondert sich einen dritten Stammvater seines Volkes aus.

(1. Mos. 25—27.)

Von dieser Rebekka wurden dem Isaak zwei Söhne geboren, Esau und Jacob. Natürlichem Urtheil gemäß sollte man schließen, daß der größere der Träger der Verheißung würde. Aber in der Heilsgeschichte, durch welche eben die natürliche Entwicklung in Sünde und Tod aufgehoben und eine neue in Heiligkeit und Leben hergestellt werden soll, läuft Alles dem Natürlichen zuwider. Der Vorsatz, den kleineren Sohn zum Träger des Bundes zu machen, ist in Gott zuvor gefaßt, Röm 9. 10—14. Daß aber Gott bei dieser Gnadenwahl nicht ungerecht ge=

handelt habe, zeigen die näheren Umstände, welche die Ausführung begleiten und die er vorhergesehen. Der Lehrer lasse lesen 1. Mos. 25, 29—34. Heute noch gelten in Aegypten und Syrien die Linsen als eine Leckerei. Esau ist also ein sinnlicher Mensch; der Segen seiner Erstgeburt ist ihm feil um einen Genuß des Gaumens. Die Schrift nennt seine Gesinnung geradezu Gottlosigkeit, Hebr. 12, 16. Er hat sich selbst herabgewürdigt.

Durch dieses Vorspiel sind wir vorbereitet, daß der sterbende Isaak seinem Jacob den ersten Segen ertheilt. Aber wie es näher dabei zuging, das lesen wir 1. Mos. 27, 1—40. Man hat oft versucht, den Esau als einen unschuldig Zurückgesetzten darzustellen; aber hat ihn die Erzählung von dem Linsengericht schon charakterisirt, so noch dazu die Bemerkung 26, 34. 35, daß er heidnische Weiber genommen und zwar solche, die ihren Schwiegerältern nur Herzeleid bereitet haben.

Isaak war 170 Jahre alt, er sah sein Ende nahen, er wollte noch seine Kinder segnen: da ist der entscheidende Augenblick für Jacob gekommen.

Jacob hätte in brünstigem Gebete seine Sache dem HErrn befehlen und dann ihn machen lassen sollen; der hätte seine Verheißung schon ausgeführt. Aber er läßt sich von seiner Mutter, die in weiblicher Geschäftigkeit sorgen zu müssen glaubt, daß der Wille des HErrn hinausgehe, zu sündhafter List bestimmen, welche nachher Mutter und Sohn schwer büßen müssen.

Man könnte fragen: Kommt es denn gerade

auf das Segenswort des Menschen Isaak an? Liegt denn in demselben eine magische Kraft? — Die Kraft liegt allein in Gottes Verheißung. Aber wie überhaupt das Gebet und der Segen des Glaubens*) die Kräfte der Verheißung und demnach der göttlichen Allmacht in sich tragen, so war insbesondere dem Isaak persönlich die Verheißung gegeben, daß durch ihn und seinen Samen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollen (26, 4). Das war ja das Glaubensgeheimniß in Isaak's Familie, daß auf ihm, dem Haupte des Hauses, eine besondere Verheißung ruhe. Isaak selbst weiß, daß sein Segen göttliche, geschichtsbildende Kraft in sich trage, wenn er sagt V. 37: „Ich habe ihn zum Herrn über dich gesetzt.“

Wie schwach aber ist Isaak, wenn er, da er doch das Gotteswort kennt: „Der Größere soll dem Kleineren dienen“, dem Zuge fleischlicher Vorliebe folgend, dem Esau den ersten Segen zugedacht hat! Man lese nur das weithinausgreifende, weltumspannende Segenswort V. 28. 29 und vergegenwärtige sich: diesen Segen hatte Isaak dem Esau zugedacht, ja in seiner Meinung mitgetheilt! — Nicht aus Lüsternheit bestellt sich Isaak ein Wildbret, sondern Esau soll ihm einen kindlichen Liebesdienst in seinem Berufe erweisen und so der segnenden Liebe des Vaters sich würdig zeigen.**) Der würzige Duft des saatenreichen Feldes,

---

*) Daß Isaak im Glauben gesegnet hat, sagt ausdrücklich Hebr. 11, 20.

**) Man denkt sich gewöhnlich im vorliegenden Moment die Söhne noch jung. Aber sie haben bereits das 70. Lebensjahr zurückgelegt, und Esau hat schon Weiber und Kinder.

den die Kleider des Jägers Esau um sich verbreiten, wird dem Isaak der Punkt, an den er sein segnendes Wort über Jacob anknüpft. Der Himmel und die Erde sollen ihm Segen geben, und wie die Völker zu seinem Samen stehen werden, so sollen sie zu Gott stehen.

Bald kommt die Täuschung zu Tage. Nach menschlichem Rechte hätte Isaak sein Wort für ungiltig erklären können. Aber er läßt es bei dem Gesagten. Er sieht ein, daß eine göttliche Fügung ihn wider seinen Willen genöthigt, der Verheißung gemäß zu sprechen. Und hierin erscheint Isaak wieder groß, wieder ganz als in den Willen Gottes sich bußfertig fügender Patriarch. Hätte er seine natürliche Vorliebe walten lassen, er hätte entgegengesetzt handeln müssen.

Esau erhält auch einen Segen; aber bezüglich seines Verhältnisses zu Jacob wird ihm ein endloser Kampf, ein Wechsel von Unterwerfung und Empörung vorausgesagt (vergl. die nachherige Geschichte der Edomiter).

So greifen in dieser Geschichte der Wille Gottes und der Menschen Freiheit, sowie in Gott selbst Gnade und Gerechtigkeit merkwürdig in einander. Gott bedarf solch' sündlicher Beihilfe nicht. Darum wird Isaak's gottwidrige Vorliebe für Esau durch Jacobs Täuschung, Esau's Verachtung des Erstgeburtsrechtes durch Entziehung derselben, Jacob's Betrug durch die nachfolgende Verbannung aus der Heimath, Rebekka's Hinterlist durch 20jährige Trennung von ihrem Liebling gestraft. Aber Jacob bleibt der Gesegnete, der Träger des Bundes, der dritte Stammvater des heiligen Volks.

19. Jacob's Flucht.

Jacob empfängt die göttliche Verheißung.

(1. Mos. 28. 29.)

Im ungerechtesten Zorne schwört Esau seinem Bruder den Tod. Um den gefährdeten Jacob zu sichern, räth Rebekka, welche den Zorn durch ihre List angefacht hatte, zur Flucht nach Mesopotamien; doch soll er nicht fliehen ohne das Segensgeleit des Vaters. Sie spricht deshalb, ihren Plan wieder klug berechnend, vor dem greisen Isaak ihren Verdruß an den hethitischen Weibern Esau's aus, damit er den Jacob zur Brautwerbung in's stammverwandte Haus Bethul's entsende. Da will sich Esau, abermals eifersüchtig auf die Gunst, die der Bruder genoß, den Aeltern gefällig erweisen, und nimmt ein Weib aus Abraham's Stamm, Ismael's Schwester.

Einsam und verlassen bricht Jacob von Bersaba auf. Unterwegs, was mag in ihm vorgegangen sein! Ob wohl Gott um seiner Sünde willen ihm noch gnädig sein, ob er den erschlichenen Segen an ihm erfüllen wird? Ueberdies steht er ja im Begriffe, fremden Boden zu betreten, bald liegen hinter ihm die geweihten Stätten der Heimath! Er mochte an Ismael denken, der auch von dem Hause der Verheißung losgetrennt worden war.

Die Gotteserscheinungen im Leben der Patriarchen sind nichts Alltägliches. In die Siebziger ist Jacob eingetreten, und noch hat er keine empfangen. Aber ist er jemals einer solchen bedürftig, jemals tief empfänglich für eine solche gewesen, so ist er's heute. Die Sonne ist untergegangen, und müde legt er sich

auf den Boden, zu schlafen, ein Stein ist sein Kopfkissen. Da träumt ihm, eine Leiter 2c. Die Leiter bedeutet einen hergestellten Weg zur Höhe, einen Zusammenhang. So sagt der Traum, daß Jacob eines festgegründeten Zusammenhanges mit dem Gotte des Bundes durch den Dienst der heiligen Engel sich getrösten dürfe. Dieser Verkehr fand in Gottes Verhalten gegen das heilige Volk seine Fortsetzung, seine Vollendung in dem Menschensohne, der von sich sagen konnte Joh. 1, 51. Also anstatt sich verlassen zu glauben, darf Jacob eines steten Verkehrs mit Jehova sich getrösten; anstatt verstoßen zu sein, hört er das Verheißungswort V. 13 u. 14, durch das er ganz in Abraham's und Isaak's Beruf eintritt.

Als Jacob erwacht, da ruft er verwundert V. 16. Er hatte nicht vermuthet, daß Gott auch ferne von seiner Familie eine Stätte gnädiger Gegenwart habe. Voll Ehrfurcht richtet er einen Denkstein auf, benennt den Ort Bethel und thut ein Gelübde des Glaubens, das unvermerkt in Gebet übergeht.

20. Jacob's Dienstjahre.

Jacob erwächst in der Fremde zur großen Familie.

(1. Mos. 29—31.)

Aber soll Jacob seines hohen Berufs würdig werden, so bedarf er noch einer strengen Sichtung und Läuterung seines inneren Wesens. Aus Gnaden hatte ihn Gott erwählet, ehe er würdig war, aber nun er erwählet ist, muß die von ihm ergriffene Gnade auch die Frucht der Gottseligkeit hervorbringen. Die freundliche Aufnahme, die er in des Oheims Hause findet, soll bald bitteren Täuschungen weichen, welche

ganz dazu angethan sind, ihn einschneidend an die Täuschung zu erinnern, durch welche er seinen Vater hintergangen. Hier sehen wir deutlich, wie Sünde durch Sünde gestraft wird. Laban ist, wie sich mehr und mehr herausstellt, eigennützig und gewinnsüchtig. Unter dem Scheine von Recht und Billigkeit will er den Sohn seiner Schwester wie einen fremden Knecht ablohnen; Jacob aber erbittet sich als Lohn die liebliche Rahel mit ihren leuchtenden Augen. Laban verspricht sie ihm, gibt ihm aber statt ihrer deren Schwester Lea zum Weibe unter einem nichtigen Vorwande, so daß er noch einmal 7 Dienstjahre herausschlägt. Als die 14 Jahre um waren, und Jacob ziehen wollte, bat ihn Laban zu bleiben und schloß einen neuen Dienstvertrag mit ihm ab: alle bunt und fleckig geborenen Thiere aus den Heerden sollten Jacob gehören. Jacob ist immer noch nicht frei von List: er weiß diese Zusage zu seinem Vortheil auszubeuten. Aber eben sein zunehmender Reichthum erregt Mißgunst und Gefahr; darum entschließt er sich zur Heimkehr und benützt die Abwesenheit Laban's, mit all den Seinen und seiner ganzen Habe zu entfliehen. Erst nachdem Laban ihm nachgejagt, konnte er von Kindern und Enkeln Abschied nehmen. Im Frieden schieden die lange Verbundenen von einander.

21. Jacob's Heimkehr.

Jacob kehrt in das Verheißungsland zurück.

(1. Mos. 32.)

Es ist Gottes Ruf, auf den Jacob wieder heimzieht. Vergl. 31, 3. Aber ist das nicht ein gewagter

Schritt? Wird der wilde, rachsüchtige Esau seinen Groll vergessen haben? Hatte es nicht in Esau's Segen geheißen, daß er Jacob's Joch von seinem Halse schütteln werde? O, wäre Jacob nur des Schutzes Gottes versichert! Siehe, da wird ihm ein majestätischer Anblick. Wie ihn Gott bei dem Ausgang aus dem heiligen Lande seines begleitenden Verkehres versichert, so begrüßt ihn jetzt wieder an der Schwelle der Heimath, wie Kurtz so schön sagt, „gleichsam eine göttliche Gesandtschaft." Nämlich in Mahanaim *) begegnen ihm Engel Gottes, die ihm als zwei Heerlager erschienen, von denen das eine seinen Nachzug, das andere seinen Vorderzug deckt." (Delitzsch.) Sie sind bestimmt, sich zwischen ihn und seine Feinde zu stellen. Getroster kann er jetzt zu Esau schicken und ihm seine Ankunft melden. Aber wie erschrickt er wieder, als er hört, Esau ziehe auch ihm mit 400 Mann entgegen. Er theilt sein Heer in zwei Hälften, damit doch wenigstens eine entrinnen könne und wendet sich dann flehend zu Gott. Als ein Unwerther beugt er sich vor ihm, stellt ihm seine Noth vor und erinnert ihn an seine gnädigen Verheißungen. (Die drei Theile des rechten Bittgebetes.) Dann thut er auch, was von seiner Seite zur Gewinnung des Bruders geschehen kann, indem er reiche Geschenke voraussendet.

Die Angst und Gefahr, in die er gerathen, waren ein Mittel, ihm seine Sünde wieder recht lebhaft vor die Augen zu stellen und ihn bußfertig zu stim-

*) Zu deutsch: Doppelheer, Doppellager.

men. Aber er sah bisher noch vorherrschend seinen Bruder als den an, an welchem er sich versündigt. Um eine vollständige Sündenerkenntniß und dadurch den rechten Glauben zu erlangen, mußte er an einen ganz anderen Zorn gemahnt werden, den er auf sein Haupt geladen.

Weiber und Kinder hatten den Bach Jabok überschritten, Jacob blieb allein auf dem jenseitigen Ufer. Die Nacht, die Vermehrerin jeglicher Angst, war hereingebrochen. Da dringt eine Mannesgestalt auf ihn ein. Ist's Esau, der vorangeeilt und ihn heimlich überfällt? Ein Held ist's jedenfalls, denn er leistet gewaltigen Widerstand; ja es ist eine überirdische Erscheinung: denn er rührt nur Jacob's Hüfte an, so ist sie wunderbar verrenkt. Wer der Held ist, sagt uns am deutlichsten Hosea 12, 4. 5. „Mit Gott" und „mit dem Engel" heißt es dort ganz gleichbedeutend. Also ein Gott vertretender Engel war es, gerade wie bei Abraham im Hain Mamre, der Engel des HErrn. Er hat dem Jacob nur ein gewisses Maß von Kraft entgegengesetzt, ihm aber durch eine wunderbare Berührung gezeigt, daß er ihn eigentlich ganz in der Gewalt habe.*) Da greift Jacob zu den Waffen des Gebetes um Segen, und der Engel läßt sich besiegen. Der Patriarch aber erhält zum Andenken seines Sieges den Namen Israel. Als der Engel ihn verläßt, da geht die Sonne verheißungsvoll auf. Jacob weiß, daß er eine Gotteser-

*) Der Wortlaut weist auf eine plötzliche und wunderbare, nicht allmählich auf dem natürlichen Wege des Ringens hervorgebrachte Verrenkung hin.

scheinung gehabt, er weiß nun gewiß, daß er siegen soll; aber seine hinkende Hüfte sagt ihm, daß er nicht auf dem Wege natürlicher List zum Ziele gelangen werde, sondern durch das Mittel des Gebetes und Flehens, durch das sich Gottes Liebe überwinden lasse. Läßt er diese Wahrheit sich gesagt sein, dann ist sein natürlicher Grundfehler überwunden und er kehrt als ein geläuterter Mensch in die Heimath zurück. Nunmehr nimmt auch die Begegnung mit Esau einen friedlichen, ja brüderlichen Verlauf. Zwanzig Jahre waren seit der Trennung vorübergegangen, beide standen sich mit beflecktem Gewissen gegenüber. Zuerst läßt sich Jacob in Sichem *) nieder und errichtet Gott einen Altar; dann zieht er gen Bethel (vgl. 28, 20; 31, 13), wo ihm Gott erscheint und seinen Namen Israel bestätigt; zuletzt, nachdem ihm aber seine geliebte Rahel unterwegs gestorben war, tritt er zu Hebron in das Haus seines Vaters und damit in das volle väterliche Erbe ein.

Dem Hause Jacob's wird eine Stätte in Aegypten bereitet.

Dieser Abschnitt enthält die wunderliebliche Geschichte Joseph's, der zwar den Patriarchen nicht gleichgestellt wird, aber als das wundersame Werkzeug Gottes erscheint, dem erwachsenden Volke seinen Weg zu bahnen.

---

*) Vergl. die Erzählung von der Samariterin am Jacobsbrunnen Joh. 4.

22. Joseph wird verkauft.

(1. Mos. 37.)

Von nun an ist die Geschichte Jacob's mit der seines Sohnes Joseph verflochten. Die bittersten Erfahrungen macht der greise Erzvater im Lande Kanaan, in welchem auch er als Fremdling wohnt. Sein Sohn Joseph ist frühzeitig von einem feinen sittlichen Zartgefühl beseelt, so daß er die Wildheit und Roheit seiner Brüder nicht vertragen kann und dem Vater Bericht darüber erstattet. Nach dem Gesammtbilde Joseph's ist hier an gewöhnliche schadenfrohe Angeberei nicht zu denken. Der Vater zeichnet ihn auch aus und läßt ihm einen vornehmen Rock, der bis auf die Füße herabreicht und Aermel hat, machen. Diese Auszeichnung entsprach seinem innern Werth. „Joseph ist wie ein schöner heller Stern, ja wie der Morgenstern im Hause Jacob's, und die groben Bauern, seine Brüder, sind mit ihm gar nicht zu vergleichen.“ (Luther.) Der Haß der Brüder steigert sich, als Joseph seine beiden Träume, die zwar keine eigentliche Eingebung Gottes, aber doch eine gottgewirkte Vorahnung seiner Zukunft waren, ihnen in kindlicher Einfalt erzählt. Nach dem ersten derselben werden sich seine Brüder, nach dem zweiten sogar Vater und Mutter (die unvergessene Rahel) vor ihm neigen. Auch der Vater gibt ihm einen derben Verweis (hatte also keine blinde Vorliebe für ihn), behält aber doch die Worte, die einen übermenschlichen Anklang haben, in seinem Herzen.

In ihrem Neid und Haß greifen sie eines Tages zu einer verbrecherischen That: sie werfen ihn in eine

Cisterne, in welcher er wohl nicht ertrinken konnte, da sie gerade wasserleer war, in welcher er aber nothwendig verschmachten mußte, weil ihre nach oben enger werdende Fassung kein Entrinnen zuließ. Als sie die Bosheit ausgeführt, setzten sie sich wie zum Lohne zum Mahle, während sie den armen Bruder hungern ließen.

Aber schon hat eine höhere Hand seine Errettung vorbereitet. Eine vorbeiziehende Karawane, welche kostbare Erzeugnisse ihres Landes: Tragacanthgummi (ein weißes heilsames Harz), Balsam (der namentlich in Gilead wuchs) und das wohlriechende Harz der Cistusrose nach Aegypten führte, weckt in Juda den Vermittlungsvorschlag, den Bruder zu verkaufen. Um 20 Silberlinge geht er in ihren Besitz über. So ist denn der Haß gekühlt, ohne daß der Frevel Kain's sich wiederholt hat; aber wie soll man dem armen Vater beikommen? Der verhaßte Rock, welcher dem Verkauften ausgezogen worden war, wird in Blut getaucht und soll so die Gedanken des Alten auf den Tod durch eine reißende Bestie lenken. Die Täuschung gelingt, aber dem Tiefgebeugten bricht fast das Herz.

23. Joseph's Erniedrigung.

(1. Mos. 39. 40.)

Joseph zog nun mit den Ismaelitern von Sichem über Judäa an Hebron, seiner Heimath, dem Wohnsitze seines Vaters vorbei, dem er noch einen Scheidegruß aus blutendem Herzen zugesendet haben mag, die große Heerstraße nach Aegypten, und wurde dort an Potiphar, den Chef der königlichen Leibgarde, welche zu-

gleich das Amt der Scharfrichter zu vollziehen hatte, also an das Haupt der Executiv-Mannschaft, als Sclave verkauft. Aber auch in dieser preisgegebenen Stellung bewahrte ihn die im Vaterhaus erhaltene Zucht und Vermahnung zu dem Gotte der Väter vor der Sünde und namentlich vor der Verführung durch Potiphar's Weib. (Die zehn Gebote waren damals noch nicht gegeben, und doch hielt er das sechste Gebot.) Als ihre Angriffe an seinem unerschütterlich keuschen Herzen abprallten, kehrte sie, um sich zu rächen, den Sachverhalt in ihrem Berichte um. Die fleischliche Liebesgluth verwandelt sich schnell in Haß. Gerade bei den Aegyptern bestanden (nach Diodorus Siculus) die strengsten Gesetze gegen den Ehebruch: schon der Versuch dazu sollte mit 1000 Stockschlägen bestraft werden. (Keil.) Aber Gott waltete über dem Schuldlosen, wenn er auch zuließ, daß dieser in's Gefängniß geworfen wurde: hier, wie dort in der Grube rettete ihm Gott das Leben. Und auch im Gefängnisse war er mit ihm, daß der Amtmann (Kerkermeister) sich um nichts kümmerte, sondern alles durch Joseph ausführen ließ.

In diesem Gefängniß, welches sich nach morgenländischem Brauche in einem Gebäude mit der Wohnung des Obersten der Leibgarde (Trabanten) befand, befanden sich auch des Königs Obermundschenk und Oberbäcker wegen eines Vergehens gegen ihren Herrn und Gebieter. Mit Rücksicht auf deren hohe Stellung wurde ihnen Joseph als Wärter beigegeben. Beide haben Träume, die mit ihrem Berufe zusammenhängen und ihnen deswegen wie eine Vorahnung ihres Ge-

schickes vorkommen. Obwohl nun Joseph die Deutung solcher Träume als eine Gabe Gottes bezeichnet, spürt er doch diese Gabe in sich und legt dieselben so aus, wie sie der Erfolg bestätigt. Schon schien sich ihm die Thüre des Gefängnisses zu öffnen, da er die dringende Bitte an den Schenken richtet, seiner zu gedenken, und wohl erwarten kann, daß ihm diese Bitte mit Freuden erfüllt wird; allein der Mensch vergißt in seinem Glücke so leicht seiner Wohlthäter: Joseph bleibt gefangen. Das war eine schwere Probe für ihn, aber er besteht sie ohne Murren.

24. Joseph's Erhöhung.

(1. Mos. 41.)

Zwei Jahre gingen über diesem demüthigen Harren hin, da wecken zwei Träume Pharao's, welche Niemand deuten kann, in dem Herzen des Mundschenken die Erinnerung an seine schnöde Undankbarkeit. Der König träumte so lebhaft, daß er erst bei'm Erwachen erkennt, daß alles ein Traum gewesen. Rasch wird Joseph herbeigeholt, vorher aber geschoren, denn in Aegypten galt nur der Geschorene für anständig. Da er erkennt, daß er durch seine Traumdeutung Pharao's volles Vertrauen gewonnen, so fügt er auch noch in Liebe zu dem Lande, in welchem er nunmehr wohnt, und dem die Hungersnoth droht, einen Vorschlag an, bei welchem er gewiß nicht an sich denkt. Um so entschiedener denkt der König an ihn, den liebenswürdigen und begnadigten Jüngling, welcher die Weisen dieser Welt zu Schanden gemacht hat, und erhöht ihn ganz nach der Art morgenlän-

dischen Despoten sofort aus dem Gefängniß über alle Beamten des Reiches, zum Großvessier. Er wird nun auch dieser Ehrenstellung gemäß gekleidet und geschmückt, und vor ihm her wird ausgerufen: „Der ist des Landes Vater“ oder wörtlich: „Das ist der Retter der Welt.“ So vollzieht denn Joseph in eigener Person den gegebenen Rath, so daß in den sieben mageren Jahren die Hungernden aus allen Landen zu seinen Vorrathskammern ihre Zuflucht nehmen.

25. Die Brüder Joseph's kommen nach Aegypten.

(1. Mos. 42.)

Zwanzig Jahre sind verflossen, seit der alte Jacob seinen Sohn als todt beweint hat; der gläubige „Gotteskämpfer“ ist nicht erlegen. Obwohl seine ungeschlachten Söhne alle Familienväter geworden sind, hält er sie doch als Haupt des Hauses zur Einheit zusammen und führt ein kräftiges Regiment. (Baumgarten.) Auf Benjamin, den andern Sohn der geliebten Rahel, ging seine Vorliebe über, darum läßt er ihn nicht die Brüder begleiten, als er die letzteren nach Aegypten entsendet, Speise zu holen in der Zeit der Theuerung, welche auch Kanaan ergriffen hatte. Die zehn Brüder ziehen hin und erscheinen vor Joseph. Wie hat sich das Blatt gewendet! Dort in Dothan, wo er sie das letzte Mal gesehen, hatten sie ihn gefesselt und den Händlern überliefert, hier lagen sie selber flehend zu seinen Füßen. „Joseph hätte sich nun seinen Brüdern sogleich zu erkennen geben können, und wenn er blos dem Zuge seines Gemü-

thes gefolgt wäre, so hätte er dieses auch ohne Zweifel gethan, denn daß er ihnen in seinem Herzen bereits vergeben hatte, kann nach dem Folgenden nicht wohl in Abrede gestellt werden. Aber Joseph ist nicht blos gutmüthig, sondern auch weise und nach seiner Weisheit ersieht er sich einen Weg, der zu einem viel schöneren Ziele führen kann, als wenn er seiner Natur sofort ihren Lauf gelassen hätte." (Baumgarten.) Hat er ja im Gefängnisse gelernt sich beherrschen und auf die rechte Stunde, die Stunde Gottes warten. Hat sich mit ihren Knieen auch ihr Herz gebeugt? Wenn sie einen Beweis ihrer inneren Umwandlung gegeben, dann wird das Wiedererkennen erst ein seliges sein. Darum stellt er sie auf die Probe. Bestehen sie die Probe nicht, so sind sie bedenkliche Menschen; darum schilt er sie Kundschafter. Er bleibt auch nach ihrer Entschuldigung darauf. An ihrer Stellung zu Benjamin, dem anderen Sohne von Joseph's Mutter und des Vater Liebling, will er erproben, ob ihre Aussage wahr ist; und damit sie den ganzen Ernst seiner Worte spüren und Zeit zur Einkehr in sich selbst haben, behält er sie 3 Tage in einem Gefängniß, vielleicht auch einer Grube. (Vergl. die Redensart „ins Loch stecken.")

Am dritten Tage ist er milder: statt daß alle da bleiben und nur einer heimzieht, sollen alle heimziehen und nur einer gefangen da bleiben. Seine Absicht ist erreicht: die Brüder erkennen in dem, was ihnen widerfährt, eine göttliche Strafe und bekennen ihre Sünde, die sie an Joseph begangen. (Keil.) Ruben erinnert noch daran, wie er vergeblich abgemahnt,

und meint nun, daß Joseph nach dem Verkaufe in der Fremde gestorben: jetzt werde sein Blut gefordert. Joseph versteht ihre Reden und verbirgt seine Thränen über Gottes Gnadenführung an seinen Brüdern, welche nun so ganz in sich gegangen. Dann behält er den zweitältesten (denn Ruben, der älteste, hatte ja den Mordplan hintertrieben), Simeon, als Geisel zurück; den Heimziehenden aber läßt er das Geld oben in ihre Säcke legen, ja, auch Wegzehrung gab er ihnen mit.

Unterwegs an einer Haltstelle, wo die Karawane lagerte, fand einer das Geld in seinem Sacke. Schon da erschraken sie, untersuchten aber nicht weiter. Erst zu Hause angekommen findet jeder sein Geld wieder in seinem Sacke. Da wurden aller Herzen mürbe. Gegen die Mitnahme Benjamin's protestirt der alte Israel, er hat genug gekämpft und gelitten und geweint. Ruben bietet das Theuerste, was er besitzt, seine beiden Söhne, zum Pfande, aber der Vater besteht auf seiner Weigerung.

26. Joseph's Brüder kommen zum zweiten Male.

(1. Mos. 43.)

Allein die Theuerung währt fort, die Vorräthe sind verzehrt, eine zweite Reise nach Aegypten wird zur unausweichbaren Nothwendigkeit. Da willigt Jacob, nachdem sich jetzt Juda für ihn verpfändet, darein, daß Benjamin mit den Brüdern zieht. Aber um den fremden Mann mild zu stimmen, sendet er kostbare Landeserzeugnisse mit, dazu das Geld, welches in den Säcken gelegen, da vielleicht ein Irrthum ob-

gewaltet hat. Mit einem Gebetswunsche schließt er, und dann ergibt er sich in den Willen Gottes: „Soll ich meiner Kinder beraubt sein, so sei es!“

Als sie, in Aegypten angekommen, sogleich in Joseph's Haus geführt werden, fürchteten sie sehr, um des bewußten Geldes willen zur Rechenschaft gezogen und bestraft zu werden, darum entschuldigen sie sich sofort bei dem Verwalter. Der aber ermuthigt sie und gibt ihnen wie als Unterpfand eines guten Ausgangs alsbald Simeon heraus. Man denke sich das Wiedersehen nach so langer, peinlicher Trennung!

Nun kam der Augenblick, da sie in tiefster Ehrerbietung Joseph ihre mitgebrachten Geschenke überreichen durften. Er fragt nach ihrem Vater; als er aber Benjamin, den 16 Jahre jüngeren Sohn seiner Mutter sieht, und ihn begrüßt hat, da übermannen ihn die Thränen. Erst als er sich im Nebenzimmer ausgeweint und wieder gewaschen hat, läßt er die Mahlzeit beginnen. Nach der ägyptischen Kastenordnung wird ihm, dem Minister und Mitglied der Priesterkaste, besonders aufgetragen, von seinem Tische aber zur Auszeichnung der Gäste diesen die Speise zugebracht, und letztere waren zu ihrem gegenseitigen Erstaunen nach ihrem Alter gesetzt. Vornehme Gäste pflegte man im Alterthum (Homer Il. 7, 321. 8, 162) besonders bei den Spartanern, Kretern &c. durch die schönsten Stücke, durch doppelte oder vierfache Portionen zu ehren (Keil); hier erhält Benjamin das fünffache Theil. Es soll zu Tage treten, ob die Brüder dies neidlos zu tragen vermögen.

27. Joseph gibt sich zu erkennen.

(1. Mos. 44. 45.)

Damit, daß Joseph befiehlt, den Abziehenden nicht nur ihr Geld in die Säcke zurückzugeben, sondern überdies in Benjamin's Sack seinen silbernen Becher zu packen, aus welchem er zu trinken pflegte, als ob ihn dieser gestohlen hätte, stellt er sie auf die höchste Probe und bringt er sie in die peinlichste Lage. Die Aegypter hatten neben anderem Aberglauben auch die Schüssel- und Wasserwahrsagung, nach welcher reines Wasser in einen Becher gegossen, und in dem Widerschein die Gestalt zukünftiger Dinge geschaut wurde. Ob Joseph mit seinem Becher solchen Aberglauben selber trieb, ist damit, daß sein Diener hinzufügt „aus welchem er weissagt", nicht ausgesagt. Er will das Geräthe nur als ein werthvolles, ja im ägyptischen Sinne heiliges bezeichnen.

Bei der Untersuchung fand sich zum Entsetzen der Brüder der Becher in Benjamin's Sack. „Nun mußte es offenbar werden, wie sie zu dem Lieblinge ihres Vaters, zu dem von dem hochgestellten Manne Aegyptens so ausgezeichneten Benjamin im innersten Grunde ihrer Herzen standen; ob sie noch wie ehedem fähig wären, den Bruder preiszugeben und ihren greisen Vater mit Jammer in's Grab zu bringen, oder ob sie in neidloser, aufopfernder Liebe mit Leib und Leben für denselben einzustehen bereit wären." (Keil.)

Nun entwickelt sich eine ergreifende Scene vor Joseph. Die Brüder bestehen die Probe; insonderheit Juda, der sich für Benjamin verbürgt hatte, spricht

so bußfertig, so opferfreudig, so demüthig und so überwältigend, daß Luther von seiner Rede schreiben kann: „Ich wollt viel drum geben, daß ich vor unserm Herrgott so wohl kunnt beten, als hie Juda vor Joseph betet."

Da kann sich Joseph nicht länger enthalten. Die Aegypter müssen abtreten, er will mit seinen Brüdern allein sein, denn nun sollen die Gefühle seines Herzens freien Lauf erhalten. Thränen besiegeln die Freude, und Kuß und Umarmung benimmt den Ueberraschten jegliche Furcht vor der verdienten Rache. Joseph läßt in seiner Rede die Brüder in das nun offenbare Geheimniß des göttlichen Gnadenraths blicken, der die Sünde nicht blos vergeben, sondern in ein Mittel der Rettung verkehrt hat. (Vergl. die Hinrichtung JEsu am Kreuze.) Reich beschenkt, Benjamin vorab, werden die Brüder in die Heimath entlassen und beauftragt, den greisen Vater, dem noch 5 Theuerungsjahre drohen, in das Land der Vorräthe einzuladen, welche Einladung Pharao in Dankbarkeit gegen Joseph bestätigt. Israel ist also nicht auf Schleichwegen nach Aegypten gekommen und hatte damit seiner Zeit umsomehr das Recht, freien Abzug zu begehren.

28. Die Uebersiedlung nach Aegypten.

Das Haus Jacob's wird nach Aegypten verpflanzt.

(1. Mos. 46. 47.)

Jacob kann Anfangs gar nicht glauben, was ihm berichtet wird; aber als er die Geschenke und die Wagen sah, die ihm Joseph gesandt, da verjüngt sich sein müder Geist: nur Joseph will er sehen, alles

andere tritt ihm zurück. An der Grenze des Landes, wo Abraham und Isaak den Namen des HErrn angerufen hatten, macht ihn eine Gottesoffenbarung gewiß, daß er sich auf gottgemäßem Wege befindet; zu dem Scheiden aus dem Lande der Verheißung bedurfte er dieser besonderen Versicherung. Juda, welcher bereits in seiner Bittrede als Vermittler aufgetreten war, wird vorausgesandt, die nöthigen Anweisungen entgegenzunehmen. Joseph fährt seinem Vater entgegen, und beide weinen in langer Umarmung. Dann wird dem Könige die Ankunft der Geladenen gemeldet. Letztere werden angewiesen, vor ihm geltend zu machen, daß sie von jeher Hirten gewesen; denn das hat, weil die Aegypter als Ackerbauer die Viehzüchter für roh und barbarisch halten, zur Folge, daß ihnen das weidereiche und abgeschlossene Land Gosen angewiesen wird, wo sie ihre Nationalität und damit ihren heilsgeschichtlichen Beruf unvermischt bewahren können.

29. Jacob's Segen, Tod und Begräbniß.

Auch in der Fremde bleibt der Blick auf die Verheißung gerichtet.

(1. Mos. 48—50.)

So ist denn der Träger der Verheißung in der Fremde, und es scheint, als habe Kanaan seine Bestimmung verloren. Aber es scheint nur so. Gottes Wege verlaufen nicht im Sand und seine Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen (Röm. 11, 29). Die Erbgruft Abraham's in Kanaan mit den theueren Gebeinen, welche sie umschließt, bleibt ein Magnet,

der die mächtigste Anziehungskraft übt und stets an die göttlichen Verheißungen erinnert.

Jacob läßt sich (ganz in der Weise von 24, 2) von Joseph schwören, daß seine Gebeine in der Erbgruft zu Kanaan beigesetzt werden sollen. Der Schluß: „da neigte sich Israel auf dem Bette zu den Häupten“, ist so zu erklären, daß Jacob während des Schwurs aufrecht gesessen war, der feierlichen Handlung entsprechend, nun aber getrost und in voller Befriedigung auf das Kopfkissen zurücksank. Was will das anderes sagen, als daß der Inhalt des Schwurs seinen höchsten, letzten Wunsch ausmachte!

Als bald darauf die Nachricht zu Joseph kommt, der greise Patriarch sei gefährlich krank, da macht er sich auf, seine Söhne segnen zu lassen. Israel adoptirt die beiden Enkel anstatt seiner erstgeborenen Söhne; das nämlich besagen die Worte „gleichwie Ruben und Simeon“. Die später geborenen Söhne Joseph's sollen keine eigenen Stämme bilden, sondern nur die Namen ihrer ältesten Brüder tragen. Das sagt 48, 6. Aber er kann die Enkel Rahel's nicht segnen, ohne daß er der treugeliebten frühverstorbenen Gattin in V. 7 gedenkt. „Es liegt in V. 7 eine unbeschreibliche Tiefe der zartesten und wahrsten Empfindung.“ (Delitzsch.) Um nun die Söhne (sie stehen in den zwanziger Jahren) segnen zu lassen, führt sie Joseph von seinem Schooße weg zum greisen Ahn. Dann ruft er, zur Erde geworfen, Gott an. Obwohl er sie so gestellt hatte, daß Jacob's Rechte auf den älteren, seine Linke auf den jüngeren kommen sollte, so ertheilt doch der Patriarch, seine Arme kreuzend, dem

jüngeren den ersten Segen. Auch hier wieder die Gnade gegen den Lauf der Natur. V. 15 u. 16 werden Gott und der Engel gleichbedeutend genannt um anzuzeigen, daß Gott durch den Engel und im Engel Gott gewirkt und gehandelt. V. 22 „ich habe Dir gegeben“ spricht Jacob prophetisch bereits im Voraus. Das Land ist Sichem, vergl. Joh. 4, 5.

Nun wird auch über die zwölf Söhne Jacob's ein letztes, für die Zukunft entscheidendes Wort gesprochen. „In seinen Söhnen sieht er die Stämme Israels vor sich und diktirt ihnen ihre zukünftige Geschichte. — Mit königlichem Geiste vertheilt er das Land der Verheißung. Aus den Samenkörnern seiner göttlichen Worte ist die Geschichte und das Bewußtsein der Stämme Israels entsprossen“ (Delitzsch). Für unseren Zweck heben wir blos den Segen Juda's hervor 49, 8—12, denn in diesem Stamme setzt sich die Verheißung fort. Drum hebt sich auch die Stimme des Segnenden so mächtig: „Juda, du bist es.“ V. 8 sagt, daß Juda der siegreiche Vorkämpfer und Fürst seiner Brüder sein werde. Gleichwie ein Löwe*) nach vollbrachtem Kampf auf die Anhöhe steigt und daselbst stolz sich lagert, ohne daß Jemand seine Ruhe zu stören wagt (V. 9): so wird auch er im Besitze fürstlicher Ehre und Macht bleiben (Meister = Herrscherstab — den er sitzend zwischen den Füßen stehen hat). Diese fürstliche Stellung wird ihm solange bleiben, „bis der Held kommt“, wörtlich: „bis

*) Steigernd hat er dem Löwen die Löwin an die Seite gestellt, weil sie bei Beschützung ihrer Jungen im Kampfe noch furchtbarer ist.

er zur Ruhe kommt" (siehe Kurtz, heil. Gesch.), und dann wird sie so wenig aufhören, daß sie sogar in eine Friedensherrschaft über die Völker sich erweitert. Diese Herrschaft tritt er an, nicht auf dem Schlachtroß reitend, sondern auf dem friedlichen Esel, mit dem er in einem Weinberge hält; nicht von Menschenblut ist sein Gewand bespritzt, sondern von Weinbeersaft, der in Ueberfluß gekeltert wird; nicht von Zornesgluth sprüht sein Auge, sondern es funkelt von Wein und „seine Zähne sind weiß von Milch," der ländlich-friedlichen Nahrung, die sein Gemüth lind und freundlich macht.

Wir sehen deutlich, daß diese Weissagung erst in Christo sich erfüllt, dem Friedensfürsten, und auch dann erst völlig, wenn er sein Volk zur Ruhe in der Verklärung gebracht.

Nicht nur Jacob wird in Kanaan begraben, sondern auch Joseph, der nun nach des Vaters Tod seinen besorgten Brüdern den Rath Gottes mit ihm erst recht nahe legt, läßt vor seinem Ende sich schwören, daß seine Gebeine dahin gebracht werden sollen.

30. Hiob.

Der Gerechte darf von Gott auch in den schwersten Prüfungen einen herrlichen Ausgang hoffen.

(Buch Hiob.)

Hiob ist ein Mann, der wirklich, und zwar, wie aus der großen Zahl seiner Lebensjahre zu schließen, wohl zur Zeit der Erzväter gelebt hat, aber nicht zu dem Geschlechte der Verheißung gehört, ja nicht ein-

mal in Beziehung zu diesem gebracht ist. Lag es überhaupt nicht in der Art des Alterthums, Geschichten rein zu erdichten, so tragen auch die Namen durchaus nichts Symbolisches an sich. Die Geschichte hat aber blos mündlich im Volke Israel gelebt, bis sich ein Mann Gottes daran gemacht hat (wahrscheinlich in der Zeit Salomo's), dieselbe in der vorliegenden künstlerischen Weise zu bearbeiten und ihr den Prolog und den Epilog, welche die Deutung enthalten, beizugeben. So ist die Geschichte der Untergrund für eine Lehre, und diese Lehre ist zur Hauptsache geworden, so daß das Buch Hiob den Lehrbüchern der hl. Schrift angehört. Daraus aber, daß es im. N. T. (Jac. 5, 11) angeführt wird, erhellt seine Kanonicität auch für die christliche Kirche unzweifelhaft.

Uz ist 1. Mos. 10, 23 Aram's erstgeborner Sohn; hier aber ist ein Land Uz gemeint = Batanäa, wo heute noch ein Hiobskloster steht. Ein Volk Israel gibt es damals in Kanaan noch nicht. Der Prolog führt uns in den Himmel, wo Gott dem Satan gestattet, Schaden an seiner Habe über ihn zu verhängen, um die Probe an ihm zu machen, daß er in seiner Frömmigkeit Stand hält. Satan führt aus, was ihm gestattet ist: eine Schreckensnachricht um die andere trifft den Schwergeprüften. Seiner Herden, ja aller seiner Kinder beraubt, zerreißt er sein Gewand und beugt er sich in den Staub, aber er sieht das Unglück als eine Schickung Gottes an und preist dessen Namen auch unter Thränen.

Die Probe ist bestanden, in dem frommen Hiob hat Gott Recht behalten über Satan. Aber Satan

trägt auf eine Steigerung der Prüfung an, auf eine Verhängung von Leiden am eigenen Leibe. Hiob wird vom schmerzlichsten Aussatz befallen, wie verunstaltet liegt er am Boden. Selbst sein Weib, das seine Gehilfin sein soll, zieht ihn auf mit seiner nutzlosen Frömmigkeit: aber er hält es für eine Pflicht, aus der Hand Gottes alles anzunehmen. Die Versuchung zur Versündigung und zum Abfall von Gott prallt an seiner unwandelbaren Glaubenstreue ab.

Aber nun kommen seine Freunde und streiten mit ihm über den eigentlichen Grund seiner Leiden, und dies bringt ihn fast zur Verzweiflung. Sie vermögen nicht die Leiden, die über die Menschen kommen können, nach ihrer Art zu unterscheiden und urtheilen deshalb hart und lieblos über den Heimgesuchten. Sie gehen von dem Satze aus, daß das Leiden eines Menschen immer die Folge seiner Sünde sei und wenden denselben nun schonungslos auf Hiob an. Es gibt aber nicht blos ein Strafleiden, welches Gott in seinem gerechten Zorne über die Ungerechten und Gottlosen verhängt, sondern auch ein Züchtigungsleiden, um den Gerechten von der anklebenden Sünde zu reinigen, und ein Prüfungsleiden, um seinen Glauben und seine Geduld und seinen Heiligungsernst der Welt vor Augen zu stellen, welche beide der Ausfluß der göttlichen Liebe sind. Ein Leiden letzterer Art ist das Hiob's. „Es gibt Leiden, welche von Gottes Liebe verhängt werden und den Zweck haben, die Frömmigkeit des Gerechten zu bewähren, zu vollenden und die bewährte zu belohnen — das ist's, was das Buch Hiob zu lehren

bezweckt.“ (Delitzsch.) In immer derberer Weise halten ihm die drei Freunde vor, daß sein Leiden die Zornesstrafe seiner Sünden ist. Er verflucht den Tag seiner Geburt, er wünscht zerscheitert zu werden, aber er steht darauf, seine Gerechtigkeit wird sich finden. Wie sie ihm noch mehr zusetzen, da fleht er ihr Erbarmen an und flüchtet sich von dem Gotte der dunkeln Gegenwart in den Gott der lichten Zukunft: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ Zu den drei Freunden gesellt sich noch ein jüngerer Mann Namens Elihu, welcher sich anmaßend über das Alter erhebt und auf Hiob und die Freunde Vorwürfe häuft und ersteren der Selbstgefälligkeit bezichtigt.

Da bekennt sich Gott selbst zu seinem Knechte Hiob und demüthigt ihn zwar um seiner sündigen Reden willen, die er während des Leidens ausgestoßen, schenkt ihm aber zugleich als Lohn seiner Treue eine irdische Herrlichkeit, welchen seinen vorigen Besitz weit übersteigt. Der Sieg des treuen Knechtes ist zugleich Gottes Sieg über das Böse.

b) Gott erhöht sein Volk zum mächtigen Gottesreich.

Der zweite Abschnitt hat uns zu erzählen, wie Gott das aus der Patriarchenfamilie erwachsene Volk auf wunderbare Weise zu seinem Volke und Reiche gemacht hat. Daß wir wirklich einen großen Schritt auf der Bahn der Heilsentwicklung vorwärts gethan haben, zeigt uns der Umstand, daß von nun an auch Wunder von Menschen verrichtet werden. Bisher

sahen wir nur Gott Wunder thun*); aber sein Verhältniß zur Menschheit wird schon ein näheres: Gottes Geist befähigt sie zu göttlichen Werken. Der Lehrer unterlasse nicht, an geeigneten Orten immer zu wiederholen, daß Wunder nothwendig zur Heilsgeschichte gehören, indem diese ja zum Ziel hat, den natürlichen Verlauf der Dinge aufzuheben, statt Sünde und Tod, Gerechtigkeit und Leben zu bringen. Der Lauf der Natur aber kann nur durch wunderbares Eingreifen unterbrochen und aufgehoben werden. Nach dieser Seite hin sind die Wunder Zeichen, d. h. sie weisen hin auf eine vorhandene Kraft Gottes, welche die Schöpfung erneuern wird.

31. Die Knechtschaft in Aegypten.

Das Land der Fremde wird zum Lande der Knechtschaft.

(2. Mos. 1.)

Israel hatte es gut in Aegypten, denn Gosen war ein fettes Weideland; im Volke selbst erwachte deshalb auch nicht der Gedanke, die heimisch gewordene Fremde zu verlassen. Aber als die im Bilde prophetisch verkündigte Zeit der vier Jahrhunderte (1. Mos. 15.) um war, da traf Gott Anstalten zum Auszug in's Verheißungsland. Das Erste war nun, daß er das Volk innerlich losmachte von Aegypten. Aegypten mußte ihm verleidet werden. Durch Fügung Dessen, der Könige einsetzt und absetzt (Dan. 2, 21),

*) Treffend weist hier Kurtz darauf hin, daß wir, wenn die Patriarchengeschichte erdichtet wäre, gewiß einen überschwenglichen Nimbus von Wunderthaten um die Häupter der Erzväter gesammelt sehen würden.

war nämlich eine neue Herrscherfamilie in Aegypten aufgekommen, welche von dem nichts mehr wußte, was das Königshaus dem Israeliten Joseph zu danken hatte. Welche Herrscherfamilie dieß gewesen sei (Hyksos?), darüber gehen bis jetzt die Ansichten der Forscher so sehr auseinander, daß man am besten die Frage gar nicht stellt. Die Erfüllung des verheißenen Segens, nämlich die ungemein rasche Ausbreitung des Volkes schien jenem Könige gefährlich; er will die Ausbreitung dämpfen und legt den Gefürchteten harte Fronen auf in Herstellung von Bauten und Bestellung der Felder (welche fast alle künstlich bewässert werden mußten*). Umsonst. Da befiehlt er den hebräischen Wehemüttern, die neugebornen Knaben zu tödten. Aber wieder umsonst, denn sie vollziehen den Befehl nicht. Was sie zu ihrer Entschuldigung sagen, ist gewiß nicht in allen Fällen wahr gewesen. Sie haben den Muth nicht, den sie haben sollten und von dem wir Dan. 3, 17. 18 ein glänzendes Beispiel lesen. Allein sie haben auch noch eine geringe Erkenntniß. Das Gesetz war noch nicht gegeben. Gott übersah damals noch manche Sünde. (Für Christen keine Entschuldigung.) Ihre Lüge läßt Gott hingehen und ihre Gottesfurcht belohnt er. V. 21 „weil die Wehemütter Gott fürchteten, bauete er ihnen, nämlich den Israeliten, Häuser", d. h. mehrete er ihre Familien. Da greift der König zum Aeußersten: das Gebot, das er vorher nur den Wehemüttern gegeben, gibt er jetzt allen seinen Unterthanen.

*) Der Lehrer füge hier einige den Kindern interressante geographische Bemerkungen über Aegypten und den Nil an.

Auf diese Weise ist denn die ganze Zukunft des Volkes bedroht, und es versteht sich von selbst, daß demselben unheimlich wird an seinem bisherigen Aufenthalt. Wir lesen 2, 23—25, daß das Volk tief aufseufzte und von Gott erhöret wurde. Gottes Absicht ist also für's erste erreicht.

32. Mose's Geburt und Errettung.

Gott erwählt sich einen Führer für sein Volk.

(2. Mos. 2, 1—11.)

Damit aber, daß das Volk sich nach Erlösung sehnte, war diese Erlösung noch nicht da. Zu seiner Zubereitung gehörte eben noch die Erkenntniß, daß es sich nicht selber helfen könne. Aber Gott in seiner Gnade war schon zur rechten Zeit auf Erlösung bedacht. Nicht ohne einen Menschen wollte er helfen. Hatte bisher Gott allein gewirkt, so sollte von nun an Gott und ein Mensch zusammen wirken. So bahnt sich die Erscheinung des Gottmenschen immer mehr an.

Wie aber die ganze Errettung Israels eine reine Gnadenthat Gottes war, so erwachte auch nicht in Mose zuerst der Gedanke, sein Volk zu führen, sondern Mose ward für seinen Beruf erwählt zuerst und dann erzogen. Wunderbar ist schon die Erhaltung Mose's nach seiner Geburt. Damit er die nöthige Bildung gewinne, mit dem Könige Aegyptens umzugehen, mußte er an des Königs Hof erzogen, damit er ein unvermischter Israelite bleibe, von seiner Mutter genährt werden.

33. Mose's Berufung.

Mose wird ausgerüstet für seine göttliche Sendung.

(2. Mos. 2, 11 ff. 3. 4.)

Aber als er groß geworden, wollte er nicht mehr ein Sohn der Tochter Pharao heißen. Ohne noch Beruf zu haben und in sündlicher Weise warf er sich zum Rächer seines Volkes auf, mußte aber dafür 40 Jahre in der Verbannung leben. Wohl sehen wir an jenem Auftritte, wie mächtig die Liebe zu seinem Volke in ihm war — er hätte sich ja auch für einen Angehörigen des ägyptischen Hofes ausgeben und den Seinen entziehen können —; allein seine Liebe ist noch fleischlich, noch nicht die Liebe zu seinem Volke als zur Gemeine Gottes.

Hier in der Wüste, in der stillen Einsamkeit bereitet ihn Gott zu seinem Rüstzeuge zu. Ein Schafhirte war er bis jetzt; er soll ein höherer Hirte werden. Eines Tages sieht er einen feuerigen Busch, der doch nicht verzehrt wird. Als die ungewöhnliche Erscheinung ihn in die Nähe gelockt, sagt ihm eine Engelsstimme aus dem Busche, daß er eine Gottesoffenbarung vor sich habe. Wieder haben wir hier den Engel Israels, der an Gottes Statt redet, vor uns, vergl. V. 1 mit V. 6. Eine Gottesoffenbarung ist es, aber im Sinnbilde (vergl. das Schema S. 72); das Sinnbild aber wird dem Zwecke der Offenbarung entsprechen müssen. Es veranschaulicht dem Mose, was durch seinen Dienst erreicht werden soll. Gott, der Heilige, will in dem unansehnlichen Dornbusche des sündigen Volkes Israel wohnen und das-

selbe durchläutern, ohne es zu verderben. (Siehe die vollständige Durchführung der Vergleichung bei Kurtz.)

Als Mose diesen Beruf zu schwer findet, gibt ihm Gott die Zusage seiner hilfreichen Gemeinschaft und des gewissen Erfolges, und als er nach einem bestimmten Namen Gottes fragt, durch welchen er sich speziell als Gott des Volkes Israel kund gebe, nennt sich Gott: „Ich werde sein" oder „Jehova". Durch den Namen „Ich werde sein, der ich sein werde" sagt Gott zweierlei: erstens, daß er von jetzt an ein Werden, eine Geschichte beginne, zweitens, daß er in dieser Geschichte ganz selbständig, ganz eigener Herr sei, sich lediglich durch sich selbst bestimme.*) Das liegt in dem Namen Jehova oder HErr, wie es Luther (nach der LXX) übersetzt. Wir müssen hieher gleich 6, 2. 3 ziehen. Diese Stelle macht alles klar. Dort sagt Gott, daß er derselbe Gott sei, der dem Abraham ꝛc. erschienen; jene Männer hätten auch den Namen Jehova gekannt; aber geoffenbart habe er noch nicht, welche Herrlichkeit in diesem Namen liege, er habe sich nur bisher als Gott den Allmächtigen erwiesen. Von jetzt an werde er sich erweisen als den, welcher seine gnädigen Verheißungen in freier Macht erfüllt.

Mit diesem Namen (V. 15) will nun Gott auch fortan genannt werden, d. h. er will ihn als Eigennamen führen, während Gott oder der Allmächtige keine Eigennamen sind. Was das wiederum heißen solle, sagt 6, 7: er will Israel zum Volk annehmen

*) Der in der Geschichte sein selbst seiende.

und sein Gott sein.*) Es liegt also in den angeführten Bezeichnungen, daß Gott sich fortan als der Volks-Gott Israels erweisen werde.

So nennt sich Gott seinem Volke gegenüber. Dem Könige Aegyptens gegenüber will er genannt sein „der Gott der Ebräer“ (V. 18). Daß die Nachkommen Eber's (1. Mos. 10, 21) ein eigenes Volk seien, weiß der König; so denkt er sich denn auch als Heide einen eigenen Gott dieses Volks. Dagegen was sollen die Eindringlinge in seinem Lande, die wie Unkraut sich mehrenden Israeliten, für einen eigenen Gott haben? Darum nennt sich ihm gegenüber Gott mit dem Namen, mit welchem er auf Anerkennung des Königs rechnen darf. Der König ist Ramses II. (Sesostris).

Allein Moses ist nach Cap. 4 immer noch des Erfolgs nicht gewiß. Da gibt ihm Gott noch drei Beglaubigungswunder: erstens die Macht, seinen Stab in eine Schlange zu verwandeln und wieder zum Stabe zu machen; zweitens seine Hand aussätzig und wieder heil werden zu lassen; drittens nöthigen Falls Wasser aus dem Nil zu schöpfen und als Blut auf's Trockene zu gießen. Diese Offenbarungen der göttlichen Macht müssen wieder in Beziehung zu ihrem Zwecke als Beglaubigungszeichen stehen. Kurtz erklärt sie uns sehr schön. Das erste geht auf Mose und sagt ihm, sein weggeworfener Hirtenberuf werde ihm zwar drohende Gefahr bringen,

*) Das ist aber nicht zu verwechseln mit dem Gerede der Rationalisten von einem jüdischen Nationalgott. Unser Jehova ist zugleich der lebendige Gott, der HErr Himmels und der Erde.

er solle aber nur frisch zugreifen, so werde er sie überwinden. Das zweite geht auf das in Sünden aussätzige Volk, welches er zu heilen und heiligen vermöge. Das dritte geht auf die Aegypter und sagt, daß Gott Macht habe, ihren Segen (Nil) in Unglück (Blut und Tod) zu verkehren.

Immer will sich Mose nicht ergeben, indem er nicht beredt sei. Da wird Jehova zornig, gibt ihm aber den sprachgewandten Aaron an die Seite und seinen Hirtenstab, der jetzt zum Stabe Gottes geworden (V. 21), in die Hand.

Endlich nimmt Mose von seinem Schwiegervater Abschied, verläßt die Wüste und tritt nebst Weib und Kind die Reise zur Stätte seines Berufes an. Durch die große Gnade Gottes und viele Langmuth ist der Führer des Volkes zubereitet.

34. Mose vor Pharao.

Der ägyptische König hört nicht auf den Gott Israels.

(2. Mos. 5—7.)

Mose und Aaron thun den ersten harten Gang zu Pharao und fordern von ihm im Namen des Gottes Israels, daß er das Volk auf einige Tage zu einem gottesdienstlichen Feste in die Wüste ziehen lasse. Es wird nicht sofort die ganze, volle Forderung an ihn gestellt, sondern schonend seine Willigkeit überhaupt angesprochen. Aber Pharao weigert sich entschieden, auf Jehova's Stimme zu hören. Da nennen sie Jehova den Gott der Hebräer, d. i. der Ausländer. Nach der Ansicht der alten Heidenvölker hatte jedes Land und Volk seine eigenen Götter, welche nur in-

nerhalb dieses ihres Volkes herrschen und verehrt werden konnten. So erinnern die beiden Gesandten Gottes daran, daß die Israeliten als Ausländer nicht innerhalb Aegyptens ihrem Gotte als Volk dienen können, so daß ihre Forderung als eine billige erscheint. Gleichwohl weist sie der König auf ihre Sclavenstellung gegenüber den herrschenden Kasten im Lande hin; ja er befiehlt, daß den Israeliten, welche in Gefahr wären müßigen Köpfen zu folgen, künftig das Stroh, das gehackt unter den Lehm gemischt wurde, nicht mehr geliefert und dem ungeachtet die gleiche Arbeitsleistung aufgelegt werden solle. Aller Gottesfurcht baar behandelt er in stolzer Souveränetät das Volk Israel lediglich als Mittel für seine Zwecke.

Da die Israeliten diese Doppelarbeit nicht leisten konnten, wurden ihre Amtleute von den Fronvögten geschlagen, und als sie sich bei Pharao beschwerten, schnöde abgewiesen. Da warfen sie den beiden Gottgesandten vor, daß sie die Lage ihres Volkes durch ihr Auftreten verschlimmert und den Aegyptern das Schwert in die Hand gegeben hätten.

Mose klagt diesen niederschlagenden Mißerfolg dem HErrn; aber der HErr gibt ihm die Verheißung, daß er ihm göttliche Macht über Pharao geben, und daß Aaron seinen Mangel an Redegabe erstatten werde; daß endlich die Weigerung Pharao's nur dazu ausschlagen müsse, daß Gott sich durch große Gerichte verherrliche. So gehen denn beide getrost zum Könige und beglaubigen ihre göttliche Sendung durch das Wunderzeichen mit dem Stab Aaron's, welcher kein anderer ist, denn der Stab Mose's vgl. 7,15.17 mit

19. die Zauberer, ägyptische Weise, von Pharao berufen, welche nach 2. Tim. 3, 8 Jannes und Jambres hießen, verrichten das nämliche Wunder, wohl durch dämonische Kraft. Der König ruft somit seine Götter gegen den Gott Israels in die Schranken; aber Aaron's Stab verschlingt die Stäbe der Aegypter, ohne daß jedoch diese augenscheinliche Ueberlegenheit einen Eindruck auf jenen macht.

35. Die ägyptischen Plagen.

Der Gott Israels erweist sich den Aegyptern als Herr der Welt.

(2. Mos. 7—11.)

Da Pharao gegen dies erste Wunderzeichen sich verhärtet, so wird durch eine Reihe von Strafwundern die Entlassung Israels erzwungen. Dieselben sind meistentheils den Aegyptern wohlbekannte Landplagen, welche sich aber durch die Plötzlichkeit ihres Eintretens, sowie durch ihre Stärke und unmittelbare Aufeinanderfolge als außerordentliche Gottesthaten darstellen.

Erste Plage 7, 20—25. Der Nil wird in Blut, natürlich nicht in wirkliches Blut, sondern in eine blutrothe Färbung verwandelt. (Vgl. Joel 3, 4.) Auch dieß können die Zauberpriester mit Hilfe ihrer Götter. „Pharao wandte sich und ging heim und nahm es nicht zu Herzen.“

Zweite Plage 8, 6—15. Aegypten wird mit Fröschen bedeckt. Wieder können die Zauberer dieses Wunder nachmachen. Pharao läßt für sich bitten; aber sowie er wieder Luft bekommen, verhärtet sich abermals sein Herz.

Dritte Plage 8, 16—19. Aller Staub des Landes verwandelt sich in Läuse (Moskiten). Hier hat die Kunst der Zauberer ein Ende; Gott versagt ihren Göttern die Macht, sie weiter zu befähigen; daher bekennen sie frei: „Das ist Gottes Finger". Allein Pharao's Herz bleibt verstockt.

Vierte Plage 8, 24—32. Es kommt viel Ungeziefer (Fliegen) über das Land. Da wird Pharao mürbe und erlaubt den Israeliten, ihrem Gotte zu opfern, doch mit der Beschränkung, daß es nicht in der Wüste, wie sie verlangt hatten, sondern in Aegypten geschehe. Auf Mose's Vorstellung gibt er auch zu, daß sie in die Wüste ziehen, nur soll Mose bitten, daß diese Plage von ihm genommen werde. Gott nimmt sie auf Mose's Fürbitte weg — aber siehe, Pharao bleibt verstockt. Da verstärken sich die Plagen.

Fünfte Plage 9, 1—7. Pestilenz unter dem Vieh der Aegypter. Abermals fruchtlos.

Sechste Plage 9, 10—12. Schwarze Blattern an Menschen und Vieh. Hier heißt es ausdrücklich, der HErr verstockte Pharao's Herz. Wenn der Sünder anhaltend und bewußt dem Einwirken Gottes widerstrebt, dann verhängt endlich Gott die Verstockung als ein Strafgericht über denselben.

Siebente Plage 9, 23—35. Hagel. Pharao scheint erweicht, aber als die Plage schwindet, sinkt er in seinen hartnäckigen Zustand zurück.

Achte Plage 10, 8—20. Heuschrecken verderben das Land. Hatte Pharao vorher das Opfer-

fest im Allgemeinen bewilligt, so will er jetzt nur die Männer ziehen lassen.

Neunte Plage 10, 22—29. Erschreckliche Finsterniß.

Als alles wirkungslos blieb, da kündigt Mose die zehnte und letzte Plage an 11, 4—8: Tödtung aller Erstgeburt an Menschen und Vieh.

Die Hartnäckigkeit Pharaos hat also nur zur Verherrlichung der Allmacht Gottes dienen müssen. Aber was wollte Gott mit diesen Wundern allen beweisen? — In den Worten 8, 10. 22. 9, 14. 29 ist es gesagt: „auf daß du inne werdest, daß ich der HErr bin auf Erden allenthalben." Daß der Gott, welcher sich zu dem speziellen Gotte Israels gemacht, der Gott Himmels und der Erde sei und umgekehrt, das sollte sich in jenen Wundern kund thun; daß er Macht habe über alle Kräfte der Natur und über die Götter Aegyptens. Wir sind gewohnt, bei den Göttern der Heiden ausschließlich an stumme und todte Götzen aus Holz und Stein zu denken. Daß dergleichen durchweg göttlich verehrt wurden und werden, ist ausgemacht; schon die Bibel sagt es Ps. 115, 4—8. Jer. 16, 20. Aber daraus folgt noch nicht, daß die Völker nicht wirklich von lebendigen, überirdischen Mächten beherrscht wurden. Wenn Gott sagt, er wolle durch seine letzte und höchste Plage auch strafen alle Götter der Aegypter (12, 12): kann er darunter hölzerne Gebilde meinen? Es sind darunter die geistigen dämonischen Mächte zu verstehen, welche das Leben und den Geist der Aegypter beherrschen. Vergl. 1. Kor. 8, 4—6. Dort sagt der

Apostel ausdrücklich, „daß ein Götze (Götzenbild) nichts in der Welt sei"; gleichwohl behauptet er, daß es in Wirklichkeit gibt viele Götter und Herren, fügt aber hinzu, daß wir doch nur Einen Gott haben. Daraus geht hervor, daß wirklich Geister ihren Einfluß auf die Heidenvölker üben, ihnen den lebendigen Gott verhüllen und sich statt als untergeordnete, als höchste Wesen geltend machen; aber es sind demungeachtet geschaffene Geister, die nur Macht üben, so lange und so weit der Allerhöchste ihnen es gestattet. Aus diesem ihrem untergeordneten Verhältnisse zu Gott erklärt sich, warum die Zauberer nur theilweise die Wunder Mose's nachahmen konnten. — So läßt sich denn die vorbildliche Erlösung zugleich als ein Kampf Gottes mit feindlichen überirdischen Gewalten erkennen, gleichwie die vollkommene Erlösung durch Christum zugleich eine Ueberwindung des Teufels gewesen ist.

36. Das Passah.

Israel soll seine Verschonung als ein Werk der Gnade feiern.
(2. Mos. 12.)

Durch die Androhung der letzten Plage ist der Auszug der Kinder Israel vorbereitet; allein er soll nicht geschehen, ohne daß das Volk erkennt und feierlich bekennt, es sei lediglich Gottes Gnade und nicht eigenes Verdienst, daß es mit dem Tode verschont und in Freiheit gesetzt werde. Aus diesem Grunde ordnet Gott das Passahmahl an.

Gott trifft die Anordnung eines besonderen Kirchenjahres für sein Volk. Der Erlösungsmonat, Abib (13,4), — nach Esther 3,7 auch Nisan genannt —

sollte auch der erste im Jahre werden, den Anfang einer neuen Zeit bilden. Am 10. dieses Monats nun sollte ein fehlloses einjähriges Lamm oder Ziegenböcklein ausgewählt, am 14. sollte es geschlachtet werden. So viele Tage, als Israel Jahrhunderte in Aegypten zugebracht, sollte das Volk das ausgewählte Lamm vor Augen haben und dadurch den Gedanken an die bevorstehende Erlösung lebendig erhalten. Geschlachtet aber sollte es einen zweifachen Dienst leisten: sein Blut, an die Thürpfosten gestrichen, sollte den Tod abwenden, der die Aegypter traf; sein Fleisch, zur Speise bereitet, sollte Kraft zuwenden für die bevorstehende Reise. Auf die Eiligkeit der Reise aber sollte die ganze Zurüstung deuten. Das Lamm ganz und unzerstückt, sollte nicht in Wasser gesotten, was ja Gefäße nöthig gemacht hätte, sondern am Feuer gebraten werden; beim Genusse selbst sollten sie stehen und ganz zum Abmarsch fertig sein. Dazu aß man Brot ohne Sauerteig und bittere Kräuter. Der Sauerteig ist ein Bild der sittlichen Unlauterkeit (Fäulniß); die bitteren Kräuter, welche das süße Brot und Fleisch schmackhafter machten, sind ein Bild der ägyptischen Leiden, welche die Sehnsucht nach Erlösung hatten schärfen müssen. Es ist des HErrn Passah, d. h. schonendes Vorübergehen. Dieses schonenden Vorübergehens also machte sie nicht ihre Abstammung von Abraham, nicht die Beschneidung, sondern allein das Blut des Lammes, das sie im Gehorsam des Glaubens an ihre Thüren streichen sollten, würdig. Nicht zum Kennzeichen für sich braucht es der Engel des Todes, der Verderber (12, 23), sondern das Blut

hat vor Gott sühnende Kraft und die Anwendung des Blutes soll zeigen, ob die Juden Glauben haben oder nicht. — Noch kommt hinzu, daß nicht der Einzelne dies Mahl feierte, wie die Beschneidung eine Handlung am Einzelnen gewesen, sondern daß es ein Mahl der Familien und somit des ganzen Volkes war (12, 3. 4). Zugleich wird dieses Mahl als siebentägiges Fest für alle Zeiten angeordnet.

Während nun Israel aus Gnaden bewahret wurde, ging um Mitternacht der Tod durch ganz Aegypten. In der Nacht noch läßt Pharao die beiden Männer Gottes kommen und gibt die Erlaubniß zu Allem, was sie verlangt hatten. Ja, die Aegypter drängen die Israeliten noch zum Lande hinaus: diese müssen eilen, sie können ihren Teig nicht einmal mehr backen. Aber nicht als Flüchtlinge, die hinausgestoßen sind, will der HErr sie ausführen, sondern als ein Volk, das er im Siege davon führt. Was 1. Mos. 15, 14 den Israeliten verheißen und 11, 2 zu thun geboten wird, das wird nach 12, 35 wirklich ausgeführt. Sie erbitten sich Kleinodien und Kleider, und die Aegypter, deren Gunst Gott ihnen zuwendet, geben sie ihnen; so daß jene, bisher durch Druck und Frondienst beraubt, auf diese Weise ihre Dränger „berauben" und mit Beute beladen davonziehen. *)

---

*) Im Grundtexte ist nicht von einem Leihen und Entwenden die Rede. Gott übte Gewalt über der Aegypter Herzen, daß sie der Forderung der Israeliten willfahrten. So kann es heißen sie „beraubten" die Aegypter. Durch Pharao's Wortbruch waren sie von der Rückkehr völlig entbunden. S. v. Hofmann W. u. Erf. I. S. 125.

37. Der Auszug aus Aegypten.

Israel wird entlassen und siegreich ausgeführt.

(2. Mos. 12, 37 ff.)

Das Haus Israel hatte sich in Aegypten zu einem stattlichen Volke (600,000 Mann Fußvolks) vermehrt, welches nunmehr gerüstet, als ein Kriegsvolk auszog. Die Residenz Pharaos ist zwar nicht genannt, war aber nach Ps. 78, 12 in Zoan am östlichen Ufer des tanitischen Nilarmes. Das erste Nachtlager fand in Suchoth statt, wo zugleich die eigentliche vollständige Sammlung des ganzen Volkes vor sich gehen konnte; von da zogen sie nach Etham, wo Aegypten aufhört, und die arabische Wüste beginnt. Durch diese unwegsame Gegend übernahm der HErr selbst das Geleite mittels eines wunderbaren Zeichens seiner Gegenwart. Die damaligen Karawanen pflegten Heerfeuer an langen Stangen vor sich herzutragen, d. h. eiserne Kasserole mit brennendem Holzfeuer, welche am Tage durch Rauch, bei Nacht durch Feuerschein die Richtung angaben. Diese Karawane Gottes soll eines höheren Zeichens sich erfreuen: einer führenden Wolke, welche eine finstere und eine lichte Seite hatte, eines Feuers, wie es dort aus dem Dornbusch geleuchtet hatte. In Etham aber befahl Gott dem Volke, sich zu wenden und am Meere zu lagern, also einen nach Menschengedanken thörichten Weg einzuschlagen. Da jagt Pharao mit seinem Heere ihnen nach. Im Osten vom Meere, im Süden und Westen von hohen Gebirgen eingeschlossen, im Norden aber von den Aegyptern bedrängt, schreien

sie zum HErrn, haben aber doch kein Vertrauen zu ihm, sondern machen Mose die größten Vorwürfe.

Da sendet Gott, nachdem er Mose die nöthige Weisung gegeben, einen starken Ostwind, welcher quer herüber wehend das Wasser des Schilfmeeres durchschnitt, es zu beiden Seiten aufstaute und den Grund austrocknete. Es war natürlich eine ungeheure Fläche nöthig für den riesigen Zug, welcher Abends den Durchgang begann und um die Morgenwache, also zwischen 3—6 Uhr früh vollendete.

Unmittelbar hinter ihnen drein, nur durch die Feuersäule von ihnen getrennt, jagten die Aegypter in den Meeresgrund nach, fanden aber, nachdem sie ein jäher Feuerschein aus der Wolke in Verwirrung gebracht, in den zusammenstürzenden Wogen ihr Grab. Erlösung und Gericht gehen bei Gott Hand in Hand; ihm, dem HErrn der Welt, darf keine Macht ungestraft trotzen. Diese wunderbare Rettung verbreitete im Volke eine heilsame Furcht und Glauben an Gott und seinen Mittler Mose.

38. Gott speist und tränkt sein Volk in der Wüste.

Gott erhält sein Volk wunderbar in der Wüste.

(2. Mos. 16. 17.)

Nun wird erzählt, wie Gott sein Volk bis zum Berge Gottes Sinai geführt hat: auf die wunderbare Rettung folgt die wunderbare Erhaltung. Drei Tage waren sie mit ihren Wasservorräthen gezogen, als plötzlich Mangel eintrat und der aufgefundene Brunnen bitter war und lediglich den Namen Mara, d. i. „bitter“ verdiente. Aber der HErr ist

der Arzt, kraft seines Wortes verwandelt ein hineingelegtes Holz das ungenießbare Wasser in genießbares. Allein er kann auch mitten in der Wüste auf grüne Auen und zu frischen Wasserbrunnen führen, das zeigt uns das liebliche Elim.

Doch nun stellte sich auch der Mangel an Lebensmitteln ein. In der Wüste Sin murrte die ganze Gemeinde und hätte gerne ihre Freiheit und ihre wunderbaren Gotteserfahrungen für die Fleischtöpfe Aegyptens hingegeben; selbst das Gnadenzeichen der Wolke galt ihnen nichts mehr. Dennoch hilft Gott. Im Frühlinge pflegen ungeheure Züge von Wachteln aus dem Innern von Afrika nach dem Norden, und im Herbste dahin zurückzukehren; einen solchen Zug von Wachteln führte Gott des Abends in die Wüste. Und als der Morgennebel sich erhob, da lag es weiß und rund wie Thau auf dem Boden. Mose erklärt, daß es von Gott geschenktes Brot sei und gibt ihnen zugleich die Vorschriften des Sammelns: 1. Jeder solle nur nach dem Bedürfnisse seiner Familie sammeln (und Gott fügte es, daß Keiner mehr oder weniger zu sammeln im Stande war, als er für sein Haus nöthig hatte); 2. Keiner solle etwas auf den andern Morgen aufheben. (Der Ungehorsam strafte sich sofort.) Gott gab aber sein Gnadengeschenk zugleich mit Rücksicht auf den Sabbath, dessen Heiligung durch das nachmalige dritte Gebot er damit vorbereitete.*) Zur Erinnerung an dasselbe mußte ein Krüglein für immer aufbewahrt werden.

*) Dieses biblische Manna darf nicht mit dem Tamarisken-Manna, welches sich heute in der Wüste findet, verwechselt

Auch den undankbaren Hader in Raphidim stillte Gott durch wunderbare Reichung von Trinkwasser, ohne noch zu strafen. Aber diesmal müssen die Aeltesten vortreten, um dem Volke als Augenzeugen zu dienen. (Vgl. 1. Kor. 10, 4.)

39. Der Sieg über Amalek.

Gott beschützt sein Volk wunderbar in der Wüste.

(2. Mos. 17, 8—16.)

Kaum war dem Mangel gewehrt, da erhebt sich Gefahr durch bedrohende Feinde: die Amalekiter, Nachkommen Esau's, welche sich rasch und jedenfalls auch durch Unterjochung anderer Stämme zu einem starken Volke entwickelt hatten, überfielen den Nachzug Israels und wollten dem Volke Gottes das Kommen in sein Erbe streitig machen. In ihnen stellt sich zum ersten Male die Heidenwelt dem Volke Gottes entgegen, darum ist auch der Sieg über dieselben typisch für alle Zeiten. Mose sammelt Mannschaft für den Kampf mit dem Schwerte, während er selbst auf den Berg geht, um mit der Geisteswaffe des Gebetes den Sieg herbeiführen zu helfen. Er hält dabei seinen wunderbaren Stab mit beiden Händen gen Himmel.

---

werden, wiewohl mancherlei Aehnlichkeit besteht. Immerhin wäre das Wunder groß genug, wenn Gott das Tamarisken-Manna so vermehrt hätte, daß es für das ganze Volk ausreichte. Aber wir lesen vom bibl. Manna, daß es 1. zu jeder Jahreszeit sich fand, daß es 2. nicht wachsweich und harzig, sondern körnerhaft und mehlstoffhaltig war, so daß es gemahlen und gebacken werden konnte (4. Mos. 11, 7. 8.), daß es 3. nicht aus Baumzweigen troff, sondern aus den Wolken fiel.

Der Stab trug das Flehen gleichsam zu Gott hinauf, und vermittelte wieder die Gotteskräfte von Oben.

Nicht das Schwert allein, sondern lediglich der vom Gebet getragene Kampf wird zum Siege helfen; denn wird das Gebet nachlassen, so werden auch die Waffen sofort unterliegen.

Daß dieser Sieg für alle Zeiten vorbildliche Bedeutung hat, erhellt besonders daraus, daß sein Gedächtniß in ein Buch eingeschrieben, und ein Denkstein auf dem Schlachtfelde für die Nachwelt errichtet werden soll.

40. Die Gesetzgebung.

Israel vernimmt im Gesetze, unter welchen Bedingungen es Gottes Volk bleiben solle.

(2. Mos. 19. 20.)

Zwei Monate war das Volk gewandert, im dritten hielt es vor dem Berge Sinai, wo ihm durch Mosen das Gesetz gegeben ward. Sein ganzes Anrecht an das Volk gründet Gott auf die Errettung aus Aegypten. Ehe er von ihm etwas verlangt, hat er ihm zuvor überwältigende, zu Buße und Glauben stimmende Beweise seiner Gnade gegeben. Seine Gnade ist demnach auch hier wieder früher, als des Volkes Thun; aber nachdem diesem die Gnade erzeigt ist, muß es auch sein Leben gottgemäß einrichten. Mose wußte von Anfang an (3,12), daß auf diesem Berge Israel Gott dienen sollte, und stieg deshalb auf denselben. Wahrscheinlich hatte sich auch die Wolkensäule dahin zurückgezogen. (Keil.) Dort erhält er von Gott die Anweisung, wie er die Bundesschließung

vorbereiten solle; zuerst aber erinnert Gott daran, daß er das Volk aus Aegypten geführt gleich einem Adler, welcher bei der Ausführung seiner flügg gewordenen Jungen aus dem Neste unter denselben zu fliegen pflegt, um sie bei'm Herabfallen aufzufangen; dann verheißt er, Israel vor allen Völkern zu seinem kostbaren Eigenthum und zwar zu einem Königreich, dessen Glieder sämmtlich Priester sind, zu machen. Der Priester ist Mittler zwischen Gott und dem Menschen; so lautet denn diese Verheißung dahin, daß Israel eine Weltherrschaft entfalten solle auf Grund einer priesterlichen Stellung zwischen Gott und den Völkern, indem es ihnen die Offenbarung Gottes und den Zugang zu Gott vermittelt, also auf eine Weltherrschaft mit geistlichem Gepräge. Als Eigenthum Gottes aber wird es ein heiliges Volk sein. Sie überstrahlt alle vorausgegangenen Verheißungen und wird zugleich die Grundlage für das Wort vom Zepter, das Juda nicht genommen werden solle. (Im Christenthum erfüllt 1. Petr. 2, 9.)

Als Mose diese Verheißung durch die Aeltesten dem Volke kund gethan hatte, versprach dasselbe, alles thun zu wollen, was Gott geredet hat. Das war die erste Vorbereitung; nun beginnt die zweite, indem das Volk mit Wasser sich reinigt und ein Gehege um den Berg gemacht wird: seine eigene Unreinheit, sowie die unnahbare Heiligkeit Gottes soll ihm sinnlich vor Augen gestellt werden.

Erst am Morgen des dritten Tages fuhr der HErr herab als der starke und eifrige Gott und deshalb unter Donnern und Blitzen, seine Herrlichkeit in

Feuer anzeigend, aber doch das verzehrende Feuer wiederum verbergend in einer schweren Wolke. Licht und Feuer sind die entsprechenden irdischen Zeichen des unsichtbaren Nahen und Heiligen; er offenbart sein Wesen in der Weise, wie es jetzt seinem Zwecke entsprach. Und nun spricht Gott selber unmittelbar die zehn Gebote vor dem versammelten Volke. Sie bilden die Grundlage des ganzen Gesetzes und sind der entsprechende Ausdruck des heiligen Gotteswillens sofern er fordernd an die Menschen herantritt. Insofern hat dies Gesetz eine ewige Bedeutung, wie Christus Matth. 5, 17—19 ausdrücklich lehrt.

Aber auch das Gesetz ruht auf der Verheißung: denn die Eröffnung beginnt mit der Hinweisung auf die erfahrene Gnadenthat, durch welche sich Israel zum Halten verpflichtet fühlen soll. „Die Geschichte Israels weiß nie und nirgends von Gesetz außer im Zusammenhang mit Verheißung, ja auf Grund vorausgegangener Segnung und Verheißung. (Harleß, Eth.) Vergl. Gal. 3, 17. Wurde es nun mit diesen Verheißungen zusammengefaßt und als Bürgschaft angesehen, daß Jehova der Gott seines Volkes sein wolle, dann mußte es Gegenstand hoher Freude sein, Ps. 19, 11. 119, 72. 97. Wurde es aber davon losgetrennt und als bloße Vorschrift eines Thuns gefaßt, dann mußte es zum Fluche werden. In beiden Fällen aber war es ein Zuchtmeister auf Christum Gal. 3, 24, indem es immer den Abstand des Sünders vom Heiligen bloslegt. Röm. 3, 20.

Diese zehn Gebote handeln von dem Verhältniß zu Gott und zu dem Nächsten. Außer Gott darf

nichts angebetet werden und sein Wesen als Geist ist so festzuhalten, daß er auch nicht unter irgend einem Bild und Gleichniß angebetet werden darf. Ueber dem Halten seines Gesetzes aber wacht er mit Eifer. Deshalb müssen auch sein Name und sein Tag geheiligt werden. Die Sabbathsfeier, bisher nur ein geübter oder auch unterlassener Brauch, wird von nun an strenges Gebot. Unter den Menschen gebührt Ehre denjenigen, welchen Gott eine Ehrenstellung angewiesen hat, die gleichsam ihn den Schöpfer des Lebens vertreten, den Aeltern. Am Nebenmenschen schützt Gott dessen Leben, dann seine Ehe, in welcher sein Geschlecht sich fortsetzt, endlich sein Eigenthum und seine Ehre. Wie die sündige That und das sündige Wort, so verbietet Gott schließlich auch jede Regung sündiger Begierde. So steigt das Gesetz nach dem Antiklimax vom Großen bis zum Kleinsten hinab. (Rechtfertigung der Zusammenstellung und Fassung im kl. Katech. Luther's.)

41. Die Bundesschließung.

Gott heiligt das Volk zu seinem Eigenthum.

2. Mos. 24.

Nach 2. Mos. 20, 18 machten Donner und Blitz sowie das Rauchen des Berges, das dem Rauchen eines Schmelzofens glich, und das Tönen gleich dem langgezogenen Tönen einer Posaune einen so niederschmetternden Eindruck auf das Volk, daß es um das Eintreten Mose's als eines Vermittlers der Offenbarung Gottes bat. Somit war ihnen einerseits die unerläßliche Gottesfurcht und heilige Scheu eingeflößt,

anderseits von ihnen selbst die Nothwendigkeit der Mittlerstellung Mose's erkannt und anerkannt, was beides ihrem Gehorsam als Unterlage dienen sollte. So tritt denn Mose ganz in diese Mittlerstellung ein.

Nachdem Gott seine heiligen Bedingungen gestellt, soll das Volk seine Willensmeinung und seine Bereitwilligkeit zu gehorchen aussprechen. Was Mose auf dem Berge bisher gehört, (nämlich Kap. 20, 22—23, 33) das schrieb er*) in ein Buch und las es dem Volke vor. Daß Gott eine Willensäußerung von Seite des Volkes verlangen werde, hatte er gleich Anfangs 19, 5 ausgesprochen. Da erklärt denn das Volk einstimmig, daß es den Worten des HErrn gehorchen wolle. Auf diese Erklärung kommt es zur Bundesschließung. Was Gott dem Noah, dem Abraham gegenüber gethan, das thut er nun an dem ganzen Volke. Mit Blut wird der Bund des alten Testamentes geschlossen, gleichwie der des neuen Testamentes. „Das ist das Blut des Bundes" V. 8. erinnert lebhaft an die Worte Christi bei der Einsetzung des hl. Abendmahls. Mose baut einen Altar, die Stätte der segnenden Gegenwart Gottes, und um denselben herum zwölf Säulen, eine Versinnlichung der Gegenwart Israels. Nun wird das Blut eines schuldlosen Thieres vergossen und davon zur Sühne an den Altar Gottes, sowie (nach Hebr. 9, 19) auf das Bundesbuch,

*) „Seiffarth, welcher mehr als 10,000 ägyptischer Papyrusrollen in den Händen gehabt, ist eine sichere Autorität, wenn er sagt, daß wenigstens 2000 Jahre v. Chr. (also schon zu Abraham's Zeit) auf Papyrus geschrieben wurde." (Delitzsch Genes. Einleit. S. 17.) Von den Aegyptern hatte Mose schreiben gelernt.

in welchem gleichsam Gott als der seinen Willen Offenbarende gegenwärtig ist, gesprengt, sodann aber auch auf das Volk, nachdem es nochmals Gehorsam gelobt, zum Zeichen, daß es nun auch seinerseits Antheil an der Sühne habe. So ist das Opfer zum Bundesopfer geworden, mittels dessen Gott und sein Volk in Gemeinschaft getreten sind.

Das gesühnte und mit Gott verbundene Volk darf nun auch in seinen Vertretern, den Aeltesten, seinen Gott schauen. Es war ein wirkliches Schauen, aber in der Schranke, wie der Sterbliche es ertragen kann. Kein Wort wagt sich an Gottes Beschreibung; nur unter seinen Füßen war es blau wie Sapphir, dem Himmel gleich an Reinheit, zum Zeichen dessen, daß er über dem Himmel thront. Nun halten auch die Vertreter des Volkes Angesichts Gottes ein Bundesmahl, indem sie von dem Fleisch geopferter Thiere essen, — ein Unterpfand der Seligkeit und Herrlichkeit, welcher das Volk auf der gegebenen Grundlage entgegengeführt werden soll. Die volle Erfüllung ist das Hochzeitsmahl des Lammes, wenn die vollendete Gemeinde ihrer Gottesgemeinschaft in Verklärung sich freut. Off. Joh. 19, 7–9.

42. Das goldene Kalb.

Das Volk wird bundesbrüchig.

(2. Mos. 32.)

Einem jähen Sturze gleicht der Schritt, den wir zu der nächsten Geschichte thun; denn auch hier folgt auf die erfahrene Gnade sofort ein schwerer Sündenfall, wie wir es bisher beobachtet haben.

Gleich das erste der empfangenen Gebote, die Grundlage aller übrigen, übertritt das Volk in der gröbsten Weise. Anlaß ist das lange Ausbleiben Mose's auf dem Berge. Die Sünde selbst besteht darin, daß sich die Israeliten von Aaron ein goldenes Kalb fertigen lassen; jedenfalls eine Nachahmung des Apis-(Ochsen-)Dienstes in Aegypten. Aaron hat nicht den Muth, der angesonnenen Sünde strafend entgegenzutreten: er verlangt zur Herstellung des Götzenbildes die Auslieferung ihres Theuersten, ihres goldenen Schmuckes, in der Meinung, daß sie vor diesem Opfer doch zurückschrecken würden. Aber siehe, sie bringen es. Da thut Aaron auch den zweiten Schritt, er entwirft das Modell mit dem Meißel und gießt hierauf das Kalb. Die Bundesbrüchigen nennen es ihren Gott, der sie aus Aegypten geführt. Da merkt Aaron, daß das Volk in Gefahr sei, gänzlich abzufallen und sucht der Sache eine bessere Wendung zu geben, indem er ausrufen läßt: Morgen ist des Herrn, d. i. Jehova's Fest. Damit sagt er, daß er das Kalb nur als ein Sinnbild des Bundesgottes im Himmel angesehen wissen wolle. Nicht an Gottes Stelle also soll das Kalb treten, sondern nur den Unsichtbaren sichtbar vergegenwärtigen (ganz wie der spätere Naturdienst unter Jerobeam). Allein auch das war ja verboten in den Worten: „Du sollst dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen". Denn dieser sinnbildliche Dienst führte mit Nothwendigkeit zum offenen Götzendienst. (Vergl. die Zeit Jerobeam's mit den Zuständen unter Ahab.) Das Volk begieng auch das angestellte

Fest in ganz heidnischer Weise: Opfer mit Schmaus — dann Sang und Tanz.

Von dem bunten Gewühl im Thale führt uns V. 7 in die heilige Abgeschiedenheit auf Sinai. Tiefergreifend ist das an jene Sünde des Volkes sich anknüpfende Zwiegespräch des allwissenden Gottes mit Mose. Gott spricht die Forderung seiner heiligen Strafgerechtigkeit aus: er will das Volk verderben. Seine Verheißung soll deßwegen nicht hinfallen: er will mit Mose wiederum neu anheben, wie er mit Abraham angehoben hatte. Eine lockende Aussicht für die Selbstsucht. Aber wie versteht der selbstverleugnende Mose seine Mittlerstellung! Wie ist er dadurch geeignet, ein Vorbild auf den vollkommenen Mittler des neuen Bundes vorzustellen 13, 6—9! Er gesteht den Abfall zu, hält aber Gotte im Glauben seine gnädigen Verheißungen vor; darauf nimmt Gott seine Drohung zurück („reute ihn").

Aber nicht blos die Mittlerschaft, sondern auch die Richterstellung Christi bildet Mose vor. Seine Fürbitte beruht nicht auf Gleichgiltigkeit gegen die Sünde; nein, er übt im Namen Gottes furchtbare Rache. Er wirft im heiligen Zorn die Gesetzestafeln hin, wodurch er sinnbildlich anzeigt, daß Israel seinen Bund gebrochen habe. (Singetanz = Wechselgesang.) Um nun gleichsam mit den Sinnen zu greifen, was für einen Gott sie sich gemacht haben, müssen sie das gepulverte Kalb trinken. — Aaron thut, als ob das Kalb nur so zufällig entstanden wäre. — „Füllet eure Hände dem HErrn", nämlich mit Opferstücken als Priester 28, 41; sie sollen sich also heute gleich-

sam selbst weihen zum Priesterdienst durch Tödtung der Abtrünnigen. So fallen 3000. Der erste Abfall mußte so streng gestraft werden (vergl. Ananias und Sapphira im neuen Testamente). Man halte überdies daneben, welche Segnungen und Wohlthaten Gottes vorhergegangen waren. Gottes Gnade wird uns zu Theil ohne unser Verdienst, aber wo sie auf Muthwillen gezogen wird, tritt doppelt schwere Strafe ein.

Wir sehen also, wie weit das Volk Israel noch hin hatte, bis es sich in das ihm gegebene Gesetz einlebte, und welcher nachdrücklichen Erziehung dazu es bedurfte.

43. Die Stiftshütte.

Gott macht Wohnung bei seinem Volke.

(2. Mos. 34—40.)

Auf Mose's Fürbitte hin, welcher in überschwenglicher Liebe zu Israel lieber aus dem Buche Gottes getilgt sein, als sein Volk verstoßen sehen wollte (2. Mos. 32, 30--35, vergl. Pauli Liebe zu Israel Röm. 9, 3), läßt Gott Gnade für Recht ergehen und hebt seinerseits den geschlossenen Bund nicht wieder auf. Daß das Volk noch empfänglich ist für die Heimsuchung des HErrn, zeigt die Trauer, mit welcher es die Rede Gottes vernimmt (33, 1—4): daß er zwar seine Verheißung erfüllen, aber nur durch Engelsgeleite sie in das gelobte Land einführen, nicht selbst in ihrer Mitte mit ihnen einziehen werde. Auf Mose's abermalige Fürbitte (33, 12—17) sagt Gott

auch dies zu, beschreibt zur Besieglung zwei von Mose zugehauene Steintafeln mit den Worten des Gesetzes und behält jenen zum zweiten Male 40 Tage und 40 Nächte auf dem Berge, um ihm die Vorschriften über seine Wohnung und seine Feste zu geben. Das Schauen der Herrlichkeit Gottes, wenn auch nur ihres Nachglanzes, hatte auf der Haut seines Angesichtes einen Lichtglanz hinterlassen, von dem er selbst nichts wußte. Dies sollte ihn als den Vertrauten Gottes und die Herrlichkeit seines Amtes bekunden. Da aber Aaron und das Volk sich in Folge dessen vor ihm scheuten, trug er eine Decke. Jener Glanz war zugleich ein Bild von der Herrlichkeit des alten Bundes und ein Unterpfand der Herrlichkeit, zu welcher das Volk verklärt werden sollte. (2. Kor. 3, 7 ff.)

Was Gott ihm auf dem Berge aufgetragen, das führt Mose sofort nach seiner Herabkunft aus: er läßt die Hütte des Stifts bauen nach dem Muster, das er auf dem Berge gesehen. Das Volk trägt in Freude, daß Gott seinen Bund nicht hat hinfallen lassen, die nöthigen kostbaren Stoffe in Ueberfluß herzu*), und Bezaleel und Ahaliab fertigen die sämmtlichen Stücke und Geräthe des Baues.

Am ersten Tage des zweiten Wanderjahres wurde die Stiftshütte aufgerichtet. Im Allerheiligsten thront Gott über der Lade. Die Lade ist ein Bild des Vol-

*) Die Israeliten waren ja nicht arm, sondern hatten im reichsten Striche des Landes Aegypten gewohnt, und im Morgenlande spielte überhaupt der Schmuck an Gold und Silber eine große Rolle.

kes, in welchem das richtende Gesetz niedergelegt ist, das den Zorn Gottes weckt. Allein das Gesetz ist zugedeckt mit dem Deckel (Hinweis auf das Verdienst Christi Röm. 3, 15), so daß Gott gnädig über seinem Volke thronen und wohlgefällig auf dasselbe herabschauen kann. Im Heiligthum aber soll das Volk seinem Gotte sich darstellen als ein Volk der rechten Erkenntniß (Leuchter), der guten Werke (Schaubrote) und des Gebetes (Rauchaltar). Was aber vorausgehen müsse, damit es als solches sich darstellen könne, das sagt der Vorhof.

Als die Aufrichtung vollendet war, erfüllte sofort, zum Zeichen, daß Gott wirklich Wohnung darin mache, die Wolke, welche die unsichtbare Gegenwart Gottes abschattete, die beiden Abtheilungen des heiligen Zeltes, so daß Mose in dasselbe nicht eintreten konnte. Später zog sich dieselbe in das Allerheiligste auf den Gnadenstuhl zurück und ließ so Raum den Priestern. „So lange Israel auf der Wanderung begriffen war, wurde ihm die Gegenwart Jehova's äußerlich durch die auf der Stiftshütte sich niederlassende und beim Weiterziehen sich erhebende Wolke versichtbart. Mit dem Einzuge in Kanaan schwand dieses äußerliche Zeichen, während die reale Gegenwart seines Gottes in der Wolke des Allerheiligsten ihm blieb". (Keil.)

44. Die Opfer und die Priester.

Gott ordnet den Dienst in seinem Heiligthum.

(3. Mose 1—8, 16. 4. Mose 1, 18).

Nachdem die Herrlichkeit des HErrn in Gestalt der Wolke in das heilige Zelt eingezogen war, redete

er von da aus zu Mose, wie er 2. Mos. 25, 22 verheißen hatte, um so durch Mose dem Volke seinen Willen kund zu thun. Vor allem traf er nun die Gnadenanstalt zur Versöhnung ihrer Sünden auf Grund jenes grundlegenden Bundesopfers: die Opfer wurden ständig eingeführt und ihrer Bedeutung nach geordnet. Der Grundgedanke, welcher allen Opfern zu Grunde liegt, ist die Darbringung: der Mensch bringt Gott etwas dar, womit er dessen Gnade und Wohlgefallen erlangen will; er ruht auf dem Bewußtsein, daß man mit seinem Wandel allein Gotte nicht entsprechen könne. In diesem Sinne wurde von Anfang an geopfert. Von jetzt an wird das Opfer göttliche Anordnung und hat in Folge dessen auch Geltung vor Gott. Das höchste Opfer ist das Thieropfer. Wesentlich an diesem ist, daß der Sünder dem Thiere die Hand auflegt und dann es schlachtet. Damit legt er seine eigene Schuld auf das Haupt des Thieres und vollzieht dann an diesem (nur nicht als Strafakt, vergl. Delitzsch, Hebr. S. 742) den Tod, den er selbst verdient hat. Sühnend ist aber nicht der Akt des Schlachtens und Geschlachtetwerdens, sondern das Blut, und auch das nicht sowohl als vergossenes und ausgeschüttetes, sondern dadurch, daß es an den Altar Gottes gebracht wird (an den im Vorhof, oder auch an den im Heiligthum, oder gar an die Bundeslade im Allerheiligsten). Denn im Blute ist die Seele oder das Leben. (3. Mos. 17, 11, vergl. Kahnis Dogm. I. Seite 271.) Sühnen aber heißt nicht ungeschehen machen, sondern bedecken, zudecken: die Schuld der Sünde wird vor den Augen

Gottes des Richters zugedeckt dadurch, daß der Sünder an seiner Statt ein unschuldiges, d. h. an seiner Sünde unbetheiligtes Leben durch den Tod zu Gott bringt, und daß dieses durch den Tod hindurch gegangene Leben von Gott angenommen wird. Diese blutigen Opfer zerfielen 1) in Brandopfer, auch Ganzopfer genannt, weil in denselben die Thiere nach der Blutsprengung völlig verbrannt wurden, welche den Gedanken der völligen Hingabe an Gott versinnlichen; 2) in Sündopfer, welche recht eigentlich den Gedanken der Sühnung vertreten; 3) in Schuldopfer, welche auf dem Gedanken der Gutmachung, des Schadenersatzes ruhen; 4) in Dankopfer, in welchen die Anknüpfung der friedvollen Gemeinschaft zum Ausdruck kommen soll. Denn die Sünde ist Schuld, Verletzung und Beschädigung, Zerreißung der Gemeinschaft mit Gott und damit völlige Losreißung und Aufsichselbststellung des Menschen. Bei allen Opfern, mit Ausnahme des Ganzopfers, aßen die Priester, bei den Dankopfern mit ihnen auch die Gemeinde vom Opferfleisch (vergl. jenes grundlegliche Genießen des Opfers 2. Mos. 24, 11); der Genuß bedeutet dann die Aneignung der Kraft und des Segens, welche im Opfer liegen. Die Speisopfer (unblutigen) sind Sinnbilder des Fleißes in guten Werken.

Schlachten mußte der Opfernde selbst sein Thier; aber wie er es nur an heiliger Stätte thun durfte, so durfte auch nur der geheiligte Priester das Blut an den Altar bringen und das Feuer anzünden. Von nun an traten also heilige Mittler ein, genommen aus dem Stamm Levi und in diesem wieder aus dem

Hause Aaron's, welchem ausschließlich der Dienst im Heiligthum übertragen war. Ihre Heiligkeit bestand in ihrer körperlichen Fehllosigkeit, in ihrer priesterlichen Kleidung und in der Beobachtung des strengsten Reinigungsgesetzes. Das Priesteramt aber gipfelt in dem Amte des Hohenpriesters, welcher sich schon äußerlich durch seine Kleidung, seinen Brustschild und sein königliches Diadem auszeichnete. Er war der Vertreter und Vermittler des Volkes vor Gott, wie der Priester der Vermittler des Einzelnen. Am großen Versöhnungstage trat er mit dem Blut des Opfers hinter den Vorhang vor den Gnadenthron im Allerheiligsten und brachte das Opfer, welches die Erneuerung jenes Stiftungsopfers (S. 141) und so die Erneuerung des Bundes Gottes mit dem Volke als solchem war. Erst dadurch erhielten die Opfer der Einzelnen als der Glieder dieses Volkes immer wieder ihre Bedeutung und Geltung. Ein herrlicher Gottesdienst, aber doch mangelhaft! Erst ein Hohepriester, welcher nicht blos seinem Amte, sondern auch seiner Person nach heilig ist, und ein Opfer, welches nicht blos ein in Folge von Unzurechnungsfähigkeit, sondern von innerer Fleckenlosigkeit unschuldiges Leben durch den Tod zu Gott bringt, können wahrhaft versöhnen.

45. Die Ordnung der Feste.

Gott ordnet auch heilige Zeiten an.

(3. Mos. 23, 25).

Die gottesdienstlichen Feste zerfallen in die auf dem Sabbath des dritten Gebotes ruhenden und in

Versammlungsfeste (vergl. Kahnis Dogm. I. S. 274). Sieben ist die heilige Bundeszahl: der siebente Tag, der siebente Monat, das siebente Jahr, das siebenmal siebente Jahr wurden dem HErrn geheiligt. Der siebente Tag galt der Ruhe von der Wochenarbeit; im siebenten Monat wurde der erste Tag durch gesteigerte Opfer und Blasen der Posaunen gefeiert, auf den zehnten Tag fiel das große Versöhnungsfest, auf den fünfzehnten das Laubhüttenfest; das siebente Jahr galt der Ruhe des Feldes; das fünfzigste der Wiederherstellung des Besitzes und der Freiheit der verarmten Familien.

Die Versammlungsfeste heiligten die Ereignisse des Naturlebens in Saat und Aernte und verknüpften sie mit der Geschichte des Volkes Gottes. „Das Frühlingsfest der ungesäuerten Brote, an dem die Erstlinge der Aernte Gott dargebracht wurden, war das Gedächtniß der Verschonung der Erstgeburt und eben somit das Geburtsfest des Volkes. Das Pfingstfest ist das Fest der vollendeten Aernte. Das Herbstfest der Laubhütten, welches die Einsammlung der Feldfrüchte abschloß, war dem Gedächtniß der Zeit geweiht, da das Volk in Hütten wohnend sein Vaterland suchte, und so ein Vorbild der Pilgerschaft nach dem himmlischen Jerusalem war." (Kahnis.) Aber erst wenn alle Tage heilig sind und Tage der Freiheit der Kinder Gottes, wenn die Naturwelt ganz aufgenommen ist in das Reich Gottes, ist die wahre Erfüllung des unvollkommenen Vorbildes gekommen.

46. Die Versündigung an den Kundschaftern.

Das alte Geschlecht macht das Maß seiner Sünden voll.
(4. Mos. 13. 14).

Fast ein Jahr war Israel am Sinai geblieben; da bricht es auf. Es hat zunächst eine kriegerische Zukunft vor sich, darum wird seine waffenfähige Mannschaft gezählt und geordnet. Die Strapazen in der Wüste hatten den Zweck, das Volk abzuhärten und seine Glaubens- und Leibeskraft zu stählen. Zwei Jahre scheinen dazu bestimmt gewesen zu sein; denn im zweiten Jahre steht Israel bereits am Ziel seines Weges, zu Kades Barnea (5. Mos. 1, 2) in der Wüste Paran, an der Südgrenze Kanaans, unterhalb des todten Meeres. Der Einzug scheint ganz nahe bevorzustehen; denn schon erhält Mose Befehl, zwölf Kundschafter auszusenden. Der Wunsch, durch Kundschafter Erkundigung über Kanaan einzuziehen, ist nach 5. Mos. 1, 22 vom Volke ausgegangen. Gott geht auf diesen Wunsch ein und trifft die selbsteigene Anordnung zur Ausführung desselben. Zwei Nachrichten mußten aus dem erkundeten Lande zurückgebracht werden: einmal, daß es wirklich die Segensfülle berge, von welcher die Verheißung sprach und andererseits, daß vor der Einnahme große Hindernisse zu besiegen seien. Diese Doppelkunde sollte nun nach Gottes Rath ein Prüfstein werden, ob das Volk die nöthige Glaubensreife besitze, ob es durch die Bestätigung des bereits gehörten Gotteswortes sich auch zu dem festen Vertrauen der ferneren Treue und schließlichen Durchhilfe Gottes führen ließe.

Allein diese entscheidende Probe bestand es nicht.

— Im Thal Eskol werden noch heute, da doch bekanntlich die Vegetation der früheren nicht mehr gleicht, Trauben von 10—12 Pfund Schwere gefunden. — Nach vierzig Tagen (wieder die Zahl einer Wartezeit) kommen die Boten zurück mit Nachricht und Musterfrüchten. Aber wie erschrickt die Gemeine Israels, als sie von den streitbaren, zum Theil riesigen Einwohnern des gepriesenen Landes hört! Sagen ja auch die Botschafter, mit Ausnahme Kaleb's und Josua's, daß jeder Kampfversuch umsonst sein werde. — „Das Land frißt seine Einwohner“ = die Einwohner leben im steten Vernichtungskrieg unter einander. — Und als die genannten Beiden ermuthigend auf die mächtige Stärke des HErrn hinweisen, da wird ihnen mit Steinigung gedroht.

Schrecklicher hätte wohl der Unglaube des Volkes nicht hervortreten können. Da erscheint in zornigem Glanze die Herrlichkeit des HErrn. Wieder ist der Plan der Vernichtnng über die Gottlosen gefaßt, aber Mose's Fürbitte flieht zu Gottes bereits so oft erprobter Barmherzigkeit und verlangt Gnade. Die plötzliche Vernichtung des Volkes wird aufgegeben, aber eine nachdrückliche Strafe soll seiner Zeit die Schuldigen ereilen. Sie dürfen das gelobte Land nicht betreten, müssen vielmehr wieder rückwärts nach dem rothen Meere, ihrem Ausgangspunkt, hin ziehen, um noch 38 Jahre in der Wüste umher zu irren.*)

*) Gerlach führt zu 14, 22 folgende zehn Versündigungen des Volkes auf: 1) am Schilfmeer 2. Mos. 14, 11 f.; 2) zu Mara 15, 23 f.; 3) in der Wüste Sin, 16, 2 f.; 4) bei dem Manna V. 20.; 5) nochmals V. 26—28; 6) in Raphidim 17, 1 f.;

So begegnet uns denn hier abermals, was sich uns bisher immer aufgedrängt; wenn das nächste Ziel erreicht zu sein scheint, hat der Menschen Bosheit Gottes Weg vereitelt, und wird ein neuer eingeschlagen. Die ganze heilige Geschichte ist eine Reihe immer neuer Ansätze der Gnade. — Das alte, halsstarrige Geschlecht hat nicht umsonst 14, 2 gesprochen. Es muß absterben in der Wüste und einem neuen Platz machen, welches dem verheißenen Lande entgegengeführt wird.

47. Die Rotte Korah und der Stab Aaron's.

Gott bestätigt das Hohepriesteramt Aaron's.

(4. Mos. 16. 17.)

Das hier erzählte ist das einzige wichtige Ereigniß in den 37 Jahren des Wanderlebens in der Wüste. Zeit und Ort sind uns nicht angegeben, aber dem Eindruck der hohen Bedeutung für den Heilsbestand des Volkes kann man sich nicht entziehen. Es ist eine Empörung gegen die von Gott dem Volke gegebene Verfassung. Korah stammte auch aus dem Stamme Levi, und Dathan und Abiram waren Rubeniten, Nachkommen des Erstgebornen Jacob's, dessen vermeintliche Rechte sie wohl im Sinne hatten. Mit Berufung darauf, daß das Volk selber ein priesterlich Volk sein solle und daß der HErr in seiner Mitte wohne, beanspruchten sie ein allgemeines Priesterthum für alle Glieder desselben, als ob nicht Gott selber Aaron und Mose zu Mittlern bestellt hätte, eben um das Volk

7) am Horeb 32, 1 ff.; 8) in Tabeéra 4. Mos. 11, 1; 9) bei den Lustgräbern 11, 4 ff.; 10) hier bei Kades.

zu einem heiligen Volke zu erziehen auf dem Wege des Gehorsams. Als Mose das hörte, fiel er vor Gott auf sein Angesicht in Leid und hielt dann in einer Anrede an Korah diesem sein Unrecht vor. Während dieser Rede hatten sich wohl Dathan und Abiram in ihre Zelte zurückgezogen, als sie aber Mose rufen ließ, verweigerten sie dem gottbestellten Führer den Gehorsam. Da bereitet er die Entscheidung vor, indem er die Empörer auffordert, mit Rauchpfannen neben Mose und Aaron zu treten und vor dem HErrn im Räuchern priesterlichen Dienst zu thun.

Die Entscheidung fällt fürchterlich aus. Der HErr heißt die ganze Gemeinde von den Zelten der Empörer ringsum seitwärts treten, und im nächsten Moment sind Korah, Dathan und Abiram sammt ihren Familien und ihrer Habe unter lautem Geprassel von der Erde verschlungen. Die 250 Theilnehmer aber verzehrt vor der Stiftshütte von der Wolke ausgehendes Feuer, wie Nadab und Abihu vom Feuer verzehrt worden waren 3. Mos. 10, 1—7. Auf Befehl des HErrn wurden aus der Mitte der Leichname die verwendeten Pfannen, welche, wenn auch in der Hand von Frevlern, einem heiligen Zwecke gedient hatten, als Gebanntes (3. Mos. 27, 28) an dem Altar als Ueberzug angebracht und dienten so zugleich als Abschreckungszeichen.

Dies furchtbare Gericht wirkte in der Gemeinde zwar Entsetzen, aber keine Aenderung des Sinnes: das Volk murrte und häufte Vorwürfe auf Mose und Aaron, als seien sie schuldig am Tode der Gestraften, während die beiden Führer sogar Fürbitte

für diese gethan hatten. Auch jetzt thun sie Fürbitte für die Gemeinde: aber Gottes gerechter Zorn will seine Befriedigung. Ein plötzliches Umfallen und Sterben (wohl ähnlich wie bei der Pest) beginnt und hat schon 14,700 weggerafft, da eilt Aaron mit dem Rauchwerk, der verkörperten hohepriesterlichen Fürbitte, unter die Sterbenden, und Gott bekennt sich zu dem von ihm eingesetzten Mittel der Gnade. Hat er auf diese Weise Aaron's Amt thatsächlich bestätigt, so geschieht es noch durch ein bleibendes Denkmal: der Stab Aaron's, dürr wie die Stäbe der andern Stämme, welche Mose in die Stiftshütte legt, treibt in der Nacht Sprossen, Blüthen und Früchte, zum Zeichen, daß Aaron zwar von Natur so wenig geeignet, wie die andern, durch Gottes Wahl und Macht für sein Amt befähigt, ausgestattet und wirksam ist, und daß dies sein Amt bleiben wird. (Daß der Stab um deswillen fort und fort grünend und blühend gedacht werde, ist nicht vonnöthen.)

48. Das letzte Jahr der Wanderung.

Gott unterstellt das wandernde Volk einer letzten Sichtung

(4. Mos. 20. 21.)

Wir haben in der Wanderung des Volkes unterschieden den Zug zum Sinai, von da an den Zug bis Kades Barnaa an der Schwelle des verheißenen Landes, von da aus die Umkehr in die traurige Wüste. Wir kommen in das letzte der 40 Wartejahre: das Volk ist wieder an der Stelle, an welcher es vor 37½ Jahren „Kehrt" gemacht hatte. Eine innere

Umwandlung hat nicht stattgefunden. Die letzte Sichtung wird vorgenommen: sie trifft diesmal zugleich die besten Häupter. Mirjam, die Schwester des hervorragenden Bruderpaares, fällt unter jenes allgemeine Urtheil Gottes 4. Mos. 14, 28—30, und stirbt in der Wüste. Dann stillt Gott zwar das wegen Wassermangels wieder hervorgebrochene Murren und Hadern des Volkes durch Wasser, das er aus dem Felsen gibt, aber er eröffnet auch Mose und Aaron, daß sie nicht in das Land der Verheißung kommen sollen um ihres mangelnden Glaubens willen. Es muß Einem leid thun, daß auch sie noch im letzten Jahre der Wanderung den Unwillen Gottes auf sich ziehen; man ist insonderheit geneigt, dem arbeitsmüden Mose eine Erschlaffung des Glaubens nachzusehen: aber wir müssen eben auch hier lernen, was es heißt, daß Gott heilig ist und aller Unreinheit und Zweideutigkeit entgegensteht. Gottes Drohwort an Mose lautet wie das härteste Wort an Israel überhaupt, da es an Israels Haupt gerichtet ist. „Mose, anstatt in völliger Ruhe und Glaubensfestigkeit den Felsen anzureden wie er geheißen war, V. 8, redet zu der widerspenstigen Menge (V. 10), und dafür schlägt er den Felsen mit dem Stabe, der schon durch seine Gegenwart die Hilfe Jehova's verbürgte (2. Mos. 17, 9)*), und zwar, da er unsicher geworden war, zweimal. Es ist so zu sagen nur ein kleiner Ruck, eine geringe Erschütterung, welche die Glaubenssäule Moses erleidet, aber da er als der alleinige Hort Israels, dem das ganze

---

*) Vgl. 1. Kor. 40, 4.

Haus Gottes vertraut ist (12, 7) dasteht, so ist das geringste Vergehen von Bedeutung.“ (Baumgarten.)

Auf dem Berge Hor stirbt Aaron, nachdem sein priesterlicher Schmuck auf seinen Sohn Eleasar übertragen worden war.

Endlich murrt das Volk wider das Manna, von welchem es wahrscheinlich, weil es daneben an anderen bisher vorhandenen Lebensmitteln gebrach, nunmehr allein sich nähren sollte, und wird von Schlangen, deren Bisse eine „feurige“ Entzündung verursachen, gezüchtigt, so daß Viele sterben. Aber das Volk soll nicht ganz verderben: eine von Mose aufgerichtete eherne Schlange bietet jedem Heil, welcher sein Auge glaubig auf sie richtet. Ein Vorbild auf Christum, wie er selbst Joh. 3, 14 lehrt: dieselbe Gestalt (Schlange), welche das Gericht vollzieht, heilt, wenn sie im Glauben an die Verheißung angeschaut wird.

49. Bileam's Weissagung.

An der Schwelle Kanaans muß Feindesmund das Volk Gottes segnen.

(4. Mos. 22—24.)

So stand denn Israel endlich im Gebiete der Moabiter auf der Ostseite des Jordans, Jericho gegenüber. Es gleicht einem in der Stille herangewachsenen Sohne, der nun zum ersten Male in die Welt tritt. Wie wird die Welt den Sohn aufnehmen, wie werden die Heiden das Volk Gottes begrüßen? Wahrlich, ein hochwichtiger, entscheidender Moment!

Der Amoriterkönig Sihon war bereits geschlagen mit des Schwertes Schärfe, und Og, der König von Basan, hatte eine völlige Niederlage erlitten. Da be-

fällt die Moabiter Angst und Zagen. Mit dem Schwerte glauben sie nichts ausrichten zu können; so greift König Balak zu einem Zaubermittel 4. Mos. 22, 1—7. Er schickt Geschenke an Bileam, einen Wahrsager, der mit seinem Glauben dem Heidenthume angehört, aber als Midianite von Abraham abstammt (1. Mos. 25, 1. 2) und so auch von dem lebendigen Gott weiß. Bileam ist weder ein purer Heide, noch ein wahrer Gläubiger, sondern verehrt den Gott Abraham's als einen Gott neben, nicht über den Heidengöttern. Ueberdies hatte er die Wahrsagergabe, welche zu schnödem Gewinne im Dienste seines Geizes stand. Weil er nun für einen Propheten Jehova's galt, ohne doch dem Volke Israel anzugehören, so hielt ihn Balak ganz für den rechten Mann, durch magischen Einfluß den Israeliten die Hilfe ihres Gottes zu entziehen.

Bileam weiß, daß er von dem HErrn abhängig ist, wenn er sich ihm auch nicht völlig zu eigen gibt, und weigert sich deshalb auf Gottes Weisung, zu kommen 8—14. Das Versprechen noch größerer Ehre und Belohnung, welche ihm durch eine zweite Gesandtschaft angeboten wird, bestimmt ihn, Gott nochmals zu fragen; und Gott, erzürnet über diese Geldgier des Wahrsagers, erlaubt ihm mitzuziehen, jedoch mit der Beschränkung, daß er nur thue, was Gott ihm sagen werde 15—20.

Hinziehen darf also Bileam, aber er soll vorher einen Eindruck empfangen, von welchem bewältigt er nachher sprechen soll. Der Engel des HErrn vertritt ihm und seiner Eselin den Weg. V. 21—35. Gott

zeigt dem eigensüchtigen Seher, der da meint, seine Gabe willkührlich verwenden zu können, daß sogar ein Thier sehen könne, wo der Seher von Beruf blind ist; daß der HErr selbst ein bewußtloses Geschöpf in den Dienst der Rede nehmen und einen Seher durch dasselbe belehren könne. Wie wenig entsprechen demnach alle dem vollen Wunder ausweichenden Erklärungen dem Zwecke desselben!

Balak kommt dem Bileam entgegen, will durch Opfer auch Jehova bestechen und führt den Seher auf die Höhe, damit er von da seinen vernichtenden Fluch hinabsende 36—41.

Wir wissen, es ist der entscheidende Augenblick, wo Israel mit den Heiden in Berührung kommt: so soll auch der Spruch des heidnischen Propheten Gottes über Israels Stellung zu der Heidenwelt und seine Zukunft in dieser Beziehung sich verbreiten. Man lese 23, 1—22, 25. Viermal also segnet Bileam, anstatt zu fluchen 23, 1—12; 13—30; 24, 1—13; 14—25. Sämmtliche Weissagungen haben ziemlich gleichen Inhalt. Die erste, als grundlegende, redet von dem besonderen Berufe und der daraus folgenden besonderen Stellung Israels. In der zweiten zeigt Bileam, daß Israel siegen werde und welches Loos der Angreifende zu erwarten habe (V. 24). Als Bileam so deutlich gemerkt hatte, daß er blos segnen dürfe, da gab er vollends alle Zauberkünste auf (24, 1), welche bisher den göttlichen Einfluß ihm hatten zuwenden sollen und faßte ausschließlich das in der Wüste längs des Jordans gelagerte Volk in's Auge. Da öffnete ihm denn auch der Geist Gottes

das Verständniß der Bedeutung dieses Volkes im vollsten Maße. Von dessen gedeihlicher Ausbreitung handelt vorzugsweise die dritte Weissagung. Die vierte vollends geht über alles Gesagte hinaus und zeichnet mit raschen Zügen die Herrschaft der davidischen Zeit, ja die Weltherrschaft Israels durch Christum am Ende der Tage. Denn er sieht von ferne den Stern aus Jacob. Was auch für Mächte aufkommen mögen, sie gehen alle zu Grunde; nur wer dem Volke Gottes sich anschließt, wie die Keniter*), der hat sein Nest in einen Fels gelegt.

Eine so weit gehende Weissagung war über Israel seit dem Anfang seiner Geschichte noch nicht gesprochen worden. Wenn Mose von dem Verhältnisse der Heidenwelt zu Israel sprach, so prophezeite er nur, daß jene eine Geißel in Gottes Hand sein würde, so oft letzteres von seinem Gott abfiele. Erst Nebukadnezar's (wieder eines Heiden) Traum nimmt den Faden der bileamischen Weissagung wieder auf und führt die Geschichte der Weltreiche gegenüber dem Reiche Gottes näher aus.

Mit der Eröffnung solcher Aussichten mußte der Mund eines Feindes wider seinen Willen das heilige Volk bei seinem Eintritt unter die Völker begrüßen; eine solche unfreiwillige Huldigung mußten die Heiden demselben an der Schwelle seines Landes bringen, durch welche sie zugleich sich selbst das Urtheil sprachen.**)

---

*) Wie die Keniter auch in Wirklichkeit durch Israel Schutz finden, lesen wir 1. Sam. 15, 6.

**) Wer um eine Verwendung der Geschichte Bileam's für

50. Mose's Tod und sein Nachfolger Josua.

Gott beruft seinem Volke einen Führer an Mose's Statt.

(5. Mos. 31—34.)

Nachdem Mose dem Volke noch einmal das Gesetz und damit die unerläßlichen Bedingungen des Heils eingeschärft und durch Vorlegung des Fluches wie des Segens den Bund erneuert hatte, übergab er auf Gottes Geheiß das Amt der Führung des Volkes seinem dazu berufenen Nachfolger Josua, vollendete die schriftliche Aufzeichnung der Gesetze und übergab das Gesetzbuch den Priestern und Aeltesten sowohl zur Aufbewahrung in der Bundeslade, als zur regelmäßigen Vorlesung und Einschärfung je im siebenten Jahr am Laubhüttenfeste.

Nachdem er noch ein Lied als ein Zeugniß wider das Volk wegen seiner Widerspenstigkeit geschrieben, das Volk aber auch gesegnet und verabschiedet hatte, ging er auf den Berg Nebo, um dort, nachdem er zuvor noch das Land der Verheißung von ferne geschaut, nach Gottes Willen zu sterben. Nicht war er schwach und gebrechlich geworden, sondern Gott hatte ihm die volle Lebenskraft bis zum Ende bewahrt. Ohne die Hinfälligkeit des Alters und die Bitterkeit des Todes zu schmecken, hauchte er Angesichts des heiligen Landes sein Leben aus, und kein Mensch, sondern Gott selbst begrub seinen Leib. Menschen begraben zur Verwesung; bei der Verklärung JEsu aber erscheint neben Elia auch Mose in verklärtem Leibe, woraus wir (namentlich im Zu-

---

das praktische Leben verlegen ist, der lese die treffliche Predigt von Harms, Hermannsburger Missions-Blätter 1855, S. 86.

sammenhang mit Jud. V. 9, wo der, welcher des Todes Gewalt hat, sein Recht an dem Leichnam umsonst geltend macht) ersehen, daß ihm Gott nach Leib und Seele einen Zustand bereitet hat, wie vorher dem Altvater Henoch und nachher dem Propheten Elia.

An seine Stelle tritt nun Josua, ausgerüstet mit der Gabe der Weisheit, welche er unter Mose's Handauflegung von Gott erhalten hatte. Zwischen Mose und Josua liegt der Tod des ersteren; der wahrhaftige Führer des Volkes Gottes wird nach seinem Tode und kraft desselben selber seines Amtes walten.

51. Die Einnahme Kanaans durch Josua.

Gott gibt seinem Volke das verheißene Land.

(Buch Josua.)

Das alte Geschlecht und sein Führer sind abgestorben; nun erhält Josua Befehl, die neue Generation über den Jordan zu führen; nicht darüber soll er Sorge tragen, wie er sein Werk hinausführe, sondern nur darüber, daß er im Halten und Lehren des Gesetzes, also an Gottes Hand, bleibe, dann wird ihm das Uebrige zufallen. So stand denn das Volk endlich am Ziele seiner mühseligen Pilgerfahrt, und wunderbar, wie aus Aegypten aus-, wurde es auch nach Kanaan eingeführt. Als das Volk von seinen Zelten aufbrach, und die Priester mit der Bundeslade voran ihre Füße in das Wasser tauchten, da zerrissen die Wasser und blieb der obere Theil stehen, der untere aber floß ab. Eine Furth konnte es nicht sein, da es die Zeit der ersten Aernte war, Ende

April und Anfangs Mai, am Schlusse der Regenzeit; um welche Zeit der Jordan bei Jericho 10—12 Fuß tief ist und eine reißende Strömung hat. Als die Priester mitten im Flußbette waren, blieben sie mit der Bundeslade, dem Zeichen der Gegenwart Gottes, stehen, das Volk aber zog rechts und links geradezu Jericho gegenüber auf dem Trockenen durch das Wasser, „was in einem halben Tag geschehen konnte, wenn das Volk in einer Breite von 1 Meile und darüber den Uebergang bewerkstelligte". (Keil.) Aus dem Jordanbette, von der Stätte, da die Füße der Priester standen, wurden 12 Steine herausgeholt und nachher zum Gedächtniß dieser Wunderthat in Gilgal aufgerichtet, ebenso stellte Josua an dem priesterlichen Standorte im Flußbette selber 12 Steine auf, welche wenigstens dem damaligen Geschlechte noch thatsächliches Zeugniß gaben. Erst nachdem beides geschehen, traten die Priester an's Land, und sofort schlossen sich wieder die Wasser.

Nun lagerten sie sich in Gilgal; am 16. Nisan aßen sie zum erstenmal ungesäuertes Brot vom neuen Getreide, und eben damit hörte die Gabe des Manna auf. Aber von nun an galt es, das Land selbst, welches heftigen Widerstand leistete, in Kraft des Glaubens mit Gewalt der Waffen zu erobern. Der Schlüssel des ganzen Landes war Jericho, die feste Stadt. Als Josua, gestärkt durch die Passafeier im Thale Gilgal, mit seinen Eroberungsgedanken sich Jericho ansah, erschien ihm ein Held, welcher ihn zum Ausziehen seiner Schuhe ermahnte und sich als der Fürst über das Heer des HErrn (Erzengel Michael) kund gab und gerade-

zu auch mit dem Namen HErr bezeichnet wird. Derselbe gibt ihm den Rathschluß Gottes über Jericho kund. Und als die Stadt nach dem Gebote Gottes siebenmal in der Weise umgangen war, daß die Priester die Bundeslade trugen, vor der Bundeslade aber sieben Priester sieben Posaunen bliesen, mit welchen das Halljahr (3. Mos. 25, 10), da jeder wieder frei werden und zu seiner Habe kommen sollte, angekündigt werden sollte, und als bei'm siebenten Umgang das Volk ein großes Feldgeschrei machte: da stürzten die Mauern sofort ein, daß die Krieger über deren Trümmer eindringen und die Stadt erobern konnten. Auch hier der Weg zum Ziele: die Gnadenmacht Gottes (welche zugleich richtet) und der Glaube, Hebr. 11, 30.

Aber noch weiter verherrlichte sich Gott an seinem Volke. Ein heißer Kampf folgte auf den andern. Keine Stadt ergab sich in Frieden, ausgenommen Gibeon (11, 19), welches aber eben dadurch den Zorn der umliegenden Völker auf sich zog. Als sich nun der König von Jerusalem mit vier Amoriterkönigen gegen die Gibeoniten verband, riefen diese Josua zu Hilfe, welcher in einer großen Schlacht jene Angreifer besiegte. In dieser Schlacht stand Josua auf dem Höhepunkte seines Berufslebens: er gebot der Sonne und dem Monde still zu stehen, d. i. ohne nach dem Augenschein zu reden, er gebot dem Tage länger zu währen, damit der in der Entscheidung begriffene Sieg vollends gewonnen werden könne — und es geschah also. Ist nicht dem Glauben verheißen, daß er Berge versetzen soll, und löschen nicht Sonne und Mond aus,

wenn das Reich Gottes in seine Vollendung tritt? „Das Gebot des Glaubens ist so ausgesprochen, wie Josua es verstand — und die göttliche Erhörung desselben ist so ausgeführt, wie Gott es verstand." (Kurtz.) Nachdem die Feinde geschlagen zur Flucht sich gewendet, schüttete Gott auch einen großen Hagel auf sie; denn in dieser Aufeinanderfolge ist die Erzählung aufzufassen. Der Kampf jener Heidenvölker war im letzten Grunde ein Kampf gegen den Gott Israels, welcher als Herr der Natur in seiner Uebermacht sich ihnen zu erfahren gab.

Nach sieben schweren Jahren war das Land erobert und unterworfen, und nun wurde die Vertheilung durch das Loos vorgenommen, nachdem 2½ Stämme bereits auf der Ostseite des Jordans ihr Gebiet erhalten hatten. Die übrigen 9½ Stämme bekommen das diesseitige Land; der Stamm Levi aber erhält keinen Theil, sondern von den 12 Stämmen 48 Städte zum Wohnen. Die Stiftshütte wird, sobald der Stamm Ephraim sein Erbe erhalten hatte, also noch inmitten der Vertheilung aufgerichtet, damit sobald als möglich der Gottesdienst beginnen könne; und Siloh, 8 Stunden nördlich von Jerusalem, wird dazu gewählt wohl um seines Namens willen, welcher an den verheißenen Helden erinnert, der als Friedefürst seinem Volke die wahre „Ruhe" (Siloh) bringen sollte. Hier blieb das hl. Zelt während der Richterzeit, bis es nach Nob und von da nach Gibeon gebracht wurde.

Nachdem das Volk zum Wohnen gekommen, erfüllte es auch seine dem Joseph ehemals gegebene Zusage und begrub dessen Gebeine zu Sichem in dem

Stück Feldes, das Jacob einst gekauft und auf dem er einen Altar gebaut hatte 1. Mos, 33, 19. 20.

Mit der Einführung des Volkes und der Vertheilung des Landes war Josua's Beruf zu Ende. Aber der ganze Bestand des Volkes und seine Zukunft hingen daran, daß es seines Berufes und seines Bundes mit Gott eingedenk blieb. So versammelte denn Josua gegen das Ende seiner Tage das ganze Volk zu einem Landtage in Sichem, welches durch die heiligsten Erinnerungen geweiht war; denn hier hatte Abraham nach seiner Einwanderung die erste göttliche Verheißung empfangen und einen Altar gebaut (1. Mos. 12, 6.); hier hatte Jacob, nachdem er aus Mesopotamien zurückgekehrt, sein Haus von den Götzen gereinigt und deren Bilder unter einer Eiche vergraben (1. Mos. 33, 19. 35. 2—4); hier auf Ebal und Garizim hatte auch bereits die erste Gesetzesverlesung unter Josua statt gefunden (Jos. 8, 30—35). Hier wurde denn der Bund des Volkes mit Gott erneuert, und damit war Josua's Tagewerk geschlossen. Einen Nachfolger hatte er nicht; die Obrigkeit Israels waren von nun an seine Aeltesten und der Hohenpriester.

Gott züchtigt und errettet sein Volk im Kampfe mit den feindlichen Nachbarvölkern.

Diese Ueberschrift kennzeichnet die Zeit der Richter, welche vierthalbhundert Jahre umfaßte. Die Aufgabe des Volkes war, nach Besiegung der Feinde in sein göttliches Gesetz sich einzuleben, sein Denken und Thun ganz von ihm durchdringen zu lassen. Darum

war ihm so strenger Befehl gegeben worden, die heidnischen Völker, die es vorfand und deren Sündenmaß voll war, auszurotten. Aber statt dessen, so lesen wir, vertrug sich Israel mit denselben. Der durch Josua geweckte Eifer für Gottes Gesetz hatte bald ein Ende genommen: mit jenem Glaubenshelden und seinen Zeitgenossen war er ausgestorben. Es kam ein Geschlecht auf, welches dem in der Wüste gestorbenen glich; darum sehen wir in den nächsten Jahrhunderten nichts als Abfall und Strafe auf einander folgen. Allein auf dem schwarzen Hintergrunde menschlicher Untreue leuchtet Gottes unwandelbare Treue hell auf, der immer wieder Männer der That, starke Helden, sogenannte Richter als Heilande sandte.

Israel wird also jetzt ein streitbares Volk, 3, 2. Oben im Norden hat es zu Feinden alle Cananiter, Sidonier und Heviter; unten im Süden die Philister. Zwischen beiden wohnt es selbst. Jene fallen in das Land östlich, diese in das westlich vom Jordan ein. Ueberdies drangen auch andere Völker, wie die Moabiter, Ammoniter, Amalekiter immer auf's Neue über die Grenzen.

Die beiden Götzen, welche im Naturdienst verehrt wurden, sind Baal, die Sonne, und Astaroth, der Mond, jene eine männliche, diese eine weibliche Gottheit.

Die Richterzeit zerfällt in drei Perioden. In der ersten wurde das Volk dreimal von feindlichen Völkern zeitweilig unterdrückt und wieder befreit, sie schließt ab mit dem Siegeslied der Debora (Richter 3—5). In der zweiten wurde durch die Midianiter

welche sich mit den Amalekitern und anderen arabischen Horden verbündet hatten, der Druck und die Noth so groß, daß das Volk sich in Schluchten, Höhlen und Bergfesten flüchten mußte. Hier wird der Retter der streitbare Held Gideon (Richter 6—9). Die dritte umfaßt die Zeit der tiefsten Erniedrigung, da Gott sein Volk gleichzeitig in die Gewalt zweier Völker, der Ammoniter und der Philister, hingab. Hier ist Simson der Hort seiner Volksgenossen, welcher den Philistern einen empfindlichen Schlag um den andern versetzt, aber doch nicht im Stande ist, den Widerstand völlig zu brechen, bis Samuel das Volk zur Einigkeit und zur Rückkehr zu Gott und damit zum Siege führt. In der Schule wollen vor allem die zweite und dritte Periode durch Gideon und Simson charakterisirt sein.

52. Gideon und die Midianiter.

(Richter 6. 7.)

Die Midianiter, Nachkommen Abraham's und der Ketura (1. Mos. 25, 2), wohnten östlich vom Gebiete der Moabiter und Ammoniter und waren schon zu Mose's Zeiten feindselig gegen Israel, von diesem aber (4. Mos. 31) geschlagen worden. Um so mehr dürsten sie nach Rache und sind deshalb verbündet mit Amalekitern und östlichen Beduinen. Sie binden dadurch an, daß sie jährlich das Land überschwemmen und die Saat verheeren. Diese Noth trieb Israel zum Gebete, und der HErr, der Gebet erhört, beruft den Sohn Joas' Gideon durch einen Engel, in welchem er sich selbst kund gibt. Gideon

war eben beschäftigt, mit einem Stabe Weizen auszuklopfen, nicht auf der Dreschtenne, sondern in der Weinkelter wie in einem Verstecke, denn es war Jedermann von den Midianitern bedroht: da gewahrte er sich gegenüber unter einer Eiche (Terebinte) einen Wanderer, der ihm die Zusage gab, daß der HErr mit ihm, dem streitbaren Helden, sein werde. Ueber Othniel kam der Geist des HErrn, Barak wurde von der Prophetin Debora berufen: an Gideon tritt ein Engel heran, ähnlich wie dort zu Abraham die Dreie, ihm und ganz Israel zum Zeichen, daß Gott wie zu der Väter Zeiten noch eingreifen und Wunder thun werde, wenn man nur sein Gesetz und seinen Bund halte. Als Gideon sich verzagt zeigt, verheißt der Engel ihm auch die Kraft zur Besiegung der Feinde, und als er hinweist auf seine geringe Abkunft, da lautet die Antwort: Ich will mit dir sein. Nun erkennt Gideon, daß er es mit einer himmlischen Erscheinung zu thun hat und bittet, nicht aus Unglauben, sondern in Verzagtheit, weil er eine so hohe Begnadigung sich nicht zutraut, um eine Vergewisserung durch ein Zeichen. Diese wird ihm; denn als er dem himmlischen Gaste ein zugerichtetes Böcklein und Brodkuchen zur Speise bringt, da heißt ihn dieser das Böcklein auf einen Fels legen und die Brühe darüber gießen, dann rührt er mit seinem Wanderstab den Fels an, worauf sofort Feuer das Opfer verzehrt. Damit verschwand auch der Engel.

Wie sich aber nun Gott zu Gideon bekannt hat, so muß auch dieser sich zu Gott bekennen und sein Vaterhaus vom Baal reinigen. So groß war die

Befleckung der Kinder Israels, daß sie selbst bei ihren Häusern Götzen, Altäre und Haine hatten.

Als nun die Feinde heraufzogen und sich in der Ebene Jesreel lagerten, da erbittet sich Gideon, um ganz gewiß zu sein, eine zweite Versicherung des göttlichen Beistandes: ein ausgebreitetes Wollenfell soll bethaut, der Boden, darauf es liegt, trocken sein. Und als das Fell naß ist zum Winden, erbittet er sich, wohl in der Erwägung, daß Wolle die Feuchtigkeit leicht anzieht, das Wunder in umgekehrter Weise, was ihm gleichfalls zu Theil wird. Der HErr zeigt ihm im Sinnbilde, daß er sein Volk mit Segen bethauen und gleichzeitig den umliegenden Völkern alles Gedeihen entziehen; daß er aber auch den Heidenvölkern Gelingen geben und seinem Volke allen Segen entziehen kann.

Also auf den HErrn kommt alles an, und der wird mit ihm sein. In diesem Bewußtsein zieht Gideon mit einem großen Heere in den Streit. Schon 5. Mos. 20, 8 war eine Ausscheidung der Furchtsamen geboten, damit nicht der Geist der Verzagten sich dem ganzen Heere mittheile: in diesem Sinne muß nun auch Gideon sein Heer mustern. Aber noch eine weitere Sichtung wird vorgenommen: alle die, welche sich's beim Trinken aus dem Bache bequem machen, indem sie sich auf die Kniee niederlassen, werden gleichfalls in die Heimath entlassen, nur diejenigen, welche stehend aus der mit Wasser gefüllten Hand mittels der Zunge (gleich den Hunden) sich letzen, dürfen bleiben und deren sind nicht mehr als dreihundert. Des Nachts rücken sie an mit Fackeln, welche sie jedoch in Krügen

verbergen; als sie aber mit der Losung: „Hie das Schwert für Jehova und Gideon!" ein Kriegsgeschrei erheben, die verhüllenden Krüge zerbrechen und ihre Fackeln schwingen, da ergreifen die aus der Fassung gebrachten Feinde nicht blos die Flucht, sondern tödten einander selbst im Gedränge.

53. Simson und die Philister.

(Richter 13—16.)

Gleichwohl folgt ein Rückfall des Volkes auf den andern. So tritt denn auch eine Steigerung der Züchtigung ein: jenseits des Jordans kriegen die Ammoniter, diesseits gleichzeitig die Philister. Gegen jene hilft Jephtha, gegen diese Simson. Aber nicht Kriege und Schlachten sind es, welche Simson führt, sondern nur Schläge, allein höchst empfindliche Schläge, welche er den Feinden beibringt, so daß eine Errettung auch durch ihn nicht herbeigeführt wird.

Daß Simson kein bloßer Abenteurer, sondern wirklich ein Berufener Gottes ist, zeigt schon die Ankündigung seiner Geburt, in welcher zugleich seine Bestimmung ausgesprochen wird, daß er ein Verlobter Gottes (Nasiräer) sein solle. Das ist vor allem zu beachten: alles, was ihm im Laufe des Lebens werden soll, wird ihm auf Grund seines Bundesgelübdes, zu welchem freilich sein natürlicher Charakter im Gegensatze stand. Dies Gelübde aber ruht auf der Gesetzesbestimmung 4. Mos. 6, 1—8 und besteht in den drei Stücken: er soll keinen Wein trinken, nichts essen, was mit Wein und Trauben zusammenhängt und sein Haar nicht scheeren lassen. Schon bei seiner Braut-

werbung zeigt er eine übermenschliche Körperstärke in der Zerreißung des Löwen. Der Leib des Löwen war in der tropischen Sonnengluth nicht verwest, sondern ausgetrocknet, und Bienen hatten in der Bauchhöhle genistet, von welchen er Honig nehmen konnte.

Seine Hochzeit aber wurde der Anlaß zur Reibung an den Philistern. Als sie das Räthsel nicht lösen können, bedrohen sie die Neuvermählte und ihres Vaters Haus, wenn sie die Lösung ihm nicht entlockt. Er ist schwach genug, sich durch Schmeichelworte und Thränen berücken zu lassen und muß nun den vereinbarten Preis zahlen. Um dies zu können, erschlägt er 30 Philister in Askalon und nimmt ihnen ihre Gewänder ab. So müssen die Feinde, die ihn überlistet doch die Uebermacht des Knechtes Jehova's erfahren. Es war treulos, daß nun die Aeltern seines Weibes, von welchem er im gerechten Unmuth kurze Zeit wegging, ihre Tochter ihm gänzlich nahmen und einem seiner Brautführer zur Gattin gaben. Darüber war er so aufgebracht, daß er 300 Schakale welche im Morgenlande heerdenweise umherlaufen und leicht zu fangen sind, mit ihren Schwänzen zusammenband und als Träger von Feuerbrand in die Kornfelder und Weinberge der Philister jagte. Diese rächten sich in der rohesten und grausamsten Weise dadurch, daß sie sein Weib und deren Vater in dessen Hause verbrannten. Darauf hin zerschlug er sie an „Arm und Bein", wie wir zu sagen pflegen (das Nähere ist nicht erzählt) und zog sich dann in die Felskluft zu Ethan (1. Chronik. 4, 32) in der Nähe des Gebirgs Juda zurück. Da rücken die Philister

heran, lagern sich in Juda und breiten sich aus in Lehi, was auf deutsch „Kinnbacke“ heißt. Sofort binden die Judäer, statt in ihm den gottberufenen Helden zu erkennen und zu beschützen, den Einsamen mit Stricken und liefern ihn den Feinden aus. Als aber die Feinde ihm bereits entgegenjubeln, zerreißt er die Stricke wie Flachsfäden, die man am Feuer versengt hat, ergreift einen frischen Eselskinnbacken, den er am Wege findet, und schlägt eine große Menge Philister todt. Von dieser That trägt Lehi seinen Namen. — Ermattet sank er zusammen und dürstete in der Sonnengluth zum Verschmachten, so daß er zu Gott rief. Da spaltete Gott die Höhle bei Lehi (Höhle der Kinnbacke), wie er den Fels durch Mose gespalten und tränkte ihn, wie er einst Ismael getränkt. Ja, er ist der alte Gott der Wunder, wenn nur Israel sein Gelübde hält.

Aber wie Israel immer wieder dem Sinne des Fleisches erlag, so auch Simson. Sein Verhältniß zu Delila (die „Schmachtende“) bringt ihn zum schmählichen Unterliegen; er gesteht ihr, daß seine Stärke in seinen Haaren, dem äußeren Zeichen seiner Gottverlobtheit liegt und fällt, geschoren und damit bundesbrüchig, in die Hände seiner Feinde, welche rachedurstig und grausam ihn des Augenlichtes berauben. Aber er geht nicht unter, ohne in dem seinen zugleich ihnen den Untergang zu bereiten. Zur Verherrlichung eines Götzenfestes muß er, der Israelite, der Gottverlobte, spielen. Da ruft er bußfertig Gott an, er möge ihn nur noch diesmal stärken. Gott bekennt sich zu ihm, und indem er sich unter

den Trümmern des einfallenden Tempels begräbt, reißt er alle die Männer und Weiber und Fürsten, welche im Tempelhause und auf dem Dache waren, gegen 3000 Feinde seines Volkes, mit in den Tod. Er stirbt als ein Held, welcher den Sieg des Volkes Gottes, an dessen Beruf er glaubt, freudig mit seinem Leben erkauft, zugleich ein persönliches Abbild dieses Volkes in seinem Glauben wie in seiner Untreue.

54. Ruth, die Stammmutter David's.

(Buch Ruth.)

In diesen Kämpfen tritt die Uneinigkeit der Stämme und die innere Zerklüftung, sowie der Mangel eines stetigen Regimentes recht augenscheinlich zu Tage. Israel wird erst dann Herr über seine Feinde werden, wenn es, unter einem Könige fest geeint, eines dauernden, gottgefälligen Regimentes sich erfreut. Dieser König wird ihm in David. Was David nun für fromme Vorfahren gehabt, stellt das Buch Ruth in einem lieblichen Lebensbilde uns dar.

In der Richterzeit wanderte Elimelech in Folge einer Hungersnoth aus Bethlehem (der Vaterstadt David's) nach dem Moabiterlande aus und zwar mit seinem Weibe Naemi und seinen beiden Söhnen. Dort starb er; seine Söhne nahmen Moabitinnen zu Weibern und starben nach 10 Jahren gleichfalls, so daß Naemi mit ihren Schwiegertöchtern Arpath und Ruth allein stand. Als die Nachricht kam, daß es in Kanaan wieder Brod zur Genüge gebe, wanderte sie mit ihren Schnüren wieder in die Heimath, bat aber unterwegs die letzteren, doch lieber in ihrem

Lande und Volke zu bleiben. Arpath kehrte um, aber Ruth will da sterben, wo Naemi stirbt, denn sie ist gläubig geworden an Israels Gott und Beruf: „Dein Gott ist mein Gott, und dein Volk ist mein Volk." So zieht sie denn getreulich mit nach Bethlehem.

Um nun für sich und ihre Schwieger den Lebensunterhalt zu beschaffen, geht sie auf das Aehrenlesen, wobei sie auf das Feld eines gewissen Boas geräth, welcher ihr, nachdem er ihre Herkunft erfahren, auf das wohlwollendste entgegenkommt. Als sie der Naemi dies berichten kann, eröffnet ihr diese, daß Boas einer ihrer Verwandten und ihr Erbe, wörtlich: ihr „Löser" (Goel) sei. Um die Bezeichnung Löser zu verstehen, muß man 3. Mos. 25, 23—28 lesen. Gott war der Besitzer des Landes, die Israeliten waren nur die Nutznießer; deshalb durfte das von Gott zum Erbe gegebene Familiengrundstück nicht beliebig veräußert werden, sondern mußte bei der Familie bleiben. Verkaufte nun aber in Folge von Verarmung Jemand sein Erbgut (was Elimelech gethan hatte), so lag es dem nächsten Verwandten ob, als Goel dasselbe einzulösen. Hiezu kam die uralte Sitte (1. Mos. 38) der Levirats- oder Schwagerehe, welche durch das Gesetz (5. Mos. 25, 5—6) bestätigt wurde.

Beide Gesetzesbestimmungen trafen hier bei Boas zu. Naemi gibt deshalb nach der Aernte ihrer geliebten Schwiegertochter den Rath, sich zu schmücken und dem Boas in diesem Sinne nach damaliger Sitte vorzustellen, ob er sie ehelichen wolle. Das thut sie in edelster Tugendhaftigkeit, und er, der Ehrenmann nimmt sie, nachdem sich herausgestellt, daß ein näherer

Verwandter nicht eintreten will, zum Weibe. Der Sohn welchen sie ihm schenkt, wird der Großvater David's.

55. Eli und Samuel.

Gott beruft in Samuel einen Erneuerer seines Volkes.

(1. Sam. 1—3).

Mit Samuel, welcher Prophet und Richter zugleich war, ist ein Wendepunkt in der Geschichte Israels eingetreten. Unter dem Hohenpriester Eli war die Zerfahrenheit und das Verderben in Israel hoch gestiegen. Zu der Zeit betete in Siloh, wo die Stiftshütte sammt der Bundeslade stand, eine fromme, kinderlose Israelitin, Hanna, welche mit ihrem Manne Elkana dahin gekommen war, um einen Sohn mit dem Gelübde, daß sie ihn dem HErrn zu eigen geben wolle sein Lebenlang. Sie schüttete nach der Opfermahlzeit Gott ihr Herz ohne laute Worte aus, und Eli, der vor der Thürpfoste der Stiftshütte saß, sah sie den Mund bewegen ohne Laute zu vernehmen und meinte, sie sei trunken. Als sie ihm aber erklärte, daß sie betrübten Geistes gebetet habe, sprach er: „Der Gott Israels wird dir deine Bitte geben". Es war nicht eine Weissagung, sondern nur ein Wunsch, der sich aber herrlich erfüllte.

Die hebräischen Mütter pflegten ihre Kinder 3 Jahre selbst zu nähren (2. Macc. 7, 28). Während nun der Levite nur vom 25.—50. Jahre zum Dienst im Heiligthum verpflichtet war, brachte Hanna ihren Knaben sofort nach der Entwöhnung zu Eli, damit er sogleich beim ersten Erwachen des Geisteslebens die

Eindrücke der heiligen Nähe Gottes in sich aufnehme, und sprach nach der Uebergabe einen Lobgesang von weissagendem, ja messianischem Inhalte. Als Samuel herangewachsen war, durfte er allerlei Dienstleistungen am Heiligthum im Auftrage und unter Aufsicht Eli's verrichten.

Eli's Söhne aber entheiligten das Opfer durch freche Wegnahme von Fleisch vor der Opferung und brachten so das Opfer um die Achtung, die ihm gebührte; und der alte Vater war schwach genug, um energisch einzuschreiten. So weit war das Verderben gediehen, daß selbst der Priesterstand heruntergekommen war. Da rief Gottes Stimme den Samuel, welcher im Vorhofe schlief, wo sich Zellen für die dienstthuenden Priester und Leviten fanden, ehe die 7 Lampen des Leuchters, welche jeden Abend angezündet wurden, verlöscht waren, also noch vor Anbruch des Tages. Es war die erste Gottesoffenbarung, welche Samuel empfing. Der Muth, mit welchem er seinem Erzieher den schmerzlichen Inhalt gestand, zeigte, daß er die Befähigung zu einem Propheten besaß, und die Ergebung, mit welcher Eli die Drohung aufnahm, daß dieser bei aller sträflichen Schwäche doch die Beugung unter Gott sich bewahrt hatte.

56. Israels höchste Noth und Buße.

Samuel führt das Volk zu Gott zurück.

(1. Sam. 4—7.)

Alle bisherige Hilfe hatte nicht zum Ziele geführt, weil dem Volke nur von innen heraus geholfen werden kann; es hat sich je und je in der Geschichte ge-

zeigt, daß nur die sittliche Erneuerung und religiöse Erhebung der Weg zur wahren Volkswohlfahrt ist.

Die Israeliten hatten kein Glück mehr im Kampfe gegen ihre Feinde, vielmehr erlitten sie wieder eine schwere Niederlage. Anstatt nun in sich zu gehen, meinten sie in abergläubischer Weise, die Bundeslade müsse ihnen den HErrn in's Lager bringen! Aber siehe, die Bundeslade, von Siloh geholt und mit Jubel begrüßt, verhilft nicht zum Siege; im Gegentheil, sie wird von den Feinden als Beute geraubt, nachdem das Volk Israel geschlagen und Eli's Söhne gefallen sind. Wie gut übrigens die Philister von der Macht des Gottes Israels unterrichtet sind, wie wissentlich also ihr Widerstreben und wie gerecht ihre spätere Strafe ist, das zeigt uns 4, 8. Die Nachricht von dem großen Unglück, welches über Israel hereingebrochen war, kostete auch Eli das Leben. Höher hätte die Bedrängniß nicht steigen können, als daß die heilige Lade geraubt und die obersten Priester getödtet sind. Ist es ja doch, als ob der ganze Bund dahin gefallen sei.

Aber diese Noth trieb das Volk wieder zu Gott. Durch wunderbare Bezeugung Gottes an der Bundeslade sahen sich die Philister getrieben, die letztere freiwillig zurückzugeben. Sie hatten dieselbe nämlich nach Asdod gebracht und ihrem Götzen Dagon als Weihegeschenk vorgestellt. (Dagon war oben wie ein Mensch und unten gleich einem Fische.) Aber nun liegt der Götze zertrümmert vor der Lade des allmächtigen Gottes Israels, und die Einwohner werden mit Geschwülsten geschlagen. Aehnlich wirkt die Anwesenheit der Lade in Gath und in Ekron, so daß

tödtliche Bestürzung entsteht. Sie schicken deshalb auf den Rath ihrer Priester die Lade zurück, und zwar mit einem Schuldopfer als Genugthuung, nämlich 5 goldene Beulen als Abbildung ihrer Plage und 5 goldene Mäuse nach dem Bilde derer, welche die Felder verwüstet hatten. Es war also auch eine Heimsuchung dieser Art hinzugekommen. Mit aller Ehrfurcht auf neuen Wagen mittels ungebrauchter Thiere wurde die Lade zurückgegeben und von Israel mit Freude und Dank unter Brand- und Schlachtopfern aufgenommen. Zwanzig Jahre bleibt die Lade in Kiriath-Jearim, und das Volk klagt fort und fort über seine Bedrängniß. Eine innerliche Umkehr hatte bereits begonnen, da sammelt Samuel das Volk nach Abthun der Götzen zu einem großen Buß- und Bettag. Alle Stammesreibereien sind geschwunden, und wie ein Mann erscheint Israel in Mizpa und opfert mit Thränen der Buße. Jetzt schlagen sie auch die Philister und erobern den abgenommenen Landstrich wieder. Samuel richtet einen Denkstein auf in Ebenezer.

Wohl sind Bundeslade und Stiftshütte nunmehr von einander getrennt und der gesetzliche Gottesdienst aufgelöst, aber nach dreihundertjähriger schwerer Züchtigung ist doch das gewonnen, daß Israel öffentlich Buße thut und erklärt, es begehre keinen anderen Gott als Jehova und wolle ihm dienen nach den Gesetzen Mose's. Freilich von der Einpflanzung in Kanaan an konnte um des fortgesetzten Abfalls willen die Entwicklung des Heils keinen Schritt vorwärts gehen. Nur die Güte des HErrn ists, daß wir nicht gar

aus sind. Israel ist jetzt gerade wieder so weit, als es am Anfange war, wo es erklärt hatte Jos. 24, 21: „Wir wollen dem HErrn dienen!"

57. Saul wird König.

Das Volk begehrt und erhält einen König.

(1. Sam. 8—10).

Das Gesetz also ist unter Samuel, dem Propheten, wieder zu seinem Rechte gelangt. Aber nicht blos zu einem priesterlichen Volke wollte Gott nach der Verheißung sein Volk machen, das ihm diene in Opfer und rechtschaffenem Wandel, sondern auch zu einem königlichen. Das Gesetz selbst wies auch in besonderen Bestimmungen auf die Zeit einer Königsherrschaft in Israel hin 5. Mos. 17, 14—20. Bileam endlich sah bereits im Geiste diesen mächtigen König erstehen. Die bisherigen Kämpfe nun unter den Richtern ließen die innere Zerrissenheit in den Feindseligkeiten der Stämme unter sich recht zu Tage kommen und das Verlangen nach politischer Einheit lebendig werden; durch sie wurde das zu einem wirklichen Bedürfnisse, was durch die Weissagung im Voraus angekündigt war.

Samuel hatte die Stämme geeinigt, eine Reformation des Volkes von innen heraus herbeigeführt und so auf sittlicher Grundlage die Zusammenfassung unter einem Könige angebahnt. Allein er war alt geworden, und seine Söhne beugten das Recht. Da begehrte das Volk einen König, nur freilich in falscher Gesinnung. Denn sie erklärten den Propheten Samuel, ehe ihn Gott abrief, für unfähig zu der wei-

teren Führung des Volkes und sprachen damit zugleich ein Mißtrauen gegen die Fürsorge Gottes aus. Gleichwohl geht Gott auf ihr Begehren ein und zeigt dem Propheten den zum Könige ausersehenen Mann. Ein scheinbar zufälliges Ereigniß führt den Benjaminiten Saul zu dem göttlichen Seher in Rama, welchem Gott schon Tags zuvor kund gethan, daß er ihm den erkorenen Mann zusenden werde. Samuel war eben im Begriffe, sich zu einem Opfermahle zu begeben, und lud Saul sammt seinem Diener dazu ein. Um ihn zu ehren, ließ er sofort den Gast vorausgehen, beruhigte ihn, daß die Eselinnen gefunden seien und wies ihm oben auf dem Berge in dem für die Mahlzeit bestimmten Gemach unter den Ehrengästen den Ehrenplatz an, während das Volk wohl draußen im Freien sich gelagert hatte.

Nach der Mahlzeit zogen sich beide, in die Stadt zurückgekehrt, auf das platte Dach des Hauses zurück, wo der Prophet wohl von der schwierigen Lage der Gegenwart vertrauliche Reden führte. Mit Anbruch der Morgenröthe aber rief Samuel seinen Gast zu sich hinauf auf den Söller, um ihm mitzutheilen, daß er ihn begleiten werde. Draußen vor der Stadt offenbarte er ihm den Rath Gottes und salbte ihn in selbstloser Freude (denn er küßte ihn) zum Könige, indem er ihm so die Begabung mit dem Geiste Gottes versinnbildlichte. Da bisher nur eine Salbung der Priester, sowie des Heiligthums vorgenommen worden war (2. Mos. 30, 23. 3. Mos. 8, 10), so wird von nun an das Königthum in Israel als eine Gottesordnung neben dem Priesterthum bekundet.

Samuel gab dem Gesalbten Gottes noch drei Zeichen an, welche ihm die göttliche Erwählung bestätigen würden und schied dann von ihm. Die Einwirkung Gottes auf Saul gab sich sofort in der Umwandlung seines Herzens kund. Wer wollte beschreiben, was in ihm vorgegangen sein mag, in ihm, welcher des Vaters Eselinnen suchte und nun ungesucht das Königthum über das Volk Gottes gefunden hatte.

So war denn Saul im Verborgenen auf Gottes Geheiß zum König gesalbt, aber nun sollte Samuel auch die Anerkennung des Volkes für ihn herbeiführen. Er berief das Volk wieder nach Mizpa und ließ das Loos, welches als göttliche Entscheidung schon bei der Vertheilung des Landes gegolten, über die Stämme werfen, nachdem er ihnen noch einmal vorgehalten, wie sie sich mit ihrer Forderung gegen ihren König im Himmel versündigt hätten. Als auch dieser Weg der Entscheidung auf Saul geführt hatte, suchte man ihn vergebens und fragte deshalb durch den Hohenpriester („Licht und Recht") bei Gott an, welcher auf die Fässer oder das Reisegeräthe des Volkes hinwies, hinter welchem sich Saul aus Bescheidenheit versteckt hatte. Er, der eines Hauptes länger war, denn alles Volk, wurde herbeigeholt und mit Jauchzen begrüßt. So war er denn auf's neue über Gottes Willen gewiß gemacht, und in dieser Gewißheit war er großmüthig genug, über das Gespött seiner Neider sich hinwegzusetzen. Samuel aber schrieb die Gesetze für den König, gegenüber dem eigentlichen König im Himmel, nieder und legte diese Schrift zu dem Gesetze Gottes.

58. Saul errettet Jabes.

Der neue König bewährt sich.

(1. Sam. 11.)

Nach dieser seiner Bestätigung durch das Loos zieht sich Saul nach Gibea zu seinen ländlichen Geschäften zurück, um auf einen göttlichen Wink zum Ergreifen der Regierung zu warten, so ganz nach dem Sinne des HErrn ist sein Verhalten. Dieser läßt nicht lange auf sich warten; denn der Ammoniterkönig Nahas dringt in das Ostjordanland ein, um gleich seinem Vorfahr unter Jephtha (Richter 11, 13) die Ansprüche auf Gilead geltend zu machen, und belagert Jabes in Gilead. Feig genug erklärten sich die Einwohner unter billigen Bedingungen zur Unterwerfung bereit, Nahas aber, welcher Rache üben will, begehrt das Ausstechen jedes rechten Auges. Da begehren die erschrockenen Jabesiter 7 Tage Frist, um sich vorher nach Hilfe umzusehen, und Nahas, welchem der Mangel der Einigkeit und die fortgesetzten Stammesfehden in Israel zur Genüge bekannt waren, gewährt dieselbe.

Schrecken durchzieht ganz Israel, so daß das Volk weint. Da erhebt sich Saul im Heldenmuth und ruft unter einer sinnbildlichen Handlung, welche tiefen Eindruck machte, sein Volk zur einmüthigen That. Wirklich ergreift eine von Gott gewirkte Furcht vor Saul's Energie das Volk, es zieht aus wie ein Mann und gewinnt einen glänzenden Sieg über den großsprecherischen Feind. Darüber war das Volk so begeistert, daß es nach der Rückkehr Rache an denjenigen begehrte, welche verächtlich über Saul gespro-

chen hatten. Aber Saul bewährte sich hier auch als durchaus frommer Mann, welcher wie überhaupt keine Rache, so am wenigsten an diesem Tage zuließ, wo Gott die Sünde des Volkes nicht angesehen, sondern Heil gegeben hatte. So wird er denn als der nach jeder Seite hin erprobte in Gilgal (wahrscheinlich dem bei Silo gelegenen) feierlich bestätigt, und gegenseitig Treue gelobt und alles mit einem Dankopfer, mit welchem jedesmal ein Freudenmahl verbunden war, besiegelt. Welch herrlicher, glückverheißender Anfang der Regierung Saul's, des demüthigen und muthigen Knechtes Gottes! Aber bald soll es anders werden.

59. Saul's Verwerfung.

Saul fällt durch Ungehorsam in Ungnade.

(1. Sam. 15).

An keiner Gabe hatte es Gott seinem Gesalbten fehlen lassen; allein schon im Kampfe gegen die Philister versündigte sich dieser durch vorzeitiges Opfern im Widerspruch mit dem ausdrücklichen Befehl, daß er Samuel's Ankunft abwarten solle, indem er Gott nicht das schuldige Vertrauen schenkte, sondern auf eigene Faust rettend eingreifen wollte (13, 8—15). Die darauf ausgesprochene Drohung hätte ihn zur Umkehr führen sollen; allein im Kriege gegen die Amalekiter steigerte sich sein Ungehorsam. Gerade Amalek hatte Gottes Strafe herausgefordert. Es war das erste Heidenvolk, welches das Volk Gottes nach seiner Errettung aus Aegypten überfiel (S. 136); sein Widerstreit gegen Israel war, wie aller jener

Völker, ein bewußter Widerstreit gegen den Gott Israels. Schon damals wurde ihm die Ausrottung gedroht und die Drohung schriftlich niedergelegt (2. Mos. 17, 14). Da nun jene siegreiche Bezeugung Gottes keinen Eindruck auf das Volk gemacht, vielmehr dessen Feindschaft sich bei jeder Gelegenheit erneuert hatte, gab Gott durch Samuel den Befehl der Ausrottung, er sollte alles, Menschen und Vieh verbannen, d. h. durch den Tod als Opfer dem HErrn weihen. Der Bann unterscheidet sich dadurch vom Opfer, daß dieses eine freiwillige Gabe ist, welche der Mensch bringt, jener ein unfreiwilliger Tribut, welchen Gott sich nimmt. Das Maß der Sünde jenes Volkes ist voll. Saul handelt wider dies Gebot. Den König schont er und auch das Werthvollste der Beute behält er für sich. Auf Samuel's Vorhalt leugnet er; als die in ihrem Verstecke blöckenden Thiere ihn verrathen, schiebt er die Schuld auf das Volk. So hört er denn auch wiederholt und feierlich sein Verwerfungsurtheil. Kein Wunder, wenn es von nun an mit seiner Geschichte rasch abwärts geht. „In der That hatte auch Saul für diese Uebertretung keine Entschuldigung; sie war vielmehr eine offene Auflehnung und Empörung gegen Gottes Königthum in Israel, die Jehova, wenn er noch ferner König in Israel sein wollte, mit der Verwerfung des Empörers strafen mußte. Denn Saul wollte nicht mehr Träger des Königthums Jehova's, nicht mehr Vollstrecker der Befehle des Gottkönigs sein, sondern eigenmächtig schalten und regieren. Doch zog diese Verwerfung nicht seine äußerliche Absetzung nach sich. Der HErr

entzog ihm nur seinen Geist, ließ durch Samuel David zum König salben und leitete fortan die Schritte Saul's und David's so, daß die Herzen des Volkes sich je länger je mehr von Saul ab und dem David zuwandten und beim Tode Saul's der Versuch des ehrgeizigen Abner, dessen Sohn Isboseth zum Könige zu erheben, keinen dauernden Erfolg haben konnte." (Keil.)

60. David wird gesalbt.

Gott erwählt einen König nach seinem Herzen.

(1. Sam. 16.)

Es ist ein großer Zug in Samuel's Charakter, daß er Leid trägt um Saul, obwohl dessen Erhöhung die Folge seiner eigenen Zurücksetzung gewesen. Gott macht ihn aber aufmerksam, daß er in dieser Verwerfung den göttlichen Willen verehren und den jüngsten der 8 Söhne Isai's zum Könige salben solle. Zugleich zeigt ihm Gott eine Weise, auf welche er den letzteren Auftrag ohne Aufsehen und ohne die Rache des bereits dem Trübsinn verfallenen Saul fürchten zu müssen, ausführen könne: er sollte eine Opfermahlzeit veranstalten und die Familie Isai's dazu laden; so blieb der Hauptzweck seiner Sendung den Unberufenen verborgen. Der Prophet scheint überhaupt seine Besuche dazu benützt zu haben, das Volk durch Opferfeiern zu Gott zu führen und in der Frömmigkeit zu bestärken, und seit die Bundeslade aus der Stiftshütte entfernt, war letztere nicht mehr die alleinige Opferstätte. Noch vor dem Mahle salbte er David, an welchen er am wenigsten dachte,

auf Gottes Geheiß zum Könige unter seinen Brüdern, welch letzteren die Bedeutung dieser Salbung unklar geblieben zu sein scheint. Kindlich kehrte David zu seiner Heerde zurück, die weiteren Schritte dem HErrn befehlend.

Aber schon bald wird er an des Königs Hof geführt. Nachdem nämlich Gottes Geist von Saul gewichen war, bemächtigte sich seiner Seele ein böser Geist, vom HErrn zur Strafe über ihn gesandt, welcher seine Gedanken mächtig erregte und oft bis zur Raserei erhitzte. Seine Hofbeamten rathen ihm, den wohlthuenden Einfluß der Musik auf umdüsterte Seelen zu suchen, und ein niederer Bediensteter weiß den Sohn Isai's als einen lieblichen und tapferen jungen Mann, welcher des Saitenspiels mächtig ist, zu bezeichnen. Saul, dessen Hof noch in höchster Einfachheit zu denken ist, gewinnt bald den schmucken Jüngling lieb und ernennt ihn zu seinem Waffenträger (Adjutanten). So lernt David eines Königs Sitten und Rechte kennen und zugleich dienen, ehe er herrscht.

61. David und Goliath.

David bewährt sich als Held und Retter vor allem Volk.

(1. Sam. 17.)

Ein neuer Krieg mit den Philistern wurde für David die Veranlassung sich öffentlich hervorzuthun. Israel war nämlich besonders angegriffen und gefährdet durch den Hohn und die Herausforderung eines Riesen Namens Goliath, welcher die ganze Entscheidung von dem Ausfall eines Zweikampfes abhängig machen wollte. In Gath waren nämlich nach Jos.

11, 22 noch Enakssöhne übrig geblieben. Keiner der Israeliten wagte den Kampf aufzunehmen.

Da kam David in's Lager, vom Vater mit Proviant zu seinen Brüdern gesendet. Entrüstet hört er Goliath's vermessene Reden und sieht nicht sowohl das Heer Israel's, als in diesem den lebendigen Gott selber verhöhnt. Nachdem er vernommen, welchen Preis der König auf den Sieg gesetzt, meldet er sich, unbekümmert um die Vorwürfe des ältesten Bruders, welcher ähnlich mit ihm redet, wie dort Joseph's Brüder mit letzterem um seinen Traum, zum Kampfe. Des Königs Rüstung ist ihm zu schwer und unbequem, darum greift er zu seiner Schleuder, die er als Hirte reichlich geübt, und erlegt im Vertrauen auf den lebendigen Gott, der ihn aus Löwen und Bären errettet, und gewiß auch im Glauben an den ihm besiegelten Beruf (was er freilich nicht öffentlich sagt), den großmäuligen Philister. Panischer Schrecken ergreift die Feinde, und Gottes Volk ist gerächt und gerettet. So ist der erste Schritt zum Throne geschehen.

62. David und Jonathan.

David, von Saul bedroht, findet in Jonathan's Freundschaft Trost und Rath.

(1. Sam. 18—20).

So war denn David ganz aus dem idyllischen Hirtenleben herausgerissen und auf den Schauplatz der Waffen gestellt, um so der Hirte des Volkes Gottes zu werden. Abner, der Feldhauptmann, begrüßt David ob seiner That und stellt ihn dem Könige vor. Die süße Frucht derselben ist Jonathan's Freund-

schaft, die bittre Wirkung aber der Neid und Haß des Königs, welcher den Jubelgesang der Weiber nicht verwinden kann und mit Recht daraus schließt, daß der junge Held noch an seine Stelle treten werde. „Wenn der König von Israel in so entscheidender Zeit kraftlos den Unterjochern seines Volkes gegenübersteht, und ein Hirtenknabe kommt und den Sieg entscheidet, so ist das ein Merkzeichen mehr von seiner Verwerfung.“ (v. Gerlach.)

In einem Anfalle von Wuth schleudert Saul seinen Spieß, welchen er nach alter Sitte als Zepter in der Hand gehalten zu haben scheint, nach David, so daß letzterer nur durch eine gewandte Bewegung sich rettete; dann entfernt er ihn aus seiner unmittelbaren Nähe, indem er ihn über Tausend setzt, und endlich sucht er ihn durch einen Kampf mit den Philistern, um dessen Preis er ihm seine Tochter Michal verspricht, um's Leben zu bringen. Als er aber sehen mußte, daß der HErr jenen im Kampfe erhielt, und auch seine Tochter den Helden aufrichtig liebte, da steigerte sich seine geheime Furcht vor David zur lebenslänglichen Feindschaft.

In dieser schweren Zeit war diesem der Bund mit Jonathan süße Labung und Stärkung. Einen weiteren Mordplan macht nämlich Jonathan durch seine aufrichtige, in kindlicher Bescheidenheit vorgetragene Fürsprache zu nichte, so daß David wieder stand wie vorher. Aber schon der nächste Sieg David's über die Philister, welche sich rächen wollten, erregte in dem umdüsterten Saul den alten Haß, so daß dieser ihn wieder an die Wand zu spießen suchte. Nun

aber nahm der Geängstete, welcher wohl wußte, daß er sich seinem Berufe zu erhalten habe, seine Zuflucht zu dem Propheten, der ihn zu diesem seinem Berufe gesalbt hatte, um sich aufrichten und berathen zu lassen. Aber Saul beunruhigte ihn sogar auch an diesem Bergungsorte, ja er machte sich selbst auf an den Prophetensitz, mußte aber die Uebermacht des göttlichen Geistes, der ihn ergriff, in einer solchen Weise spüren, daß seine weitere Verschließung gegen denselben mit Nothwendigkeit zum Gerichte der Verstockung führte.

Dieser ekstatische Zustand Saul's und seiner Knechte war der Schirm, unter welchem David entfloh und zwar diesmal zu Jonathan, um diesem sein beschwertes Herz auszuschütten; was gibt es tröstlicheres unter den Menschen, als einen treuen Freund in der Noth! Jonathan scheint noch nicht zu wissen, daß seines Vaters Haß unaustilgbar ist; aber David weiß, daß zwischen Leben und Tod für ihn nur ein Schritt ist. Erst als Saul auch nach jenem, dem eigenen Sohne, den Spieß schleudert, weil er die Abwesenheit David's beim Festmahle am Neumond, welcher ohnehin gottesdienstlich gefeiert wurde (4. Mos. 28, 11 ff.), verabredetermaßen entschuldigt, da wird es auch ihm klar, daß an eine Aussöhnung nicht zu denken ist. Um so fester schließen sich beide Freunde zusammen.

63. David's Verfolgungen.

David wird von Saul auf den Tod verfolgt.

(1. Sam. 21—27).

Nach der letzten Nachricht, welche David von seinem getreuen Jonathan hatte, blieb ersterem nichts

übrig als schleunigste Flucht. Allein wohin sollte er fliehen? Wieder zu dem Propheten Samuel? Aber da hat ihn ja Saul schon einmal gesucht. So suchte er den Hohenpriester in Nob auf, um durch ihn Gottes Willen zu erfahren, denn Gott ist seine Zuversicht, der Höchste ist seine Zuflucht. Dort gibt er an, er habe einen geheimen Auftrag des Königs auszurichten, offenbar weil er fürchtet, der Hohepriester werde ihm keine Unterstützung gewähren, wenn er erführe, was er noch nicht wissen konnte, daß er vor dem Könige flöhe. Er bittet um fünf Brote, da er sich auf einige Tage versorgen wollte, und der Hohepriester, welcher kein gewöhnliches Brot besitzt, gibt ihm aus Nächstenliebe in der Noth abgenommene Schaubrote, welche (3. Mos. 24, 9) nur die Priester und überdies an heiliger Stätte essen durften. David als der Gesalbte Gottes wußte, daß er sich seinem Berufe und seiner Bestimmung zu erhalten habe (Matth. 12, 5), gebrauchte aber freilich eine Vorspiegelung, welche den Hohenpriester nachher theuer zu stehen kam. Wie mochte David sich gehoben fühlen, als er das Schwert wieder in der Hand hatte, mit welchem er Goliath's Haupt abgeschlagen!

So hart wurde David bedrängt, daß er bei dem nämlichen Volke, den Philistern, Zuflucht suchen mußte, welche die hartnäckigsten Feinde Israels waren. Wohl mochte er, da seit Goliath's Erlegung Jahre verstrichen waren, hoffen, unerkannt zu bleiben, aber Achis' Hofbeamte bezeichneten ihn sofort als den Sieger über jenen Riesen. Da stellte sich David, aus Furcht getödtet zu werden, wahnsinnig und

wurde als ein Irrer ausgewiesen. Jenen Tagen entstammen die Psalmen 56 und 34. Von da an schweift er in Höhlen und Wüsten umher. In die Höhle Adullam, etwa 3 Stunden von Bethlehem, kamen zu ihm seine Brüder und seine übrige Familie von Bethlehem aus, da sie jedenfalls auch gefährdet waren, ferner alle Unzufriedenen, mit den Regierungszuständen Zerfallenen, so daß er bald mehrere Hundert tapferer Männer um sich hatte.

Unterdes verräth Doeg, der Vorgesetzte über die Knechte Saul's (Hofmarschall), was sich in Nobe zugetragen, und Saul zieht den Hohenpriester und „seines Vaters ganzes Haus", d. h. die gesammte Priesterschaft zu Nobe zur Verantwortung. Ahimelech, welcher in gutem Glauben gehandelt, weist umsonst darauf hin, daß ja David des Königs Eidam und Rathsmitglied sei und somit jene Rücksicht beanspruchen konnte, daß er selbst also nur als treuer Unterthan des Königs jenes gethan habe: er wird sammt allen seinen Priestern von dem Wütherich zum Tode verurtheilt. Und als die Trabanten sich weigern, Hand an die Priester des HErrn zu legen, da vollzieht Doeg den gräßlichen Auftrag ohne Schaudern. Nur Abjathar entrinnt und bringt David die blutige Kunde, welcher sich als den Schuldigen bekennt, den Verfolgten in seinen Schutz nimmt und Gott die Rache über Doeg befiehlt, Psalm 52.

Gegen Saul selbst aber, in welchem er trotz der zunehmenden Verstockung immer noch den Gesalbten Gottes ehrte, war David wahrhaft großmüthig, wie die Vorgänge in der Wüste Engeddi und in der

Wüste Siph, da Saul zweimal in seine Hand gegeben war, beweisen; gleichwohl wurde Saul nicht andern Sinnes. So blieb denn dem Gejagten in der Verzweiflung nichts übrig, als im Lande der Erbfeinde, in der Philisterstadt Ziklag, Aufenthalt zu nehmen. Jetzt, da ihn Achis als den Geächteten Saul's, seines Kriegsfeindes, kennt, gewährt er ihm Aufnahme und hofft vielleicht in seinen Bestrebungen wider Israel an David einen Freund zu gewinnen.

64. Saul's Tod.

Saul endet in Nacht und Verzweiflung.

(1. Sam. 28. 31. 2. Sam. 1.)

Bald kam David auch wirklich in die mißliche Lage, mit den Philistern gegen sein Volk ziehen zu sollen; denn sie fingen wieder Krieg mit den Israeliten an. David zog hinter Achis drein, ohne eine bestimmte Zusage gegeben zu haben, allein die Fürsten der Philister trauten ihm nicht ganz und beantragten seine Zurücklassung. Bald wurde ihm ohnehin sein Heimathland wieder geöffnet; denn mit Saul ging es rasch abwärts. Der Schrecken der Gottverlassenheit überfiel diesen, als er die Reihen der Feinde sah. Obwohl von Gott verworfen, ließ er doch Gott fragen, erhielt aber keine Antwort. Samuel war auch nicht mehr unter den Lebenden. So wandte er sich an eine Zauberin zu Endor, um zu erzwingen, was ihm versagt wurde. Zum Schrecken der Zauberin, die es selbst nicht geahnet, erschien der Geist Samuel's und verkündigte dem König sein Todesurtheil, so daß er in Ohnmacht fiel. Die darauffol-

gende Schlacht fiel unglücklich aus, und als auch seine drei Söhne (darunter Jonathan) an seiner Seite gefallen waren, machte er ohne ein Zeichen der Reue und Buße seinem Leben ein Ende, damit er nicht in die Hände der Feinde falle. Gleichwohl fielen die Leichname in deren Hände, wurden von ihnen enthauptet und an die Mauern von Bethsean angeheftet; die Köpfe aber und Waffen wurden in der Philister Land gesendet. So war Saul's Ende gleich seinem Leben seit seiner Verwerfung. Ein Zug edler Dankbarkeit ist es, daß die Jabesiten (Nr. 58), die in dem Gefallenen noch den bewährten Gesalbten Gottes ehrten, die Leichname zuerst nach Seite des Fleisches verbrannten (wohl weil sie bereits verstümmelt waren) und die Gebeine begruben.

Nun war David von seinem Todfeinde befreit. Aber fern davon, über dessen Ende sich rachgierig zu freuen, bestrafte er den Amalekiter, welcher die Kunde nach Ziklag brachte und sich der Tödtung Saul's rühmte, mit dem Tode und stimmte ein ergreifendes Trauerlied an.

65. David's Erhöhung.

David wird König in Herrlichkeit und auf ewig gesegnet.

(2. Sam. 2—7.)

Daß David nun seinen Bergungsort verlassen müsse, stand ihm fest, aber welche Stadt Israels sollte er aufsuchen? Gott, durch das Urim gefragt (denn der Hohepriester befand sich bei David), nannte ihm Hebron, das altgeheiligte. Dort wird er, wie einst Saul von den Stämmen bestätigt worden war, zum

König über den Stamm Juda gesalbt. Seine erste Regierungshandlung ist ein Segensgruß, welchen er der pietätsvollen Stadt Jabes entsendet, durch den er auf's neue seine Anerkennung des gefallenen Königs bethätigt und die Stadt gewinnt. Allein in Israel proclamirt Abner, der Vetter Saul's, den Isboseth, des letzteren vierten Sohn, zum Könige. Der auf diese Weise beginnende Bürgerkrieg endet aber damit, daß Abner und nachher auch Isboseth ermordet wurden. So wurde denn David zum König über ganz Israel gesalbt. Er stand, 30 Jahre zählend, eben im Beginne des blühenden Mannesalters. Es war nun sein erstes, einen Herrschersitz zu gründen, denn sein Königthum sollte (im Gegensatz zu Saul) ein bleibendes sein. Zu dem Ende eroberte er die Burg der Jebusiter, Jerusalem, und baute sich dortselbst unter Mithilfe des ihm entgegenkommenden Tyrerkönigs Hiram einen Palast.

Aber nicht ein König auf eigene Hand sollte und wollte er sein, sondern der Knecht und Gesalbte des Gottes Israels und der König über ein priesterlich Volk. Darum holte er das höchste Heiligthum Israels, die Bundeslade, aus Kirjath-Jearim, wo sie gegen 70 Jahre gestanden war, und zwar an der Spitze einer Vertretung des ganzen Volkes. Als unterwegs der Wagen etwas schief ging, griff Usa in menschlich guter Meinung, aber in unheiliger Gesinnung, welche die Unnahbarkeit nicht achtete, nach der Lade, ihrem Niederfallen zu wehren, wurde aber dafür von Gott, welcher lediglich Gehorsam will und seine Sache selbst schützen wird, mit plötzlichem Tode

gestraft. So scheute sich denn David, die Lade in seine Nähe auf die Burg Zion zu bringen, und setzte sie im Hause des aus Gath (= Rimmon) stammenden Leviten Obed-Edom ab, wo sie 3 Monate blieb. Unverrichteter Dinge und thatsächlich gewarnt, doch ja nichts aus eigener Wahl und in blos menschlich guter Meinung zu thun, zog David wieder heim. Aber als ihm die Kunde geworden, daß Obed-Edom's Haus um der Lade willen gesegnet wurde, da griff er sein Werk wieder auf und holte die Lade, aber diesmal nach dem Rechte, wie der HErr im Gesetze geboten hatte, d. h. er versammelte die Priester und ließ die Lade nicht mehr auf einem Wagen fahren, sondern von den Leviten tragen und während des Zuges Opfer bringen und Psalmen singen. David selbst im Schulterkleid eines Priesters tanzte einen heiligen Reigen vor der Lade, obgleich sein ungeistliches Weib Michal, die in der Gesinnung ihres Vaters, welcher die Bundeslade hatte im Winkel stehen lassen, nur den Glanz der Stellung in ihrem Gatten ehrte, ihn darum verachtete, daß er in seiner demüthigen Freude allem Volke sich gleichstellte. (Vgl. Ps. 24.) Als die Lade angekommen war, wurde sie in dem dazu aufgerichteten Zelte, welches der König jedenfalls nach dem Muster der Stiftshütte hatte bauen lassen, untergebracht.

Diese provisorische Hütte aber, die aus einem mit Teppichen überdeckten Gerüste bestand, genügte dem Könige, welcher einen bleibenden Palast besaß, nicht; als er Ruhe hatte vor seinen Feinden, gedachte er Gott einen Tempel zu bauen. Aber ihm wurde

die Antwort, daß seine Hände Blut vergossen hätten, und daß Gott zuerst ihm das Haus bauen wolle; sein Sohn erst solle ihm einen Tempel bauen. Dieser sein Sohn soll einen ewig bleibenden Thron besteigen und zu Gott in einem Verhältnisse stehen wie der Sohn zum Vater. Bei Saul war von der Vererbung der Krone auf einen Sohn keine Rede, stammte ja auch jener aus Benjamin; dieses Königreich aber bleibt für immer bei dem Hause und Geschlechte David's. Dies Wort geht natürlich zunächst auf Salomo, welcher damals noch nicht geboren war, wird aber wesentlich erfüllt erst in Christo, dem wahren Sohne David's, welcher zugleich Gottes Sohn in Wesensgleichheit ist und jene Behausung Gottes im Geiste, die Gemeine der Gläubigen und schließlich Verklärten, baut, deren Vorbild der Tempel gewesen ist.

66. David's Fall und Buße.

Das Glück bringt David zu Fall.

(2. Sam. 10—12.)

So thront denn David zur Seite Jehova's (Bundeslade) auf Zion, und sein Königreich wird ein erbliches, ja ein ewiges sein. Da ist nun vorläufig erfüllt, was am Sinai (vgl. S. 138) verheißen, was von Bileam (S. 160 f.) geweissagt worden ist. Aber wenn nur die Sünde nicht wäre! Der Rausch des großen Glückes und der zunehmenden Macht bringt auch den Mann nach dem Herzen Gottes zu Fall, und die Unsitte des Morgenlandes, welches zu dem Glanze des Herrscherhauses einen reichen Harem zählte, wird ihm zur Versuchung dazu. Bisher ha-

ben wir nur kleinere Fehler, wie Nothlüge und Verstellung an ihm erkannt, wie sie allen Heiligen des alten Testamentes, welche ja noch auf einer niederen Stufe der Gotteserkenntniß standen, anklebten. Aber nun folgt ein tiefer, tiefer Fall, welcher schwere Heimsuchungen zur Folge hat und so den ganzen Lebensabend des großen Mannes trübt.

Zuerst der Augen Lust, und dann des Fleisches Lust. Schon daß David nicht mit in den Krieg gegen die Ammoniter zieht, sondern müßig zu Jerusalem bleibt, ist nicht in der Ordnung. Der Aufschluß, daß Bathseba, die ihm gefällt, ein Eheweib, ja seines Hauptmanns Gattin sei, dämpft seine Leidenschaft nicht. Ja, um des Weibes Gatte zu werden, schrickt er nicht vor dem entsetzlichen Schritte zurück, dem Uria im Kampfe eine Position anweisen zu lassen, in welcher er nothwendig fallen muß. Uria muß, ohne es zu ahnen, in einem Briefe dem Feldhauptmann sein eigenes Todesurtheil überbringen. Nachdem der tückisch angelegte Plan ausgeführt war, nahm David ganz ruhig die Wittwe zum Weibe. Die Vielweiberei gehörte im alten Testamente noch zu den unerkannten Sünden. Daß aber auf dem Ehebruch die Todesstrafe stand, wußte David wohl, darum schaffte er er Uria aus dem Wege.

Ein Jahr ungefähr war dem David in Stumpfheit des Gewissens hingegangen, da erschien der Prophet Nathan, ihm seine schwere Sünde in einem Gleichniß mit einer Frage vorzuhalten, durch deren richtige Beantwortung der König sich selbst das Urtheil sprach. Groß wie seine Sünde ist auch seine

Buße (Ps. 51), darum wird sie ihm vergeben; aber die Folgen seiner Sünde muß er tragen. Gott vergibt ihm ganz und voll, so daß der zweite Sohn der Bathseba der König Salomo wird; aber der erste Sohn derselben stirbt sofort, und in dem Leben des Königs tritt überhaupt eine bitterschmerzliche Wendung für immer ein.

67. Absalom's Empörung.

David wird schwer heimgesucht an seinem Hause.

(2. Sam. 14—18.)

Bald brechen über David's Haus schwere Gerichte herein. Sein erstgeborner Sohn Amnon versündigt sich an seiner Halbschwester Thamar und wird darauf von deren rechtem Bruder Absalom bei'm Gastmahle hinterlistiger Weise umgebracht. Zwar wird dieser von seinem Vater, welcher den Stachel dieser Greuel im eigenen Gewissen wohl fühlt (beide Sünden entsprechen ja den seinen), begnadigt, aber bald darauf beginnt er nach dem Throne zu streben.

Absalom hat eine eigene Hofhaltung und weiß durch großsprecherische, seinen Vater und dessen Gerechtigkeitsliebe verdächtigende Reden die Herzen im Volke zu gewinnen. Er redet im Thore der Hofburg die Recht Suchenden freundlich an, fragt nach ihrer Sache und bedauert nur, daß er nicht selbst Richter im Lande sei, sonst würde der Ausgang ein günstiger werden. Ja, wer ihm fürstliche Ehre erweisen wollte, den hob er auf vom Boden und küßte ihn. Nachdem er auf diese Weise Jahre lang vorgearbeitet hatte, erholte er sich bei dem König die Erlaubniß,

in Hebron ein Gelübde zu lösen durch ein Opferfest, setzte aber eine förmliche Empörung in's Werk, indem er gleichzeitig mit seiner Abreise Kundschafter zu den einzelnen Stämmen entsandte, um die Stimmung zu erforschen und zur Huldigung aufzufordern. Mit sich selbst hatte er 200 Mann Geladene zum Opferfest genommen, welche von der Verschwörung keine Ahnung hatten, und auch Ahitophel, David's Rath, der aber im Einverständnisse sich vorher an seinen Geburtsort Gilo begeben hatte, ließ er von diesem aus zum Feste holen.

Auf die Nachricht von dieser Empörung, welche bald mächtig um sich griff, floh David aus Jerusalem und mit ihm seine Hofbeamten und die ganze Leibwache („Crethi und Plethi" d. i. Scharfrichter und Läufer), sowie die 600 Veteranen, welche sich dort in Engeddi um ihn gesammelt und mit ihm in Gath und Ziklag gewohnt hatten. Vor der Stadt musterte er sie; und ganz Juda weinte, als es den flüchtenden Zug sich dahin bewegen sah. Auch die Priester mit der Lade kamen nach. Barfuß und die Augen voll Thränen ging der von dem eigenen Hause und Volke verfolgte Gesalbte Gottes über den Kidron nach dem Oelberge, wo er die Priester mit der Lade zurückschickte, den Ausgang der Dinge zuversichtlich und demüthig in Gottes Hand legend. Wie geduldig und sanftmüthig der König (das Vorbild Christi) sein Kreuz trug, zeigt sein Verhalten gegen Simei, einen Verwandten Saul's, der ihn mit Steinen wirft und ihn einen Bluthund schilt. Obwohl David keine Blutschuld am Hause Saul's begangen, so beugt er sich im Gefühl seiner

Sünden unter jenes Wort und sieht darin eine Willensäußerung Gottes, welche ihn zur Buße mahnt.

Unterdes hatte Absalom mit dem abtrünnigen Theile des Volkes von Jerusalem und der Zionsburg Besitz genommen, und Ahitophel rieth ihm, seinen Vater noch des Nachts zu überfallen, was allerdings das Klügste gewesen wäre; allein Husai, der treue Freund David's, welcher sich nur zum Schein an Absalom angeschlossen hatte, um aus dem feindlichen Lager seinem König und Herrn zu dienen, widerrieth einen Angriff, bis sich um Absalom ein Heer gesammelt habe wie der Sand am Meer, das dann auf David fallen könne wie der Thau aus der Höhe. Gleichzeitig ließ er dem geflüchteten Könige durch die Priester Nachricht geben. Als Ahitophel sah, daß sein Rath nicht befolgt werde, ritt er in seine Heimath zurück und erhenkte sich, weil er eben damit Absalom's und seine Sache im Voraus verloren sah. (Vergl. Judas Ischarioth.)

Der Bürgerkrieg begann. David hatte sich über den Jordan nach Mahanaim (S. 34) zurückgezogen, und auch Absalom hatte mit der zusammengezogenen Mannschaft den Jordan überschritten. Es kam zur Schlacht im Walde Ephraim, in welchem Absalom reitend, in einer Terebinthe verwickelt, hängen blieb, von Joab getödtet und von den Knappen in eine Grube geworfen wurde. David aber beklagte in zärtlicher Liebe das Ende seines Sohnes, dessen Schonung er den Hauptleuten zur Pflicht gemacht hatte.

68. David zählt das Volk.

David wird schwer heimgesucht an seinem Volke.

(1. Chron. 22. 2. Sam. 24.)

So hatte denn Absalom den Lohn seiner Missethat empfangen; aber auch das Volk hatte sich durch seinen Abfall von dem gottgesetzten und erprobten König und durch den daraus entstandenen Bürgerkrieg, ja durch einen neuen Aufstand unter Seba (19. 20) schwer versündigt, so daß die Strafe nicht ausbleiben konnte. Eine neue Versündigung des Königs wurde die Veranlassung dazu. David ließ nämlich sein Volk zählen.

Das scheint an sich etwas unschuldiges, ja nothwendiges zu sein; hatte ja auch Mose (4. Mos. 1, 17) das Volk zählen lassen. Allein nicht blos macht Joab Gegenvorstellungen, sondern die hl. Schrift stellt diese Zählung ausdrücklich als eine Wirkung Satans hin, welche Gott in seinem gerechten Zorne zugelassen. Wir sind also auf die Gesinnung verwiesen, in welcher David den Entschluß faßt, wie auch Mose's letzte, schwer gestrafte Versündigung am Felsen (S. 157) in der Gesinnung bestanden, mit welcher er den Felsen schlug; läßt er ja auch die Zählung nicht durch die Priester, sondern durch die Hauptleute vornehmen, welche 9 Monate und 26 Tage dazu brauchen. Es war die Selbstüberhebung, welche ihn nach Besiegung aller Feinde und Aufstände reizte, in der militärischen Organisation und Waffenfähigkeit des Volkes die eigentliche Herrlichkeit seines Königthums zu sehen. Wo hat da noch Raum das priesterliche Königreich (S. 138)?

Bald reut auch David sein Schritt und er bittet

Gott um Vergebung. Da kommt der Prophet Gad zu ihm, zeigt ihm sein Unrecht und legt ihm die Wahl zwischen drei Strafen vor, von welchen er die Pest wählt, weil er bei ihr ganz von Gott abhängt, bei der Flucht vor den Feinden aber in die Hände von Menschen fällt, und bei der Hungersnoth wohl an die Mittheilsamkeit von Menschen angewiesen ist.

Vor Jerusalem wurde dem Wüthen der Seuche Einhalt gethan: David sah den Todesengel mit gezücktem Schwert zwischen Himmel und Erde auf der Dreschtenne Arafna auf dem Hügel Morija, wie er eben sein Schwert über Jerusalem ausstreckte. So sollte David auch mit Augen dieses Leid als ein unmittelbares Strafgericht Gottes erkennen. Er fiel denn auch auf sein Angesicht, bekannte seine Schuld und flehte um Gnade. Und Gad gab ihm den Rath, hier einen Altar zu errichten. Das that David, brachte Brandopfer und Dankopfer, pflegte überhaupt von nun an hier zu opfern und bestimmte diese Stätte zum Bauplatz für den künftigen Tempel, dessen Errichtung er sogar vorbereitete. Von nun an richtete er also sein Auge auf die priesterliche, nicht auf die kriegerische Seite seines Königreichs.

69. Salomo wird König.

David's Königreich geht auf seinen Sohn Salomo über.

(1. Chron. 29. 1. Kön. 3.)

In Folge der übermäßigen Strapazen seines vielbewegten Lebens war David schon im siebzigsten Lebensjahre so matt und schwach, daß man ihn kaum mehr erwärmen konnte; darum sorgte er noch bei Leb-

zeiten für die Regierungsnachfolge. In jener Verheißung 2. Sam. 7, 12 ff (S. 139) hatte Gott ihm den Sohn bezeichnet, welcher (damals) von seinem Leibe kommen sollte, das war aber Salomo: so ließ ihn denn David, des göttlichen Willens gewiß, in Gihon durch den Hohenpriester Zadok zum Könige salben und ausrufen, nachdem David's älterer Sohn Adonia vergeblich einen Aufstand zu seinen Gunsten versucht hatte. Als aber sein Ende nahe herbei kommt, hält er eine feierliche Versammlung der Obersten des Volkes in Jerusalem, in welcher er das Volk nochmals an Salomo weist, diesem aber den Gehorsam gegen den Gott seines Vaters und die Ausführung des Tempelbaues, für welchen er ihm den Plan übergibt, an das Herz und auf das Gewissen legt. Mit einem ergreifenden Lobe Gottes, in welches die ganze Gemeinde (nämlich in ihren Vertretern) einstimmt, schließt er; und nun hält die Gemeinde Opfer und Opfermahlzeit und salbt Salomo ihrerseits zum Könige, wie wir bereits bei Saul und David die gleiche Bestätigung gesehen haben. Bald darnach starb David und ward in seiner Stadt, d. i. auf der Burg Zion, begraben, wo nach Apost. 2, 29 noch zur Zeit der Apostel sein Grab war.

Darauf begab sich Salomo nach Gibeon, wo sich damals die (freilich leere) Stiftshütte befand, um sich für seinen Regierungsantritt den Segen Gottes zu erflehen. Den Mangel der Bundeslade und damit des Zeichens der Gnadengegenwart des HErrn erstattete ihm eine besondere Offenbarung Gottes in der auf den Opfertag folgenden Nacht. Gottes Beistand hat er sich erbeten: so fragt ihn Gott im Traume,

was er ihm geben solle. Salomo antwortet mit dem Bekenntniß seines Unvermögens und seiner Unerfahrenheit, indem er, ein etwas über 18 Jahre alter Jüngling, weder Ausgang noch Eingang (nämlich als König) wisse, d. h. das königliche Verhalten nicht kenne, und erbittet sich ein gehorsames und einsichtiges Herz, gewissenhaft die Rechtspflege zu üben. Da er nun am ersten nach der Gerechtigkeit getrachtet hat, so verheißt ihm Gott Weisheit, wie keinem Menschen, und Reichthum und Ehre, wie keinem Könige, und wenn er in Gottes Geboten wandeln wird, auch langes Leben zu geben. Das letztere ward ihm nicht zu Theil, weil er die Bedingung nicht erfüllte.

70. Salomo's Tempelbau.

Gott macht bleibend Wohnung im Tempel Salomo's.

(1. Kön. 5—9.)

Sofort nach Antritt seiner Regierung geht Salomo an den von seinem Vater vorbereiteten Tempelbau. Nachdem Hiram von Tyrus eine Gesandtschaft an ihn geschickt hatte, ihn zu seiner Thronbesteigung zu beglückwünschen, entsendet er wiederum Gesandte zur Danksagung, welche ihn zugleich um seine Mitwirkung zum Bau des Tempels ersuchen sollten. Als dieser mit Freuden darauf eingeht, hebt Salomo Fronarbeiter (nicht Sclaven) aus Israel aus, welche sich abwechslungsweise nach Monaten auf den Libanon begeben, gemeinsam mit Hiram's Knechten die Cedern und Steine zu hauen und zu behauen. Das Gebäude selbst entsprach ganz der Stiftshütte nur im vergrößerten Maßstabe, wurde aber überdies mit einer Vorhalle

(wie die Paläste der Könige) und mit dreistöckigen Nebenbauten zur Aufbewahrung der vielen gottesdienstlichen Geräthe versehen. Der Tempel selbst war doppelt so lang und breit und dreimal so hoch als die Stiftshütte, das Allerheiligste behielt als Bild der ebenmäßigen Vollendung des Reiches Gottes nach allen Seiten die Würfelgestalt und zwar zu je 20 Ellen Maß. Zudem waren als Bild der Herrlichkeit Gottes die Steinwände mit dem fast unverweslichen Holz von Cedern, Cypressen und Oelbäumen vertäfelt, mit Schnitzwerk von Blumen und Palmen verziert und mit Goldblech überzogen, so daß der Tempel sich darstellte als eine Stätte des Reichthums und der Fülle, des Lebens und des Friedens, als ein „Paradies Gottes." In dem Allerheiligsten wurden außer den kleinen Cherubim, welche sich auf der Bundeslade befanden, zwei ungeheure Cherubim angebracht, und statt des einen Leuchters und einen Tisches wurden 10 Leuchter und 10 Tische, je 5 zu beiden Langseiten des Heiligthums, aufgestellt; im Vorhofe aber vor dem Brandopferaltar stand von nun an ein großes Wasserbecken auf 12 Rindern, den vornehmsten Opferthieren, nach der Zahl der Stämme Israels.

Was wäre aber all diese Herrlichkeit gewesen, wenn sich Gott nicht zu ihr bekannt hätte? Aber nachdem Salomo durch die Priester die Bundeslade in den Tempel gebracht hatte, erfüllte die Herrlichkeit des HErrn diese bleibende Stätte seiner Wohnung, wie sie einst jenes heilige Wanderzelt zur Gotteswohnung gemacht hatte. Die Einweihung zerfiel in drei Handlungen: in die Ueberführung der Bundeslade mit der

Weiherede Salomo's, in das Weihegebet und in die Segnung des Volks sammt der Opfer- und Festfeier. Sieben Tage währte die letztere; die Zahl der geschlachteten Opferthiere ist ungeheuer, aber es war auch das ganze Volk von der Nord- bis zur Südgrenze Kanaans in Jerusalem anwesend, wohl über 100,000 Mann, welche an den Mahlzeiten theilnahmen. Der Brandopferaltar reichte nicht hin (2. Chron. 7, 7), es wurden noch Nebenaltäre errichtet. Darauf wurde auch noch 7 Tage das Laubhüttenfest begangen, so daß die ganze Feier 14 Tage umschloß. (Vgl. Keil Bb. d. Kön. S. 103.)

71. Salomo's Weisheit.

Salomo überragt an Weisheit alle Weisen.

(1. Kön. 3—4. 10.)

Wie Gott seine gnädige Zusage, er wolle Salomo, weil es ihm vor allem um seine heiligen Regentenpflichten zu thun sei, auch Weisheit geben, erfüllt hat, zeigt der nun folgende Abschnitt. Die Weisheit des Richters erhellt aus dem Urtheile, welches auf die unausbleibliche Regung des Muttergefühls abzielte, und so seine Bestätigung fand.

Aber auch die allgemeine Lebensweisheit gab ihm Gott, im Denken und Handeln das wahrhaft Ersprießliche zu erkennen, und die dichterische Begabung, es anziehend auszusprechen, wie seine Sprüche und Lieder zeigen. Den Kernstock seiner Weisheitssprüche haben wir wohl in den „Sprüchen Salomonis.“ Er hatte aber endlich auch die Weisheit der Naturforschung, durch welche sich schon die Aegypter ausgezeichnet hatten, im reichsten Maße, denn seine Dar-

legungen umfassen das ganze Pflanzen- und Thierreich, vom höchsten Baume, der Ceder, bis zu dem, dem Ysop verwandten, Goldmoos an der Mauer, und erstrecken sich über die vier damals bezeichneten Gattungen der Thiere.*)

Darum kamen aber auch Könige und Fremde aus allen Völkern, seine Weisheit zu hören. Einstmals kam mit großem Gefolge die Königin des Sabäerreichs im glücklichen Arabien, in Sprüchen, welche die Wahrheit nur andeuteten und deren Beantwortung scharfen Geist und tiefe Weisheit erforderte, ihn zu erproben. Aus der arabischen Literatur, welche besonders Friedr. Rückert wieder allgemein zugänglich gemacht hat in den Makamen des Hariri, wissen wir, welche Vorliebe gerade dieses Volk für geistreiche Wortspiele hatte. Aber Salomo verstand alle Fragen zu beantworten. Staunend bekennt sie, daß die Wirklichkeit seinen Ruf hinter sich lasse, und preist nicht nur seine solche Weisheit genießenden Knechte glücklich, sondern lobt auch den Gott Israels, der seinem Volke einen solchen König gegeben. Sie huldigte Salomo in unerhörter Weise, indem sie ihm außer den Spezereien und Edelsteinen noch ein Geschenk an Gold im Werth von über 9 Millionen Mark machte.

72. Salomo's Herrlichkeit.

Salomo überragt an Herrlichkeit alle Könige.

(1. Kön. 10. 9. 4.

Es war im Morgenlande Sitte, daß jeder neue König sich einen neuen Palast baute; so baute sich

*) Wie diese Berichte über Salomo's Weisheit später übertrieben und legendenartig ausgeschmückt wurden, dafür geben

auch Salomo sofort nach Errichtung des Tempels ein eigenes prächtiges Königshaus aus Cedernholz. Dasselbe enthielt einen Thron, wie ihn kein König vor ihm noch neben ihm hatte, das Holz mit Elfenbein ausgelegt und mit Gold verziert, zu welchem 6 Stufen führten mit 12 Löwen, den Sinnbildern der Herrschergewalt, nach der Zahl der Stämme Israels, welche fest unter ihm zusammengeschlossen waren. Alle Gefäße waren von Gold, des Silbers achtete man nicht mehr. Und wie David seinem Volke eine Weltstellung erobert hatte, so nahm es jetzt Theil an den allgemeinen Weltverkehr; Salomo's Schiffe durchkreuzten die Meere und brachten die werthvollsten Erzeugnisse aus den fremden Ländern in die Heimath. So überstrahlt denn seine Herrlichkeit die aller übrigen Könige.

Er legt viele Städte an, errichtet Vorrathshäuser, befestigt das Land nach außen; zu Fronsclaven machte er die Nachkommen der im Lande wohnenden, nicht ausgerotteten Kananiter; die Israeliten selbst waren Krieger und Oberste im Rath, wie im Heere. So war denn allenthalben Ordnung und Sicherheit und Behagen im Lande von der nördlichen bis zur südlichen Grenze, daß das Volk die Höhe seiner Bestimmung erreicht zu haben schien. „Israel war, soweit es innerhalb des natürlichen Lebens geschehen konnte, in den Besitz der verheißenen Güter gebracht.“ (v. Hofmann.) Das Volk war ein priesterliches Kö-

---

Josephus Alterth. VIII., der Talmud, der Koran und das türkische „Buch des Salomo“ in 70 Bänden merkwürdige Belege.

nigreich, in dessen Mitte der HErr wohnte und neben ihm sein Gesalbter; und der Einfluß dieses Volkes ging aus in alle Lande, welche ihm huldigten. Und doch fehlte dieser Herrlichkeit die Heiligkeit und darum die Unvergänglichkeit. David und Salomo standen zwar in einem Amt, das von Gott war und unter der Leitung des Geistes Gottes stand, aber sie selbst waren sündige Menschen, wie ihre Unterthanen. Erst wenn ein König, welcher nicht blos ein heiliges Amt führt, sondern selbst heilig ist und sein Volk heilig macht, sein Reich aufrichtet und seine Friedensherrschaft entfaltet, ist das Volk Gottes am Ziele seiner Bestimmung.

---

c. Gott zerstreut sein Volk in die Lande der Heiden.

Von der höchsten menschlichen Höhe geht es nunmehr in eine Tiefe hinab, in welcher alle Wege des Heils sich verloren zu haben scheinen. Von außen nach innen hatte Gott bei der Erziehung des Volkes seinen Weg eingeschlagen; das ganze äußere Leben desselben hatte er in seine Leitung genommen und in seinen Dienst gestellt, um so allmählich auch die Herzen zu gewinnen. Aber wie wenig Wurzeln das Gesetz Gottes in den Herzen geschlagen hatte, davon entrollt die nun beginnende Zeit ein erschreckendes Bild. „Die Herrlichkeit der salomonischen Regierung hatte die innere Unbußfertigkeit des Volkes nicht gebrochen, sondern nur verdeckt.“ (v. Hofmann.) „Der Sonnenschein, welcher auf dem salomonischen Friedensreiche

liegt, steigert sich zur Sonnengluth, die ein nahes Gewitter ankündigt." (Kahnis.)

73. Die Theilung des Reiches.

Neben dem Reiche David entsteht ein Reich Israel.

(1. Kön. 11. 12.)

Gott hatte Salomo langes Leben und Segen verheißen, wenn er in seinen Geboten wandeln würde; Salomo fiel aber, was bei seiner bisherigen Gottesfurcht und Weisheit kaum glaublich erscheint, zuletzt von Gott ab und neigte sich fremden Göttern zu; denn der Götzendienst hat seine Wurzeln in der Sinnlichkeit, und Salomo gab den ausländischen Weibern nach, welche ihre Götzen mit in's Land gebracht hatten, und baute ihnen Altäre für ihren Götzendienst, wenn er auch selbst wohl nicht darauf opferte. Das Eingehen auf fremde Kultur brachte große Gefahren mit sich; der große Luxus vereinigte sich schwer mit der Sittenreinheit und Einfalt eines treuen Knechtes Gottes. So trat denn auch die Strafe Gottes ein; denn als ein Verhängniß Gottes wird es von der Schrift hingestellt, daß Jerobeam ein Reich neben David's Reich gründet, wie er ja auch gedroht hatte.

Schon bei Salomo's Lebzeiten hatten etliche Widersacher den Frieden gestört und waren so eine Warnung für ihn; als er aber (erst 60 Jahre alt) gestorben war, gab sein Sohn Rehabeam, auf den Rath der unerfahrenen jungen Diener, dem Volke, welches Erleichterung seiner Lasten begehrte, die harte Antwort, daß er es mit Peitschen, an welchen Stacheln

gleich Scorpionenstacheln angebracht wären, züchtigen wolle. So konnte nur ein Tyrann, nicht aber ein Knecht Gottes reden. Was für eine Abneigung gegen das Haus David's, welches die Streitigkeiten der eifersüchtigen Stämme durch seine starke Regierung niedergehalten hatte, im Volke existirte, bezeugte die schnöde Rede: „Was haben wir Theil an David?" Wie wir sahen, bestand eine alte Eifersucht zwischen den Stämmen Ephraim und Juda: so rissen sich denn zehn Stämme los und gründeten unter Jerobeam, welcher (wie Saul, David und Salomo) vom Volke gesalbt wurde, ein eigenes Reich, das Reich Israel mit der Hauptstadt Samaria.

Aber die Empörung gegen das Haus David's war zugleich eine Empörung wider Gott: das zeigte sich in der ganz gesetzwidrigen Einrichtung eines eigenen Gottesdienstes, des Bilder- oder Kälberdienstes, welcher den sinnlichen Gelüsten entgegenkommen und in die Mitte zwischen den Gottesdienst im Geiste, wie ihn das Gesetz verlangte, und zwischen den Naturdienst des Heidenthums treten sollte. Jerobeam war ein Regent, welchem die Religion lediglich Mittel für Staatszwecke war: so richtete er Sinnbilder Gottes, Priester und Feste auf eigene Faust ein, damit seine Unterthanen nicht nach Jerusalem kommen und so Fühlung mit Juda halten sollten. Oben im Norden (Dan), unten im Süden (Bethel) seines Reiches steht ein solcher Götze; ein selbsterwählter Festtag hält die Unterthanen von Jerusalem ab und versammelt sie an jenen Orten; selbsterwählte, dem niedersten Volke (gegenüber den durch Aaron's Ab-

stammung ausgezeichneten) entnommene Priester bestellen das Opfer.

Wohl läßt es Gott an einem strafenden Zeugniß durch Wort und That nicht fehlen. Des frevelnden Königes Hand verdorrt und wird auf des Propheten Gebet wieder heil. Ja, als dieser Prophet wider das ausdrückliche Gebot Gottes durch eines alten Propheten Vorspiegelung sich berücken läßt, mit den Abgefallenen zu essen, da wird ersterer von einem Löwen getödtet. So gewaltig ist Gottes Eifer wider Jerobeam und sein Reich. Selbst der Lügenprophet muß zuletzt für die Wahrheit der verkündigten Drohungen sich entscheiden.

Allein Jerobeam kehrt sich nicht an Gottes Gerichte. Sein Verhalten ist für die ganze nächste Zukunft entscheidend. Darum erzählt uns auch die Schrift ausführlicher von ihm, als von Rehabeam. Der selbsterdachte Weg zum Glück ist der Weg zu seinem Verderben. Jetzt ist der Riß unheilbar. Die zwölf Stämme hätten Gottes Volk sein können auch unter zwei Königen; nun aber ist durch Jerobeam's Verführung zugleich mit der staatlichen Einheit auch die religiöse gebrochen. Wie bald dieser Stierdienst, welcher vorläufig Gott unter einem Bilde verehrt, in den eigentlichen Götzendienst überging, zeigt uns die nächste Erzählung.

74. Elia und die Baalspriester.

Gott richtet den Abfall in Israel durch den Propheten Elia.

(1. Kön. 16—18.)

Die Thronbesteigung Ahab's bildet den zweiten

Abschnitt. In Juda hatten bis dahin 3 (Rehabeam 17, Abiam 3, Asa 41 Jahre), in Israel 7 Könige (Jerobeam 22, Nadab 2, Baësa 24, Ela 2 Jahre, Simri 7 Tage, Thibni und Omri 4 Jahre, Omri allein 8 Jahre) regiert, und die Feindschaft der beiden Reiche hatte sich bis zu einem großen Kriege gesteigert, in welchem das Zehnstämmereich (Ephraim) eine schwere Niederlage erlitt und nach welchem es, weil es seine Angriffe auf Juda erneuerte, in Kämpfe mit den Syrern verwickelt wurde, welche Asa, der König von Juda, zu Hilfe gerufen hatte. Seit Ahab hörte diese Feindschaft auf, die Königshäuser traten sogar durch Heirath in Verwandtschaft (Josaphat und Ahab) und hielten zusammen im Kampfe gegen gemeinsame äußere Feinde.

Ahab regierte 22 Jahre und war ein Götzendiener, so daß mit ihm der eigentliche Wendepunkt zum Schlimmen in Israel beginnt. Zum Dienst des Baal (bei den Babyloniern „Bel" = Herr, der Sonnengott, der Gott des Lebens und der Naturkraft) und der Astharte (Astaroth, Mondgöttin, der in unzüchtigster Weise gedient wurde) kam er durch seine Verheirathung mit Isebel, der phönizischen Königstochter, deren Vater Ethbaal den Thron durch Ermordung seines Bruders erlangt hatte. Dem Baal baute er einen Tempel in Samaria, seiner Residenzstadt, wie Salomo dem HErrn ein Haus in Jerusalem gebaut hatte, und erhob damit dessen Dienst zur Reichsreligion.

In den Kampf gegen diesen grauenhaften Abfall von dem lebendigen Gott sandte dieser den gewaltig-

sten der Propheten, den Thisbiter Elia, einen einzigen Mann gegen das ganze Reich, aber auch ausgerüstet mit Kraft und Feuereifer, wie sie einzig dastehen, so daß er als Vorbild dessen erscheint, welcher dem HErrn den Weg bereitet (Matth. 11, 14). Sein Auftreten ist wie Wetterleuchten. Es galt thatsächlich offenbar zu machen, wer Herr sei, Baal oder Jehova. Mit der Ankündigung einer dreijährigen Dürre und Theuerung beginnt er sein Amt, dann verschwindet er aus der Oeffentlichkeit und verbirgt sich auf Gottes Geheiß bis die Strafzeit vorüber ist, um so jedem Flehen um Abwendung der gerechten Strafe aus dem Wege zu gehen. Am Bache Crith bei Jericho, wie droben in dem phönizischen Sarepta, wird er selbst durch wunderbare Erhaltung im lebendigen Gottvertrauen, das er in seinem harten Kampfe so nothwendig hat, geübt. Dort wird er durch Raben erhalten, hier wird er zugleich selbst ein Segen für eine gläubige Heidin, die dem Gotte Israels vertraute (Luc. 4, 25). Vollends gewonnen für den HErrn wurde diese durch die Auferweckung ihres Sohnes. Hier bei den Heiden Empfänglichkeit, in Israel Abfall!

Als die 3 Jahre Strafzeit um waren, ohne daß in Israel eine Umkehr stattgefunden, sollte eine offenbare Kundgebung Jehova's und ein furchtbares Strafgericht an den Volksverführern stattfinden. Auf dem Berge Karmel vor dem aufgerichteten Altar entstand ein förmlicher Wettkampf zwischen dem Propheten Gottes und den Baalspriestern; aber während Baal schwieg, antwortete Jehova mit Feuer. Nur durch solche erschütternde Wunder konnte der alleinstehende

Prophet den Kampf aufnehmen. Der Erfolg war überwältigend, denn das Volk fiel auf sein Angesicht und rief: „Jehova ist (der wahre) Gott!“ und Elia benützte diese Begeisterung, durch das Volk die Götzenpriester zu greifen und hinzurichten, da das Gesetz auf den Götzendienst und die Verführung dazu die Todesstrafe setzte. (5. Mos. 17, 2 13, 13.)

Nun lud der Prophet den König, welcher den ganzen Tag in Spannung zugebracht hatte, ein, auf dem Karmel an der Opferspeise sich zu stärken; er selbst stieg unterdes auf den Gipfel des Berges, um den ersehnten Regen zu erbeten. Die Erfüllung folgte auf dem Fuße, der König konnte eben noch seine Residenz erreichen.

75. Elia auf Horeb.

Gott stärkt seinen Knecht Elia in schwerer Anfechtung.

(1. Kön. 19.)

Die Hoffnung des Propheten, daß an diese übermächtige Kundgebung eine gründliche Umkehr sich knüpfen möchte, scheiterte an der Bosheit der Königin, welche entrüstet über die Tödtung ihrer Priester dem Manne Gottes nach dem Leben stand. Da flieht er, und wo wird er verborgener sein, als in der Wüste? Körperlich erschöpft und innerlich muthlos und gebrochen sinkt er unter einem Ginsterstrauch nieder mit dem Gebet um sein Lebensende. Seine geistliche Anfechtung, ob Gottes Wort noch in Kraft und aus dem Volke noch eine Zahl zu retten sei, steigerte sich durch die körperliche Erschöpfung bis zum Lebensüberdrusse. Als er eingeschlafen war, weckt ihn ein Engel

zweimal und stärkt ihn durch einen (auf heißen Steinen) gerösteten Brotkuchen und einen Krug Wasser. Gott hat sein Leben in der Hand; der wird ihm weiter Weisung und Kraft geben. Neu aufgerichtet wandert er 40 ganze Tage in der Wüste gleich der Zahl jener Läuterungsjahre der israelitischen Wanderung, und kommt so — denn auf geradem Wege hätte er diese lange Zeit nicht nöthig gehabt — an den Berg Horeb oder Sinai. Dort hat Gott einst den Bund mit seinem Volke geschlossen und den niedergeschlagenen Mose aufgerichtet, welcher das Gesetz vermittelt, dort wird er auch den Knecht berathen, welcher zum Gesetze zurückführen soll. Elia bleibt in einer Höhle des Berges über Nacht.

Und wirklich des andern Tages offenbart sich ihm Gott. Wie er einst nach dem Tanz um das goldene Kalb den eifernden Mose seine Herrlichkeit hier schauen ließ, so ging er auch an dem zweiten Mose vorüber, aber so, daß er nicht im Sturm und im Erdbeben und im Feuer war, sondern im linden sanften Sausen, damit dieser lerne, daß er nicht alles im Sturm umändern, sondern an Gottes Langmuth und Lindigkeit sich halten solle. Zugleich gab er ihm den Auftrag, die Stätte seines Wirkens wieder aufzusuchen und drei Dinge (natürlich nicht alle sogleich, sondern jedes zu seiner Zeit) auszurichten: die Salbung Hasael's zum König über Syrien, Jehu's zum König über Israel und Elisa's zu seinem eigenen Nachfolger. Durch jene beiden wird Gott das nächste Gericht über das götzendienerische Geschlecht herbeiführen, und auch Elisa wird durch sein gottgewirktes

Drohungs- und Weisungswort richten und tödten (vgl. die Bären 2. Kön. 2, 24). Rettung wird den getreuen verborgenen Anbetern Gottes zu Theil werden, deren sind aber im Gegensatz zu Elia's trostloser Anschauung 7000 (natürlich eine runde Zahl) im Volke vorhanden.

In der Heimath angekommen traf Elia im Jordanthale den Elisa und richtete den dritten Auftrag sofort aus, indem er ihm im Vorübergehen seinen Prophetenmantel überwarf als Sinnbild, daß er jetzt den Prophetenberuf überkommen habe. Die beiden andern Aufträge aber richtete erst dieser sein Nachfolger aus, nachdem Elia von der Erde genommen war.

76. Ahab's Ende.

Ahab stirbt vor Anbruch des Strafgerichts über sein Haus.

(1. Kön. 21. 22.)

In seiner Sommerresidenz Jesreel hätte Ahab gerne einen an seinen Palast angrenzenden Weinberg eingetauscht, um einen Küchengarten aus ihm zu machen; allein Naboth, der Besitzer desselben, wollte und durfte nach dem Gesetze (3. Mos. 25, 23—28. 4. Mos. 36, 7) sein väterliches Erbgut nicht veräußern. Statt nun auch unter Gottes Gesetz sich zu beugen, benahm sich Ahab wie ein unartiges, verzogenes Kind, welchem sein Wille nicht geschieht, die Energie aber, welche seiner Bosheit fehlte, entwickelte statt seiner sein gottloses Weib, welches sich nicht entblödete in des Königs Namen einen Brief zu schreiben und das königliche Siegel darunter zu drücken, darin sie dem Na-

both den Prozeß machen hieß. Zwei Lügner mußten gegen ihn zeugen, daß er Gott und den König gelästert habe, und so verfiel er der vom Gesetze gebotenen Todesstrafe.

Aber als Ahab unbekümmert um dieses Conglomerat von Sünden eben den Weinberg in Besitz nehmen wollte, trat ihm der Mann Gottes in den Weg und kündigte ihm und seinem Weibe den Tod der Vergeltung an. Dies furchtbare Wort rührte doch noch sein Herz, so daß er aufrichtig Buße that, und das Hauptgericht über sein Haus erst seinen Sohn traf. Drei Jahre darauf führte er gemeinsam mit Josaphat, dem Könige von Juda, mit dem er sich verschwägert hatte *), Krieg gegen die Syrer, obwohl ihm ein Prophet Namens Micha, der Sohn Jimla's, Unglück geweissagt hatte. Um sich zu sichern, verkleidete er sich, damit man ihn als den König nicht kenne, wurde aber gleichwohl von einem Syrer tödtlich getroffen und bereits gestorben nach Samaria gebracht. Als man seinen Wagen wusch, leckten Hunde sein Blut, wie der Prophet gesagt hatte.

77. Ahasja und Elia.

Ahab's Sohn Ahasja wird für seinen Götzendienst mit frühzeitigem Tode gestraft.

(2. Kön. 1.)

Auch Ahasja war und blieb ein Diener Baal's. Einst fiel er durch eine Gitterthüre in dem oberen

---

*) Josaphat hatte nämlich seinen Sohn Joram (nicht zu verwechseln mit Ahab's Sohn Joram) mit der Tochter Ahab's vermählt 2. Kön. 8, 16—18.

Gemache seines Palastes und verletzte sich schwer. Da fragte er das Orakel des Baal-Sebub, des Fliegengottes zu Ekron (den Fliegen, die sich nach der Sonne richten, wurde vielfach weissagende Kraft zugeschrieben), nach dem Ausgange seines Leidens. Soll nun dieser schamlose Götzendienst fortdauern im Hause Ahab's, soll das Volk fort und fort durch das Beispiel des Hofes im Aberglauben bestärkt werden? Auch hier begegnet uns ein mächtiges Eingreifen Jehova's. Elia tritt den königlichen Boten in den Weg und verkündigt ihnen im Namen des HErrn den Tod des Königs. Als dem König diese Botschaft gebracht wurde, und dieser an der Beschreibung sofort den Thisbiter erkannte, schickte er erzürnt einen Hauptmann mit 50 Mann, den Propheten zu eskortiren. Trotzend auf seine überlegene Macht befahl der Hauptmann „Du sollst herabkommen“ (vom Berge Karmel). Aber Feuer verzehrte den Kecken mit seinen Mannen. Ebenso erging es einem zweiten Trupp und dessen Hauptmann, der sogar befahl: „Komm eilends herab.“ Als der dritte, die Uebermacht in dem Propheten demüthig anerkennend, den letzteren vor den König brachte, wiederholte Elia an dem Krankenbette seine Weissagung, welche auch bald eintraf, so daß der zweite Sohn Ahab's, Joram, König in Israel ward.

78. Der Prophet Elisa.

Elia's Werk wird von Elisa fortgesetzt.

(2. Kön. 2—5.)

Damit war das Wirken des gewaltigen Propheten zu Ende. Wie ein Wetter trat er auf, der Eindruck war

mächtig, aber der Erfolg so viel wie keiner. Darum wird sein Werk in Elisa fortgesetzt, dem Amte und Wirken des Mannes Gottes aber vorher noch das Siegel einer wunderbaren göttlichen Bestätigung aufgedrückt, wie sie keinem andern Propheten zu Theil geworden.

Beide Propheten sind in Gilgal bei Siloh, wo Elia wie in Bethel eine Prophetenschule für das Zehnstämmereich gegründet hatte, und Elisa begleitet seinen Meister nach Bethel. Beiden hatte Gott offenbart, was er vorhatte, aber jedem besonders, und Elia wußte nicht, ob Gott vor Zeugen mit ihm thun wolle, was er ihm zuvorgesagt. In Bethel und in Jericho, wo sich die dritte Schule befand, zeigte sich's, daß der Geist Gottes es auch den Prophetenschülern offenbart hatte. Elia wollte und sollte auf diesem Gange die Prophetenschüler vor seinem Scheiden noch im Glauben und im Dienste des lebendigen Gottes stärken. Nachdem er sich den Weg durch den Jordan wunderbar gebahnt, und Elisa (offenbar mit Bezug auf 5. Mos. 21, 15—17 gleichsam als erstgeborner Sohn des Elia im Vergleich zu den Prophetenschülern) sich den Geist seines Meisters ausgebeten hatte, da entrückte ihn ganz plötzlich Gott, wie er einst den Henoch entrückt, aber im Wetter (Gewitter, Sturm). „Das Wetter war von einer feurigen Erscheinung begleitet, die sich den Augen des Elisa als ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen darstellte, auf welchem Elia gen Himmel fuhr. Der feuerige Wagen mit feuerigen Rossen war die symbolische Form, in welcher dem zurückbleibenden Elisa die Entrückung

seines Meisters in den Himmel zur Anschauung gebracht wurde." (Keil.) Bei der Verklärung Christi erscheint Elia neben Mose. Beide, der Mittler wie der Erneuerer des Bundes und des Gesetzes, sind Vorbilder auf Christum: jener durch seinen wunderbaren Tod, dieser durch seine Himmelfahrt. Aber wie er ein geistlicher Streiter Gottes war, so war auch das Sinnbild ein Streitwagen, auf welchem er triumphirend in die Hütten des Sieges fährt.

So waren denn die Prophetenschüler und alle, die glauben wollten in Israel, mächtig gestärkt, vor allem aber Elisa für die schwere Fortsetzung des begonnenen Werkes wunderbar ausgerüstet. Sogleich bei der Rückkehr erfuhr er thatsächlich, daß ihm seine Bitte um den Prophetengeist erfüllt worden sei. Nicht nur bahnte sich ihm der Jordan, sondern zwei Wunder bildeten Segen und Fluch ab, der von seinem Berufe ausging. In Jericho nämlich machte er das schlechte Wasser genießbar, vor Bethel, jenem Hauptsitz des Kälberdienstes und zugleich Sitz einer Prophetenschule (Licht und Finsterniß), kamen auf seinen Fluch zwei Bären aus dem Walde und zerrissen 42 der Knaben, welche gleichsam als Vertreter des gottlosen Sinnes der Bevölkerung den wohlbekannten Propheten verspotteten, so daß in den Kindern die gottlosen Aeltern gestraft und die ganze Stadt mit heilsamem Schrecken erfüllt wurden.

Kein Prophet hat so viele und namentlich so wohlthätige, den Wundern Jesu ähnliche, Wunderthaten verrichtet, als Elisa. Durch die Heilung des syrischen Feldhauptmanns Naemann beglaubigte Gott

seinen Propheten und bezeugte er sich selbst auch außerhalb Israels. Und wie rein und uneigennützig Elisa wiederum seinem Gotte dient in einer Zeit, wo so viele Heuchler sich für Propheten ausgaben, nur ihrem Eigennutz und ihrer Habgier frönten und so das hl. Prophetenamt den Lästerern preisgaben, zeigt die rücksichtslose Bestrafung seines Dieners Gehasi, welcher dem Syrer nachgeeilt war und die Geschenke für sich begehrt hatte, die der Prophet ausgeschlagen.

79. Elisa und die Syrer.

Elisa beschützt das Reich wider die Syrer.

(2. Könige 6.)

Die Syrer führten nicht selten Streifzüge in das Land Israel aus, Elisa aber zeigte wiederholt dem Könige Joram ihre Bergungsorte an und vereitelte so die feindlichen Pläne. Als der Syrerkönig auf Verräther und Ueberläufer aus seinem eigenen Lager schloß und nach ihnen zu spähen befahl, wies man ihn auf den Seher in Israel. Da belagerte jener Dothan, denselben gefangen zu nehmen. Wie nun des Propheten Diener des Morgens in großer Angst gewahrte, was in der Nacht vorgegangen war, betete jener und Gott öffnete diesem die Augen, erhob ihn in die Sphäre des Hellsehens, daß er die Geisterwelt schauen konnte: und er gewahrte eine Wehr heiliger Engel in der sinnbildlichen Gestalt von feurigen (überirdischen) Rossen und Wagen. Da nun die Feinde zu dem Propheten herabkamen, wurden sie auf sein Gebet mit Blindheit geschlagen, daß er sie mit einer Täuschung der Kriegslist statt zu dem gesuchten Pro-

pheten nach dem 4 Stunden entfernten Samaria zu König Joram führen konnte. Wie wenig er es aber damit auf eine Vernichtung der Feinde abgesehen, zeigt seine Weisung, sie nicht zu tödten, sondern gastfreundlich zu bewirthen. Der Zweck war erreicht: die Syrer wagten aus Furcht vor dem wachenden Auge des Mannes Gottes nicht mehr in Streifzügen in das Land einzubrechen.

80. Jehu und das Haus Ahab's.

Das Haus Ahab's wird schließlich ausgerottet.

(2. Kön. 9. 10.)

Die heilsgeschichtliche Bedeutung Elisa's erreicht ihre Höhe darin, daß er Jehu, den Obersten des Heeres, den Vollstrecker der Rache Gottes am Hause Ahab's, zum König in Israel salben läßt; es war bekanntlich der letzte jener drei Aufträge Gottes an Elia; dem Hasael hatte er bereits zu Damascus das syrische Königthum verkündigt. Im Hofe des Hauses saßen die Obersten beisammen, als der Prophetenschüler eintrat. Jehu ging mit ihm in das Innere des Hauses, wo jener seinen Auftrag ausrichtete und sofort davoneilte. Zu seinen Genossen zurückgekehrt wich er Anfangs ihren Fragen aus, als er aber gestand, was geschehen war, huldigten sie ihm augenblicklich und proklamirten ihn in seiner neuen Würde.

Unverweilt richtete Jehu nun seinen Auftrag aus. Er fuhr nach Jesreel, wo Joram krank lag und eben Besuch von Ahasja, dem Könige von Juda, hatte. Als der Thurmwächter die Ankunft der Schaar Jehu's meldete, bestiegen beide Könige ihre Wagen und trafen

mit den Angreifern auf jenem Grundstücke des von Ahab gemordeten Naboth zusammen. Joram floh, aber Jehu schoß ihm den Pfeil durch den Rücken, und den Leichnam warf man auf das Grundstück Naboth's. Auch Ahasja wurde auf der Flucht geschlagen. Dann erging das Strafgericht über Isebel, welche auf die Rache gefaßt, sich noch schminkt und stolz an's Fenster stellt, um wenigstens noch zu imponiren und als Königin zu sterben. Sie wird aus dem Fenster gestürzt und todt von Hunden theils verzehrt, theils fortgeschleppt. Hierauf geht es an die Ausrottung der 70 Nachkommen (Söhne und Enkel) Ahab's in Samaria, der Brüder des Ahasja von Juda, zuletzt an die Tödtung der Baalspriester und Baalspropheten, sowie an die Zerstörung des gesammten Baalsdienstes. Es ist ein großes, grauenhaftes Blutbad, in welchem die Sünden der gesammten Dynastie ihre gerechte Vergeltung finden. Hier schließt der zweite Abschnitt der Geschichte des getheilten Reiches; der dritte beginnt mit Jehu in Israel und mit Joas in Juda.

81. Elisa's Weissagung und Tod.

Das Reich Israel wird frei von den Syrern.

(2. Kön. 10—13.)

Für diesen Gerichtsvollzug an Ahab wird dem Könige Jehu (dessen sittliche Beweggründe natürlich hier nicht in Betracht kommen) der Thron bis in's vierte Glied zugesagt, was sich erfüllte, indem auf ihn Joahas, Joas, Jerobeam II. und Sacharja folgten. Weiteren Bestand hatte sein Haus nicht, denn obwohl

er den Baalsdienst ausrottete, ließ er doch den Bilderdienst bestehen, so daß nach all den schweren Erfahrungen das Volk nicht weiter war, als unter Jerobeam I. So strafte denn Gott dieses Geschlecht unter Jehu durch Hasael den Syrerkönig, welchen das Wort des HErrn am Horeb dem Elia bereits als Zuchtruthe bezeichnet hatte. Hasael und sein als Feldherr ihm dienender Sohn und späterer Nachfolger Benhadad bedrängten Israel zur Zeit Jehu's (welcher 28 Jahre regierte) und während der ganzen Regierung des Joahas. Nach 13, 7 rieben die Syrer die Streitmacht Israels so auf, daß letztere nur noch aus 50 Reitern, 10 Streitwagen und 10,000 Mann Fußvolk bestand. Auch den König in Juda, Joas, bekriegte er, so daß dieser mit den Tempelschätzen den Abzug vor Jerusalem erkaufte, 12, 17. 18.

Joaha's Sohn hieß gleichfalls Joas, wie der zur selben Zeit in Juda regierende König; als dieser hörte, daß Elisa tödtlich krank sei, besuchte er ihn und weinte vor ihm, denn er sah in ihm den siegreichen Streiter Israels („Wagen Israels und seine Reiter"). Um dieses Glaubens willen an die göttliche Sendung des Propheten und an den Gott, welcher ihn gesandt, sollte er denn auch aus dem Munde des Sterbenden noch eine tröstliche Weissagung hören und ihre Erfüllung im Sinnbilde schauen. Zuerst ließ Elisa den König einen Pfeil gegen Morgen abschießen und begleitete den Schuß mit den erklärenden Worten: „Ein Pfeil des Heils (der Hilfe) vom HErrn 2c." Dann mußte der König mit Pfeilen die Erde schlagen, d. h. zur Erde schießen, was die

Niederwerfung der Syrer andeuten sollte. Nur dreimal that dies der König, während er, nachdem er vom ersten Pfeil gehört, daß er Sieg über die Syrer bedeute, alle seine Pfeile hätte auf den Boden schießen sollen. Um dieses mangelnden Eifers willen werden ihm nur 3 Siege zugesagt.

Darauf stirbt der Mann Gottes, wohl 80 Jahre alt, und wird auch, nachdem er gestorben, noch von Gott als Prophet beglaubigt. Denn als während eines syrischen Ueberfalls ein Todter um der Eile willen in die Felsengrabkammer Elisa's geworfen wird und dessen Gebeine berührt, erwacht er zum Leben.

So verkündigt denn Elisa vor und nach seinem Ende noch Heil und Leben. Und Gott gab wirklich abermals Gnade, daß unter Joas und unter dessen Sohne Jerobeam II. alle die Landestheile wiedergenommen wurden, welche Hasael und Benhadad dem Reiche abgenommen hatten. Der Prophet, welcher dem Jerobeam diese Wiedergewinnung geweissagt hatte, war nach 14, 25 Jona, der Sohn Amithai's, von welchem wir das nach ihm genannte prophetische Buch besitzen.

82. Der Prophet Jona.

Das heidnische Ninive beschämt Israel durch Buße.

(Jon. 1—4.)

Ein schwereres Gericht mußte über das abgöttische Israel kommen, und das heidnische Volk, welches sich bereits je mehr und mehr zu einer welterobernden Macht erhob, die Assyrier, sollten dies Gericht vollstrecken.

Die Zerstreuung unter die Heiden sollte aber beides sein: eine Strafe für Israel, und ein Missionsdienst an den Heiden. Israel sollte deshalb erkannt und für seinen Beruf geschont werden im fremden Lande: darum wurde Jona nach Ninive, der assyrischen Hauptstadt, gesandt, die Erkenntniß des lebendigen Gottes dahin zu bringen. Obwohl abgöttisch war Israel doch stolz auf seine Erwählung geworden und verachtete, ja haßte die Heidenvölker, mit denen es immer im Streit lag. In Jona stellt sich recht diese selbstgerechte Mißachtung dar, welcher dem göttlichen Befehle, in Ninive zu predigen, auswich und, statt ostwärts zu ziehen, sich an das Mittelmeer begab, um mit einem Schiffe nach Tartessus, einem phönicischen Handelsplatze in Spanien, zu fliehen und sich dem Prophetenberufe ganz zu entziehen. Er wollte nicht, daß die göttliche Gnade die Weltstadt verschone. Aber o Thorheit, dem HErrn entfliehen zu wollen! Seesturm bringt das Schiff in Gefahr, und das Loos bezeichnet den Propheten als den Urheber des göttlichen Zornes. Aus Scheu vor Jehova, den die heidnischen Schiffer nunmehr fürchten, wagen sie nicht irgend ein Urtheil an dem Propheten Jehova's zu vollstrecken, sondern fragen diesen selbst, was sie ihm thun sollen, und er begehrt in's Meer geworfen zu werden. Unter Anrufung Jehova's, der es ihnen nicht zur Schuld rechnen möge, vollzogen sie diesen Rath, und als das Meer sofort still wurde, opferten sie sogar dem Gotte Israels. Welche Empfänglichkeit der Heiden!

So ist denn Jona schwer gestraft für seine Widerspenstigkeit, er hat sie aber erkannt und sich selbst das

Todesurtheil gesprochen. Darum hat Gott schon für seine Rettung gesorgt. Nicht das Meer, sondern ein riesiger Fisch verschlingt ihn, und im Bauche des Fisches wird er von dem erhalten, welcher das Kind im Mutterleibe erhält. Im Mittelmeer gibt es Haifische, welche ganze Menschen verschlingen können.*) Dies Aufschnappen war also nur eine göttliche Fügung; das Wunder selbst besteht in der Erhaltung. (Drei Tage und drei Nächte = bis zum dritten Tage, wie bei Tod und Auferstehung Jesu.)

Von den Stricken des Todes umgeben, und doch nicht dem Tode verfallen betet er, durch die wunderbare Erhaltung, welche er spürte, auch seiner demnächstigen Rettung gewiß, zu Gott und dankt bereits für diese seine Rettung in demüthiger Zuversicht, ehe sie eingetreten. Wirklich speit ihn der Fisch wieder an's Land, so daß er neu dem Leben zurück gegeben und innerlich umgewandelt ist.

Nun geht er willig nach Ninive, das 24 Stunden im Umkreis zählte, und predigt Buße und Gericht. Und mit welchem Erfolg! Die ganze Stadt sammt dem Könige thut Buße im Sack und in der Asche und glaubt dem Worte des Gottes Israels. Und so verschob denn auch Gott den Untergang, der erst durch Nahum verkündigt und durch Kyaxares und Nabopalassar bereitet wurde. Verdrossen und mißmuthig sah der wieder rückfällig gewordene Prophet die Wendung in der Stadt und in Gott. Aber an seinem

---

*) Vgl. Keil, bibl. Komm. z. d. kl. Proph. (Jona) S. 882. Anm 1.

Leid über das schnelle Verdorren des Wunderbaumes („Kürbis“ = Ricinusbaum), der in einer Nacht herrlich aufgeschossen war und ihn beschattet hatte, soll er lernen, was Gottes Barmherzigkeit ist gegenüber einer Stadt, welche allein an Kindern, die noch nicht zwischen rechter und linker Hand unterscheiden können, 120,000 zählt, also wohl im Ganzen 600,000 Einwohner hat. Nachher verstand Jona die Wege Gottes, da er seine Geschichte selbst geschrieben. „Kein größeres Wunder gibt es in dieser ganzen Geschichte, als daß ein Charakter wie Jona eine solche Schrift schreiben konnte.“ (Schlier.) Was Jona an sich und an Ninive erfahren, das sollte er in Israel verkündigen; des Propheten Lebensgang sollte für Israel ein Bild seiner nächsten Erfahrungen werden; ja er sollte ein Vorbild sein auf den, welcher im Bauche der Erde bis zum dritten Tage verharren und dann zu verklärtem Leben aufstehen sollte, Matth. 12, 40. 41.

83. Untergang des Reiches Israel.

Israel wird von den Assyrern in die Gefangenschaft geführt.

(2. Kön. 14. 17.)

Weder die Güte noch der Ernst Gottes hatte nachhaltige, das Volk zur Umkehr bestimmende Eindrücke hervorgerufen: so ging denn das Reich Israel unaufhaltsam seiner Auflösung entgegen. Hatten die beiden Bruderreiche in der zweiten Periode ihrer getrennten Geschichte sich mit einander vertragen, so brachen in der dritten die alten Zerwürfnisse auf's neue aus. Um über Jerobeam II. zurückzugreifen: schon dessen Vater Joas, welchen wir an Elisa's Ster-

belager kennen gelernt, war auf eine übermüthige Herausforderung des judäischen Königs Amazja, nachdem dieser auf eine abweisende, in eine Fabel gekleidete Antwort sich nicht zufrieden gegeben, gegen diesen gezogen. Joas zeigte seine Ueberlegenheit, indem er den Amazja bei Bethsemes gefangen nahm, in Jerusalem die Nordmauer (vom Thore Ephraim bis zum Eckthore, 400 Ellen) abbrechen ließ, so daß die Stadt wehrlos offenlag, und aus dem Tempel wie aus dem Königspalast alles Gold und Silber, das er fand, sowie Geiseln hinwegnahm. So ward denn schon damals der Thron David's abhängig von Israel.

Auf Sacharja aber, den letzten Sprößling Jehu's, folgten ganz rasch nach einander Sallum, Menahem, Pekajah und Pekah, welcher wieder 20 Jahre regierte. Dieser sucht dem Hause David's vollends ein Ende zu machen und schließt deswegen einen Bund mit dem Könige Rezin von Syrien. Hat sich Pekah an das Ausland gewendet, so thut es auch der gefährdete König von Juda, Ahas, und ruft den assyrischen König Thiglath-Pileser zu Hilfe, welcher die Hälfte des Reiches Israel wegnimmt und die Einwohner nach Assyrien führt. Unter Hosea aber, welcher durch Ermordung Pekah's auf den Thron Israels gekommen war und sich mit Hilfe des Königs von Aegypten aus der Abhängigkeit von Assyrien wieder frei machen wollte, brach der vollständige Untergang herein: Salmanassar, der Assyrer, nahm den König gefangen und führte auch den übrigen Theil Israel weg in die Gefangenschaft, so daß das lang gedrohte, immer wieder gemilderte Strafgericht vollständig in Erfüllung ging.

84. König Hiskia.

Auch dem Reiche Juda droht der Untergang.

(2. Kön. 18—20. Jes. 36—39.)

Mit der Wegführung Israels beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte der beiden Reiche. Wieder ist ein Zweig abgelöst, wie in Ismael und Esau. Auf Juda und dem Hause David's ruht die Verheißung: werden sie sich das furchtbare Strafgericht des Bruderreiches zur Buße und Warnung dienen lassen?

Auch in Juda hatte der Götzendienst schändlich um sich gegriffen, ja scheinbar noch mehr als in Israel, wo eigentlich nur (außer zu Ahab's Zeiten) der Bilderdienst vorherrschte; denn unter den 12 Königen, welche bis auf Hiskia regierten, waren nur Asa, Josaphat, Usia und Jotham (also der dritte Theil) treue Bekenner des Gottes Israels; Höhenaltäre, Bildsäulen des Baal und der Astaroth waren unter allen grünen Bäumen und auf den Hügeln zu finden. Am ärgsten war es unter Ahas, dem Sohne Jotham's, geworden, welcher (2. Kön. 16.) sogar sein eigenes Kind dem Moloch opferte (durch Schlachten und Verbrennen, als kostbares Geschenk, wodurch dessen Gunst erkauft werden sollte); ferner (16, 10—16) den Brandopferaltar sowie das eherne Meer im Tempelvorhof abbrechen und einen nach syrischem Vorbilde gefertigten Altar dort aufstellen ließ. Allein gleichwohl dauerte in Juda, wo doch noch der Tempel stand, der Götzendienst immer nur kurze Zeit.

Der frömmste König Juda's war sein Sohn Hiskia, ein gutes Wahrzeichen für dies Reich zu jener Zeit schweren Gerichtes: in seinem lebendigen Gottvertrauen

kam ihm kein Regent gleich. Vor allem reinigte er den Tempel von den heidnischen Greueln und gab ihn dem gesetzlichen Gottesdienste zurück und ordnete den gesammten Priesterdienst wieder (2. Chron. 31). Dann schrieb er eine gemeinsame Passafeier aus und lud im richtigen Bewußtsein der religiösen Zusammengehörigkeit auch die Zurückgebliebenen des zerstörten Reiches Israel dazu ein; und wenn auch etliche der letzteren darüber spotteten (2. Chron. 30, 1—13), so folgten doch viele der Einladung. Als aber Hiskia sein Reich wieder frei machen wollte aus der Abhängigkeit von den Syrern, in welche es durch die Bundesgenossenschaft seines Vaters mit Tiglath-Pileser gerathen war, da wurde er von Sanherib, des letzteren Nachfolger, hart bedroht. In Juda nahm dieser alle festen Städte ein und forderte den König unter Hohn gegen Gott zur Uebergabe der Hauptstadt auf. Aber der treue Bundesgott hörte sein Gebet und gab ihm durch seinen Propheten Jesaja die Zusage der Erfüllung. Noch in der Nacht nach dieser Zusage raffte ein wunderbares Eingreifen des Todesengels, welcher in Aegypten die Erstgeburt geschlagen und nach David's Volkszählung die Pest erregt hatte, durch ein Massensterben (Pest?) das assyrische Heer dahin, daß der König floh.

Aber auch Hiskia wurde todtkrank, und der Prophet verkündigte ihm ohne Rückhalt den nahen Tod. Der König, betrübt, daß er in der Hälfte seiner Tage und zwar ohne Thronerben sterben sollte, betete und hielt Gott im Gebete seinen Glauben und seine rechtschaffene, dem Gesetze zugethane Gesinnung (nach alt-

testamentlicher Weise) vor; und Gott gab ihm durch Jesaja den Bescheid, daß er seinem Leben noch 15 Jahre zulegen wolle. Ein Brei aus Feigen zog das Geschwür auf, und als Bürgschaft für die gegebene Zusage ging, auf des Königs Wunsch, der Schatten auf dem Zifferblatte der Sonnenuhr (wahrscheinlich aus Babylon eingeführt) um 10 Grade rückwärts, durch eine wunderbare Brechung des Sonnenlichtes; ein bezeichnendes Sinnbild dafür, daß sein am Ende gestandenes Leben durch ein Geschenk des Allmächtigen um eine Strecke zurückgestellt, also fortgeführt werden solle.

Der König von Babel schickte eine Gesandtschaft an Hiskia ihn zu seiner Genesung zu begrüßen, aber mit der Nebenabsicht seine Freundschaft im Falle der Losreißung von der assyrischen Oberherrschaft zu gewinnen. Dies schmeichelte seiner Eitelkeit, und er zeigte alle seine Schätze. Da kam Jesaja in göttlichem Auftrage und verkündigte dem König, daß diese Fremden sich noch holen werden, worauf sein Herz stolz ist; der König ergibt sich in das Wort des HErrn, traut aber zugleich auf Gottes Treue, daß zu seinen Lebzeiten dies nicht geschehen wird.

85. Die Weissagungen Jesaja's, Micha's und Joel's.

Gott verkündigt dem bedrohten Reiche Gericht und Erlösung.

(Jes. 5. 7. Mich. 5. Joel 3.)

Auch im Reiche Juda richtet das Prophetenthum sein heiliges Amt aus, ehe die Gerichte hereinbrechen: es sind namentlich die Männer Gottes Jesaja, Joel, Micha, Jeremia, Zephanja, welche hier auftreten.

Jesaja redet unter anderem, wie wenn er ein Lied vorsänge, im Bilde vom Schicksal eines Weinbergs, in welchem er die ganze Geschichte Israels zusammenfaßt. Der Besitzer des Weinbergs ist sein „Vetter“, eigentlich: sein Freund. Dieser Freund ist Gott, dessen hingebender Vertrauter der Prophet ist. Gott schützt seinen Weinberg und bebaut ihn; in solcher Gewißheit wartet er auf eine Frucht, daß er auch schon eine Kelter darin baut, aber als die Zeit der Weinlese kommt, da trägt er Herlinge = Herblinge, ungenießbare Beeren, wie sie die wilde Weinrebe trägt. Und nun schlägt das Wort des Propheten in das Wort des Weinbergsherrn selbst um, denn des Propheten Wort und Gottes Wort sind ein und dasselbe Wort: ich will diesen Weinberg, welcher alle Arbeit und Hoffnung getäuscht hat, den Verwüstern preis geben. Die Auslegung des Gleichnisses ist angefügt.

Aber wenn die Herrlichkeit Israels ganz zu nichte ist, dann wird durch eine Wunderthat Gottes das Heil kommen in der Person eines Heilandes, des Messias. Er wird der Sohn einer Jungfrau und die leibhaftige Offenbarung des lebendigen Gottes sein, das besagt der Name „Gott mit uns“, welcher natürlich hier nach seiner inneren Bedeutung gemeint ist. Aus dem Hause David's wird er kommen, aber aus dem abgehauenen Stamme desselben, wie wenn ein Reis neben aus der Wurzel, welche im dürren Erdreich verblieben ist, emporschießt. Er wird am Elend seines Volkes theilnehmen, aber durch die Bosheit seines Volkes so leiden, daß er wie einer, der

seine eigene Verschuldung büßt, aussieht. Allein stellvertretend wird er die Strafe tragen, die sein Volk treffen sollte, damit es straffrei ausgehe.

Und Micha fügt noch hinzu, aus welcher Stadt dieser Messias kommen soll, nämlich als der andere David aus der Stadt David's. Ephrata, d. i. Fruchtgarten, war der älteste Name dieser Stadt, neben welchem schon zur Zeit Jakob's der Name Bethlehem d. i. Brothaus aufkam; feierliche Anrede. Klein steht Bethlehem da unter den Tausenden (= Geschlechtern 4. Mos. 10, 4) im Reich Juda, gleichwohl wird aus ihm herkommen ein Herr und König über ganz Israel, welcher nicht blos von gestern her ist, sondern aus der Zeit des Anfangs, ja aus der Ewigkeit stammt.

Heuschreckenschwärme und eine große Dürre hatten (zur Zeit des jüd. Königs Joas) das Land verwüstet, da trat Joel auf und verkündigte einen baldigen Regen, ja eine bessere Zeit, da ein Geistesregen aus dem Himmel kommen werde. Einen Lehrer zur Gerechtigkeit wird er, Gott, ihnen senden und „nach diesem“ seinen Geist in Fülle geben, so daß der Stand und das Alter keinen Unterschied machen, sondern die ganze Gemeinde seiner theilhaftig wird. Es wird zwar mit dieser Gabe das Gericht über die Welt verbunden sein, aber jeder, der den Namen des Heilsgottes anrufen wird, wird selig werden.

86. Der König Josia.

Die Frömmigkeit Josia's hält das Gericht noch auf.

(2. Kön. 22. 23.)

Hiskia und Josia waren die beiden frömmsten

Könige Judas; von jedem derselben heißt es, daß seines Gleichen unter allen Königen Judas nicht gewesen sei; und zwar gilt dies von jenem bezüglich seines gläubigen Gottvertrauens, von diesem bezüglich seines Ernstes, den reinen Gottesdienst wiederherzustellen. Hiskia's Sohn Manasse war, gleich seinem Großvater, ein gottloser, dem Moloch dienender, die Gotteswohnung durch Götzenbilder verunreinigender König gewesen und hatte in dieser greulichen Weise nicht weniger denn 55 Jahre regiert; im gleichen Sinne war die zweijährige Regierung seines Sohnes Amon. Erst mit dessen Sohn Josia, welcher 31 Jahre den Thron einnahm, trat eine Wendung zum Besseren, ja eine gründliche Reformation ein. Er ließ an den Thüren des Tempels von den thürhütenden Leviten Einlagen zur Reparatur desselben erheben und führte dieselbe aus. Bei dieser Gelegenheit fand man das mosaische Exemplar des Gesetzbuches (der fünf Bücher Mose's), welches demnach verloren gegangen war, wieder auf. Als dem König daraus vorgelesen wurde, und dieser die Drohungen und Flüche desselben über die Gottlosigkeit hörte, erschrak er so sehr, daß man zur Prophetin Hulda (die sonst nicht wieder vorkommt) sandte, welche Unglück über das abgefallene Volk weissagte, aber zugleich hinzufügte, daß Josia um seiner aufrichtigen, von Thränen begleiteten Buße willen dasselbe nicht mehr erleben solle.

Statt in falscher Sicherheit auf diese Zusage sich etwas zu gute zu thun, gab sich vielmehr der König von nun an alle Mühe, das ganze Volk zu Gott zurückzuführen. Er ließ das Gesetz öffentlich vorlesen

und erneuerte feierlich die Bundesschließung zwischen Gott und allem Volke; er entfernte und verbrannte die Bilder und Geräthe des Götzendienstes, welche den Tempel entheiligt hatten, und schaffte die Rosse ab, welche in einem Anbau des Tempels gehalten wurden, mit ihnen bei abgöttischen Prozessionen der aufgehenden Sonne (welche man göttlich verehrte) entgegenzufahren. Welche Versunkenheit des Volkes kommt bei all' diesen Erwähnungen zu Tage! Endlich feierte Josia auch ein allgemeines herrliches Passafest mit Juda und zugleich den Resten in Israel. Gleichwohl wirkten alle diese Maßnahmen nicht tief in dem ganz verrotteten Volke, so daß es nicht weiter als zu einem äußerlichen Gottesdienste kam, weshalb auch der Heilige in Israel seine Gedanken des Gerichtes nicht aufgab.

87. Untergang des Reiches Juda.

Das Weltreich Babel macht dem Reiche David's ein Ende.

(2. Kön. 24. 25. 2. Chron. 36. Jer. 46.)

Auf Josia folgte Joahas, welcher 3 Monate regierte, und auf diesen Jojakim, unter dessen elfjähriger Regierung die Gefangenschaft für das Reich Juda beginnt. Gottlos war er, wie nur irgend einer seiner Vorfahren (Jer. 22, 13). Im dritten Jahre seiner Regierung (Dan. 1, 1) begann Nebucadnezar zur Strafe dafür, daß er wieder abtrünnig geworden war, einen Feldzug gegen ihn, schlug zu Anfang des vierten Jahres den ägyptischen König Necho bei Karchemisch (Jer. 46, 2), belagerte, indem er diesen Sieg weiter verfolgte, Jerusalem und führte den König, viele heilige Geräthe und edle Jünglinge, darunter auch Da-

niel, als Geiseln mit sich nach Babel. Im Hinblick auf die Drohung Jer. 22, 19 wird er wohl im Kampfe umgekommen nnd unbeerdigt liegen geblieben sein.

Zwar versuchte sein gottloser Sohn Jojachim (vgl. Hes. 19, 5—7) den Thron David's einzunehmen, aber er hatte ihn, entsprechend jenem Worte Jeremia's nur drei kurze Monate inne; da kamen die Chaldäer zum zweiten Male und führten ihn auf Lebenszeit nach Babel ab, raubten auch die größeren goldenen Geräthe aus dem Tempel und nahmen den Kern der Bevölkerung mit hinweg. Unter Zedekia vollends, dem Halbbruder Jojakim's, welchem er auch ähnlich war, (er regierte gleichfalls 11 Jahre), wurde dem Reiche und Throne David's ein schreckliches Ende gemacht. Er verletzte seinen, dem Babylonier geschworenen Huldigungseid und versündigte sich damit auch wider den strafenden Gott Israels, und so kam es zur Belagerung und Gefangennehmung. Achtzehn Monate konnte Jerusalem Widerstand leisten; Jeremia rieth in der Stunde der Noth, durch eine ehrenhafte Uebergabe Stadt und Volk zu retten; aber Zedekia vertraute auf die Hilfe der Aegypter und auf die eigene Kraft, bis eine Hungersnoth, welche entsetzliche Greuel erzeugte (Klagl. 2, 20 ff.), jede Möglichkeit der Vertheidigung abschnitt. Jeremias (39, 3—5) beschreibt uns den Einbruch der Feinde in die Stadt. Zedekia floh bis in die Thalebene zu beiden Seiten des Jordan, wurde aber ergriffen, in das Hauptquartier des feindlichen Königs zurückgebracht und auf das grausamste behandelt. In Babel blieb

er bis zu seinem Tode im Gefängniß (Jer. 52, 11). Nun wurden auch noch der Tempel, der Palast und die vornehmsten Gebäude in Asche gelegt, sowie die Mauern geschleift, die letzten Tempelgeräthe aber nach Babel gebracht.

So gab es denn auch kein Reich David's, ja kein Volk Gottes mehr, und es sah aus, als wären alle Wege des Heiles in Sünde, Elend und Jammer verlaufen.

Jeremia blieb auf den Trümmern der heiligen Stadt zurück und sang seine tiefwehmüthigen Klagelieder, welche aber den Ton der Buße anstimmten, und so den Boden für die göttliche Hülfe bereiteten.

d) Gott stellt sein Volk wieder her in dem Lande der Verheißung.

Gleichsam von selbst zerfällt dieser Abschnitt in die zwei Stücke, wie Gott die Zerstreuten draußen in der Fremde durch das Prophetenwort, namentlich durch den in den Mittelpunkt gestellten Propheten Daniel, zusammenhält, und wie er ihm am Ende der Heimsuchung den Weg in die Heimat der Väter bahnt.

88. Hesekiel und Daniel.

Gott führt und erhält sein Volk in der Gefangenschaft.

(Hes. 1, 34. Dan. 1—3.)

So war denn die Lage des Volkes Gottes wirklich eine trostlose: „es war aus mit ihnen“ (Jerem. 31, 15); und die Stimmung draußen in der Fremde entsprach dieser Lage: an den Wassern zu Babel sa-

ßen sie und weinten, wenn sie an Zion gedachten, und ihre Harfen hingen sie an die Weiden, die darinnen sind, Ps. 137. Aber gerade diese Trübsal sollte der Boden des Heils werden. Während sonst die im Alterthum verpflanzten Völker ganz leicht in die Nationalität ihrer Ueberwinder eingingen und in ihr aufgingen, hielt Gott dies Volk durch den Dienst seiner Propheten mächtig zusammen, welche ihm einerseits die Erinnerung an die Vergangenheit lebendig vorhielten, andererseits die Aussicht in eine herrliche Zukunft eröffneten. Um diese beiden Stücke dreht sich das Wort der Prophetie: um das Gericht und um die Erlösung. Von dem eingetretenen Gerichte lehrten sie, daß es (gegenüber den falschen Propheten) nicht abgeschwächt oder gar abgeleugnet werden dürfe, sondern als eine wohlverdiente Strafe hingenommen werden müsse; von der Erlösung aber weissagten sie, daß Israel nur solange seinen Feinden unterliegen werde, bis es sich als Volk zu Gott bekehre, daß dann Gott auch über die Weltmacht Gericht halten und als der Gott Israels sich offenbaren werde, welcher das Elend in Herrlichkeit wandelt. Der Keim zu diesen Weissagungen lag schon in der Grundverheißung am Berge Sinai 2. Mos. 19, 3—6. Aber nun wird noch besonders verkündigt, daß dieser Zustand der Dinge nicht eintreten werde, ohne daß ein König Israels, ein anderer David ersteht, welcher auf den Trümmern des davidisch-salamonischen Reiches zuerst an dem Elend seines Volkes theilnimmt und darnach zur Herrlichkeit verklärt wird. So hatte es, wie wir sehen, in der Heimat Jesaja (Nr. 85)

verkündigt, so verkündigte es in der Fremde Hesekiel. Unter dem Bilde eines Hirten redet er von diesem Könige Kap. 34. Die Hirten (Könige) Israels haben übel gewirthschaftet, sie sind deshalb ihres Amtes entsetzt: nun wird Gott selber seine Heerde in die leitende Hand nehmen und zurückführen, und ihr seinen Knecht David zum Hirten geben, unter welchem Israel in Friede und Segen wohnen wird.

Was aber neben dem Blick auf diesen zukünftigen Mittler der göttlichen Friedensherrschaft das wichtigste war, das war die Einsicht in die Stellung des Reiches Gottes zu dem Weltreiche und umgekehrt. Darüber Aufklärung zu geben, war die Aufgabe Daniel's; lebte er ja unmittelbar am Hofe des Weltherrschers. Innerlich hoch erleuchtet und äußerlich in den Mittelpunkt der weltbewegenden Maßnahmen gestellt, war er der Mann, sie zu lösen. Mitten in der heidnischen Umgebung bewahrte er mit seinen Freunden streng seine israelitische Reinheit und zog bald durch seine Weisheit, ähnlich wie Joseph im Exil zu Aegypten, das Augenmerk des Königs auf sich. Er konnte demselben den ihn beunruhigenden aber entfallenen Traum erzählen und zugleich deuten, und dieser Erfolg brachte ihm eine fürstliche Stellung ein, indem er der Vorsteher der Magierkaste wurde.

Die Entwicklung der Völker ist mit Nebukadnezar in ein neues Stadium getreten. Dieser nämlich gebietet über solche, die ebenfalls Fürsten sind Dan. 3, 2; er kann Befehle ergehen lassen an Völker und verschiedene Zungen (Sprachen) V. 4; Gott hat ihm alles untergeben, da Leute wohnen 2, 38: mit

einem Wort, es ist ein Weltreich entstanden, an dessen Spitze ein Weltherrscher steht. Wie bei'm Einzug in's gelobte Land mit Heidenvölkern überhaupt, so ist Israel jetzt durch seine Verbannung mit Weltreichen in Berührung gekommen. Wie nun dort aus der Heiden Mitte Bileam dem Volke Gottes seine Stellung zu den Heiden weissagen mußte, so muß jetzt der erste Weltherrscher vorausverkündigen, daß das Reich Gottes die Weltreiche überdauern und zuletzt vernichten werde. Denn wenn auch Daniel dies alles ausspricht, so bildet doch die äußere Veranlassung und Grundlage aller dieser Offenbarungen der Traum Nebukadnezar's. Dieser wird, wie Bileam, wider seinen Willen dem Volke Gottes ein Prophet, welcher die endliche Weltherrschaft des göttlichen Reiches voraussagen und den ihm zugehörigen Reichen selbst das Urtheil sprechen muß.

Vier große Reiche wird die Welt erleben, von welchen jedes in dem Maße von Werth erscheint, als es das Vermögen besitzt, seine einzelnen Theile zu einem Ganzen zusammenzuschließen. Das gilt am meisten von dem ersten, wahrhaft weltgeschichtlichen Weltreiche, dem babylonischen; darauf folgt das medisch-persische: Meder und Perser sind die beiden Seiten der Brust, Phönicien und Aegypten auf einer Seite, Lydien und das kleinasiatische Griechenland auf der andern Seite wie zwei Arme, und zwar stets geneigt, sich unabhängig zu machen. (v. Hofmann.) Die Perser waren nicht so siegreich, wie die Babylonier. Das dritte ist das macedonisch-griechische Reich unter Alexander dem Großen, wieder geringeres Me-

tall. „Denn stark und mächtig im Anfange, fiel es bald in mehrere Reiche auseinander und konnte nie wieder seine ursprüngliche Einheit und Größe erlangen." (Füller.) Das vierte endlich, stark wie Eisen und zugleich zerbrechlich wie Thon, ist das römische Weltreich, welches in zwei Theile, das oströmische und das weströmische auseinander gegangen ist. Das Erbe des letzteren ist auf das hl. röm. Reich deutscher Nation, das erstere auf Rußland übergegangen, und in ihm stehen wir noch. Gegen das Ende wird es in 10 Zehen, d. i. zehn Königreiche auslaufen, dann wird ihm und damit zugleich allen Weltreichen für immer ein Ende gemacht durch das nicht von unten stammende, sondern von Gott selbst aufgerichtete Gottesreich. Während es die Reiche der Welt zermalmt, besteht es selbst felsengleich in Ewigkeit. So muß gleich der erste Weltherrscher erfahren, daß sein Reich ein vergängliches ist.

Der Eindruck auf Nebukadnezar ist gewaltig; er gibt dem Gotte Daniel's die Ehre. Aber ob er auch seinen Götzen absagt? Der Geist des Weltreiches ist Selbstverherrlichung, Selbstvergötterung: wird Nebukadnezar diesem Geiste widerstehen? Keineswegs. Er ließ ein Bild, eine colossale Statue (60 Ellen hoch und 6 Ellen breit) machen, die nur noch von dem Koloß zu Rhodus und dem Koloß Nero's überragt wurde, und auf der Ebene Dura (1. Mos. 11, 2) feierlich aufstellen und weihen. Es war ein Abbild des Weltreiches und der Weltmacht in ihrer Herrlichkeit, entsprechend dem goldenen Haupte in dem Bilde des Traumes. Der Befehl der Anbetung desselben

findet allenthalben Gehorsam; war ja auch neben ihm ein Marterofen geheizt, in welchem die Widerstrebenden den grausamen Feuertod finden sollten. Aber Daniel und seine drei Freunde beugen ihre Kniee nicht vor der Weltmacht: ihre Anbetung gehört allein dem lebendigen Gott. Es ist ein entscheidungsvoller Moment, es ist ähnlich wie dort am Karmel, wo sich's zeigen sollte, ob Baal oder Jehova Gott sei. Auch hier bezeugt sich Gott wunderbar an seinen Getreuen, und Nebukadnezar ist noch empfänglich genug, um dem Gott Israels die Ehre zu geben. (An Daniel hat man sich diesmal noch nicht gewagt, er steht zu hoch.)

89. Nebukadnezar's Fall.

Gott straft den Uebermuth des Weltherrschers Nebukadnezar.

(Dan. 4.)

Hat sich Gott mächtig erzeigt, die Seinen zu retten, so zeigt er sich jetzt mächtig, den Hochmuth der Selbstvergötterung zu richten. Ehe die Strafe über den König kam, wurde er durch einen Traum, den ihm Daniel auslegte, gewarnt. Gleichwohl ließ er sich zu frevler Selbstüberhebung hinreißen. „Auf der Höhe seines Palastes wandelt der König. Er blickt herab auf alle die Bauten, die er ausgeführt hat, Babel zu vergrößern. Den Tempel des Bel, den er mit seinen Trophäen und Beutestücken bereichert, hatte er prächtig herstellen lassen. Der alten Stadt gegenüber, die er manchfach verschönert, hatte er auf dem Ostufer des Euphrat, wo bereits sein Vater sich einen Palast erbaut hatte, eine neue Stadt angelegt, und beide Stadttheile durch eine Brücke von steinernen Pfeilern mit

einer beweglichen Decke von Cedern- und Palmenbalken, die Nachts weggezogen wurde, verbunden. Unmittelbar am östlichen Ufer des Euphrat hatte er sich neben dem Palaste seines Vaters seine königliche Burg erbaut, die einen Raum von 30 Stadien einnahm, indem außer den Palastgebäuden Gärten und Teiche innerhalb der hohen Mauer sich befanden. Dazu gehörten die so berühmten hängenden Gärten, ein Terassenbau, 400 Fuß lang und eben so breit und so hoch, daß sie die 130 Fuß hohen Burgthürme überragten.“ (Füller.) Hier bei dieser Ueberschau wird er von einem frevelhaften Gefühle seiner Macht und Größe ergriffen. „Was der Apostel von Gott sagt: von ihm, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge, das sagt Nebukadnezar von sich: er hat Babel groß und herrlich gemacht durch seine Macht und zu seiner Herrlichkeit. Und in dem Augenblick, wo er sich selbst nicht hoch genug erheben kann, steht er vor dem Abgrund, in welchen er hinabgeworfen werden soll. Noch war das stolze Wort nicht verhallt, da kündigt eine Stimme vom Himmel ihm an, daß jetzt an ihm geschehen solle, was ihm der Traum vor Jahresfrist kund gethan, und in dem nämlichen Augenblicke vollzieht sich's auch.“ (Füller.) Der stolze König verfällt in den Wahnsinn, welchen die Aerzte insania zoanthropica oder Lykanthropie nennen.

Unterdes wird das Reich von Satrapen verwaltet, da man in Folge der Danielischen Deutung weiß, daß das Verhängniß ein vorübergehendes sein werde. Nach Ablauf der sieben Zeiten aber hob Nebukadnezar seine Augen gen Himmel. „Ein schöner,

malerischer Ausdruck für das Wiederaufleben des menschlichen Bewußtseins in Nebukadnezar. Das Thier richtet den Blick zur Erde, der Mensch zum Himmel empor. Der Verstand kehrt ihm zurück, und der Blick empor wird zum Gebet." (Füller.)

Sofort nach dem Wiederantritt seiner Regierung erläßt er ein Manifest an alle seine Völker, in welchem er öffentlich bekennt, was er aus seiner bitteren Erfahrung für immer gelernt hatte: „Wer stolz ist, den kann Gott demüthigen."

90. Belsazar's Hohn und Ende.

Gott zeigt den Mächtigen der Erde, daß er sich nicht spotten läßt.

(Dan. 5.)

Nebukadnezar ist todt; sein Sohn und Nachfolger Evilmerodach (Belsazar), welcher 2 Jahre regierte, will zeigen, daß er mit der Anschauung seines Vaters gebrochen hat, gewiß zur Freude aller Götzendiener. Bei einem Festgelage ließ er die jüdischen Tempelgefäße bringen, um sie als Trinkgefäße zu benützen. Indem er die metallenen und hölzernen Götter pries, mußten ihm Jehova's Gefäße dabei dienen, zum Zeichen, daß er diesen weit unter die Götzen stelle. Alle Großen des Reiches, ihrer Tausend, waren versammelt: da schrieb eine geisterhafte Hand an die Wand jene geheimnißvollen Worte, welche nur Daniel enträthseln konnte. Voll Glaubensmuth legt er den Inhalt dar, obwohl er das bitterste enthält, was dem Uebermüthigen gesagt werden konnte. Das Wort Mene ging auf des Königs Regierung, und that kund, daß

deren Tage gezählt seien; das Wort Tekel ging auf seine Person, welche zu leicht erfunden wurde; das Wort Upharsin endlich ging auf das Reich selbst und weist auf seinen Uebergang an die Meder und Perser hin.

Belsazar hält sein Versprechen, den Daniel fürstlich zu belohnen, trotz des niederschmetternden Inhalts, einmal, weil er sein Wort nicht brechen wollte und zum andern, weil er wohl so auf eine Abwendung oder Milderung des Unheils hoffte; allein in derselben Nacht wurde er von seinem Schwager Neriglissar, welcher sich mit Verschworenen verbündet hatte, getödtet.

91. Daniel's Noth und Errettung.

Gott bekennt sich zu seinem Volke auch unter dem zweiten Weltreiche.

(Dan. 6.)

Was jene Geisterschrift geweissagt hatte, war eingetroffen: der letzte chaldäische König Naboned war von Cyrus, dem Perser, besiegt worden und zwar zu Gunsten seines Schwiegervaters Cyaxares II., welcher hier Darius der Meder heißt und 538 v. Chr. seine Herrschaft antrat. Sofort nach der Eroberung Babels gab er dem Cyrus seine Tochter und als deren Mitgift ganz Medien; er selbst stand schon hoch im Alter und regierte nur noch 2 Jahre. Er organisirt die Verwaltung neu, stellt das Reich unter 120 Satrapen und setzt über diese zur Ueberwachung 3 Obersatrapen, darunter den Daniel. Als sich letzterer wiederum bedeutend hervorthat, suchte der Neid ihn zu verderben durch Erwirkung eines dem Könige listig abgedrungenen

Gebotes, daß man vor Niemand als vor dem Könige beten solle; bei den Persern war nämlich der König der Sohn des Ormuzd, des Lichtgottes. Sogleich bei der Ergreifung der Zügel soll der König an ihnen treue Reichsfreunde und pflichteifrige Diener sehen. Daniel betet zu dem lebendigen Gott, das Angesicht gen Jerusalem, der Stätte seiner Offenbarung, gekehrt, wie vorher, und verfiel somit der gedrohten Strafe, den Löwen vorgeworfen zu werden. Darius muß wider Willen thun, was ihm sein Herz verbietet, denn er ist im Gegegensatz zu Nebukadnezar ein gutmüthiger Mann; die Nacht verbringt er in Trauer und mit dem ersten Morgenstrahl eilt er zum Löwengraben. Und siehe, was er schwach gehofft, war geschehen: Daniel war unversehrt. Frohlockend begrüßte ihn Darius und ließ dafür seine Angeber den Raubthieren vorwerfen, welche sofort deren Beute werden. Darauf läßt der König ein Manifest ausgehen, in welchem befohlen wird, den Gott Israels zu fürchten. So war denn Israels Bestand auch unter dem Meder gesichert.

92. Rückkehr und Tempelbau.

Das Volk kehrt heim und baut den Tempel wieder auf.

(Esr. 1—6).

Im Jahre 536 v. Chr. trat Cyrus in den Besitz des medisch-persischen Weltreichs. Da erweckt Gott den Geist dieses Königs, daß er den Israeliten die Erlaubniß ertheilt, ihre verödete Heimath wieder aufzusuchen. Dabei ist demselben das merkwürdige Wort in den Mund gelegt: „Der HErr, der Gott vom

Himmel, hat mir befohlen, ihm ein Haus zu bauen zu Jerusalem in Juda.“ Aber wir wissen ja, daß noch Daniel der Prophet mit Cyrus zusammenlebte und können uns denken, daß die Ueberlieferung der wunderbaren Erlebnisse am babylonischen und medischen Hofe den letzteren nicht unberührt gelassen haben. Auch erinnern die Gedanken, welche Cyrus hier ausspricht, zu sehr an Jes. 45, 1—13, als daß wir nicht schließen müßten, der König sei auf jene Weissagung aufmerksam gemacht worden. Daß er die von Gott erwählte Person sei, sagt die jesajanische Stelle, daß jetzt der rechte Zeitpunkt gekommen, das Wort Jerem. 29, 10.

Esr. 1, 4 ist befohlen, daß die heidnischen Orte, in deren Mitte ein Jude als Fremdling wohnt, den letzteren unterstützen an Gold, Silber ꝛc. „Aus freiem Willen“ heißt wörtlich: außer freiwilliger Gabe. Mit jenem Gebote, welches ein Quantum bestimmte, sollte also dem guten Willen der Einzelnen keine Schranke gezogen sein. So kam es, daß alle Nationen, unter welchen Juden waren, zum Bau des Tempels beisteuerten — eine thatsächliche Hinweisung auf jene spätere Zeit, da die Heiden sich selbst zu Bausteinen an der „Behausung Gottes im Geiste“ hergeben werden.

Es ist das die erste Kolonie, geführt von Josua und Serubabel. Wie einst aus Aegypten, der Fremde, so ziehen die Juden auch aus der Verbannung mit Schätzen in das gelobte Land. Darunter sind die goldenen und silbernen Tempelgefäße, welche einst Nebukadnezar geraubt hatte 2. Chron. 36, 7.

Zwei und vierzig tausend, drei hundert und sechzig waren es, die zurückkehrten; eine kleine Zahl zur Bevölkerung des verödeten Landes. Vielen war der Aufenthalt in der Heidenwelt lieb und die verheißungsreiche Heimat gleichgiltig geworden.

Was ist aber ein Volk wie Israel, ohne daß es Gott den Herrn in seiner Mitte hat? Das verfallene Heiligthum wiederherzustellen, war seine erste Aufgabe. Dieses große Werk wird denn auch in Angriff genommen und mit der Grundsteinlegung begonnen. Die Priester stehen umher in ihrer Amtstracht, Wechselgesänge ertönen von den Lippen der Leviten und alles Volk stimmt mit ein in das Lob der immer neuen Barmherzigkeit Gottes. Aber das Gefühl, welches die Versammelten durchzieht, ist ein getheiltes. Denn wer die Herrlichkeit des vor 56 Jahren zerstörten salamonischen Tempels noch gesehen, sollte der nicht zu einem Vergleich zwischen Sonst und Jetzt genöthigt und zum tiefsten Schmerze gestimmt worden sein? Wir begreifen die Thränen des Volkes und daß der Jubel Mühe hatte, das Weinen zu übertönen.

Bald jedoch wird das Werk des Herrn gehindert. Das zurückgebliebene Mischlingsvolk der Samariter bietet sich anfangs zur Mithilfe an; als aber von Josua und Serubabel im richtigen Bewußtsein ihres heilsgeschichtlichen Berufes diese falsche Verbrüderung zurückgewiesen wird, da kehren jene ihren Haß hervor und suchen den Tempelbau zu vereiteln. Auch hier im Heimathlande nämlich sind die Juden noch Unterthanen des Königs zu Persien. Dort am Hofe

nun wußten die Samariter böswilligen Einfluß geltend zu machen, daß Befehle zum Aussetzen der Arbeit gegeben wurden. So unterblieb denn der Bau gegen 12 Jahre.

Da bedurfte es wieder des tröstenden und ermunternden Prophetenwortes, ohne welches der Bau keinen Fortgang gehabt hätte. An diesem läßt es auch der HErr nicht fehlen. Die beiden Männer Gottes, welche jetzt auftreten, sind Haggai und Sacharja. Gerade von diesem Tempel weissagen sie eine ungeahnte Herrlichkeit.

Auf diese Ermunterungen hin wurde das unterbrochene Werk abermals in Angriff genommen, bis eine neue Anklage beim persischen Hofe erfolgte. Der König Darius aber entschied günstig für die Juden, so daß sie den Tempel vollenden und feierlich einweihen können.

So hat das Volk wieder einen heiligen Mittelpunkt, ein Haus Gottes; es hat wieder geweihte Diener an demselben und einen Hohenpriester aus Aaron's Geschlecht an ihrer Spitze. Aber ist nicht ein unsäglicher Abstand zwischen diesem Heiligthume und dem unter Salomo erbauten? Ja, fehlt nicht gerade das Wesentliche, die Bundeslade mit dem Gnadenstuhle, und steht nicht das Allerheiligste leer und vereinsamt?

93. Die Königin Esther.

Auch die zurückgebliebenen Juden bleiben merkwürdig bewahrt.

(Esth. 1—10.)

Ahasveros oder Xerxes, der Sohn des Darius Hystaspis, war König von Persien und hielt ein gro-

ßes Festmahl, bei welchem die Königin Vasthi erscheinen und ihre Schönheit zeigen sollte. Als sie sich weigerte, entließ er sie und wählte sich an ihrer Statt die Jüdin Esther, eine Waise, welche unter der Vormundschaft des eben so klugen als energischen Mardachai stand. Auch als sie im königlichen Harem wohnte, blieb letzterer mit ihr verbunden und entdeckte bei seinen regelmäßigen Besuchen eine Verschwörung gegen das Leben des Königs.

Als der zum Großvezier erhobene Haman, ein Feind der Juden, auf Grund königlicher Anordnung verlangte, daß jeder königliche Diener vor ihm niederfallen solle, Mardachai aber dies verweigerte, beschloß ersterer, alle Juden im persischen Reiche zu vertilgen. Durch das Loos bestimmte er den Tag (13. des 12. Monats) dazu und vom Könige erwirkte er die Genehmigung. Unverweilt setzte Mardachai seine Mündel davon in Kenntniß und drang in sie, für ihr Volk einzutreten. Mit Gefahr ihres Lebens, weil ungerufen, erschien sie vor dem Könige und erbat sich ihn und Haman zu Gaste. Als Haman, der über diese Ehre hoch erfreut war, auf dem Heimwege von Mardachai nicht, wie er erwartete, begrüßt wurde, beschloß er diesen zu tödten und ließ deshalb zu Hause in seinem Garten einen Galgen errichten. Allein in der folgenden Nacht ließ sich der schlaflose König aus der Reichschronik vorlesen, wurde so an die unbelohnte edle That des Mardachai erinnert, und erhob ihn auf die Stufe der höchsten Ehren, welche ihm Haman selber erweisen muß. Als Haman mit dem Könige wieder bei Esther speist, bittet

diese für die Erhaltung ihres Volkes und bezeichnet Haman als den bösen Feind desselben. Der König verläßt ergrimmt den Saal, und als er zurückkehrt und den Haman bittend zu den Füßen der Königin sieht, verurtheilt er ihn in der Meinung, er werbe um ihre Liebe, zum Tode. So endet er an dem von ihm selbst aufgerichteten Galgen.

Da aber der König ein einmal ausgegebenes Edikt nach persischem Rechte nicht widerrufen konnte, so gab er, um es in seiner Wirkung erfolglos zu machen, den Juden die Erlaubniß, an jenem Tage gegen ihre Angreifer sich zu vertheidigen, ja sie zu tödten und ihre Habe zu erbeuten. Zum Gedächtniß daran wurde von Mardachai und Esther das Purimfest (Loosfest, weil Haman den Vertilgungstag durch das Loos bestimmt hatte) angeordnet. Merkwürdig ist, daß in dem ganzen Buche Esther der Name Gott nicht vorkommt; es wollen also zunächst nur die menschlichen Umstände, welcher die göttliche Fügung sich bedient hat, berichtet sein.

94. Esra und Nehemia.

Die Stadt Gottes wird wieder gebaut und das Gesetz wieder hergestellt.

(Esr. 7—10. Neh. 1—13.)

Nachdem unter Esra, dem Schriftgelehrten, eine zweite Einwanderung von Babel noch Palästina Statt gefunden hatte, treibt fünfzehn Jahre später der Schmerz um das verwüstete Jerusalem den Mundschenken des persischen Königs Nehemia in's Vaterland zurück. Er erzählt uns selbst, wie er auf eine

bestimmte Zeit (ungefähr zwölf Jahre blieb er aus) Urlaub erhielt, nach Jerusalem reiste und bei einem nächtlichen Ritt um die Thore der Stadt fand, wie richtig das Bild gewesen, das er sich von der Verwüstung derselben gemacht hatte. Rasch und muthig ging er an die Herstellung der Mauern, ohne den Spott der Feinde zu achten. Als die Samariter auch hier, gleichwie beim Tempelbau, hindernd in den Weg traten, da versahen sich die Bauleute mit Waffen und baueten also. Endlich gelang es, die Stadt herzustellen, und unter Jubel und Loben und Danken wurden die Mauern eingeweiht.

Nach der Herstellung der Stadt reiste Nehemia wieder an den persischen Hof, kehrte aber zum zweiten Male in die Heimath zurück, als er erfuhr, daß die Zucht unter den Juden verfallen war.

So hatten die Juden neben ihrem Tempel auch wieder eine heilige Stadt. Aber wie lange dauerte es noch, bis sie in allen Theilen ausgebaut und mit Bewohnern erfüllt war; und ob auch dieses Ziel erreicht wurde, ein Königspalast stand doch nicht auf Zion; und war auch der Fürst Serubabel aus David's Stamm, so blieb er doch ein persischer Vasall.

Doch die Grundbedingung allen Bestandes war von Anfang an das Gesetz. Wie Ein Mann schaart sich das Volk um Esra und Nehemia vor dem Wasserthor, um sich das Gesetz Gottes von den Schriftgelehrten vorlesen zu lassen. Auf einem Predigtstuhle stand Esra, beschloß seine Vorlesung mit Lob Gottes und alles Volk respondirte: Amen! Amen! Die Priester erklärten dem Volke die wichtigsten Punkte

des Vorgelesenen; denn seit der Gefangenschaft sprach das Volk chaldäisch, das Gesetz aber war hebräisch geschrieben. Es durchzog ein solcher Bußschmerz die Hörer, daß die Priester nur zu trösten und auf die Freude am HErrn als die rechte Stärke hinzuweisen hatten.

Als der zweite Tag der Vorlesung gerade mit der vorgeschriebenen Zeit der Laubhütten zusammenfiel, schickte sich sogleich das Volk zur Feier dieses Festes an, so sehr war es erfüllt von dem Entschluß, dem Gesetze zu leben. Der Lohn dieses Gehorsames war eine ganz besondere Freude, welche die Versammlung erfüllte.

Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde. Es war dem Volke Bedürfniß einen besonderen Fast- und Bußtag anzustellen, welchen es in Sack und Asche beging. Da wird denn auch von den Priestern eine Beichte gesprochen, welche ganz von dem Bewußtsein der unverdienten Gnade Gottes getragen ist und die überwältigenden Erfahrungen der Barmherzigkeit Jehova's von der Erwählung Abraham's, also der Gründung des Volkes, an bis zu seiner gegenwärtigen Führung preist.

Nach diesem Sündenbekenntniß wird der Bund mit dem HErrn erneuert und versiegelt.

Darum bekannte sich auch der HErr wieder zu ihnen. Der Prophet welcher sie vollends aus dem alten Bunde hinausleitete, war Maleachi. Er weist hin auf den Tag des HErrn, welcher wie die Erlösung und Vollendung, so auch das Gericht bringen werde; aber Gott wird diesen entscheidungsvollen Tag

nicht anbrechen lassen, ohne seinem Volke zuvor einen Prediger der Buße wie Elia zu senden.

Mit Maleachi verstummte die Prophetie, und in der Offenbarung Gottes trat eine vierhundertjährige Pause ein. Während derselben sollte das Volk Israel die gemachten Erfahrungen in sich verarbeiten. Um so nothwendiger war es, daß dasselbe eine beglaubigte Darstellung seiner ganzen bisherigen Geschichte besaß, aus der es immer wieder lernen konnte, was ihm noth thue auf die Zukunft des HErrn. Diesem Bedürfnisse half Gott ab durch die Herstellung des alttestamentlichen Kanons, dessen Sammlung durch Esra und Nehemia noch begonnen und wahrscheinlich auch vollendet worden ist. Vergl. Neh. 8, 1 ff. mit 2. Makk. 2, 13. Wer dem göttlichen Inhalte dieser Schriften glaubte, der wartete voll Sehnsucht auf den Trost Israels Luc. 2, 25.

Anhang.

Einen Einblick in die Zeit von Meleachi bis Johannes den Täufer gewähren uns die Apokryphen. Das ist ihr Werth. Denn kanonisches Ansehen verdienen sie nimmermehr, und der Lehrer hat die Schüler frühzeitig anzuhalten, daß sie jene Bücher nicht mit dem göttlichen Worte verwechseln noch vermischen. Wären sie Gottes Wort, sie müßten den Faden der Verheißung, der mit Meleachi abgerissen, aufnehmen und bis zum neuen Testamente fortführen. Allein

statt dessen kommt nicht einmal die leiseste Hindeutung auf den Messias in ihnen vor.

Sie sind zum Theil Erdichtungen, wie das Buch Judith, zum Theil Nachahmungen, wie das Buch der Weisheit. Selbständigen Werth haben nur das Buch Tobiä, die Sprüche Jesus Sirach's und das erste Buch der Makkabäer. Letzteres ist das vorzüglichste Buch der Apokryphen und war auch ursprünglich hebräisch geschrieben. Es berichtet uns über den Zustand des Volkes Israel unter dem dritten Weltreiche, dem griechisch-macedonischen, und dient zum Erweise, wie die Danielischen Weissagungen sich erfüllten. Die Schreckensherrschaft des Antiochus Epiphanes (Nr. 95), als Vorspiel der letzten Drangsale, verdient vor allem hervorgehoben zu werden. Erst Judas Makkabäus (Nr. 96) gewann den Tempel im siegreichen Kampfe zurück und reinigte ihn, was wieder zu einem bleibenden Feste, dem der Tempelweihe (Joh. 10, 22), führte.

statt dessen kommt nicht einmal die leiseste Andeutung auf den Messias in ihnen vor.

Sie sind zum Theil Erzählungen, wie das Buch Judith, zum Theil Nachahmungen, wie das Buch der Weisheit Salomonis. Wir haben nur das Buch Tobit, die Sprüche Jesus Sirach's und das erste Buch der Makkabäer. Letzteres ist das vorzüglichste Buch der Apokryphen und war auch ursprünglich hebräisch geschrieben. Es berichtet uns über den Aufstand des Volkes Israel unter dem dritten Weltreich, dem griechisch-macedonischen, und dieser zum Kampfe, wie die [illegible] erfüllten. Die Schreckensherrschaft des Antiochus Epiphanes (Nr. 80) als Beispiel der ärgsten Tyrannei verdient vor allem hervorgehoben zu werden. Erst Judas Makkabäus (Nr. 81) gewann den Tempel im siegreichen Kampf zurück und reinigte ihn, was wieder zu einem bleibenden Feste, dem der Tempelweihe (Joh. 10, 22), führte.

Anhang

II. Die Herstellung unserer Gemeinschaft mit Gott.

(Neues Testament.)

A. Wie Gott der Menschheit den Mittler dieser Gemeinschaft schenkt.

a. JEsus erscheint als der Sohn David's.

97. Der Engel Gabriel und Zacharias.

Ein Engel kündigt die Geburt des verheißenen Vorläufers an.

(Luc. 1, 5—25.)

Auf das Kommen Jehova's sollte das Volk Israel warten; mit diesem Mahnruf schloß der letzte der Propheten, mit dieser Erkenntniß nahmen wir vom alten Bunde Abschied. Aber nicht unversehens sollte sein Tag hereinbrechen, sondern ein zweiter Elia stand als wegbereitender Vorbote in Aussicht.

Vierhundert Jahre lang war kein Prophet mehr aufgetreten; das nun lebende Geschlecht kannte die großen Männer Gottes nur durch ihre Schriften und vom Hörensagen. Da erschien plötzlich der Engel Gabriel dem kinderlosen Priester Zacharias, aus der Ordnung Abia (vgl. 1. Chron. 25, 1—25), während er einsam im verschlossenen Heiligthum des Tempels des Räucheropfers wartete, also seine heiligste Handlung verrichtete, und verhieß ihm, daß sein Weib den Propheten gebären solle, der vor dem HErrn hergehen werde in Geist und Kraft des Elia, um ihm ein in der rechten

Verfassung stehendes Volk zu bereiten. Er wird hervorragen über alle seine Vorgänger; denn nicht erst im Laufe seines Lebens wird er für seinen Beruf erwählt und ausgerüstet, sondern schon im Mutterleibe mit dem Geiste der Propheten erfüllt werden.

So knüpft also die neutestamentliche Verkündigung ganz genau an die letzte Verheißung des alten Testamentes an und gibt sich damit ganz von selbst als der Anbruch der Erfüllung zu erkennen.

Welches Zeichen aber wird dem schwerglaubenden Priester die Wahrheit des gehörten Wortes versichern? Einen Boten Gottes hätte er in dem Verkündiger sehen sollen; denn er ist Gabriel (Held Gottes), der vor Gott steht. (Nur die Engelnamen Michael und Gabriel kommen in den kanon. Schriften vor.) Und nun soll ihm von dem gegenwärtigen Augenblicke an bis zur Erfüllung der Verheißung die Zunge den Dienst der Rede versagen. Hat er dem Worte des Höchsten nicht geglaubt, so soll er auch nicht reden können von dem, was sein Herz bewegt, bis er durch die eingetroffene Thatsache beschämt dem HErrn die Ehre gibt. Mit den Worten „er ging heim in sein Haus", V. 23, ist jedenfalls Hebron gemeint, die vornehmste der Städte Judas.

98. Der Engel Gabriel und Maria.

Der gleiche Engel kündigt die Geburt des verheißenen Heilandes an.

(Luc. 1, 26—56.)

Sechs Monate darnach erschien der nämliche Engel in einem Frauengemach zu Nazareth, einer in

keiner der alten Verheißungen genannten Stadt Galiläas, der Jungfrau Maria. Wie ein Mensch tritt er bei ihr ein, aber mit einem wunderbaren, keinem Weibe je zu Theil gewordenen Gruße redet er sie an und verkündet ihr, daß sie durch unmittelbare Wirkung des heiligen Geistes Mutter des Sohnes Gottes und zweiten David werden solle. Den Namen JEsus (Heiland, eigentlich Jehoschua d. i. Jehova ist Heil) soll er erhalten und ein Sohn des Höchsten, wie kein Mensch es ist, wird er heißen, und Gott, welcher dem David die Zusage gegeben, daß sein (der heilsgeschichtliche) Thron auf kein andres Geschlecht übergehen solle, wird ihn zu dem von den Propheten in Aussicht gestelltem Könige machen, dessen Herrschaft die wahre Herstellung des Reiches Gottes ist und deshalb kein Ende nehmen wird. Ein Unterpfand der Erfüllung kann sie an Elisabeth's, ihrer Freundin, Mutterhoffnung haben. In demüthigem Glauben beugt sie sich unter das Wort des Engels. Daß sie das wundersame Geheimniß nicht in sich zu verschließen vermag, begreifen wir; ebenso, daß es nicht ihr Verlobter ist, den sie aufsucht. Sie bedarf einer weiblichen, gleichgestimmten Seele; darum eilt sie zu Elisabeth nach Hebron, auf welche sie ja auch durch des Engels Mund aufmerksam gemacht worden war.

Aber welch' ein Zusammentreffen! Kaum hatte die nahende Gottesmutter ihren Gruß gesprochen, da zeigt sich's bereits, daß der Knabe unter Elisabeth's Herzen schon in Mutterleibe mit dem Geiste seines Amtes ausgerüstet war. Noch unbewußt und ungeboren machte er den Herold des Sohnes Gottes. Er

hüpft in der Mutter Schooß; und derselbe Geist Gottes eröffnet auch der Elisabeth das Verständniß jener verborgenen Bewegung und befähigt sie zu dem Gegengruß, in welchem sie ihre Freundin als die Mutter ihres HErrn preist.

An diesen Gegengruß knüpft Maria, das Gegenbild Eva's, ihr herrliches „Magnificat" an, welches noch fortklingt in den Gesängen der Kirche.*) Dann bleibt sie drei Monate still bei ihrer Freundin, welche allein zu würdigen weiß, was Großes an ihr geschehen. Denn ach, wird die unheilige Welt nicht schlimmen Argwohn hegen (Matth. 1, 19)? Welch' eine Seelenstärke gehörte zu Maria's Beruf von der Stunde der Empfängniß JEsu an bis zum herzdurchbohrenden Anblick unter seinem Kreuze!

99. Die Geburt Johannes des Täufers.

Des Heilandes Vorläufer wird geboren.

(Luc. 1, 57—80)

Als Maria wieder zu Hause war, gebar Elisabeth den verheißenen Knaben. Am Tage der Beschneidung, welche mit der Namengebung verbunden zu sein pflegte, wollten ihn die Nachbarn und Anverwandten Zacharias nennen; allein die Mutter legte Widerspruch ein und bestimmte den Namen Johannes, obwohl Niemand in der Verwandtschaft ihn trug, jedenfalls weil sie von dem Vorgange im Tempel wußte. Während nun der zur Entscheidung angerufene Vater sich

---

*) Siehe Wiener's Geistliches Gesangbuch. Nürnberg, 1851. Nr. 153; sowie Nr. 152 das Benediktus des Zacharias.

zum Schreiben rüstete, löste sich wunderbar das Band seiner Zunge und er gab ihm bestätigend den Namen Johannes (Gotthold). Dieser wunderbare Vorfall setzte bald die ganze Gegend in ein Erstaunen, das gewiß vielen ein Fingerzeig auf den Neugeborenen geworden ist. Am schönsten und tiefsten aber spricht der begnadigte Vater, welcher sofort selbst zum Propheten wird, in seinem „Benediktus" sich aus. Er sieht in dem Geschehenen den Beginn aller Verheißungserfüllung und sagt, was damit seinem Volke gegeben sei, und welchen Beruf sein Kind ausrichten werde. Wer kann dies alles lesen, ohne daß ihm adventmäßig zu Muthe wird, ohne daß er den Anbruch der neuen Zeit herausfühlt!

100. Die Geburt JEsu.

Der verheißene Heiland wird in der Stadt David's geboren.

(Luc. 2, 1—10.)

Im Hause David's soll der Heiland geboren werden; aber in welchem Zustand ist das Haus David's! Als der heidnische Kaiser Augustus ein Schätzungsgebot ausgehen läßt, da muß ganz Israel gehorchen. Es ist bereits längere Zeit, daß die Juden eine Steuer nach Rom bezahlen müssen; schon unter Cäsar ist die Rede davon. Augustus will sie nur regeln und schreibt deshalb, wie für das ganze weite Römerreich, so auch für die Provinz Palästina eine Vermessung und Katastrirung des Grundbesitzes vor. Dieses allgemeine Gebot wurde nun in den einzelnen Provinzen zu verschiedenen Zeiten in Vollzug gebracht. In Palästina wurde diese Schätzung zum ersten Mal

erhoben (so ist V. 2 zu fassen, „sie geschah als die erste“) unter Cyrenius (Quirinius), dem Statthalter von Syrien, zu welchem Verbande damals das heilige Land gehörte. Die Zahlung erfolgte also erst später; jetzt wird nur die Herstellung der Kataster vorgenommen.

Läßt uns nun die Angabe dieser Schätzung einerseits einen Blick in die gedrückten Verhältnisse des jüdischen Volkes thun, so ist sie anderseits der äußere Anlaß, daß JEsus in der Verheißungsstadt Bethlehem zur Welt kommt. In Folge jenes Befehls nämlich mußte sich jeder an den Ort begeben, wo er Grundbesitz besaß, oder doch ansprechen konnte. Man kann sich denken, mit welchen Schwierigkeiten die Ermittelung der Stammesangehörigkeit verbunden war, seit die Gefangenschaft eine solche Verwirrung in sämmtlichen Verhältnissen des Volkes angerichtet hatte.

Joseph nun besaß Anspruch auf den Grundbesitz des Hauses David und mußte sich deshalb in der Davidsstadt Bethlehem verzeichnen lassen. Sei es nun, daß Maria sich ebenfalls in Bethlehem aufschreiben lassen mußte, sei es, daß Joseph aus Rücksicht auf ihre bevorstehende Niederkunft sie nicht hilflos in Nazareth zurücklassen wollte: genug, Gott fügte es, daß er sie mit sich nach der Stadt David's nahm.

So wurde JEsus in der Davidsstadt geboren. Wie arm war an sich schon David's Geschlecht! Und nun muß er noch gar in einem Stalle das Licht der Welt erblicken. Liegt der Neugeborne nicht in seiner Krippe wie der Aermste unter den Menschenkindern?

Aber Gott sorgte, daß seine göttliche Herrlichkeit

durch die arme Hülle hindurchleuchtete. Engel Gottes, in einer Zahl, wie sie nie vorher, noch nachher gesehen wurden, verkündigten niedrigen Hirten, was Großes vorgegangen. Welch' ein schneidender Gegensatz zu dem Bilde, das der Stall uns geboten! Jetzt ist Gott in der Höhe verherrlicht, auf Erden ist Friede, Wohlgefallen an den Menschen. Droben, wo Gott wohnt, ist nun der Rathschluß der ewigen Liebe offenbar, und auf die sündige, todtverfallene Erde hat sich der Friede des Himmels niedergesenkt, das Menschengeschlecht ist Gegenstand göttlichen Wohlgefallens geworden.

Ohne Zuthun der Menschen und als bereits alle Hoffnung verloren schien, schenkte Gott der Welt das Heil. Was auf Seiten der Menschheit verlangt wird, ist wieder der Glaube, der Glaube der sich nicht an dem scheinbaren Widerspruch stößt, sondern fest an das Wort hält. „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr", so sagt der Engel; aber daneben: „in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend." Wie groß stehen diese geringen Hirten da in ihrem Glauben! Sie loben Gott um alles, was sie gesehen, und haben doch nur ein armes Menschenkind in Krippe und Windeln gesehen.

101. Die Darstellung JEsu im Tempel.

JEsus wird unter das Gesetz gethan.

(Luc. 2, 21—38.)

JEsus war nicht nur als Mensch, er war auch als Israelite geboren und unterzog sich als solcher der Beschneidung und Darstellung, damit aber dem ganzen Gesetze. Die Beschneidung sollte Israel stets

daran erinnern, daß es von Gott als abgesondertes Volk erwählt, die Darstellung der Erstgeburt, daß es wunderbar erhalten worden sei 2. Mos. 13, 1. 2; es sollte daran denken, daß ihm beides ohne Verdienst zu Theil geworden, und daß es als sündhaft einer solchen gesetzlichen Sühnung bedürfe. Indem der heilige Gottessohn, ohne es nöthig zu haben, dem Gesetze sich unterzieht, bringt er es zu seiner Erfüllung und damit zu seinem Ende.

Gleich als wäre auch er der Last des Gesetzes verfallen, wird JEsus zur Beschneidung gebracht aber in seinem Namen spiegelt sich doch wieder der verborgene Glanz seiner Herrlichkeit.

Nach Erwählung des Stammes Levi wird die Heiligung der Erstgeburt durch Darstellung im Tempel und Opfer abgelöst; deshalb wird auch der fünf Wochen alte göttliche Knabe in den Tempel gebracht.

Aber auch bei dieser Handlung sollen die Strahlen göttlicher Majestät durch die Hülle der Niedrigkeit hindurchbrechen. Symeon und Hanna, die Repräsentanten der auf den verheißenen Trost wartenden Stillen in Israel, bezeugen den herrlichen Beruf des heiligen Kindes. Symeon's Rede hat vor allem das Bedeutsame, daß sie, während bis jetzt nur freudige Botschaft ertönt ist, zum ersten Male auf eine schmerzenvolle Zukunft des Neugeborenen hinweist. Er wird durch Schuld der Menschen leiden müssen, und diese Erfahrung wird Maria's Herz gleich einem Schwert durchbohren. (Von seinem Tode ist noch nichts gesagt.) Gewiß, der Widerspruch der Menschen wird nicht ausbleiben. In Niedrigkeit ist der Heiland

geboren und seine Herrlichkeit ist in ihm verborgen: so wird er nicht alsogleich auch äußere Glückseligkeit bringen und demnach allen denen nicht entsprechen, welche selig werden wollen, ohne sich vorher versöhnen und heiligen zu lassen. Daher kommt es, daß ein und derselbe Erlösung und Gericht zugleich bringt, gleichwie die eine Sonne versengt und belebt zumal.

Zunächst bleiben Maria und Joseph mit dem Kindlein in Bethlehem, damit der Davidssohn in der Davidsstadt heranwachse Matth. 2, 11.

102. Die Weisen aus Morgenland.

JEsus wächst in stiller Verborgenheit auf.

(Matth. 2.)

Man sollte nun erwarten, daß fortan Bethlehem die Stätte des göttlichen Zeugnisses über den Menschgewordenen bleiben würde; aber durch Schuld des Volkes ist es anders gekommen. Eine dornenvolle Laufbahn hatte Symeon dem heiligen Knaben geweissagt: kaum 1¼ Jahr alt betritt er sie schon.

Den Juden war JEsus zunächst erschienen; daß er auch der Heiden Heiland sei, sagt uns weissagend die Geschichte der Magier. Diese sind nicht herumziehende Zauberer und Betrüger (was Magier damals auch heißen konnte), sondern parthische Priester. Daß jenseits des Euphrat eine Kenntniß der großen Hoffnung Israels sich fand, darf uns nicht wundern. Durch die Zerstreuung des heiligen Volkes waren die Samenkörner des Glaubens dorthin getragen worden. Vergleichen wir nur das Dekret des Königs Cyrus Esr. 1, 2. 3, so sehen wir, daß jener Glaube wirk-

lich Wurzel geschlagen. Auch erzählt uns der jüdische Geschichtsschreiber Josephus, daß Alexander der Große auf seinem Durchzuge nach Jerusalem sich von den Priestern feierlich empfangen und die Danielischen Weissagungen zeigen ließ*). Dazu erschien noch ein wunderbarer, nie gesehener Stern am östlichen Himmel: da läßt es jene sternkundigen Priester nicht mehr ruhen. Ihre Hoffnung muß erfüllt sein, und sie ziehen nach Jerusalem.

Herodes und ganz Jerusalem erschraken. Was muß das für ein König sein, wenn ihn Heiden kennen, und wir nicht? so fürchtet Jerusalem. Es ist um meinen Thron geschehen, so bangt Herodes. Da versammelt er alle Hohenpriester. Eigentlich gab es nur einen (Hannas); hier sind im weiteren Sinne die Vorsteher der 24 Priesterklassen gemeint. Diese müssen ja die Schrift wissen. Aber die beamteten Ausleger derselben sind die Schriftgelehrten; denn schon damals wurde die Sprache des alten Testamentes nicht mehr im Volke gesprochen und waren zu ihrem Verständniß gelehrte Kenntnisse nöthig. Sie geben Bethlehem in Juda (im Unterschied von Bethlehem in Sebulon) an.

Herodes glaubt nicht an den Stern; aber er forscht nach der Zeit seines Erscheinens, damit er genau wisse, welches Alters er ein Kind zu suchen habe.

Auf dem Wege nach Bethlehem erscheint den Weisen am hellen Tage der alte Freund wieder, der liebliche Stern, und erbietet sich zum Führer. Als sie das Kindlein finden, da beten sie es an und beschenken es mit den edelsten Gaben des Morgenlandes.

---

*) Vergl. Kurtz, hl. Gesch. S. 181.

Ferne Heiden huldigen dem Heilande, aber der König des eigenen Volkes stellt ihm nach dem Leben. Doch Gott weiß, daß Herodes einen Mordplan gefaßt. Darum weist er auch die Magier auf einen anderen Heimweg und gebeut dem Joseph die Flucht nach Aegypten. In demselben Land, in welchem einst Israel vor dem Hungertode Rettung fand, findet der Erfüller aller Vorbilder vor Herodis Schwert sichere Bergung. Darum kann auch Matthäus die zu dem alttestamentlichen Sohne Gottes (Hos. 11, 1) gesprochenen Worte geradezu auf den neutestamentlichen anwenden.

Das gefürchtete Kind ist dem Herodes nicht bezeichnet worden: so tödtet er alle bethlehemitischen Kinder in dessen Alter. Die ersten Märtyrer, die im Himmel reich entschädigt sind.

Mit diesem Kindermord, durch den auch der jugendliche Erlöser gefallen zu sein scheint, ist nach Matthäus der Jer. 31, 15 dargestellte vorbildliche Jammer zu seiner Erfüllung gekommen. Dort nämlich schildert der Prophet das Elend der Verwüstung während der Gefangenschaft dadurch, daß er Rahel, die bei Bethlehem bestattete (1. Mos. 35, 19), im Geiste auf die Höhe treten und Umschau halten läßt. (Vgl. S. 241.) Sie ist die Mutter Joseph's und dadurch Epraim's (Zehnstämmereich), sowie die Mutter Benjamin's (Reich Juda), und eben dadurch die rechte Repräsentantin des gesammten Volkes. Ihre Klage aber ist nicht blos die der natürlichen Mutterliebe, sondern eine geistliche Klage, daß die heilsgeschichtliche Hoffnung Israels mit der Zerschlagung des Reiches

vernichtet sei. — Gerade so und noch hoffnungsloser sieht es jetzt aus, da man den Erfüller aller Verheißung unter den Gefallenen wähnen muß. Aber gleichwie bei Jeremias der HErr hinzufügt: „Laß dein Schreien und Weinen und die Thränen deiner Augen — sie sollen wiederkommen aus dem Lande des Feindes!" — so ist auch hier für Rettung gesorgt.

Wenige Wochen war das Kind JEsus in Aegypten,*) da stirbt der blutdürstige Tyrann. Der HErr offenbart dies dem Joseph mit denselben Worten, mit welchen er einst Mosen von Jethro weg wieder nach Aegypten sandte 2. Mos. 4, 19. Also ist JEsus blos in der Heimath gefährdet, aber in dem Lande hatte er Zuflucht gefunden, aus welchem der vorbildliche Erlöser Mose hatte fliehen müssen. Joseph kehrt mit den Seinen zurück. Gewiß hat er wieder vor, das durch die Verheißung bestimmte Bethlehem aufzusuchen; allein der verstorbene Herodes hatte kurz vor seinem Tode sein Testament geändert und seinen Sohn Archelaus zum Nachfolger in Judäa ernannt. Archelaus aber war noch tyrannischer, als sein Vater: so beschließt Joseph, seinen früheren Aufenthalt zu wählen, das stille Nazareth, in welchem man von dem Vorgefallenen allen nichts wußte. Dadurch erfüllte sich die Weissagung, JEsus solle Nazarenus heißen, und mit diesem Namen, der wörtlich im alten Testa-

*) Mitte März ging Herodes von Jerusalem aus in's Bad am Jordan, kehrte nach vergeblichem Aufenthalte nach Jericho zurück und starb daselbst im April, noch vor dem Passah, an einer scheußlichen Krankheit.

mente nicht vorkommt, ist auf alle die vielen prophetischen Stellen hingewiesen, wie wir deren Jes. 53, 1. 49, 1. Ps. 22, 7 ꝛc. finden. Auf Nazareth ruht keine Verheißung; indem nun der Heiland sich als den Verheißenen darstellt und doch aus Nazareth kommt und für den Nazarener gilt, scheint sein Anspruch ungegründet. Es wird jetzt schwerer sein, an ihn zu glauben. Aber davon trägt nicht er, sondern die jüdische Obrigkeit mit ihrem blinden Volke die Schuld. Ihr Haß hat den HErrn in die stille Verborgenheit des unberühmten Nazareth getrieben.

103. Der zwölfjährige JEsus im Tempel.

JEsus bezeugt schon als Knabe, daß er der Sohn Gottes ist.

(Luc. 2, 41—52.)

Man könnte sagen, in diese Verborgenheit sei JEsus geführt worden, ohne es zu wissen und zu wollen, weil er noch ein unmündiges Kind gewesen. Allein wir werden sehen, daß er die Niedrigkeit einer äußerlich ruhm- und glanzlosen Jugend mit vollem Bewußtsein beibehielt.

Man ist, wenn man die Gottheit JEsu im Auge behält, gar leicht geneigt, sich seine Entwicklung anders zu denken, als die der gewöhnlichen Kinder. Man meint leicht, die göttliche Natur müsse die Allmählichkeit der geistigen Reife unnöthig gemacht, oder wenigstens übermäßig beschleunigt haben. Seine Gottheit an sich war freilich keines Werdens und Zunehmens fähig; aber das menschliche Bewußtsein war eben ein Gefäß, welches, an die Gesetze des leiblichen

Wachsthums gebunden, nur nach und nach sich erweiterte und so nur allmählich das göttliche Bewußtsein einströmen ließ. Ehe jenes in voller Reife erwachte, trug er, wie Thomasius einmal so schön sagt, die göttliche Natur als ein stilles, seliges Geheimniß in sich; sie lag gleichsam gebunden in der unentwickelten menschlichen Natur, gleichwie die volle Rose in der geschlossenen Knospe schlummert.

Aber darin freilich unterschied sich die Entwicklung JEsu vollständig von der unsrigen, daß sie gänzlich sündlos verlief. Was Unheiliges an ihn herantrat, fand keinen Anknüpfungspunkt in ihm vor; das göttliche Wort der Schrift dagegen lockte alle Gotteskeime in ungetrübter Fülle aus der schlummernden Unmittelbarkeit. Und dadurch heiligte er auch unsere Natur in allen Stufen ihres Alters und Werdens.

Nicht eher, als die anderen jüdischen Knaben, im 12. Lebensjahre, zog JEsus mit seinen Aeltern auf's Fest nach Jerusalem. Mit welcher Lust mag er die für diesen Lebensabschnitt vorgeschriebenen Stufen- und Pilgerpsalmen gelernt haben! Eine kaum zu entschuldigende Sorglosigkeit der Aeltern ließ den heiligen Knaben, das Augenmerk aller Engel, außer Acht. Erst auf dem Heimwege vermißten sie ihn. Voll Schrecken kehren sie um und suchen ihn zuerst unter den Reisegefährten, welche hinter ihnen drein kommen; dann unter den Verwandten und Freunden in Jerusalem; erst nach dreien Tagen da, wo sie ihn gleich Anfangs hätten suchen sollen, im Tempel. Wieder ganz Kind ist der Heiland den Lehrern gegenüber: er lehrt nicht selbst, er hört zu und fragt. „Hier ist ein wun-

derbares, aber seiner Bedeutung nach ernstes Spiel der Weisheit Gottes unter den Menschenkindern, eine Weisheit, die Mensch und Kind geworden, sich ihrer Herrlichkeit entäußert hat und bei ihren eigenen Schülern und Kindern in die Lehre geht.“ (Löhe.)

Er war nicht, wie sonst ein Kind gethan haben würde, in Angst und Trostlosigkeit nach den Aeltern gegangen; aber sobald sie ihn gefunden, schloß er sich wieder willig und gehorsam an sie an. Als die Mutterliebe ihm einen Vorwurf machen will, da weist er kindlich ehrerbietig und zugleich göttlich groß auf seine einzigartige Stellung zu Gott hin: die Mühe des langen Suchens hätten sie sich ersparen können, da sie wissen konnten, daß er im Hause seines Vaters sein müsse. So nennt er Gott im Gegensatz zu dem Pflegevater der vor ihm steht; geht aber gleichwohl mit den Aeltern hinab nach Nazareth und ist ihnen unterthan.

In dieser Stille zu Nazareth nun läßt den Heiland unser erster Abschnitt. So viel auch die göttliche Herrlichkeit an ihm hervortrat, sie ist doch immer umgeben und umhüllt von der tiefen, den Weissagungen entsprechenden Niedrigkeit, in welche der Sohn Gottes sich herabgelassen.

---

b. Jesus bezeugt sich öffentlich als den Sohn Gottes mit Wort und That.

Soll nun der in Verborgenheit aufgewachsene Weltheiland bei seinem öffentlichen Auftreten als der menschgewordene Sohn Gottes aufgenommen und er-

kannt werden, so bedarf es neuer wunderbarer Thaten Gottes, welche Zeugniß von seiner Größe und Herrlichkeit ablegen. Mit dieser Bezeugung hat es unser zweites Stück zu thun. Sie ist aber eine dreifache: ein Zeugniß Gottes vom Himmel, ein Zeugniß des Vorläufers Johannes und seine Selbstbezeugung, welch letztere den eigentlichen Kern dieses Abschnittes bildet und das ganze prophetische Wirken des HErrn in sich schließt.

104. Die Taufe JEsu und das Zeugniß des Vaters. JEsus wird vom Himmel herab als Gottes Sohn bezeugt.

(Matth. 3. Luc. 3.)

Das öffentliche Auftreten Johannis des Täufers hat eine so große Bewegung im ganzen Volke hervorgerufen, daß uns die hl. Schrift das Jahr desselben bezeichnet. Seinem Vorbilde Elia entsprechend erscheint er als Prediger der Buße. Sein Wort nicht nur, sein ganzes Aeußere ist ein gewaltiger Ruf zur Selbstentsagung und Buße. Schaarenweise strömt das Volk zu ihm und empfängt die Wassertaufe zur Vergebung der Sünden. (Marc. 1, 4. Luc. 3, 3; vergl. Apstg. 2, 38.) Wer von Johannes sich taufen ließ, der bekannte damit, daß er die bevorstehende Zukunft des HErrn glaube, daß er aber derselben nicht würdig sei und Vergebung der Sünden verlange, damit ihm der Tag des HErrn nicht ein Tag des Gerichtes, sondern des Heiles werde. Diese Zusicherung nun gab die Taufe des Johannes. Sie sprach von Sünden los unter Hinweisung auf das kommende Heil, theilte aber noch nicht einen neuen Geist, den Geist

JEsu Christi mit, wie die neutestamentliche Taufe. Jene setzte in ein Verhältniß der Bereitschaft auf den HErrn, diese in ein Verhältniß der Zugehörigkeit zum HErrn.

Jene Taufe also war für das damals lebende Geschlecht der Juden so nothwendig, als die Beschneidung für das Volk überhaupt; ja ohne jene nützte diese nichts mehr; denn die Heilsentwickelung war unterdes fortgeschritten und in ein neues Stadium getreten. Das sehen wir aus der Anrede des Täufers an die Pharisäer und Sadducäer. Er tauft nämlich diese, verkündigt ihnen aber, daß ohne hinzukommende Buße diese Taufe ihr Gericht nicht aufhalten werde. Sie sollten also rechtschaffene, nicht blos scheinbare Buße thun. Darum sollten sie sich nicht auf ihre äußere Abstammung von Abraham stützen; denn wenn auch nur Abraham's Kindern der Segen zukomme, so vermöge doch der Allmächtige aus den Felsen der Wüste Menschen zu erwecken und sie zu Abraham's Kindern zu machen. Wie viel mehr könnten also die Heiden an ihre Stelle treten! Jetzt sei es hohe Zeit zur Bekehrung. Die Axt sei schon an die Wurzel gelegt, es bedürfe nur noch des entscheidenden Hiebes: das Getreide sei schon gedroschen und warte nur noch der Reinigung von der Spreu. Er selbst zwar, Johannes, wird diese gewaltige Scheidung noch nicht vollziehen; er ruft nur zur Vorbereitung auf dieselbe. Der aber hinter ihm drein kommt und ihn gleichwohl unendlich überragt, der wird mit heiligem Geist und mit Feuer taufen; mit heiligem Geiste die Verlangenden und Vorbereiteten „den Waizen sam-

meln"), mit Feuer die Unbußfertigen („die Spreu verbrennen"). Dieses Feuer wird aber nicht einen schnell vorübergehenden Tod herbeiführen, sondern ein „ewiges Feuer" sein und ein unaufhörliches Absterben zur Folge haben.

Johannes taufte also die Bußfertigen zur Vergebung, die Unbußfertigen nicht ohne ernste Strafpredigt; allein nun kommt Einer, von welchem er weiß, daß er heilig ist: wie soll dieser der „Taufe zur Buße" bedürfen? Wird ja JEsus, wie der Täufer kurz vorher gesagt, die Gläubigen mit heiligem Geiste taufen; da bedarf wohl Johannes, daß er von jenem getauft werde. Allein der HErr entgegnet: „Laß jetzt", wehre nur nicht; „also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen." Alle Gerechtigkeit ist hier soviel als alles, was Rechtens, was gefordert ist, d. i. durch unseren göttlichen Beruf. Johannes nämlich hatte die Aufgabe zu taufen, wer bei ihm die Taufe verlangte; JEsus hatte den Beruf, die Menschheit vor Gott zu vertreten. Er selbst war zwar ohne Sünde; aber er hatte ja die Sünde der Menschheit auf sich genommen und sich für uns zur Sünde gemacht; so gebührte es ihm auch, Buße zu thun für die fremde Sünde. „Hier erscheint Christus als leidtragend, am Kreuz als die Strafe erduldend für die Sache des Menschengeschlechts, die er zu der seinen gemacht hatte." (Kurtz.)

Den freien Entschluß, die Sünden der Welt zu büßen, hatte der HErr kund gethan, indem er sich mit Wasser taufen ließ: so wurde er denn auch alsbald zu seinem hohen Berufe gesalbt und ausgerüstet.

Denn in dem Augenblick, als er aus dem Wasser stieg, that sich der Himmel auf und aus der innersten Tiefe desselben schwebte der heilige Geist auf ihn hernieder, um auf ihm zu ruhen. Er hat einen Beruf ohne Maß, so bekommt er auch den Geist ohne Maß, in seiner ganzen Fülle. Denn nicht ein bloßes Brausen wird vernommen, wie zur Zeit der Pfingsten, „sondern beschlossen und begrenzt wie ein körperliches Wesen" (Hofmann) läßt der Geist sich auf ihn herab. Dieser Geist ist ein Geist des Friedens und der Einfalt (Matth. 10, 16), darum wählt er sich die Gestalt der arglosen Taube. Der HErr sollte ja in seinem ganzen Auftreten ein Tröster für die Mühseligen sein, das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen, den glimmenden Docht nicht auslöschen. Sein Richteramt sollte noch ruhen bis auf spätere Zeit.

Der göttlichen That aber ging ein bekräftigendes Wort zur Seite. Eine Stimme vom Himmel, die Stimme des Vaters, sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." — So war denn JEsus mit unwidersprechlicher Gewißheit als der Sohn Gottes bezeugt. Dieses Zeugniß bedurfte der menschgewordene Erlöser (nach Luc. 3, 22 ist es an ihn selbst gerichtet), denn er ist ja wahrhaftiger Mensch; Angesichts seines bevorstehenden Leidens (Matth. 17, 5) erhielt er nochmals dieselbe Erquickung. Noch mehr aber bedurfte es Johannes der Täufer, dessen Beruf war, nunmehr vor dem Volke jenes Zeugniß zu wiederholen.

105. JEsus wird vom Teufel versucht.

JEsus bewährt sich in der Versuchung als Gottes Sohn.

(Matth. 4, 1—11.)

Bevor wir aber auf das prophetische Zeugniß Johannis des Täufers kommen, haben wir eine Thatsache zu betrachten, welche sich unmittelbar an die Taufe und Geistessalbung des HErrn reiht.

Von dem bei der Taufe überkommenen Geiste des Amtes und Berufes wird der HErr in die Wüste geführt, in die Wüste nahe am Tauforte, also in die Wüste, welche vom todten Meer bis gen Suchoth sich zieht. Hier in der Einsamkeit bereitet er sich auf seine bevorstehende Erlösungsarbeit vor; und da er gekommen ist, daß er die Werke des Teufels zerstöre (1. Joh. 3, 8), so droht dem letzteren in diesem Augenblick die größte Gefahr. Da bietet er denn auch seine höchste Kraft auf, er kommt in eigener Person. In der Gestalt des schwachen, sündigen Fleisches ist ja der Sohn Gottes auch der Versuchung zugänglich (Hebr. 4, 15), und das ist für den Versucher Aufforderung genug.

Schon den ersten Adam hatte der Satan versucht, aber dabei sich des Mittels der Schlange bedient. Ein solches Verstecken und Täuschen führt hier nicht zum Ziele, das weiß er; darum kommt er in Person. Denn ein äußerer Vorgang muß unsere Erzählung jedenfalls sein; versuchliche, sündhafte Gedanken sind in dem heiligen Menschensohne nicht aufgestiegen, oder er hört auf, der Sohn Gottes zu sein.

Wieder, wie im Paradiese, hat sich der Teufel mit dem Scheine der Wahrheit und Liebe umhüllt.

Schlau ist der Plan angelegt. Sich steigernd folgen drei Versuchungen auf einander, welche jedesmal den Gegenstand der Versuchung vor Augen stellen und an ein in JEsu vorhandenes Bedürfniß anknüpfen.

Vor großer Seelenarbeit hatte der HErr kein Bedürfniß nach Speise und Trank empfunden. Wie sein Fasten gemeint sei, sagt uns die Vergleichung mit dem Fasten Johannis (Matth. 11, 18 mit 3, 4). Da wird er endlich hungrig. Der Versucher, an dieses Bedürfniß anknüpfend, zeigt ihm die umliegenden Felsstücke und räth ihm, sich dadurch, daß er sie in Brot verwandle, als den Sohn Gottes zu erweisen. Wäre der HErr darauf eingegangen, so hätte er etwas wider seinen Beruf gethan, hätte den Gehorsam verletzt, welchen sein Werk von Anfang bis zum Schlusse verlangt. Allein davor bewahrt ihn seine wahrhaftige Gottheit. Weil er aber Mensch ist, bedarf er der heiligen Schrift als Waffe. „Es stehet geschrieben", antwortet er, und hält dem Satan die Wahrheit entgegen, daß nicht die Speise als solche unser Leben erhalte, sondern jegliches Schöpferwort Gottes, welches auch da unsere Tage fristen könne, wo kein Brot sei.

Von dem niederen Bedürfnisse des Leibes geht die Versuchung zu den Bedürfnissen der Seele über. Um in so drohende Gefahren sich zu wagen, wie sein Erlösungswerk sie herbeiführte, bedurfte der Menschensohn des Bewußtseins und der Erfahrung, daß er allenthalben unter dem Schutze des Vaters stehe. Der Teufel will ihn verlocken, die Probe zu machen.

Wo könnte jener Schutz mit größerer Bestimmtheit erwartet werden, als auf der Zinne des Tempels, der irdischen Wohnung Jehova's. Unten gähnt die Tiefe und zur Seite steht das scheinbar passende Verheißungswort Ps. 91, 11. So verstellt sich der Satan, daß er sogar die Bibel gebraucht; aber er läßt schlau die Worte „auf allen deinen (Berufs-) Wegen“ aus. Hier gebietet nicht der Beruf des Heilandes; das Eingehen auf den satanischen Rath wäre eine frevelhafte Versuchung Gottes, welche 5. Mos. 6, 16 ausdrücklich verboten ist.

Das Ziel endlich, auf welches der HErr mit aller seiner Erlösungsarbeit hinsteuerte, es war und ist kein anderes, als daß alle Reiche Gottes und seines Christus würden. Dahin lautete ja auch die Verheißung, daß der zweite David herrschen solle von einem Meere zum andern und bis an der Welt Ende Sach. 9, 10. Wie viel saure Mühe und blutiger Schweiß wäre dem Heilande nun erspart gewesen, wenn er dem „Fürsten dieser Welt“ sich gefügt hätte! Da sieht er sie vor sich, die Reiche der Welt; um den Preis eines Fußfalls sind sie sein. Der Satan beherrscht ja wirklich die abgefallene Welt, und Jud. 8 wird er ausdrücklich eine „Majestät“ genannt. Allein da er dabei dennoch dem Zepter Gottes unterworfen ist, so hat er mit diesem letzten Anerbieten seine Frechheit am weitesten getrieben. Darum kommt auch das allmächtige Wort des HErrn: „Hebe dich weg!“ wie ein Donner über ihn und entfernt ihn aus dem Bereiche des Heiligen.

Zum Zeichen, daß der HErr gerade durch die-

ses Widerstreben auf der rechten Bahn geblieben und als der Sohn Gottes sich bewährt habe, erscheinen jetzt die durch die zweite Versuchung gleichsam herausgeforderten Engel und erquicken ihn nach dem siegreichen Kampfe.

106. Das Zeugniß Johannis des Täufers.

JEsus wird von seinem Vorläufer als der Sohn Gottes bezeugt.

(Joh. 1, 19—34.)

Am Tage, ehe JEsus aus der Einsamkeit zu Johannes kam, um an dessen Seite sein öffentliches Wirken zu beginnen, schickten die Juden, d. i. der hohe Rath, Priester und Leviten zu Johanni, um ihn über seine Person und seine Amtsbefugniß zur Rede zu stellen. Sie hatten ein Recht zu dieser Frage, da ihnen die Aufsicht über alles öffentliche religiöse Handeln zustand, aber es fehlte ihnen die Gesinnung demüthiger Heilsbegierde, darum hatten sie von Johannis Antwort nicht den Segen, welchen sie hätten haben sollen.

Sie wollten nämlich durchaus an der Person des Täufers etwas haben, einen Bringer irdischer Freiheit und Glückseligkeit. Sie fragten, ob er der Messias selbst sei oder sein Vorläufer, der auferstandene Elias, oder etwa der Prophet, der Knecht Jehova's, von welchem Jesajas weissagte, dessen Stellung zu dem Messias ihnen aber noch nicht klar sein konnte. Das alles leugnete Johannes. Auf die Frage aber, was er denn dann sei, erwiderte er, daß sie an seiner

Person nichts haben sollten; nur seine Verkündigung solle ihnen etwas sein. Denn nur eine Stimme sei er und zwar die, von welcher Jesajas 40, 3 geweissagt habe. Ist er aber diese Stimme, dann muß der HErr selbst und sein Tag nicht ferne sein. — Allein sein Zeugniß von dem HErrn wird noch bestimmter. Als nämlich die Abgesandten sich immer noch nicht zufrieden geben und meinen, wenn er taufe, so müsse er doch eine berechtigte, außerordentliche Person sein, da weist er auf Den, welcher nach ihm im Amte auftreten werde, aber so hoch über ihm stehe, daß er nicht werth sei, den geringsten Sclavendienst an ihm zu verrichten. Werden sie den kennen lernen, dann wird ihnen auch klar werden, woher er seine Berechtigung habe.

Und bald konnte er ihn zeigen, diesen alle Menschen überragenden Amtsnachfolger. Am anderen Tage kommt JEsus selbst. Welch ein Begegnen nach jenem Vorgange bei der Taufe! So kann denn Johannes, nachdem er bisher nur im Allgemeinen von dem HErrn gesprochen, mit dem Finger auf ihn deuten und sagen: „Dieser ist's"; er kann das selige Geheimniß seines Herzens aussprechen und öffentlich kund thun, was ihm bei JEsu Taufe geoffenbaret worden. „Dieser ist Gottes Sohn", so zeugt er, und am dritten Tage: Das ist Gottes Lamm!" Mit dieser letzteren Bezeichnung deutet er schon den Weg der Erlösung, nämlich den Opfertod an.

107. Die ersten Jünger JEsu.

JEsus sammelt sich Jünger.

(Joh. 1, 35—51.)

Also bezeugt trat der Heiland selbst hervor und zeugete von sich. Denn alle seine Predigt, all' sein Wunderthun, was ist es anders, als ein Zeugniß von sich selbst, von der in ihm und durch ihn hergestellten Gemeinschaft Gottes und des Menschen. An das Volk Israel im Großen und Ganzen mußte sich sein Zeugniß wenden; aber bevor das geschah, sammelte er einen kleinen Kreis von Glaubigen um sich. Von Glaubigen, sagen wir; denn diese Jünger hier kommen noch nicht als die Apostel des HErrn in Betracht: zunächst sind sie noch die Erstlinge seiner Gemeinde. Erst in Nummer 116 (Luc. 5), welche von der Berufung Petri und seiner Genossen handelt, werden wir sehen, daß sie Haus und Beruf verlassen und ihm nachfolgen.

Das erste Auftreten des HErrn war ein Erfolg verheißendes. Zwei der Jünger des Täufers gehen auf dessen Zeugniß von JEsu Christo zu dem Bezeugten über, nämlich Andreas und der sich selbst nicht nennende Verfasser des Evangeliums, Johannes.

Sie gehen mit dem HErrn in seine Herberge und bleiben bei ihm bis Abends (etwa 4 Uhr). Welch' ein Zusammensein! Es ist dem Johannes so unvergeßlich, daß er die Stunde seines Weggehens noch weiß. — Wer aber, der Christum gefunden, sollte dieß unaussprechliche Glück in sich verschließen können? Andreas führt seinen Bruder Simon, den späteren Petrus, zu JEsu und jedenfalls — was in dem

„zum ersten“ angedeutet, aber wiederum aus Demuth verschwiegen ist — Johannes seinen Bruder Jacobus. Diese zwei Brüderpaare sind als die Ersten, die zu JEsu kamen, in den Apostelverzeichnissen auch stets oben an genannt. (Vergl. Matth. 10, 2. Marc. 3, 16. Luc. 6, 14. Apstg. 1, 13.) Des anderen Tages beruft JEsus deren Landsmann Philippus, welcher ihm wiederum Nathanael, wahrscheinlich den späteren Apostel Bartholomäus (vergl. die Apostelverzeichnisse), zuführt. Dem letzteren offenbart sich der HErr als Herzenskündiger, und als er erstaunt ausruft: „Rabbi, du bist Gottes Sohn!“ da antwortet ihm JEsus, daß er noch Größeres sehen werde. Denn der HErr wird von nun, vom Auftreten in seinem Amte an, eine Wirksamkeit entfalten, aus welcher Nathanael erkennen wird, daß zwischen Ihm und Gott ein ununterbrochener Verkehr, ein stetes sich Hin- und Herbewegen der dienstbaren Engel stattfinde.

108. Das erste Wunder JEsu.

JEsus offenbart seinen ersten Jüngern seine Herrlichkeit.

(Joh. 2, 1—11.)

Diese Erfahrung des Glaubens sollte Nathanael nebst den anderen fünf Jüngern schon am dritten Tage nach seiner Berufung machen.*) Als der Heiland den Philippus beruft, da befindet er sich bereits auf dem Heimwege nach Galiläa 1, 43. Philippus und Nathanael waren wohl auch gerade auf diesem

*) Der dritte Tag 2, 1 rechnet sich jedenfalls von dem 1, 43 angeführten an.

Wege begriffen; denn Philippus hatte seine Heimath in Bethsaida, Nathanael in Kana. Durch die Sammlung dieser Jünger hat der HErr sein öffentliches Auftreten in Jerusalem vorbereitet. Vorerst aber zieht er sich nochmals in die Stille zurück, denn Johannis bahnbrechende Wirksamkeit ist noch nicht geschlossen. Ein Hochzeitsfest wird gefeiert, zu welchem Maria (wahrscheinlich als Verwandte) geladen ist, und um Maria's willen werden auch JEsus und die sechs bereits mit ihm verbundenen Jünger in den Kreis der Gäste gezogen. Maria, das umsichtige Weib, wird zuerst gewahr, daß es an Wein gebricht, und in ihrer zarten Aufmerksamkeit will sie ihren Freunden die beschämende Entdeckung ersparen. Daß JEsus Mittel und Wege weiß, wo andere rathlos stehen, hat sie bereits erfahren, wenn auch die von den Legenden berichteten Wunderthaten JEsu sämmtlich erdichtet sind. Da wendet sie sich an ihn, um ihn zu veranlassen, dem Mangel abzuhelfen. Aus der Antwort, welche sie erhält, erkennt sie zum ersten Male, daß nun, seit seiner Salbung mit dem heiligen Geiste und seinem Amtsantritt, ihr Verhältniß zu ihm sich verändert habe. Nicht mehr als Mutter steht sie gegenüber dem Sohne, sondern als Weib überhaupt gegenüber dem Erlöser der Menschen. Und wie demüthig fügt sie sich sogleich in diese ihr nunmehr gebotene Stellung: „was Er", nicht, was mein Sohn „euch saget, das thut", spricht sie zu den Dienern. So soll sie denn auch den HErrn in einer Herrlichkeit schauen, die ihr bisher verborgen gewesen, und so aus der Erfahrung erkennen, daß er unendlich über ihr erhaben ist.

Denn daß der HErr dieses Wunder nur für die Seinen, für seine Mutter und Jünger gethan, das geht aus der biblischen Darstellung unzweifelhaft hervor. Die Hochzeitleute scheinen es zunächst gar nicht ausgegangen und erst später durch die Diener, die das Wasser geschöpft hatten, erfahren zu haben.

Mit Vorbedacht aber sagt Johannes von diesem Wunder, daß JEsus darin seine Herrlichkeit geoffenbart habe. Wir haben demnach mehr in demselben zu suchen, als die Verwandlung von Wasser in Wein. Ist es ja auch ein „Zeichen" genannt, d. h. eine Handlung, welche im Bilde darstellt, was für das geistliche Leben in und mit JEsu gegeben ist.

Absichtlich wählt der Heiland die nicht znm Trinken bestimmten Krüge der jüdischen Reinigung.*) Sie stellen das Gesetz dar, welches gleich dem reinigenden Wasser dem Menschen äußerlich bleibt. Wie aber der Wein sich zum Wasser verhält, so verhält sich das, was JEsus bringt, zu der Gabe des alten Testamentes: an der Stelle des äußerlich Reinigenden gibt er das höhere Leben des Geistes, welches von innen den Menschen durchströmt. Gegeben aber hat er den Wein durch Verwandlung des Wassers zum Zeichen, daß er das Gesetz nicht auflösen, sondern zu jenem Glaubens- und Liebesleben verklären werde.

Ja, indem der HErr als Spender des Weines gleichsam an die Stelle des Bräutigams getreten ist,

---

*) Sie hielten nach unserem Maße über 3 hl. Ein schönes Brautgeschenk JEsu, welches den Hochzeitleuten noch lange sein Andenken lebendig zu erhalten im Stande war.

stellt sich hier im Bilde dar, wie der Himmelsbräutigam an den Tischen der Seligkeit die Seinen tränken wird mit dem neuen Gewächse des Weinstocks Matth. 26, 29. Offb. Joh. 19, 7. Deswegen hat der HErr auch die Gelegenheit einer Hochzeit zur ersten Darstellung seiner Herrlichkeit gewählt.

Einen so tiefen Blick in das Wesen des neuen Testamentes und einen so weiten in das Ende der Erlösung läßt uns also das erste Wunder des Sohnes Gottes thun. Hatte uns ja auch schon bei'm Beginn der alttestamentlichen Erlösung die sinnbildliche Erscheinung des feurigen Dornbusches das ganze Ziel vor Augen gestellt, zu welchem Gott durch die Berufung Mose's den ersten Schritt zu thun im Begriff war.

109. Das erste Zeugniß JEsu in Jerusalem.

JEsus stellt sich öffentlich als der Sohn Gottes dar.

(Joh. 2, 12—25.)

Nicht Einzelne zu erlösen, war JEsus vom Himmel gekommen, sondern dem Volke Israel als solchem galt seine Sendung und von diesem aus sollte der Segen auf die Heiden überströmen. Wollte der HErr aber an die Gesammtheit des Volkes sich wenden, welchen Ort und welche Zeit hätte er wählen sollen, als Jerusalem in den Tagen des Osterfestes? Darum zieht er auf dieses Fest, aber nur erst im Kreise seiner durch die sechs Jünger erweiterten Familie, noch nicht als Meister an der Spitze seiner Apostel.

Er tritt in den Tempel, aber wie ist dieser entweiht! Der Vorhof der Heiden ist angefüllt mit den Thieren der Krämer und den Tischen der Wechsler.

Das Gebrüll des Viehes, welch eine Störung des Gebetes; der Wucher und Betrug beim Auswechseln des römischen Geldes in Tempelmünze, welch' ein Widerspruch gegen das Gesetz Gottes! Wo man Gott dienen sollte, wurde dem Mammon gehuldigt; an die Stätte Jehova's war der Götzendienst eingezogen. Des Vaters Haus war ein Kaufhaus geworden.

„In dieses Gewühl hinein trat der HErr. — Sein Thun ist mächtig, unwiderstehlich. Was kümmert er sich darum, wem da diese Wechselbuden und Geldsäcke gehören, er fährt hindurch, stößt alles über den Haufen, die Eigenthümer jagt er hinaus, dazu die Thiere.“ (Löhe.) Es ist wirklich wunderbar, wie alles vor dem fremden, nie gesehenen Manne flieht. „Seine Geißel hat's nicht gethan, sondern der Eindruck seiner heiligen Persönlichkeit, vor welcher sich unwillkührlich die Sünde beugte: es ist eine That des Sohnes Gottes.“ (Luthardt.) Ein wunderbares Wort für die umstehende Menge: „Das Haus meines Vaters.“ Gott ist also sein Vater, und Er ist Hausherr und übt nur Hausrecht, wenn er den Tempel reinigt.

Krämer und Volk waren niedergeschmettert von dem Donner seines Wortes, aber von Buße sehen wir keine Spur. Das im Tempel zurückgebliebene Volk merkt gar nicht auf jenes wunderbare Wort. Die Verheißung hatte sich erfüllt: der HErr war zu seinem Tempel gekommen, und dieser zweite Tempel war herrlicher geworden als der salomonische; allein das Volk hatte kein Auge für diese verborgene Herrlichkeit, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Schau=

lustig sind sie und begehren ein wunderbares, in die Sinne fallendes Zeichen, wodurch er sein Thun rechtfertige. Sie wollen des Glaubens überhoben und handgreiflich überzeugt sein.

Der HErr antwortet ihnen. Er thut kein Wunder im Augenblick, aber in geheimnißvoller Rede weist er sie auf das größte Wunder hin, das in Folge ihrer Unbußfertigkeit geschehen und ihn unzweifelhaft legitimiren wird.

Was er nämlich V. 19 sagt, ist doppelsinnig, mit Beziehung auf seinen Leib und auf den Tempel zu verstehen; denn beide gleichen sich darin, daß sie die Wohnung Gottes sind. Der unter Serubabel gebaute Tempel war nämlich durch Herodes I. sehr erweitert und verschönert worden. Eben waren es also 46 Jahre, daß die Verschönerung vorgenommen worden war, und erst im Jahre 64 n. Chr. erreichte sie ihre Vollendung. Wenn nun die Juden ihn, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, getödtet, und damit (infolge herabgerufenen Gottesgerichtes) den Tempel, die Wohnung Gottes unter ihrem Volke, zerstört haben werden, dann wird er die letztere in und mit seinem auferstandenen Leibe neu und verklärt aufrichten. Mit seiner Auferstehung aber hat der HErr zugleich den Grund zu einer neuen Gemeinde gelegt, einer Behausung Gottes im Geiste Eph. 2, 22.

So hat sich denn gleich bei'm ersten Auftreten des HErrn das Geschick des jüdischen Volkes als solchen entschieden. Auf den Trümmern des gerichteten Volkes wird ein neuer Tempel, eine neue Gemeinde, welche in Wahrheit das Volk Gottes ist, errichtet und

gestiftet werden. Zwar glaubten nach V. 23 viele an ihn um seiner Wunder willen; aber ihr Glaube war nur ein halber, kein innerlich sittlicher. Darum traut ihnen auch der Herzenskündiger nicht und tritt in kein Gemeinschaftsverhältniß zu ihnen, wie er es seinen Jüngern gegenüber gethan. Nein, blos Unglauben oder Halbglauben hat der HErr bei dem Volke im Großen und Ganzen gefunden; deshalb wendet sich seine suchende Liebe an Einzelne, die sich finden lassen, um sie aus dem Volke heraus in die Gemeinschaft Gottes zu retten.

110. Nikodemus.

JEsus dringt auf die Wiedergeburt.

(Joh. 3.)

Eine Erneuerung des Volkes ist nicht möglich, das hat sich herausgestellt; so gilt denn JEsu Arbeit von nun an den Einzelnen, die zu ihm kommen. Schüchtern naht sich ihm Nikodemus, ein Oberster der Juden: er kommt bei Nacht, aber er kommt doch, denn er sieht in JEsu einen Lehrer, von Gott gekommen und schließt dies aus den Wundern, welche er thut. Es ist die Erkenntniß eines wohlgesinnten Rationalisten, welche er mitbringt. Aber statt ihn darüber zu beloben, daß er im Gegensatze zu den Ungläubigen wenigstens so viel Glauben habe, weist ihn JEsus sofort auf das Wunder aller Wunder hin und sagt ihm, nicht irgend ein neues Wissen, sondern lediglich ein neues Leben befähige zum Reich Gottes. Den Weissagungen Daniel's zufolge, erwarteten die Israeliten nach Ablauf der Weltreiche das Reich Got-

tes. Daß unter der Neugeburt nicht ein zweites Auf-die-Welt-kommen zu verstehen sei, erkennt Nikodemus wohl; das würde ja auch nichts nützen, da das Fleisch, d. h. die angeborne Menschennatur allezeit ihre Art behält, so lange sie angewiesen ist, sich lediglich aus sich selbst zu entwickeln. Um so räthselhafter erscheint ihm die Forderung der Wiedergeburt. Der HErr aber gibt keine andere Erklärung, als daß er das „von neuem“ durch „aus dem Wasser und Geist“ wiedergibt und damit sagt, daß nicht an dem äußeren, sondern an dem inneren Menschen etwas vorgehen müsse. Zu der Taufe mit Wasser, wie sie Johannes gespendet, müsse noch eine Taufe mit dem heiligen Geiste kommen; das Wesen des hl. Geistes aber sei so wenig der sinnlichen Wahrnehmung zugänglich, als das Wehen des Windes, dessen Hauch man spüre, ohne seinen Ausgangspunkt und Zielpunkt angeben zu können. Durch die Erfahrung würden beide Thatsachen gewiß.

Als Nikodemus fragt, wie solches zugehen möge, antwortet der HErr, ein Meister in Israel müsse wissen, daß alles Thun Gottes an den Menschen den Glauben voraussetze. JEsus und Johannes wissen aus eigener Anschauung, was sie vom hl. Geiste bezeugen, aber das Volk bringt ihnen keinen Glauben entgegen, und Nikodemus stellt sich leider auf gleiche Linie mit demselben. Nur er kennt die Grundgesetze des Reiches Gottes, weil er vom Himmel herniedergekommen und so des Menschen Sohn geworden ist. Wie dieses Herabkommen vom Himmel nur vom Glauben erkannt wird, so wird auch seine Erhöhung lediglich Gegenstand des Glaubens sein. Und wer

an JEsum, den Herniedergekommenen und Erhöhten glaubt, der hat das ewige Leben im Reiche Gottes, während derjenige, welcher nicht an ihn glaubt, eben damit dem Gerichte Gottes verfallen ist.

An dem Reiche Gottes wird also nur derjenige Theil haben, in welchem Gott durch den hl. Geist ein neues Leben pflanzt auf Grund dessen, daß er an JEsum, den von Gott Gekommenen und zu Gott Erhöhten, glaubt.

111. Die Samariterin.

In Samaria findet JEsus Glauben, wo es nicht zu erwarten war.

(Joh. 4, 1—42.)

Nachdem der HErr sich vergeblich seinem Volke in Jerusalem dargestellt hatte, begab er sich nach Galiläa in die Stille zurück. Dann macht er einen zweiten Versuch, indem er die Obrigkeit und den Mittelpunkt des Volkes umgeht und sich an die Menge in Judäa außerhalb Jerusalem wendet. Ganz als Gehilfe Johannis tritt er auf, um taufend den Grund zum Reiche Gottes zu legen. Vielleicht wird er im Zusammenwirken mit dem Propheten eher Eingang finden. Allein bald sieht er, daß die Mißgunst der Pharisäer sein Werk zu stören trachtet und gibt deshalb seinen Versuch abermals auf, um sein Werk nicht unmöglich zu machen. Er darf ja nicht eher sterben, bis er sich eine Gemeinde gestiftet. (Joh. 3, 22 ff.) — Der Heimweg führt den HErrn durch Samaria. Er, der gekommen ist, das Verlorene selig zu machen, weicht der unrein geachteten Provinz nicht aus. Kann

er hier auf Annahme seines Wortes rechnen, wo man nicht im Verbande mit dem Gesetz und der Verheißung geblieben? Er hat es nicht vor, zu predigen. Nur müde setzt er sich um die Mittagsstunde an den Jacobsbrunnen, während seine Jünger nach Sychar gehen, um Speise zu kaufen. Mehr noch als Müdigkeit und Hunger drückt ihn die schmerzliche Erfahrung nieder, daß sein Volk ihn nicht aufnimmt. Da sendet ihm der Vater, dessen Willen er thut, einen Trost *) der weissagend Licht in die dunkle Zukunft wirft.

Ein Weib kommt um Wasser zu schöpfen. An das natürliche Quellwasser anknüpfend verheißt ihr der Fremde lebendiges Wasser, das allen Durst stillt, d. h. den Geist, der des Herzens tiefstes Bedürfniß befriedigt und zur Seligkeit des Himmels führt. Wohl versteht sie sein Wort nicht, aber sie soll es bald erfahren. Der Weg des Glaubens führt durch die Buße hindurch; darum stimmt der HErr das Weib dadurch, daß er sie an ihre Sünden erinnert, zur Buße. Sie erkennt in dem, welcher in ihr Herz schaut, einen Propheten und fragt ihn nach der rechten Stätte der Anbetung, weil sie vorhat, im Gebete Vergebung der Sünde zu suchen. JEsus weist sie hin auf eine Zeit, wo man Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten werde; sie wisse ja, daß Gott Geist sei, so entspreche allein jene Anbetung seinem Wesen. Und als das

*) Wir dürfen nicht übersehen, daß Gottes Sohn als wahrhaftiger Mensch wie der leiblichen Ruhe und Speise auch geistlicher Erquickungen bedarf. Vergleiche die Verklärung auf Thabor.

Weib von dem Kommen des Messias redet, welcher ihnen über alles den nöthigen Aufschluß geben werde, da spricht JEsus: „Ich bin's, der mit dir redet." Es bedarf nichts, als dieses Wortes. Wie ein Blitz zündet es in des Weibes heilsbegieriger Seele. Sie läßt ihren Krug stehen und eilt in die Stadt, um ihre Landsleute zu holen.

Unterdes sind die Jünger mit der Speise zurückgekommen. Aber der Hunger des Leibes hat sich bei dem HErrn verloren; seine Seele ist befriedigt, seine sündersuchende Seele, so muß der Leib sich fügen. Und wie er die Samariter auf sich zuwallen sieht, da weist er voll Freude seine Jünger auf dies reife Aerntefeld. Denn daß auch hier in Samaria geärntet werde, das ist den Jüngern bis jetzt noch neu. Ja, das Heil wird von den Juden weg zu den Heiden sich wenden. Recht mit Absicht schließt unsere Erzählung mit den Worten: „Dieser ist Christus, der Welt (nicht blos der Juden) Heiland."

Welch ein Unterschied zwischen der Aufnahme, welche Christus in Judäa und der, welche er in Samaria fand! Dort bietet er selbst sich dar und trägt sich dem Volke entgegen; hier, wo er nichts sucht, kommt ihm die Menge entgegen. Und doch hat er dort der Wunder so viele gethan, dagegen hier nur gesagt, daß er der Messias sei. Und doch hat er dort den größten der Propheten zum Vorläufer, hier nur ein geringes Weib zum Herolde. Aber das kam daher, weil man dort seinem Gerichte sich nicht beugte, während man hier von seiner züchtigenden Rede sich strafen ließ. Ja, diejenigen, welche die Gerechtigkeit

des Gesetzes haben, fragen wenig nach der Gnadenheimsuchung ihres Heilandes; aber die Verkommenen und Verachteten lassen sich sagen, was zu ihrem Frieden dient.

112. Der Königische in Kapernaum.

Auch in Galiläa findet JEsus gläubige Aufnahme.

(Joh. 4, 43—54.)

Zwei Tage blieb der HErr bei den heilsbegierigen Samaritern, dann suchte er das verachtete Galiläa wieder auf, um in Verborgenheit zu leben. Denn daß er diese suchte, das sagt uns V. 44. Es ist eine erfahrungsmäßige Wahrheit, daß ein Prophet daheim nichts gilt, darum begibt sich der HErr in die Heimath. Aber siehe, es geht ihm hier, wie in Samaria. Die Einwohner von Sychar waren eine gute Vorbedeutung. JEsus hatte in Galiläa noch kein einziges *öffentliches* Wunder gethan; nur seine in Jerusalem verrichteten Thaten hatten galiläische Festgäste gesehen und diese nahmen ihn auf, ohne daß er's gesucht hatte. War auch ihr Glaube nur erst noch auf seine Wunder, statt auf sein Wort gegründet, so ist es doch immer ein gutes Zeichen, daß sie durch keinerlei Eifersucht auf das bevorzugte Jerusalem und Judäa gegen den Wunderthäter sich einnehmen ließen. Auch der Königische von Kapernaum, welcher nach Kana kommt, um für seinen todtkranken Sohn zu bitten, muß den Vorwurf hören, daß erst Zeichen und Wunder für ihn*) nöthig seien, um ihn

*) Daß dieser Beamte des Herodes hier von *allgemeinerer* Bedeutung ist und gleichsam ganz Galiläa vertritt,

zum Glauben zu bringen; aber doch läßt der HErr durch diesen Wunderglauben sich bestimmen, durch ein mächtiges, in die Ferne hin wirkendes Wort Hilfe zu leisten, obwohl er vorhatte, sich in der Stille zu halten. Wohl war dieses Galiläers Glaube noch nicht so stark, wie der jenes heidnischen Hauptmanns Luc. 7, 7; aber gleichwohl besteht er die ihm auferlegte Probe, ohne zu schauen, sich an's bloße Wort zu halten. — Daß es der HErr in Galiläa nicht auf's Wunderthun abgesehen hatte, sehen wir auch aus der Zählung der daselbst geschehenen Zeichen; die Heilung dieses Sohnes war das zweite.

Hier also in Galiläa wird das Wirken des Heilandes einen ganz anderen Erfolg haben, als in Judäa. Zwar hatte er dieselbe, ja noch herzlichere Aufnahme in Samaria gefunden; aber zuerst muß alle Liebe an Israel versucht sein, ehe das Evangelium an die Heiden sich wendet. Die Samariter waren uns ein günstiges Vorzeichen für spätere Zeiten; zunächst sind wir darauf vorbereitet, daß JEsus seinen bleibenden Aufenthalt in Galiläa nimmt und diese Provinz zum Schauplatz seiner erlösenden Wirksamkeit macht.

113. Der Kranke am Teiche Bethesda.

In Jerusalem entbrennt der Kampf wider JEsum.

(Joh. 5, 1—18.)

Aber deswegen läßt er Judäa, welches ihn im Ganzen verschmäht hatte, sammt seiner Hauptstadt

---

sehen wir aus der Rede des HErrn: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht!"

nicht aus den Augen. Seine Wohnung schlägt er dort nicht auf, aber so oft er als Festgast daselbst sich befindet, bietet er seine Gnade auf's neue an. So zählt nun das Laubhüttenfest JEsum unter seinen Gästen, und aus Mitleid (nicht um eine bleibende Thätigkeit zu beginnen) heilt er einen Unglücklichen, der 38 Jahre krank gelegen war. Nur in JEsu, nicht in einem besonderen, seine Liebe nöthigenden Glauben lag der Grund dieser Wunderthat. Denn wir lesen nicht, daß der Kranke einen Glauben entgegenbringt und zuerst eine Bitte stellt, sondern daß der HErr auf ihn zugeht und ihn anredet: „Willst du gesund werden?"

Das war eine Frage, welche er eigentlich noch einmal an ganz Judäa richtete. Der Sünderheiland geht den Verlorenen immer wieder nach; aber je öfter er verschmäht wird, desto schwerer wird es zuletzt, an ihn zu glauben. Auf dem sittlichen Gebiete der Bekehrung ebenso, als auf dem Gebiete der Berufsarbeit rächt sich das Aufschieben. War der HErr vorher in Gemeinschaft Johannis des Täufers aufgetreten, von ihm als der Sohn Gottes bezeugt und durch viele Wunder beglaubigt, so stellt er äußerlich jetzt nur als einfacher Festgast sich dar. Ueberdies hatte er das eine Wunder, welches er verrichtete, sogar an einem Sabbath gethan. „Der als Heiland erkannt sein wollte, schien somit am Grundgesetz Israels sich zu vergehen. Wie viel mehr mußte man jetzt an das Wesen sich halten, frei vom Buchstaben des Gesetzes! Wie viel anstößiger JEsus — schwerer der Glaube — schärfer und nöthigender

das Dilemma, entweder einen todeswürdigen Sünder in ihm zu sehen, oder einen Menschen, der in gottgleicher Weise Leben wirkt in der Welt, ungebunden von den Schranken des Sabbathgesetzes. Er ist HErr des Tempels (vergl. sein erstes Auftreten), wie des Sabbaths. Welche Bedeutung mußte dadurch diese That bekommen! Sie mußte Ausgangspunkt aller weiteren Verhandlungen zwischen JEsu und den Juden werden." (Luthardt.) Vergl. Joh. 7, 21 ff.

Ja, von dieser That schreibt sich die ganze Todfeindschaft der Juden gegen ihren Heiland her, wie wir V. 16 lesen. Wohl rechtfertigt der HErr sein Heilen am Sabbath damit, daß sein Vater auch wirke, ohne einen Sabbath zu halten. An dem Schöpfungssabbath hatte nämlich Gott nicht aufgehört überhaupt etwas zu thun, sondern nur Neues zu schaffen. Im Gegentheil, es folgte ja auf denselben die ganze Vorbereitung und Veranstaltung der Erlösung. Ist aber für das erlösende Thun Gottes der Sabbath noch nicht gekommen*), so auch nicht für das Thun JEsu; denn er ist ja sein Sohn, folglich sein Thun eins mit Gottes Thun. So rechtfertigt der HErr seine Heilung; allein damit verstärkt er nur den Haß gegen sich, indem er sich Gott gleich setzt. Haben sie vorher innerlich begehrt, ihn zu tödten, so fassen sie jetzt den Entschluß dazu,

*) Der die Erlösung beschließende Sabbath ist der Auferstehungstag JEsu, auf den die große Zeitperiode der Aneignung der Erlösung folgt, für welche der Sabbath mit der Weltverklärung anbricht.

bis es zuletzt zum förmlichen richterlichen Beschlusse kommt.

Mit einem Erfolg dieser Art endigt das erste öffentliche Auftreten JEsu in Jerusalem.

114. Johannes der Täufer wird in's Gefängniß gelegt. JEsus wird der Prophet Galiläas.

(Marc. 6, 17—20. Matth. 4, 12—17.)

Herodes Antipas, der Vierfürst Galiläas, hatte Johannes den Täufer gefangen setzen lassen, weil dieser ihm freimüthig das Unrecht vorgehalten hatte, daß er die Ehefrau seines Bruders Philippus zu dessen Lebzeiten zum Weibe habe. Diese stellte ihm deshalb nach dem Leben; Herodes hatte bei aller Sündenknechtschaft doch zugleich eine Scheu vor dem heiligen Manne und verwahrte ihn im Kerker.

Als JEsus die Nachricht hievon erhielt, war ihm sofort gewiß, daß Johannes sein Tagewerk vollbracht habe, daß also die Zeit der Vorbereitung auf ihn zu Ende sei und mit des Vorläufers Feierabend sein eigenes Tagewerk beginne. So wird er denn sein eigener Prophet, erwählt sich aber zum Orte seiner prophetischen Thätigkeit das verachtete Galiläa, welches einerseits um seiner Unwissenheit und theilweisen Verkommenheit willen seiner Seelenarbeit am meisten bedurfte, andererseits um der weiten Entfernung willen von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten und Pharisäern, welche in Judäa wohnten, ihm den nöthigen Raum für seine Thätigkeit in Wort und That gewährte.

115. JEsus in der Schule zu Nazareth.

Aus Nazareth verstoßen wählt sich JEsus Kapernaum zum Wohnsitz.

(Luc. 4, 14—30.)

JEsus suchte seine Heimathsstadt Nazareth auf und that dort in der Synagoge am Sabbathtage nach seiner Gewohnheit, indem er zur gelegenen Zeit aufstand, ein Schriftwort las und auslegte. Man erwartete dies auch jetzt von ihm und reichte ihm das Buch Jesaja's, welches gerade an der Reihe war, dar. Er blieb aber nicht bei dem bezeichneten Abschnitt, sondern rollte das Buch auf und wählte die Stelle, welche ihm eben in die Hand kam, als die geeignete. Es war Jes. 61, 1. 2. Gespannt sah man allerwärts auf ihn, als er das Buch weglegte, um die Auslegung zu beginnen. Und siehe, er verkündigte, daß das in Aussicht gestellte, Gott für Herstellung des Heils genehme Jahr, vergleichbar dem Jubeljahre der Freiheit, jetzt angebrochen sei, jetzt, indem er unter ihnen lehre. Sie konnten sich des mächtigen Eindrucks seiner Holdseligkeit der Rede nicht erwehren, nahmen aber Anstoß an ihm, daß er seiner vermeintlichen Abkunft nach nicht mehr sei, als sie selbst sind. Statt den Sohn Gottes in ihm zu erkennen, sehen sie den Sohn Joseph's in ihm, der ihnen von Kindheit an bekannt war, und sie bewundern zwar seine Rede, lassen sie aber nicht als die Erfüllung jenes Prophetenwortes gelten. Sie verlangen, daß er in Nazareth an den Seinen solche Wunder thue, wie in Kapernaum. Er aber straft sie wegen ihrer Unart, nur das Entfernte und Fremde anzustaunen, „in den Augen der Nazarener

schadet ihm eben das, was sie zumeist hätte freuen und erheben sollen“ (v. Burger); und wegen ihres Anspruchs auf Bevorzugung, welche schon durch jene Erhaltung der heidnischen Wittwe in Sarepta, wie durch die Heilung des heidnischen Feldhauptmanns von Syrien zur Zeit Elia's und Elisa's gerichtet sei. Hiedurch aufgebracht, stießen sie ihn zur Stadt hinaus, um ihn den Abhang hinab zu stürzen. Aber er geht mitten durch sie hinweg. Hier spiegelt sich die Geschichte JEsu im Voraus. Mit der Verkündigung der Heilszeit tritt er auf; aber statt in ihm den Sohn Gottes zu erkennen, bleibt er ihnen blos Mensch, und weil er nicht thut, was sie von ihm erwarten, überliefern sie ihn dem Tode; aber sie können ihn im Tode nicht halten, durch den Tod hindurch geht er zur Herrlichkeit. — Von nun an schlägt er seinen Wohnsitz zu Kapernaum, mitten im öffentlichen Verkehre des Land- und Seeweges auf.

116. Die Berufung Petri.

JEsus sammelt sich Gehilfen seines Prophetenamtes.

(Luc. 5.)

Der HErr hatte einen solchen Zulauf des Volkes, daß er in ein Schiff des Sees Genezareth trat, um von da aus die Menge zu lehren. Er kannte ja den Besitzer des Fahrzeuges; es war kein anderer als Petrus, dessen Herz ihm bereits gehörte, und welcher mit den drei anderen Erstlingen des HErrn über dem Fischfang war. Sie ahneten nicht, welch' ein Beruf ihnen zugedacht war und daß sie von heute an die Gehilfen des himmlischen Propheten werden sollten.

Denn als der HErr seine Predigt geendet hatte, ermunterte er den Petrus, das Netz auszuwerfen. Aber wie konnte er jetzt, am geräuschvollen Tage auf Erfolg hoffen, während er die ganze stille Nacht hindurch umsonst gearbeitet hatte? Doch ob er auch den Augenschein gegen sich hat: es ist ja JEsus, der die Aufforderung thut; auf sein Wort wirft er das Netz aus. Und der überschwängliche Erfolg, der ihn auf die Kniee niederzieht, zeigt, daß er nicht umsonst geglaubt. Doch nicht irdisch reich will JEsus den Petrus und seine Genossen machen. Sie sollen Menschenfischer werden, und der HErr hat ihnen im Sinnbilde gezeigt, daß er diesen Beruf mit überschwänglichem Erfolge segnen werde. Da verlassen sie denn auch bereitwillig Haus und Gewerbe und folgen ihm nach. Waren sie bisher nur die ersten Gläubigen, so werden sie jetzt seine Gehilfen im Amte.

117. JEsus in Kapernaum.

JEsus beginnt von Kapernaum aus sein galiläisches Wirken.

(Marc. 1, 1—38. Luc. 4, 31—43.)

Die zuerst berufenen Jünger waren (nach Marcus) in JEsu Gesellschaft, als er nach Kapernaum ging, um (nach Matthäus) seinen Wohnsitz daselbst aufzuschlagen. Dort machte, im Gegensatz zu Nazareth, schon seine Lehre nachhaltigen Eindruck, denn man erkannte, daß er nicht lehre wie Einer, der nur Gelerntes wiedergibt, sondern wie Einer, der geistesmächtig und selbständig über die Wahrheit verfügt. Aber sie entsetzten sich geradezu, als er sich auch übermächtig erwies über die unreinen Geister. Er wurde

nämlich in der Synagoge unterbrochen und gestört durch einen Besessenen, welcher in der Gewalt eines unreinen Geistes war. Dieser schrie voll Unmuths: Ha, wir wollen mit dir unverworren sein, du JEsus, der von Nazareth ist und dahin gehört; setzt aber hinzu: Ich weiß wer du bist, nämlich der Heilige Gottes, der Messias, der den Beruf hat, das Volk heilig zu machen und die Werke des Teufels zu zerstören. Der Kranke redet also ganz im Dienste und in den Banden des bösen Geistes. Kaum aber hat JEsus den letzteren bedroht, da fährt derselbe aus, und an dem völlig veränderten Aussehen des Kranken erkennen die Versammelten, daß er geheilt ist.

Von der Synagoge aus in das Haus Petri eingetreten, heilt er dort auf die an ihn gerichtete Bitte dessen Schwiegermutter vom Fieber.

Sein Ruf durchdringt die Stadt. Mit Anbruch des Abends, da der Sabbath vorüber war, versammelt sich alles, was gehen kann vor seiner Thüre, und werden alle Kranken und Besessenen zu ihm gebracht. Ueberall hin spendet er Segen und Genesung; aber vor Tages Anbruch zieht er sich an einen einsamen Ort zurück, um zu beten. Da gingen Petrus und die andern drei Jünger (Marc. 1, 29) ihm nach, weil die ganze Menge, welche Abends zu ihm gekommen war, ihn wieder suchte. „Sie wollten den Mann nicht ziehen lassen, der so wirkungsvoll geredet, so heilsame Wundermacht bewiesen hatte. Erwähnt ist dies um der Entgegnung JEsu willen. Er müsse, sagte er, weil er dazu gesandt worden, auch den andern Städten das Reich Gottes verkündigen.“ (v. Hofmann.)

Beispiele, wie JEsus als Prophet gelehrt und welcherlei Wunder er gethan hat.

118. Die Bergpredigt.

(Matth. 5. 6. 7. Luc. 6.)

Die größte zusammenhängende Rede JEsu ist die an seine gläubigen Jünger gerichtete, aber zugleich vor den Ohren des versammelten jüdischen Volkes gehaltene Bergpredigt. Die Situation ist selbst schon ein Bild des Himmelreiches: auf der Spitze des Berges JEsus, der König des Himmelreichs, um ihn seine Gläubigen, im weiteren Umkreis das Volk, die Menge, welche zu Gläubigen werden soll. Der HErr beginnt mit den lieblichen Seligpreisungen (im Gegensatz zu dem Donner von Sinai), in welchen er anlockend die Grundgesetze des Himmelreiches kundgibt, nämlich den Stand des Herzens, sowohl Gott, als der Welt gegenüber, welcher allein des Himmelreichs theilhaftig werden kann. Nicht satt und selbstgerecht darf man sein, sondern arm in sich selbst und voll Verlangen nach der wahren Gerechtigkeit. Sodann bezeichnet er die Aufgabe seiner Jünger in der Welt, gleich dem Salze und dem Lichte in derselben zu wirken, womit er sie zugleich auf ihre Verantwortlichkeit aufmerksam macht. Nun kommt er auf das eigentliche Thema, nämlich auf das Wesen der wahren Gerechtigkeit oder Rechtbeschaffenheit, welche an ihnen erfunden werden solle. Dieselbe steht nicht im Widerspruch zu dem alttestamentlichen Gesetze, sie ist vielmehr die wahre Erfüllung desselben nach seinem Sinne und Geiste durch die rechte Stellung des Herzens zu Gott und dem Nächsten, im Gegensatz zu allem

Scheinwesen und aller Selbstgerechtigkeit. Ihre Ausübung wird näher gezeigt an der rechten Art des Almosengebens und des Betens, sowie des Fastens. Unser ganzes Wesen soll, statt auf das Irdische, auf das Himmlische gerichtet sein, so daß wir auch frei werden von den irdischen Sorgen. Erlangt wird sie lediglich durch das Gebet um den heil. Geist. Die Summe aller Gerechtigkeit ist in Bezug auf Gott: das Herz ganz Gott; in Bezug auf den Menschen: den Leuten immer das thun, von dem wir wollen, daß sie es uns thun. Wie ernst wir aber nach dieser Gerechtigkeit trachten sollen, zeigt das Wort vom schmalen Wege und von der Verführung durch falsche Propheten und Selbstbetrug. Endlich will das Wort JEsu nicht blos gehört, sondern auch gethan sein.

119. Der Aussätzige. Des Hauptmanns Knecht.

An diese großartige, von dem gewaltigsten Eindruck begleitete Rede schließt sich sofort die Heilung eines Aussätzigen an, die uns zeigt, wie bereitwillig er war, auch wunderbar zu helfen. Der Aussätzige, von den Gesunden Ausgeschlossene, ist dem freundlichen Heilande nicht zu unrein: er rührt ihn an, was im Gesetze verboten war, und gibt so von vornherein dem Kranken den Beweis, daß er ihn heilen will. Und als dieser geheilt ist, da soll er seine Dankbarkeit einfach dadurch beweisen, daß er dem Gesetze gemäß sich den Priestern vorstellt.

Ebenso ist ihm das Haus des heidnischen Hauptmanns, welcher für seinen todtkranken Knecht bittet, nicht zu unwerth: er ist bereit, hinabzugehen. Aber

dieser Hauptmann spricht auch einen Glauben aus, wie ihn JEsus in Israel, wo man sich überall irgend ein Bild von Messias bereits im Voraus gemacht hatte, nicht fand. Darum sieht aber auch JEsus in ihm ein Beispiel der in's Reich Gottes einziehenden Heidenwelt.

120. Der Jüngling zu Nain.

(Luc. 7, 11—17.)

Kranken hat JEsus geholfen, aber er kann auch Todte erwecken. Aus der Stadt Nain trug man, als eben viel Volks bei ihm war, eine Leiche heraus, den einzigen Sohn einer Wittwe. Nicht um etwas Auffallendes zu thun, sondern lediglich, weil ihn der Mutter jammerte, rührte er die Bahre an, gleichwie er dort den Aussätzigen angerührt hatte, und weckte den Verstorbenen auf, wie man einen Schlafenden weckt. Und um die Lieblichkeit seines Erbarmens voll zu machen, legt er des Sohnes Hand in die Hand der Mutter. Ueber dieser Wunderthat kam alle eine Furcht an; aber ihre Erkenntniß stieg nicht höher, als daß er ein Prophet ist gleich den alttestamentlichen, wenn auch ein großer; den verheißenen Heiland der Welt sahen sie nicht in ihm.

121. Das Gleichniß vom Säemann.

(Matth. 13. Luc. 8.)

Hat JEsus in der Bergpredigt das Grundgesetz des Himmelreichs gelehrt, so in den folgenden Gleichnissen den Gang des Himmelreichs in der Welt.

Welches die Wirkung des Wortes sein werde, das einem Samen gleich die Kräfte des Himmelreichs

keimartig in sich trägt, sagt uns das erste Gleichniß. Es trägt solche Kraft in sich, kann aber ohne empfängliches, heilsbegieriges Entgegenkommen des Hörers sie nicht entfalten. Ohne Frucht wird es da gehört, wo es oberflächlich im Gedächtnisse liegen bleibt und also der Teufel und böse Menschen leichtes Spiel haben, es wieder wegzunehmen; ferner da, wo es mit leicht erregtem Gefühle freudig aufgenommen wird, aber im Grunde doch keinem durch Buße erweichten Herzen begegnet; endlich da, wo es zwar in bußfertiger Gesinnung Boden gefunden, aber nicht dem entschiedenen Willen der Heiligung begegnet, welcher ernstlich die von selbst wachsenden Sünden bekämpft. Das erste Herz ist nicht weich, das zweite nicht tief, das dritte nicht rein genug. Wer dagegen dem Worte die Gesinnung gründlicher Buße und fröhlichen Gehorsams entgegenbringt, der darf ihm nur stille halten, darf es nur gewähren lassen: es wird in ihm, wenn auch allmählich und unter geduldigem Ausharren, die eine Frucht der Wiedergeburt schaffen, welche in mehr oder weniger einzelnen Werken zu Tage kommen wird (sechzig-, hundertfältige „Frucht").

122. Vom Unkraut unter dem Weizen.

(Matth. 13.)

Weil also das Himmelreich vorerst noch in der Gestalt des gepredigten Wortes kommt, so steht die vollkommene Offenbarung desselben noch bevor. Während nun nach der alttestamentlichen Weissagung mit dem Erscheinen Christi eine unbedingte Scheidung

zwischen Guten und Bösen zu erwarten war, wird jetzt aus Gnaden das Ende weiter hinausgerückt. Daher lehrt JEsus, daß zwischen dem Anfang und dem Ende seiner Offenbarung eine Zeit liegen wird, daß sich auf dem Acker der Welt zwischen den Kindern Gottes auch Kinder des Teufels finden, und daß dies so lange geduldet werden soll, bis er es selbst ändern wird.

123. Vier andere Gleichnisse.

Es stand vom alten Testamente her zu erwarten, daß das Himmelreich mit unwiderstehlicher Gewalt von oben herab offenbart werde. Das Gegentheil davon sagt der HErr in dem Gleichnisse vom Senfkorn, nämlich daß es vorläufig, bis es in Herrlichkeit geoffenbart werden könne, von unten nach oben wachse. Es nehme einen unscheinbaren, kleinen Anfang und reife nur allmählich zu der weltumfassenden Größe, welche es schon in seinem Anfange keimartig in sich trage.

Das Gleichniß vom Sauerteige aber fügt ergänzend hinzu, daß das Himmelreich seine Kraft von innen nach außen geltend machen werde. Ob es auch in einer Masse fremdartigen Stoffes verschüttet scheint, so wird es doch dieselbe durchdringen und ihr sein Wesen mittheilen.

Die Gleichnisse vom Schatz im Acker und von der einen Perle lehren, wie wir des Himmelreichs theilhaftig werden. Mag man es wie zufällig finden, oder gleich dem Kaufmann nach langem Suchen und Vergleichen, immer will es in seiner unvergleichlichen

Köstlichkeit erkannt und mit der Hingabe des ganzen Herzens, dem kein Opfer zu groß ist, ergriffen sein.

Ein Bild der Tagesarbeit des Erlösers.

124. Die Stillung des Sturms. Die Gergesener.

(Matth. 8, 18 ff. Marc. 4, 35 ff.)

Die Nummern 124—126 halten genau die Zeitfolge ein und entrollen uns ein Lebensbild von nicht ganz zwei Tagen des Menschensohnes.

Des Nachmittags hatte JEsus die oben angeführten Gleichnisse gesprochen; am Abend (Marc. 4, 35) entließ er das Volk und hieß von Kapernaum weg nach dem gegenüberliegenden Seeufer fahren. Einem Schriftgelehrten, welcher ihn nach seiner Heimath fragt, antwortet er, daß er heimathlos sei, und sagt ihm damit, daß sein Jünger gleichfalls das Herz von der irdischen Heimath lösen müsse. Einem Zweiten, der ihm folgen, aber nur vorher seinen Vater begraben will, bedeutet er, der gegenwärtige Augenblick, da ihn gleichzeitig der Heiland rufe, sei so entscheidungsvoll, daß er jenes äußerliche Geschäft des Begrabens denen überlassen müsse, welche JEsu nicht nachfolgten; außerdem sei er so geistlich todt, wie sein Vater leiblich. Dann fuhr er über den See. Es war ein ermüdender Tag gewesen. Nach Marc. 3, 20. 21 hatte er nicht einmal zu Mittag essen können, so daß seine Umgebung fürchten mußte, solche Anstrengung reibe ihn vor der Zeit auf. Der HErr war so erschöpft, daß er einschlief und selbst der wüthendste Sturm ihn nicht weckte. Erst der Hilferuf

der Jünger brachte ihn aus dem Schlafe, und auf sein bloßes Machtgebot hin folgte auf das Tosen des Meeres augenblicklich und ohne Uebergang die tiefste Ruhe. So erwies sich JEsus als Herr über die Elemente.

Mit Tagesanbruch landete er in Gadara. Da zeigt er gleich wieder seine Macht über die Teufel. Es eilen nämlich zwei Besessene auf ihn zu, welche in menschenfeindlicher Wuth die Straße unsicher machten. Ihrer selbst nicht mächtig rufen sie, was eigentlich die Dämonen in ihnen sprechen: V. 29. Die Teufel kennen also JEsum als den Sohn Gottes, der Gericht über sie halten wird, sie wissen, daß mit dem Gerichte ihr zerstörendes Wirken beendet ist, und fürchten, daß diese Zeit jetzt schon beginne. Dann eben wird ihre Qual anheben, wenn sie ihre zerstörende Macht nicht mehr gebrauchen können. Müssen sie die Menschen verlassen, so bitten sie, doch wenigstens in die nahe weidenden Thiere fahren zu dürfen. Wie? Säue im Lande der Juden und überdies in ganzen Heerden? Ja, wahrlich, dazu haben die in Gadara geduldeten Heiden kein Recht, und es ist die verdiente Strafe ihrer Verhöhnung des Gesetzes, was sie nachher erfahren. Der HErr gewährt den Teufeln ihre Bitte; aber wie sind sie enttäuscht! Die Heerde stürzt verwirrt in den See, und die gehoffte Wohnung ist ihnen abermals entzogen.

Freilich ist dadurch auch dem HErrn für jetzt die weitere Wirksamkeit in dieser Gegend unmöglich. Aber dafür muß der eine der Besessenen sein Herold sein und ist es mit großem Erfolg Marc. 5, 18 – 20.

125. Der Gichtbrüchige.

(Matth. 9.)

Es mochte Mittag sein, als JEsus nach Kapernaum zurückkam, wo das Volk bereits sehnlich seiner wartete Luc. 8, 40. Da erweist er denn seine Macht, Sünden zu vergeben, an einem Gichtbrüchigen. Die Thüre des Hauses ist ganz umdrängt, darum läßt man den Leidenden durch's Dach herab. Daß Krankheit in der Welt ist, ist die Folge der Sünde. Da hilft nun JEsus diesem Kranken auf die innerlichste Weise, heilt ihn vom Mittelpunkt nach der Peripherie hinaus, wenn er ihm Sündenvergebung mit besonderer Rücksicht auf seine Krankheit zuspricht. Die Heilung wäre dann nicht augenblicklich, sondern seiner Zeit erfolgt. Aber die Beschuldigung der Schriftgelehrten, daß er sich zu Gott mache, wenn er Sünden vergebe, bestimmt ihn, durch die plötzliche sinnenfällige Heilung zu beweisen, daß er auch jene Macht besitze. Ja, JEsus besitzt die Macht der Sündenvergebung und hat sie, Gottlob, auf Erden zurückgelassen; das liegt in den Worten. „Der solche Macht den Menschen gegeben hat."

126. Das kranke Weib und Jairi Töchterlein.

(Matth. 9.)

Als er am Zollhaus vorübergeht, beruft er den Matthäus und nimmt in dessen Wohnung an einem großen Abschiedsmahle theil, welches dieser seinen Freunden gibt, ehe er alles verläßt und JEsu nachfolgt. Da kommt Jairus und bittet, sein entschlafenes Töchterlein wieder aufzuerwecken. Unterwegs im Ge-

dränge der Menschen, heilt er durch seines Kleides Saum ein blutflüssiges Weib. Im Todtenhause angekommen, ruft er das Mägdlein in's Leben zurück.

Aber nicht genug, auf dem Heimwege verfolgen ihn zwei Blinde mit ihrem Hilferuf. Zu Hause angelangt heilt er auch diese. Er will den entbrennenden Haß seiner Feinde nicht zum Ausbruche steigern, bevor sein Tagewerk geendet ist, darum verbietet er den Genesenen, die erfahrene Liebesthat auszubreiten.

Den Beschluß macht dann erst noch die Heilung eines Besessenen. Welch ein rastloses allumfassendes Wirken des gnädigen Heilandes! Was ist mit ihm für eine Zeit angebrochen! Aber all' seine hingebende Liebe vermag ihn nicht vor Feinden zu bewahren, welche wider besser Wissen und Gewissen seine Wunderkraft dem Einflusse des Teufels zuschreiben.

127. Die Aussendung der Apostel.

JEsus weist die Zwölfe zu ihrer Apostelarbeit an.

(Matth. 10. Marc. 6. Luc. 9.)

Das Volk Israel im Großen und Ganzen wird nicht gewonnen: dies stellt sich immer mehr heraus; da gilt es, aus dem Volke heraus eine neue Gemeinschaft zu sammeln und zu stiften. Wie das alte Israel zwölf Stammeshäupter hatte, so sollen nun die zwölf Apostel dastehen als die geistlichen Häupter und Führer des neuen Israel, der Gemeinde JEsu. Diese werden nun hier zum erstenmal zu selbständiger Thätigkeit ausgesendet. Das Erbarmen mit dem übel geführten Volke, das einer hirtenlosen Schaar gleicht, treibt JEsum dazu. Noch gehört ihre Arbeit ausschließ-

lich dem Volke Israel, die Zeit der Samariter ist noch nicht gekommen. Dreierlei sagt er ihnen: was sie zu thun, was sie zu leiden und wes sie sich zu Gott zu versehen haben. „Die Weisung, welche er ihnen gibt und die Vorhersagung, welche er damit verbindet, gilt zunächst für sie und für diese Sendung, erstreckt sich aber dann über diesen nächsten Zweck hinaus und sagt, was für die ganze Zeit bis zu seiner Wiederkehr und für alle Sendbotenthätigkeit gilt.“ (v. Hofmann.)

128. Die Sendung Johannes des Täufers an JEsum.

Selbst Johannes der Täufer will an JEsu irre werden.

(Matth. 11. Luc. 7.)

Nun beginnt die Wendung zu dem Widerstreit zwischen den Führern des Volkes und JEsu. Das Volk bringt es nur zum Staunen über die Wunder, bleibt sonst aber stumpf; die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer treten feindselig auf, und nun schickt sogar der Vorläufer JEsu aus dem Gefängniß Boten an diesen mit der Frage, ob er wirklich der verheißene Messias, oder wieder erst einer seiner Vorläufer sei. Er befindet sich (nach Josephus) in der Bergfeste Machärus östlich vom todten Meere, also weit von JEsu entfernt. Sein eigenes Tagewerk ist zu Ende, und in dem Wirken JEsu sieht er nur wieder das Thun eines Propheten, nicht aber des Messias, welcher Gottes Reich aufrichtet. Daß im letzten Grunde sein Vertrauen zu JEsu feststeht, zeigt der Umstand, daß er ihn selbst um Aufschluß bittet. Dieser Aufschluß wird ihm, dem angefochtenen aber redlichen Frager, zu

Theil. Mit Worten der Weissagung (Jes. 42, 7. 8. 61, 1) antwortet der HErr und gibt dadurch dem Täufer zu erkennen, daß nach der Schrift der Messias als Prophet anheben muß, und daß dieses prophetische Wirken, als das Wirken des Menschenfreundes eine thatsächliche Weissagung auf jene Welterneuerung ist, auf welche Johannes hingewiesen hatte. Zugleich warnt er ihn, Anstoß und Aergerniß an ihm zu nehmen.

Die Frage war öffentlich geschehen und es hätte nun leicht auch das Volk irre an JEsu werden können. Darum sagt er dem Volke, wen es in Johanne und in ihm selber sehen solle. Er erinnert sie an die Zeit, da der Täufer noch in seiner kraftvollen Wirksamkeit gestanden ist; da strömten sie zu ihm in die Wüste, nicht um ein wankelmüthiges Rohr, noch einen weichlichen, die Entbehrungen und Widerwärtigkeiten scheuenden Menschen, sondern einen Propheten zu sehen. Das mußten sie selbst zugestehen. Er sagte ihnen aber: Johannes sei noch mehr denn ein Prophet, denn von ihm gelte Mal. 3, 1; er sei der Vorläufer des Messias, er habe somit unter allen von Weibern Geborenen die höchste geschichtliche Stellung. Was er also damals verkündigt, sei volle Wahrheit, und diese vorübergehende Anfechtung ändere nichts an derselben. So groß aber auch Johannes sei, jetzt sei durch ihn, den Messias selber, Gelegenheit gegeben, noch größer zu werden, denn Johannes; denn jetzt sei das Himmelreich geoffenbart, man könne es ergreifen, so daß man damit in der Erfüllung stehe, während jener sich noch in der Vorhalle befinde. Diese Rede wehrte dem

Anstoß und fand Anklang und Zustimmung bei dem Volke.

129. Der Tod Johannes des Täufers.

Johannes der Täufer stirbt den Zeugentod.

(Matth. 14, 3—12. Marc. 6, 17—30.)

Herodes feierte seinen Geburtstag und gab (jedenfalls an dem Ort, an welchem Johannes gefangen lag) seinen Großen ein glänzendes Festmahl, an dessen Schluß die Tochter der Herodias aus erster Ehe tanzte, wie bei den Römern zu den Festgelagen Tänze von Frauen aufgeführt zu werden pflegten. Der schwache, wollüstige König, von dem Gefallen an der Stieftochter gereizt, schwört mit leichtsinnigem Munde, ihr jede Bitte zu gewähren, und wäre es die Hälfte seines Reiches. Die Tochter fragt ihre Mutter, und diese, längst erbittert auf den unbestechlichen Zeugen der Wahrheit, welcher es gewagt hat, ihre Sünde zu strafen, benützt die Situation, an demselben blutige Rache zu nehmen: sie begehrt durch die Tochter das Haupt des Propheten.

Zwar that dem Könige, dessen Gewissen noch nicht ganz ertödtet war, diese Bitte wehe, allein er hatte doch nicht die sittliche Stärke, in solchem Falle sein Gelübde zurückzunehmen, sondern ließ sich von einem falschen Ehrgefühle vor seinen Gästen leiten und gab nach. Keiner unter den Gästen erhebt seine Stimme, vor dem blutigen Frevel zu warnen: Johannes wird widerspruchslos enthauptet. Droben schwelgt der Tyrann, hier liegt der Prophet Gottes in seinem Blute. Doch seine Jünger, die sich im Leben zu ihm gehalten,

ehren ihn durch ein geziemendes Begräbniß auch im Tode und gehen dann zu dem, an welchen sie stets der Dahingeschiedene gewiesen, ihm die erschütternde Botschaft zu bringen.

130. Die Speisung der Fünftausend und das Wandeln auf dem Meere.

JEsus beschämt die Rathlosigkeit und den Kleinglauben seiner Jünger.

(Matth. 14, 13—33. Joh. 6.)

In diesem Ende seines Vorläufers sieht JEsus das Vorzeichen seines eigenen Lebensausganges und entweicht deshalb in die Einsamkeit, zu beten. Von nun an ist überhaupt sein Wirken nicht mehr so ausschließlich dem Volke gewidmet, nicht mehr ausschließlich ein Predigen und Heilen von Land zu Land und Ort zu Ort, sondern wir sehen ihn einerseits mehr im Verkehr mit seinen Jüngern, andererseits im Gegensatze gegen seine Feinde. Wie sehr die Jünger noch der Erziehung durch ihn bedürfen, tritt uns an den beiden gegenwärtigen Vorgängen entgegen.

Als kurz vor dem Passah in die Wüste Tausende dem HErrn nachzogen, und er ihre Kranken geheilt hatte, stellte er seine Jünger auf die Probe, wie es wohl anzufangen sei, daß die Menge hier, wo sie verschmachten müßte, mit Brot versorgt würde. Er fragt den Philippus, welcher, wie es scheint, einen praktischen Sinn an den Tag gelegt hatte, allein er weiß keinen Rath; nach dem geringsten Anschlag braucht er für 138 ℳ. Brot, aber auch das würde nicht reichen. Eben so wenig sieht Andreas einen Ausweg.

Da befiehlt JEsus, der wohl weiß, was er thun will, in majestätischer Ruhe, daß für eine Lagerung des Volkes gesorgt werde; es waren ihrer 5000 ohne Weiber und Kinder. Und nun nimmt JEsus die vorhandenen Brote, dankt laut, damit auch die Jünger hören, was er sagt, und des Wunders gewiß werden, und gibt fortwährend aus seiner reichen Hand Brot her, bis alles gesättigt ist. — Er hat den Anwesenden gegeben, aber er hat Brot für das ganze Israel und will ihm eine Zeit seliger Sättigung bringen; darum hat am Ende jeder Apostel einen Korb Brotes übrig, entsprechend der Zahl der Stämme des Volkes. Der Erfolg ist überwältigend; die Tausende stimmen überein in dem Entschluß, ihn jubelnd auf den Thron in Jerusalem zu führen, damit sie allezeit mühelos Brot haben; aber JEsus sieht sich auf Grund dieses irdischen Sinnes im Geiste von der Menge zum Kreuze geführt und sucht um so rascher die Einsamkeit auf, um welche es ihm gleich Anfangs zu thun gewesen.

Die Jünger, welche bis zum Spätabend vergeblich auf seine Rückkehr vom Berge gewartet hatten, fuhren nun über den See; allein ein widriger Nachtwind erhob sich, und das Meer wurde unruhig. Da mit einem Male schritt JEsus auf den Wellen einher mit jener Wundermacht, kraft welcher er seinen Leib dem Gesetze irdischer Schwere und Beschränkung entnehmen konnte, und welche völlig hervortrat in seiner Auferstehung und Verklärung. Statt gerade von einem so einzigartigen Vorgang sofort auf ihn zu schließen, meinen sie ein Gespenst zu sehen, bis er sich zu er-

kennen gibt. Petrus will die Probe machen, ob er's wirklich sei, indem er sich zutraut den gleichen Wunderweg zu gehen, hat aber doch nicht die Glaubenszuversicht, diese Probe zu bestehen. Als er nämlich das Meer betritt, sieht er, daß der Wind stärker ist, als dieser ihm im Schiffe selbst vorkam, und beginnt zu sinken. Er hat nur noch die Kraft zu rufen: „HErr, hilf mir!" In milder Herablassung nennt ihm JEsus den Grund, warum er gesunken ist, und reicht ihm die rettende Hand. In dem Augenblick aber, da er mit ihm das Schiff betritt, ist das Schiff auch am Ufer. Es fehlt noch viel, daß die Jünger jene Weisheit und jenen Glaubensmuth besitzen, die sie zur Ausrichtung ihres Berufes nöthig haben.

131. Das kananäische Weib.

Der Glaube macht eine Heidin zum Himmelreich fähig.

(Matth. 15, 21—28.)

Von dem heidnischen Phönizien her kommt ein Weib zu JEsu mit dem Rufe: „Sohn Davids," also mit der Anerkennung des Berufes Israels wie der Stellung und Aufgabe JEsu in Israel, während in Israel selbst die Menge stumpf bleibt, und die Oberen sich verstocken. Sie schreit ihm nach um Hilfe für ihre besessene Tochter, aber durch bloße Zudringlichkeit läßt er sich von seinem Berufe nicht ablenken. Die Jünger begreifen sein Verhalten nicht, aber nur um des äußern Umstandes willen, daß er das lästige Nachschreien ertragen kann; in die innere Seite sind sie nicht eingedrungen. Er ist nämlich in Wahrheit gesandt als der Hirte für das hirtenlose Israel; der

Heiden Zeit ist noch nicht gekommen. In diesem Sinne weist der HErr das flehende Weib ab. Aber eben damit nöthigt er sie auch, die Innenseite ihrer Zudringlichkeit herauszukehren, welche in dem demüthigsten Glauben besteht. In einem Bildworte legt der HErr ihr nahe, daß in jedem löblichen Hauswesen die Ordnung bestehe, daß zuerst die Kinder, und dann erst die Hausthiere ihre Nahrung bekommen. Damit ist der Gegensatz zwischen Juden und Heiden scharf dargethan. Das Weib, anstatt verzagt oder gar trotzig abzustehen, erkennt diese damit bezeichnete Ordnung im Reiche Gottes demüthig an, begehrt aber auch nur, das Bild weiter ausführend, eine Hilfe blos im Vorübergehen, ohne daß der HErr auf heidnisches Gebiet als Heiland sich begiebt. So groß nun auch der Gegensatz zwischen Juden und Heiden ist — solch ein Glaube hebt ihn auf. Dieses Weib ist eine Weissagung auf die sich anbahnende Wendung in der Geschichte des Reiches Gottes, wie schon der Hauptmann in Kapernaum eine solche gewesen. Die Jünger aber erkennen weder den Beruf ihres Herrn vollständig, noch wissen sie einen derartigen Glauben gebührend zu würdigen.

132. Der Taubstumme.

JEsus sucht mit der Heilung zugleich die geistliche Empfänglichkeit zu wecken.

(Marc. 7, 31—37.)

Aus dem Gebiet von Tyrus nahm der HErr seinen Weg zunächst nordwärts durch Sidon und von da an das östliche Ufer des Sees Genezareth, indem

er den Jordan oberhalb des Sees überschritt, und kam so in das Gebiet der zehn Städte oder der Dekapolis, deren Namen nicht mehr alle bekannt sind. (Eine derselben war Pella.) Da erbarmt er sich unter vielen anderen Kranken (Matth. 15, 30) eines Taubstummen, dessen Heilung so eigenthümlich vor sich geht, wie nur noch die des Blinden zu Bethsaida (Marc. 8, 23—25), und die deshalb nicht übergangen werden darf. „Ihn sollte die langsam vorschreitende, auf jeder Stufe bezeichnende Behandlung auch geistig aus der Stumpfheit, wie sie solchen Unglücklichen nicht selten eigen ist, aufwecken und ihn fähig machen, was an ihm geschah, mit wachsender Aufmerksamkeit und empfänglicher Begierde zu verfolgen. Von anderen Kranken forderte der HErr den Glauben, diesen Unglücklichen führte er dazu durch die Art seiner Behandlung.“ (v. Burger.) Darum führt er ihn zuerst von dem Volke weg beiseits, dann legt er ihm die Finger in die Ohren als die Werkzeuge des ihm versagten Gehörs, hierauf berührt er mit den befeuchteten Fingern seine Zunge als das andere Glied, dessen Gebrauch ihm versagt ist, endlich schaut er vor dem Kranken, welcher das seltsame Thun mit seinen Blicken verfolgt, gen Himmel und spricht nach einem zu Gott dringenden Seufzer mitleidigen Gebets: „Thue dich auf“ (syrisch: Hephata)! Und nun ist die Gnadenthat geschehen. Aber der Zorn der Feinde soll nicht unnöthiger Weise gesteigert werden: sie sollen es Niemand sagen. Allein das Verbot wirkte das Gegentheil, und die Gegend wurde seines Lobes voll.

Wie der HErr nun einerseits seine Jünger immer

enger an sich schließt und sie immer tiefer führt, so tritt er andererseits in immer entschiedeneren Gegensatz zu seinen Feinden. Seine Gleichnisse wie seine Wunderthaten sind von jetzt an darauf angelegt, sie zu überführen. Wir betrachten deshalb beispielsweise

Gleichnisse und Wunder zur Ueberführung der Feinde JEsu.

133. Der barmherzige Samariter.

(Luc. 10, 25—37.)

Ein Schriftgelehrter stand auf, also wahrscheinlich in einer Versammlung, und stellte an JEsum die Frage, durch welches Thun und Werk er sich des ewigen Lebens versichern könne; er stellte sie aber nicht mit der Absicht, wirklich belehrt zu werden, sondern um JEsum zu versuchen, ob er auch thatsächlich eine unanfechtbare Antwort zu geben im Stande sei. JEsus heißt ihn, aus dem Gesetze Gottes, dessen er ja kundig sein will, sich den Bescheid nehmen; und so muß er seine Frage sich öffentlich selbst beantworten, was er auch richtig thut auf Grund von 5. Mos. 6, 5 und 3. Mos. 19, 18. Allein damit ist zugleich zu Tag gekommen, daß er gewußt, was er gefragt, und daß er nicht aus redlicher Absicht gefragt hat.

Um nun seine Beschämung zu bemänteln und sich wegen der an JEsum gerichteten Frage zu rechtfertigen, indem das Gesetz doch noch immer für den Einzelnen ein Bedenken offen lasse, fragt er verlegen weiter: „Wer ist denn mein Nächster?“ Und JEsus, welcher seinen dünkelhaften Gegnern nie eine Antwort schuldig geblieben, gibt ihm den Bescheid durch ein

Gleichniß. Ein Mensch (jedenfalls ein Jude) fiel auf dem Wege von Jerusalem nach Jericho in dem menschenleeren Felsenthale in die Hände von Räubern, welche ihn hilflos und blutend liegen ließen. Ein Priester und ein Levite welche vor andern das Gebot der Nächstenliebe kennen mußten, hielten sich, als sie ihn sahen, an der andern Seite des Weges und gingen vorüber, ihm ausweichend; dagegen ein Samariter, welcher sich ganz leicht damit hätte hinausreden können, daß der Unglückliche ein Angehöriger des feindseligen Judenvolks sei, erwies ihm persönlich die hingebendste, keine Gefahr noch Opfer scheuende Nächstenliebe. Und nun stellt JEsus die Gegenfrage: „Wer von den Dreien ist dem unter die Mörder Gefallenen der Nächste gewesen?" Der Schriftgelehrte, welcher den verhaßten Samariternamen nicht in den Mund nehmen mag, antwortet: „Der die Barmherzigkeit an ihm that". JEsus lehrt ihn also, daß sich für die Liebe jene Frage leicht und sicher löse; wer seinen Nächsten liebe, der werde ihn auch zu finden wissen. So konnte der Schriftgelehrte nun erkennen, daß er das, worauf es im Gesetz ankommt, bis jetzt nicht gethan habe; will er aber sich ernstlich bemühen, es zu thun, so wird er auf die Frage nach dem ewigen Leben eine andere Antwort suchen müssen, als das Gesetz sie geben kann.

134. Der Besuch in Bethanien.

(Luc. 10, 38—42.)

Wie ein liebliches Friedensbild mag nun hier in den wogenden Kampf hereinblicken, was Lucas an-

reiht. Sahen wir den HErrn oben in einer selbstgerechten, feindlichen Versammlung, so sehen wir ihn hier in einem demüthigen, freundlichgesinnten Geschwisterkreise, in welchem er hingebendste Aufnahme findet. Die Schwestern wohnen nach Joh. 11, 1. 18 nahe bei Jerusalem, — in Bethanien. Während nun Maria, die seelenvolle, sinnige, zu den Füßen des von der Wanderung Ruhenden saß und seiner Rede lauschte, machte sich Martha, die praktische, unnöthig vielerlei für ihren Gast zu schaffen, also nicht lediglich das Essen besorgend, und ging ganz in diesen Geschäften auf; ja so sehr stellte sie diese Geschäfte als die Hauptsache hin, daß sie sogar den HErrn ersuchte, er solle jene ihr beistehen heißen. Jesus aber weist vielmehr sie, die Martha, an, sich seine Gnadengegenwart zu nutze zu machen. Erst muß man von dem HErrn sich dienen lassen, ehe man ihm dient. Gegenüber dem unnöthigen Vielerlei und der eingebildeten Nothwendigkeit weist er sie auf ein Einziges hin, was wirklich und vor allem noth sei, nämlich auf das, was Maria sich erwählt habe. Die Schwestern hätten sich gleichsam in zwei Aufgaben getheilt: ihm zu dienen, und von ihm zu lernen. Das gute Theil habe Maria erwählt, das solle ihr nicht genommen werden.

135. Das Gleichniß vom großen Abendmahl.

(Luc. 14, 1—24.)

Bei einem in besonderem Ansehen stehenden Pharisäer war JEsus zu Gaste. Man hatte eine Veranstaltung getroffen, die ihn zu Falle bringen sollte, je nach-

dem er die Heilung vollziehen oder unterlassen würde. Es war Sabbath, an dem man kein Werk thun durfte, und ein Wassersüchtiger war da. Die ganze Versammlung stand auf der Lauer: sie wollte sehen, ob JEsus auch im Hause eines angesehenen Pharisäers zu thun wage, was er anderwärts gethan. Was sie denken, spricht JEsus aus: „Ist's auch recht, auf den Sabbath zu heilen?" Wie sie aber schon auf diese Frage schwiegen, so standen sie vollends betroffen, als er jene sofort thatsächlich bejahte. Und nun rechtfertigt er sein Thun mit einer Rede. Seinen Ochsen, seinen Esel zieht jeder aus der Cisterne auch am Sabbath, ohne sich Bedenken zu machen, eine Arbeit damit gethan zu haben, so kann also Hilfeleistung vom Sabbathgesetz nicht verboten sein. Hat er sie nun bereits dadurch thatsächlich gedemüthigt, so hält er ihnen nun noch eine Gleichnißrede über die Demuth, denn er will hier unter den Lehrern ein Lehrer des Reiches Gottes sein. Zuerst bedeutet er die Geladenen, daß, wer sich selbst erhöhet, erniedrigt werden soll und umgekehrt; dann den Gastgeber, daß, wer im Leben bei seinem Geben nur aus selbstischen Rücksichten handelt, seinen Lohn dahin hat, und daß nur der, welcher sich von selbstloser Liebe leiten läßt, an der Auferstehung der Gerechten oder des Lebens (denn es gibt auch eine Auferstehung zum Gerichte) theilhat.

In jedem Stücke wollte JEsus unter diesen Pharisäern rückhaltlos seinen heiligen Beruf ausrichten, und so knüpfte er ein ausführliches Gleichniß an den gut gemeinten, aber flüchtig hingeworfenen Ausruf eines Gastes, welcher im Hinblick auf die Aufer-

stehung der Gerechten das Wort sprach: „Wohl dem, der das Brot isset im Reiche Gottes!" Der Ausrufende, wie seine Tischgenossen sollen sich prüfen, ob sie zu diesen Glücklichen gehören.

Dies Gleichniß nämlich will darthun, wer an der ewigen Freudenfülle Gottes theilhaben wird und wer nicht. „Die alttestamentliche Verheißung ist an ganz Israel ergangen. Aber weder sie, noch die neutestamentliche Verkündigung hat diejenigen herbeigebracht, denen ihr irdisches Thun und Treiben mehr am Herzen lag, als die Gewinnung des ewigen Heils. So bleiben sie denn davon ausgeschlossen, und die von ihnen leer gelassene Stelle nehmen die verachteten Ungelehrten und Ungesetzlichen ein. Und hiebei bleibt es noch nicht, das Reich Gottes hat Raum für Gäste, welche denen gleichen, die außer der Stadt aufgegriffen und hereingenöthigt werden müssen. So kommen auch die zur Freudenfülle Gottes, welche außer der Bürgerschaft Israels und ferne von den Testamenten der Verheißung sind Eph. 2, 12." (von Hofmann.)

136. Die Sünderin und der Pharisäer.

(Luc. 7, 37—50.)

JEsus war wieder bei einem Pharisäer zu Tische geladen, von einer böslichen Gesinnung aber ist nicht die Rede. Als ein Weib in der Stadt, welche als sittenlos bekannt war, davon hörte, eilte sie in das Haus, trat von hinten an das Polster, auf welchem JEsus zu Tische lag, netzte seine Füße mit ihren

Thränen und trocknete sie mit ihren Haaren, und küßte und salbte die Füße. Worte sprach sie nicht; was in ihrem Herzen vorging, legte sie in dies ihr Thun. Der Pharisäer aber, statt davon ergriffen zu werden, nahm in seiner Selbstgerechtigkeit Anstoß daran, und glaubte den Beweis zu haben, daß JEsus kein Prophet sei, da er in diesem Weibe sich täusche.

Aber gerade darauf hin, daß er so denkt, überführt ihn JEsus, daß er wirklich ein Prophet ist. Er legt ihm ein Gleichniß vor, welches Simon — denn so heißt der Pharisäer — richtig dahin beantwortet, daß der seinen Gläubiger am meisten liebt, welchem dieser am meisten geschenkt hat. Und nun macht JEsus die Anwendung, indem er das rührende Thun des Weibes mit dem kalten Empfang, den er, JEsus, bei seinem Gastgeber gefunden, vergleicht, und beweist aus ihrer reichen Liebesbethätigung, daß ihr viel vergeben ist. Nicht will JEsus sagen, daß sie sich durch ihre Liebe die Sündenvergebung erworben habe; sonst würde ja das Gleichniß nicht zutreffen, in welchem gerade das freie, gnädige Schenken der Schuld die Liebe erweckt. Das Weib hat ja ohnehin den HErrn als Heiland gekannt, sonst würde sie ihn nicht aufgesucht haben. Sondern JEsus sagt, dies ihr Thun sei liebevoller Dank für empfangene Sündenvergebung, von welchem der Pharisäer nichts wisse, weil er in seiner Selbstgerechtigkeit nach keiner Vergebung verlange. Dem Weibe aber versichert er noch durch ein öffentliches Wort der Absolution, was sie sich im Stillen gläubig zugeeignet hatte.

So kann der Pharisäer merken, daß JEsus in

Wahrheit ein Prophet ist, und kann noch mehr lernen, wenn er will.

137. Drei Gleichnisse von der Sünderliebe Gottes.

(Luc. 15.)

Es naheten zu ihm Zöllner und Sünder, nicht um blos Zeichen und Wunder zu sehen, sondern ihn zu hören, also seine Heilsverkündigung begehrend, und in diesem Sinne nahm er sie an und aß sogar mit ihnen, als mit Sündern, die ihren Sinn ändern und sich bekehren wollten. Darum murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten. Um dies Murren zu strafen und seine Freude an dem Verhalten der Zöllner zu rechtfertigen erzählt JEsus die folgenden Gleichnisse. Seine Freude ist nicht befremdlicher, als die eines Mannes, der hundert Schafe hat und eines wohl vermissen könnte, aber nicht eher heimtreibt, bis er das eine gefunden, um das es ihm leid wäre; und als die eines Weibes, bei welchem ein Groschen, den sie verloren, den zehnten Theil ihres Vermögens ausmacht und demnach ein empfindlicher Verlust ist. Es ist eine Freude vor den Engeln Gottes, eine himmlische Freude.

In dem Gleichniß vom verlornen Sohn vollends stellt ihnen JEsus an dem vergebenden Vater die große Liebe vor Augen, mit welcher Gott (im Unterschied vom obigen Suchen) den sich bekehrenden Sünder aufnimmt, und hinwiederum an dem murrenden Bruder die Unbrüderlichkeit, die bis zur Unkindlichkeit gegen den Vater sich steigert.

138. Der reiche Mann und der arme Lazarus.

(Luc. 16, 19—31.)

In diesem Gleichnisse sollen die Pharisäer das Geschick erkennen, welches ihrer wartet wegen ihres Unglaubens und ihres Mammonsdienstes. Es war ein reicher Mann, der seinen Reichthum auch genoß: in täglichen Gastereien und Festlichkeiten, bei welchen er seinen Reichthum glänzen ließ, verbrachte er sein Leben. Wie sticht gegen ihn der arme Lazarus ab, mit Beulen, statt mit Purpur bedeckt, ein abschreckendes Bild des Jammers: Hunde erwiesen ihm die Barmherzigkeit, welche ihm die Menschen schuldig blieben. Sein Hunger wurde dadurch gestillt, daß die Diener ihm zusteckten, was von des Reichen Tischen fiel.

Dieser Gegensatz zu Lebzeiten kehrt sich in's Gegentheil um im Tode. Der Arme stirbt zuerst, und seine Seele wird von den Engeln zu den unter dem Ahnherrn Israels, dem Vater der Gläubigen, befaßten verstorbenen Gerechten des alten Bundes, in Abraham's Schooß getragen; der Reiche stirbt auch und erhält ein stattliches Begräbniß. In jener Welt nun führen Lazarus und der Reiche ein (natürlich lediglich der Dichtung angehöriges) Gespräch, auf welches das Gleichniß recht eigentlich angelegt ist. Der Reiche ist jetzt der Arme, ja der Gequälte und bittet sich einen kleinsten, vorübergehenden Dienst der Erquickung aus. Abraham aber macht ihn aufmerksam, daß er die gegenwärtige Wandlung selber billigen müsse, wenn er darüber nachdenke, daß er, der Reiche, das was er für das allein Gute gehalten, während seines

Erdenlebens empfangen habe. Dieses Gute, das der irdischen Welt angehöre, gebe es für ihn nicht mehr, er müsse sich also mit der Erinnerung daran begnügen. Lazarus habe Böses, das Gegentheil jenes Guten, empfangen, so sei es nicht mehr als billig, daß er jetzt getröstet werde. Zudem sei die Trennung der Gerechten und Ungerechten eine unabwendbare. Der Reiche wendet nichts dagegen ein, sondern stellt jetzt die Bitte, Abraham möge den Lazarus als Boten zu seinen Brüdern senden, welche gerade so lebten wie er, damit sie ein handgreifliches Zeugniß dessen hätten, was des Menschen in der Ewigkeit warte, und macht damit den leisen Vorwurf, daß ähnliches an ihm versäumt worden sei. Allein Abraham weist ihn auf die Schrift hin, welche ja Gottes Wort sei; wer auf diese nicht höre, wolle überhaupt nicht von der Sünde lassen und werde demnach keiner Mahnung gehorchen, und ob sie aus der Geisterwelt käme.

139. Der dankbare Samariter.

JEsus ist auf dem Wege nach Jerusalem und wandert eben die Grenze zwischen Galiläa und Samaria hin, um an den Jordan zu gelangen. Hier an der Grenze begegneten ihm zehn Aussätzige, nämlich neun Juden und ein Samariter, welche das gleiche Elend zusammengeführt hatte, und riefen ihn von Weitem um sein Erbarmen an. Er befiehlt ihnen nur, sich den Priestern zu zeigen, und das ist ihnen die Gewißheit, daß sie geheilt sind, denn sie gehorchen im Glauben. So rasch waren sie heil, daß der Samariter sofort wieder umkehrte und vor JEsu in

demüthigem Danke niederfiel, ehe er den Weg zu seinem Priester fortsetzte. Da bewegt es den HErrn schmerzlich, daß nur dieser Nichtjude dankt, die Juden aber ohne Dank ihre Straße ziehen, und er versichert dem Samariter, daß ihm sein Glaube geholfen, und gibt ihm damit die Mahnung, daß er nur in diesem Glauben bleiben solle. — In diesem Glauben steht der Samariter über dem Volke der Juden, welches seinem Heilande nicht dankt, was er an ihm gethan.

140. Der Pharisäer und der Zöllner.

(Luc. 18, 9—14.)

Etlichen aus dem Volke, welche die Gesinnung der Pharisäer theilten und sich auf sich selbst verließen, daß sie gerecht seien, und zugleich die anderen, welche sich keiner solchen Gerechtigkeit rühmen konnten, verachteten, führte JEsus das Bild zweier Menschen vor Augen, welche am gleichen Orte, zu gleicher Zeit, aber in grundverschiedener Gesinnung beteten; der eine ist ein selbstgerechter Pharisäer, der andere ein sich selbst demüthigender Zöllner. Frei und selbstbewußt steht jener da und redet vor Gott nur von sich und dankt, daß er keiner Sünden schuldig sei, wie andere Menschen oder auch wie dieser abtrünnige Zöllner: er faste freiwillig jede Woche zweimal, und gebe den Zehnten nicht blos von der Heerde und von den Feld- und Baumfrüchten, sondern von aller Habe, thue also mehr, denn das Gesetz verlange. Der Zöllner dagegen achtet sich nicht werth, vor Gottes Angesicht zu treten, sondern steht von ferne mit niedergeschlagenen Augen und mit der Geberde eines

Tiefbetrübten und bittet nur das eine, daß ihm, dem Sünder, Gott gnädig sei. Und so ging er denn gerechtgesprochen nach Hause, das heißt, die Vergebung, welche er bußfertig gesucht, wurde ihm zu Theil; der Pharisäer wurde nicht gerechtfertigt, weil er sich selbst erhöhet hatte.

141. Die Speisung der Viertausend.

Die Jünger verstehen ihren Meister immer noch nicht.

(Matth. 15, 32 ff., Marc. 8.)

JEsus nimmt eine zweite wunderbare Speisung vor: diesmal waren es ihrer 4000, welche mit sieben Broten und wenigen Fischen gesättigt wurden, und was übrig blieb, waren sieben Körbe. Diese Speisung aber ist uns so wichtig um des Gespräches willen, welches sich daran knüpfte. Die wundersüchtigen Pharisäer nämlich begehren gegenüber den Zeichen, welche JEsus auf Erden thut, ein Zeichen oben am Himmel, welches nach ihrer Meinung hinreichend wäre, ihn zu beglaubigen. Er aber antwortete, es bedürfe keiner besonderen Zeichen, wenn sie erkennen wollten, wer er sei, sie dürften nur diejenige Achtsamkeit auf die gegenwärtige Zeit wenden, welche sie auf die Morgenröthe und Abendröthe zu wenden pflegten. Das Alte sei vergangen, und ein heilverheißender Abend angebrochen; jetzt sei der Morgen eines neuen Tages da, welcher die Anzeichen eines nahenden Gerichtes über das ungehorsame Volk in sich trüge. Aber ein Zeichen, wie sie es begehrten, würde ihnen nicht zu Theil; was ihnen zu Theil werden würde, sei lediglich das Zeichen des Propheten Jona. Wie diesen das See-

ungeheuer nicht behalten, so werde auch JEsum der Tod nicht halten; aber dies Wunder werde ihnen so wenig helfen, als jenen die Errettung Jona's geholfen, welche ihn in's Meer geworfen. Der Auferstandene wird nicht seinen Feinden, sondern lediglich seinen Jüngern erscheinen.

Fast das Schmerzlichste aber ist es, daß die Jünger immer noch nicht weiter im geistlichen Verständnisse sind. Als der HErr sie warnt vor dem Sauerteig der Pharisäer, fassen sie diese bildliche Rede nicht, sondern meinen, er tadle sie, weil sie vergessen hätten, Brot mitzunehmen, und meine, da er jetzt fremdes Brot essen müßte, es könne durch den Haß der Pharisäer vergiftet sein. Da erinnert er sie an den Ueberfluß bei den zwei wunderbaren Speisungen, welcher bei der größeren Menge Volkes sogar der größere gewesen ist, und straft damit ihren Kleinglauben, wie sie denn denken könnten, es möge ihm und ihnen jemals an Brot gebrechen, — und belehrt sie damit, daß sein Wort bildlich gemeint sein müsse, daß seine Warnung der Lehre und der Schriftauslegung der Pharisäer und Sadducäer gelte, bei welcher es immer nur auf Menschensatzungen hinauskomme.

142. JEsus auf dem Laubhüttenfest.

In Jerusalem sucht man JEsum zu greifen.

(Joh. 7.)

Die Nähe des Laubhüttenfestes veranlaßt die Brüder JEsu zu der Aufforderung an ihn, nach Jerusalem zu gehen; es war ja dies das fröhlichste und glänzendste der jüdischen Feste. Dort soll er,

der sich mehr und mehr in die Grenzgebiete zurückgezogen und seine Wunder mehr im Stillen gethan hatte, sich Anerkennung verschaffen bei seinen Anhängern, welche ja doch dort alle versammelt sein werden. Wohl erkannten sie seine Wunder an, aber eine innere sittliche Glaubensstellung hatten sie nicht zu ihm eingenommen, eben weil sie ihm so nahe standen. Erst Apostelgesch, 1, 14 sind sie unter den Gläubigen.

Aber JEsus widersteht der Versuchung, auf einem andern, als den gottgewollten Wege sich Anerkennung zu verschaffen, und antwortet, er werde sich schon noch als König Israels in Jerusalem begrüßen lassen (Palmsonntag), aber jetzt sei die Zeit seiner öffentlichen Selbstdarstellung nicht gekommen; sie sollten nur auf das Fest gehen, sie hätten von der Welt keinen Haß zu fürchten. Erst nachdem alle Festpilger in Jerusalem eingezogen sind, begibt er sich mit Vermeidung allen Aufsehens dahin, seiner gesetzlichen Pflicht zu genügen. So sehr war man gewohnt, an den Festen ihn dort zu sehen und zu hören, daß er auch diesmal gesucht wurde; aber erst als das Fest bereits in der Mitte war, also am 4. Tage, erschien er lehrend im Tempel. Durch die Verwunderung der Juden über seine Schriftauslegung, da er doch keiner der Schriftgelehrten sei, wird er zum Zeugniß über seine Lehre und seine Person geführt: in allem thue er den Willen des Vaters.

Der Widerspruch gibt JEsu Veranlassung, laut rufend weiter Zeugniß zu geben und sich auf den Wahrhaftigen im Himmel zu berufen, den sie kennen wollen, aber nicht kennen, weil sie nicht in innerer Ge-

meinschaft mit ihm stehen. Je mehr nun das Gewissen der Juden dem Zeugniß JEsu rechtgibt, desto heftiger wird ihr Widerstreit. Sie möchten ihn aus der Welt schaffen, und doch dürfen sie nicht wie sie wollen, denn Gott gebietet über Zeit und Stunde, und gibt seinem Sohne solch ein Ansehen, daß die Scheu den Ausbruch des Hasses verbietet. Denn das Volk glaubt und sagt sich, daß der Messias nicht mehr Zeichen thun wird, als dieser. Um dieses Anhanges willen hatten die Pharisäer vom Hohenrath einen Haftbefehl erwirkt. Am letzten Tage, dem freudenreichsten und festlichsten (7.), rief er laut in die Festfreude hinein, zum Glauben auffordernd und den Geist verheißend. Der Eindruck war gewaltig, so daß ein Zwiespalt im Volke seinetwegen entstand und selbst die ausgeschickten Häscher unverrichteter Dinge zurückkehrten mit dem Bekenntniß: „Es hat nie ein Mensch also geredet." Sogar die Pharisäer sind ergriffen, aber sie verstocken sich und stützen sich auf ihre Autorität, indem sie ihre Diener darauf hinweisen, daß sie sich lediglich an ihre Auftrageber zu halten hätten. Ebenso fühlen sie sich geschlagen, als Nikodemus darauf hinweist, daß ohne Verhör nicht geurtheilt werden dürfe, helfen sich aber mit der Rede, daß nur für einen unwissenden Galiläer solch ein Messias gut genug sei. So groß ihre Feindschaft ist, annoch gehen sie beschlußlos auseinander.

143. Der Blindgeborne.

In ohnmächtiger Wuth sucht man auch seine Werke zu leugnen.

(Joh. 9.)

Daß die jüdischen Oberen sich gegen ihr Gewissen verhärten, hat uns die vorige Nummer gezeigt, jetzt sehen wir, wie sie sogar unumstößliche Thatsachen nicht gelten lassen wollen. An der Heilung eines Blindgebornen tritt dies zu Tage. Die Jünger glauben dieses namenlose Unglück aus einer Verschuldung des Blinden oder seiner Aeltern ableiten zu sollen; ist ihnen die erstere nicht denkbar, so vermuthen sie um so mehr die zweite. JEsus antwortet ihnen, daß eine besondere Verschuldung, deren Strafe gerade dieses Leiden sei, weder bei dem einen, noch bei dem andern vorliege, der Grund desselben ruhe vielmehr im Zwecke desselben: damit sich Gott an ihm verherrliche. Dies ist der Zweck bei allem Uebel in der Welt; Nebenzwecke für die einzelnen Personen sind dadurch nicht ausgeschlossen. Die Werke Gottes sollen an dem Blinden offenbar werden, Gott wirkt aber durch Christum, und Christus muß jetzt noch wirken, solange der Tag, die Zeit der Berufsarbeit, währt. Und nun schreitet er zur Heilung; aber in auffallender Weise: er legt ihm Koth auf die Augen, als wollte er sagen, es müsse völlig blind werden, wer sehend werden wolle, und schickt ihn dann an die Quelle Siloah, wohin er im Glauben geht. Sehend kommt er zu seinen Aeltern. Die Veränderung ist so auffallend, daß etliche unter den Nachbarn und Bekannten fragen, ob er es wirklich ist; er muß al-

len selbst erzählen, wie diese Wandlung vor sich gegangen.

Da führen sie ihn — es ist ja Sabbath, und wahrscheinlich in einem Tempelraum eine amtliche Versammlung — zu den Pharisäern, den Vertretern der jüdischen Rechtgläubigkeit, wo der Blinde den Hergang wiederholt erzählt und JEsum für einen Propheten erklärt. Das Volk lauscht auf die Entscheidung, die Richter wissen nicht, welchen Spruch sie thun sollen, nur der Geheilte ist seiner Sache gewiß. Vielleicht läßt sich der Vorgang als Betrug oder Täuschung darstellen. Man ruft die Aeltern. Diese constatiren jedoch, daß dies ihr Sohn ist und daß er blind geboren ist; bezüglich der Person des Helfers aber verweisen sie aus Furcht vor der Excommunication die Frager an den Geheilten, der alt genug sei. Da gerathen die Richter in Verzweiflung, das Wunder steht zu fest. Sie lassen den Geheilten abermals rufen und beschwören ihn, auf ihre Seite zu treten und so Gottes Ehre zu wahren, da sie wüßten, daß JEsus ein Sünder sei, weil er nämlich den Sabbath gebrochen habe. Er bleibt aber auf der Thatsache stehen, mögen sie wissen, was sie wollen; solche Thaten verrichtet kein Mensch, sondern lediglich Gott, und der thut sie nicht durch Sünder. Also geschlagen verlegen sich die Wehrlosen auf das Schimpfen. Sie nennen den Geheilten einen durch Schuld der Aeltern also Gebornen, erkennen aber, sich selbst schlagend, damit an, daß er blind geboren ist.

Er wird ausgeschlossen aus der Judenschaft, dafür aber entschädigt ihn JEsus reichlich durch die

Darbietung seiner Gemeinschaft. Hat der Geheilte vorher in JEsu einen Propheten gesehen, so offenbart sich ihm dieser jetzt als der Sohn Gottes und weist in dem „Du hast ihn gesehen" zart und ergreifend auf die erfahrene Gnade hin; der Geheilte aber schließt sich mit ihm im Glauben zusammen.

144. Das Bekenntniß Petri.

JEsus verheißt, eine Gemeinde seines Namens zu bauen.

(Matth. 16, 13—27.)

JEsus kommt auf seinen Wanderungen oben am Nordende Galiläas, in Cäsarea Philippi an. Das Land ist nunmehr bald durchzogen und sein prophetisches Tagwerk neigt sich dem Ende zu. So muß sich denn auch ein Ergebniß seines Wirkens herausgestellt und ein bestimmtes Urtheil über seine Person im Volke gebildet haben. Da richtet er die Frage an die Jünger: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?" Waren ja die Jünger, zur Vorübung für ihre künftige Stellung ausgesandt, ohne den Meister im Lande umhergezogen und hatten dabei Erfahrungen gesammelt. Für eine außerordentliche Person hielten ihn die Leute, das geht aus der Antwort der Jünger hervor, ja sogar für eine wunderbare Erscheinung, für den auferstandenen Elia; aber daß er der Messias sein könne, das war ihnen unglaublich.

Also Unglaube bei den geistlichen Führern des Volkes, Unglaube bei dem Volke selber. Ein solches Volk kann seine Gemeinde nicht werden.

Allein welch' einen Gegensatz hierzu bilden die Jünger! Petrus, der Mann der feuerigen Rede, tritt

an ihre Spitze und bekennt in ihrem Namen frank und frei: „Du bist Christus, d. h. der verheißene Messias, des lebendigen Gottes Sohn." Der Glaube der Jünger war durch die unscheinbare Außenseite des HErrn zu seiner verborgenen Herrlichkeit hindurchgedrungen. Durch menschliche und natürliche Erkenntniß hätten sie auch das nimmermehr vermocht; es war die Frucht göttlicher Offenbarung, welcher sie ihr Herz geöffnet. Auf dies Bekenntniß baut nun auch der HErr seine neue Gemeinde und erhält Petrus eine köstliche Zusage. Hat dieser dem Heilande gesagt, was es um Ihn sei, so sagt dieser ihm hinwiederum, wer er ist. Aber er unterscheidet an ihm den Simon nach dem Fleische, wie er von Jonas abstammt, und den durch den Glauben wiedergeborenen Petrus. Ihn nun, als diese gläubige Person, will er zum Grundbau seiner Gemeinde machen (Eph. 2, 20). Die Gemeinde besteht aus Personen, so ist auch ihr Unterbau eine Person. Mit Petrus hat in Wirklichkeit die Kirche begonnen, unter den Juden (vergl. die Pfingstpredigt) wie unter den Heiden (vergl. den Hauptmann Cornelius). Aber es ist eine unberechtigte Anmaßung, das dem Petrus verliehene Vorrecht auf seine vorgeblichen Nachfolger auszudehnen. In der Gewißheit über JEsu Person besitzt er auch die Befähigung, die Schlüssel des Himmelreichs zu verwalten. Diese Schlüssel sind später auch den übrigen Jüngern verheißen (Matth. 18, 18) und an Ostern allen Jüngern gegeben worden (Joh. 20, 23).

Wichtig ist aber diese Zusage noch deshalb, weil JEsus hier zum ersten Male von einer neuen Ge-

meinde spricht. Sie wird eine Glaubens- und Bekenntnißgemeinde sein, die in dem HErrn ihre Stärke besitzt und an der alles, was zu den Pforten der Hölle ein- und ausgeht, d. i. alle Macht des Todes und des Teufels, endlich zu Schanden wird. So schwach sich auch oben der Glaube und das geistliche Verständniß der Jünger für jetzt noch gezeigt hat, die in Petri Bekenntniß ausgesprochene Erkenntniß macht sie fähig, die Anfänger jener geistlichen Gemeinde zu werden, von der die ungläubige Menge sammt ihren blinden Leitern ausgeschlossen bleibt.

Nach diesem entscheidenden Bekenntnisse, mit welchem der Grund zur Kirche Christi gelegt war, beginnt nun der HErr mit seinen Jüngern von dem zu reden, was seiner und ihrer wartet: von dem Tode, den er in Jerusalem leiden wird, und von dem ihn keine menschliche, noch so gut gemeinte Liebe abhalten darf, sowie von dem Wege der Selbstverleugnung, welchen jeder, der ihm nachfolgen will, gehen muß; aber auch von seiner Auferstehung und Wiederkunft und von der Vergeltung, welche mit letzterer verbunden sein wird.

145. Die Verklärung JEsu.

JEsus genießt den Vorschmack seiner Herrlichkeit.

(Matth. 17, 1—13. Luc. 9, 28—36.

Dieser Herrlichkeit Vorschmack genießt er vor den Augen der drei dazu ausgesonderten Jünger, welche auch der Auferweckung in Jairi Hause beigewohnt hatten, ehe er in die Tiefe seines unermeßlichen Leidens hinabsteigt. Mit ihnen zog er sich nämlich auf

eine einsame Höhe zurück und betete: da stand er plötzlich, in einem wunderbaren Glanz vor ihnen, und zu beiden Seiten gewahrten sie gleichfalls im Verklärungsglanze zwei Männer, in welchen sie Mose und Elia erkannten, und welche mit JEsu von seinem Lebensausgange in Jerusalem redeten. Mose war, ohne altersschwach geworden zu sein, im Gehorsam gegen Gott gestorben, Elia war ohne Tod verklärt worden; so waren sie beide Vorbilder auf den einen Christus, welcher sterben und auferstehen sollte.

Die Jünger sahen aber von dem ganzen Vorgange nur die Erscheinung der drei Verklärten, nachdem sie vom Schlafe erwacht waren; bis zu jenem Momente galt, was geschah, lediglich des Menschen Sohn, als ein Vorschmack seiner künftigen Herrlichkeit. Mose und Elia hatten beide am Volke Israel gedient und Schweres von ihm erlitten, der Ausgang ihrer Leiden war aber solche ihre Herrlichkeit: wer auf der armen Erde hätte so mit ihm reden, so ihn erquicken können?

Petrus war so betäubt von dem Erlebniß, daß er wie im Traum den Vorschlag machte, an diesem Orte und in dieser Gesellschaft zu bleiben, und meinte, es bedürfe dazu nur eines Obdaches. Da trat eine Wolke zwischen die Jünger und die Verklärten, daß die ersteren erschraken, und Gott sprach aus der Wolke, wie bei der Taufe JEsu: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören." Besonders, was er von jetzt an, da es in's Leiden geht, lehrt, sollen sie hören. Da sie ihre Augen aufhoben, waren die Verklärten verschwunden, nur JEsus,

und zwar in seiner vorigen Gestalt, stand bei ihnen; aber sie hatten nun ein thatsächliches Siegel auf das von ihnen abgelegte Bekenntniß zu dem Sohne Gottes. Jenes Bekenntniß, wie dieses Erlebniß sollten sie als ein heiliges Geheimniß in ihren Herzen bewahren und sich daran stärken, bis aller Anstoß an JEsu überwunden, und er durch seine Auferstehung für immer in den Stand der Verklärung eingetreten ist.

Nun bereitet JEsus seine Jünger vor auf die Zeit, da er nicht mehr bei ihnen sein wird, indem er sie lehrt, wie sie als Glieder seiner Gemeinde, der christlichen Kirche, sich verhalten sollen.

146. Das Gleichniß vom unbarmherzigen Knecht.
Die Jünger JEsu sollen einander allezeit vergeben.

(Matth. 18, 21—35.)

Der HErr hatte eine Weisung gegeben, wie man innerhalb der christlichen Kirche gegen den offenbaren Sünder vorgehen und alle Mittel, ihn zurecht zu bringen, an ihm versuchen solle, ehe man ihn ausschließe. Daran knüpft Petrus die Frage, wie oft ein Christ seinem Bruder vergeben solle. Er, der das hohe Bekenntniß zu Christo abgelegt, steht doch noch, was sein inneres Leben betrifft, auf so gesetzlichem Standpunkte, daß er meint, es könnte das Vergeben nach einer äußerlichen Regel abgemacht werden, so daß man dann mit dieser Aufgabe fertig wäre. Der HErr JEsus nennt ihm, da er nach einer Zahl fragt, die Zahl 70×7 mal, d. h. so oft, daß von einem Zählen der Fälle nicht mehr die Rede ist. Worin

dies begründet liegt, sagt dann das folgende Gleichniß, welches zeigt, wie häßlich und strafbar der handelt, welcher Vergebung von Gott empfangen hat und gegen seine Mitmenschen unversöhnlich ist. Im Zusammenhange mit der oben gegebenen kurzen Antwort gibt also das Gleichniß die treffende und beschämende Lehre: Solange der Mensch noch Ursache hat, Vergebung bei Gott zu suchen, solange hat er auch Ursache, seinem Nebenmenschen zu vergeben.

147. JEsus der Kinderfreund.

Sie sollen in kindlicher Demuth vor Gott wandeln.

(Matth. 18, 1—11. Marc. 10.)

Verschiedene Anlässe, vielleicht namentlich die Auswahl der drei Jünger, welche die Verklärung Christi schauen durften (v. Burger), erweckten in den Jüngern die Frage über einen Rang im Reiche Gottes, dessen Offenbarung in Herrlichkeit sie demnächst von JEsu erwarteten. Ihnen antwortet nun der HErr, im Himmelreiche gebe es keinen Vorrang, man könne nicht mit dem Anspruch, etwas Besonderes zu sein, in dasselbe eintreten, müsse vielmehr alle Ansprüche und Bedingungen aufgeben; da aber der Mensch von Natur das an sich habe, etwas Besonderes sein zu wollen, so müsse er (natürlich in der Kraft des hl. Geistes) geradezu umkehren und werden wie ein demüthiges Kind. „Das Kind ist niedrig, d. i. anspruchslos, ein Bild der Demuth und Einfalt. Wer nun, was das Kind als solches ist, durch geistliche Umkehr wird, der ist der Größere im Himmelreich." (v. Burger.) Also ist doch ein Unterschied

zwischen größer und kleiner, aber nur so, daß einer um so größer ist, je größer seine kindliche Anspruchslosigkeit ist. So werth ist ein solches Kind, welches dies zugleich dem Alter nach ist, und ein Erwachsener, welcher es dem Sinne nach ist, dem HErrn, daß, wer es aufnimmt, ihn selbst aufnimmt.

Zugleich aber ist Niemand so gering im Himmelreiche, daß es erlaubt wäre, ihm einen Anstoß zu geben, so daß er an seiner Seele geschädigt wird, oder ihn zu verachten, als ob an seiner Seele nichts gelegen wäre; denn Gott straft einerseits jenes seelenverderbende Aergerniß furchtbar, und hält andererseits den geringsten Gläubigen so werth, daß er durch die Engel, die vor seinem Angesichte stehen, allezeit ihm dienen läßt.

Und nun sehen wir ihn handeln nach dem, was er geredet. Er legt den Kindern, die zu ihm gebracht werden und die zu unmündig sind, als daß er zu ihnen reden könnte, die Hände auf und theilt ihnen so eine Kraft des heiligen Geistes mit. Er erklärt und behandelt die Kinder als fähig für's Himmelreich.

Jetzt verläßt der HErr Galiläa für immer und begiebt sich mit seinen Jüngern nach Peräa, um Jerusalem, dem Orte seines Leidens und Todes, näher zu sein. Auch hier thut er Wunder, allein auch hier sehen wir Pharisäer, welche es darauf abgesehen haben, den Eindruck, welchen seine Wunder hervorrufen, abzuschwächen und ihn zu versuchen. Aber JEsus benützt die Anlässe, seinen Jüngern insonderheit tiefgreifende Aufschlüsse zu geben über die natürlichen

Dinge und wie ein Christ innerlich zu ihnen stehen soll; unter anderem lehrt er sie, als er vom irdischen Besitze redet, das Gleichniß:

148. Die Arbeiter im Weinberge.

Sie sollen ohne Lohnsucht treu für's Reich Gottes arbeiten.

(Luc. 18, 22. Matth. 19, 20.)

Der reiche Jüngling, ein hochgestellter Jude, welcher zu JEsu tritt mit der Frage nach dem ewigen Leben, leidet an großer Unklarheit über das Wesen des Guten und über die Kraft, das Gute zu vollbringen, und wird deshalb gleich bei seiner Anrede zurechtgewiesen. Der HErr verweist ihm, daß er das Wort „gut" in dem oberflächlichen Sinne der Höflichkeit und gewöhnlichen Anschauung braucht, belehrt ihn, daß wahrhaft gut nur Einer, nämlich Gott ist, und erinnert ihn an die Gebote. Allein der Fragende sagt von sich, er habe allen diesen Geboten nachgelebt; dabei fühle er aber, daß sein bisheriges Halten der Gebote nicht genüge, und wünsche deshalb zu erfahren, was ihm außerdem noch fehle, um vollkommen zu sein. Und wirklich nennt ihm JEsus eines, das ihm noch fehlt: er soll seine Habe den Armen geben, so werde er einen Schatz im Himmel haben, und dann kommen und sich ihm anschließen. Hätte er das gethan, so hätte er nicht nur gezeigt, daß es ihm mit seiner Frage ernst gewesen, sondern er hätte auch bei JEsu gelernt, daß er nicht durch sein Thun, sondern den sich an JEsum völlig hingebenden Glauben auf den Weg des ewigen Lebens gelangt sei. Allein er konnte sich nicht überwinden, das Herz vom irdischen

Gute zu lösen. Er zweifelte nicht, daß JEsu Wort wahr sei, aber die Liebe zum Mammon war größer, als sein Verlangen, selig zu werden.

Im schroffsten Gegensatze zu diesem standen die Jünger JEsu, welche alles verlassen hatten und ihm nachgefolgt waren. Deshalb erhebt Petrus die Frage nach dem Lohne dafür. Hatte ja doch auch JEsus von einem Schatze im Himmel gesprochen. JEsus verheißt ihnen auch einen Lohn, der ihnen reichlich ersetzt, was sie aufgegeben haben: wenn die Welt durch die Vollendung ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben ist, da der jetzt arme Menschensohn in Herrlichkeit thronen und sein Prophetenamt mit der Macht des himmlischen Königs vertauschen wird, werden sie seine Mitherrscher sein. Allein jene Frage barg doch auch zugleich eine Seelengefahr. Darum lehrt der HErr, daß viele, die voran sind, wie die Apostel, hintanstehen werden, und umgekehrt. Wie das gemeint sei, führt das Gleichniß aus.

Ein Weinbergsbesitzer sucht am Morgen Arbeiter und vereinbart mit ihnen den Lohn. Zu anderen Stunden dingt er andere Arbeiter, welche eben arbeitslos sind, und sagt ihnen nur in unbestimmter Weise zu, was recht sein werde. Als es aber am Ende des Arbeitstages zur Auszahlung kommt, ist der Ausgang großes Mißvergnügen: denn die zuerst Gedungenen gehen davon mit Murren, und der Hausherr spricht ihnen sein Befremden und seinen Unwillen aus; die später Berufenen aber sind über alles Erwarten gut daran. Nach gethaner Arbeit war die Gesinnung herausgetreten, mit welcher gearbeitet

worden war (vom jüngsten Tag ist nicht die Rede). Man kann bei einem hohen Beruf im Reiche Gottes von einer falschen Gesinnung beherrscht sein. Der reiche Jüngling wollte neben dem Reiche Gottes etwas für sich besitzen; diese erstberufenen Arbeiter wollen im Reiche Gottes etwas vorausgaben vor andern. Vor der Lohn- und Ehrsucht der letzteren warnt der HErr im Gleichnisse.

149. JEsus auf dem Fest der Tempelweihe. Die Juden wollen JEsum steinigen.

(Joh. 10, 22—42.)

Das Fest der Tempelweihe (vgl. S. 259) wurde am 25. Dezember acht Tage lang durch glänzende Erleuchtung der Häuser in Jerusalem und allerwärts gefeiert. Wir wissen JEsum bereits in Peräa, um Jerusalem nahe zu sein, so erscheint er denn wiederholt daselbst, zunächst an diesem Feste, an welchem aber nicht, wie an den drei hohen Festen Israels, die religiöse Pflicht seine Anwesenheit forderte. Schweigend wandelt er in der von Salomo's Bau her trotz der Zerstörung stehen gebliebenen Tempelhalle; denn, was zum Heile des Volkes zu sagen war, hatte er bereits geredet. Da umringen ihn die Juden und machen ihm den Vorwurf, er habe sich nie frei und unumwunden über seine Person ausgesprochen und halte so ihre Seelen in steter Spannung und Ungewißheit. Er kann ihnen erwiedern, daß die Schuld dieser Unklarheit nicht an der Unbestimmtheit seiner Rede, sondern an ihrem Unglauben liege. Sie stünden nicht zu ihm, wie zu ihrem Hirten und Führer.

Denn seine Schafe hören auf ihn, schenken ihm Glaubensgehorsam, und (fügt er lockend hinzu) er gibt ihnen das ewige Leben, und Niemand wird sie ihm entreißen; denn er besitzt die gleiche Stärke wie Gott, er und der Vater sind gleiches Wesens.

Dies Wort bringt sie in Wuth: sie tragen Steine herein in die Halle, um die Strafe der Gotteslästerung an ihm zu vollziehen. JEsus zieht sie zur Verantwortung, da alle seine Werke gut und in keiner Weise sträflich seien; als sie ihm aber erwiedern, daß sie ihn lediglich um deswillen steinigen wollten, weil er sich als Mensch Gott gleich mache, da weist er darauf hin, daß ihn der Vater auch als Menschen geheiligt und so in die Welt gesandt habe, daß er also in Wahrheit Gottes Sohn und Gott gleich sei; das beweise er durch seine Werke (war ja die Blindenheilung erst kurz vorausgegangen), in welchen ihnen seine innerliche Kraft- und Lebensgemeinschaft mit dem Vater entgegengetreten sein müsse, wenn sie einigermaßen empfänglich wären.

Auch dieses ruhige, ohne alle Gereiztheit gesprochene Wort hat die Feinde nicht milder gestimmt. Sie machten wie früher einmal den Versuch ihn zu greifen und aus dem Tempel hinauszuführen, wohl um draußen die unterbliebene Steinigung zu vollziehen. Allein der HErr, dessen Stunde noch nicht gekommen war, entzog sich ihnen und ging nach Peräa zurück, weil er nun mit den Juden in Judäa nichts mehr zu thun hat, bis er sich zu seinem Tode einstellen wird.

150. Die Auferweckung des Lazarus.
Der Hoherath beschließt, JEsum zu tödten.

(Joh. 11.)

Der vom Anfang des öffentlichen Auftretens JEsu an in den Oberen des Volkes entstandene Haß sollte endlich seinen höchsten Grad erreichen und zum förmlichen Beschlusse des Mordes werden. Er entzündete sich aber an einer Wunderthat des HErrn, durch welche dieser seine göttliche Herrlichkeit am glänzendsten erwies, an der Auferweckung des Lazarus. JEsus blieb in der Zurückgezogenheit jenseits des Jordans, bis ihn die Botschaft traf, daß Lazarus krank sei. In den Worten „den du lieb hast" liegt eine Nöthigung für sein Herz. Vor seinen Augen liegt die ganze Bedeutung dieses seines Ganges nach Judäa. Er weiß, daß die Krankheit seines Freundes wohl in den Tod ausläuft, aber nicht mit dem Tode endigt, sondern mit der glorreichen Verherrlichung Gottes und seines Sohnes. Weil er nun die wonnevolle Freude der Auferstehung und des Wiedersehens für seine Freunde in Bereitschaft hat, so kann er diese wohl zwei Tage warten lassen, ohne gegen die Liebe zu verstoßen. *) Nach zwei Tagen bricht er auf. Wir könnten leicht denken, hier lasse der HErr wider seine bisherige Gewohnheit durch persönliche Rücksichten der Freundschaft in seinem Berufe sich stören, wenn wir nicht wüßten, daß gerade dieser Gang in seinem Berufe lag, ihn aus dem prophetischen in den hohepriesterlichen Wirkungskreis überleiten sollte. Daß nämlich

*) Wie oft sieht die Liebe Gottes aus, als wäre sie das Gegentheil!

JEsus auch dieses zweite weiß, das geht aus dem mit bedeutungsvoller Wehmuth gesprochenen Worte hervor: „Laßt uns wieder in Judäam ziehen.“ Denn welche Erinnerungen knüpfen sich für ihn an dieses Land! Die Jünger fühlen auch gar bald das Inhaltschwere jenes Namens heraus. Sie erinnern ihn an den daselbst gemachten Versuch, ihn zu steinigen, und können sich nicht darein finden, daß er nun doch wieder dahin gehe. Allein der HErr antwortet ihnen mit aller Bestimmtheit, daß dieser Gang innerhalb seines Tagewerkes liege und er ihn thun müsse, wenn er nicht fehltreten wolle. Das Licht, welches ihm dabei leuchtet, ist der Wille Gottes.

Weil nun JEsus vorhat, den Lazarus aufzuerwecken, so kann er dessen Tod einen Schlaf nennen; denn auf den Schlaf folgt das Erwachen. Der Tod des Lazarus muß dazu dienen, ihn als den Lebensfürsten darzustellen und dadurch die Jünger im Glauben zu befestigen; ja ihnen einen Schlüssel zu geben, am räthselvollen Grabe des Heilandes selbst. Um dieser segensreichen Folgen willen, ist er froh, daß er am Krankenbette des Lazarus nicht zugegen war, weil vor der Gegenwart des Lebensfürsten der Tod hätte fliehen müssen. Aber diese Freude wissen die Jünger nicht zu fassen, weil sie das Wort vom Auferwecken noch nicht gefaßt haben, und so kommt es, daß Thomas meinen kann, die Worte: „Laßt uns zu ihm ziehen!“ hießen: „Laßt uns ihm in das Grab nachfolgen.“ Wenn aber sein Meister nicht mehr lebt, will er auch nicht mehr leben. So melancholisch, so räthselhaft für die Jünger schließt der erste Abschnitt.

Aber bald soll es Licht werden. Die Begegnung JEsu mit Martha, dann mit Maria, endlich mit Lazarus, dem Gestorbenen selbst, bringt in steigendem Maße das nöthige Licht. Eine überwältigende Majestät liegt in der wunderbaren Einfachheit der biblischen Darstellung.

Martha, die rührige, eilt dem HErrn entgegen. Schon hat sie die Hoffnung auf eine große That geschöpft, als die Antwort des Heilandes: „Dein Bruder wird auferstehen“ sie hinaus in die letzte Zukunft zu weisen scheint. Denn er sagt ja nicht, daß Er ihn auferwecken werde. Ihre Erwiederung V. 24 hat sie wohl gesenkten Hauptes gesprochen. Darauf entgegnet der HErr, daß jene schließliche Auferstehung in und mit ihm gegenwärtig wäre, weil er das Leben sei. Der gestorbene Gläubige habe auch im Tode an ihm, als dem Leben, theil, und der am Leben befindliche Gläubige dürfe nicht fürchten, dem Tode zu verfallen. (Mittelpunkt der ganzen Erzählung.) Das ist nun freilich zunächst vom geistlichen Leben und Tod zu verstehen. Als der Heiland sie fragt, ob sie das glaube, da antwortet sie, daß das allerdings eine nothwendige Folgerung von dem sei, wofür sie ihn bisher erkannt habe.

„Der HErr antwortet nichts. Vorderhand ist ihm Martha weit genug.“ (Luthardt.) JEsus war nicht in's Trauerhaus gegangen; Lazari Grab ist ja sein Ziel, und auf dieses steuert er geradewegs zu. Maria wird deshalb zu ihm herausgerufen. Sie, die tiefühlende, sinkt zu JEsu Füßen und klagt weinend: „HErr, wärest du hier gewesen.“ Es ist

auffallend, daß mit ihr der Heiland keine Unterredung pflegt. Allein dadurch, daß er nichts zu ihr sagt, macht er sie jedenfalls gespannter auf seine weiteren Schritte. Ueberdies eilt er zur That. Diese selbst aber ist ein Sieg über des Satans Macht, welcher wiederum auf den Triumph seiner eigenen Auferstehung weissagt. Denn auf des Teufels Trotz wird wohl am besten das Ergrimmen des HErrn bezogen. Dadurch nämlich, daß der, welcher des Todes Gewalt hat, in den Freundeskreis JEsu hineingegriffen und so den Heiland nach Judäa unter seine Feinde genöthigt hat, war er ja an ihn selbst herangetreten. Aber nur im Geiste sieht er seinen Widersacher vor sich, darum verschließt er seinen heiligen Grimm in sich und spricht blos die kurzen, kampfentschlossenen Worte: „Wo habt ihr ihn hingelegt?" Und als sie zur Grabesstätte gehen, da fühlt er ganz den Schmerz seiner Freundinnen, ja den Schmerz, der durch den Tod in das Menschengeschlecht überhaupt eingedrungen ist, daß ihm die Augen übergingen. Aber bald ergrimmt er wieder und zwar über ein seine Liebe bezweifelndes Urtheil der Juden, welche die Trauernden begleiten.

Doch nun ist er angekommen an der Stätte des Todes. Martha spricht mit den Worten: „HErr, er stinket schon," wohl nur ihre Vermuthung aus; denn im Warten auf den Meister scheinen sie ihn nicht einbalsamirt zu haben*). Gottes Hand wird die

---

*) Die Salbe, welche bald darauf Maria über den HErrn gegossen, scheint der für Lazarus angeschaffte Todenbalsam ge-

Verwesung aufgehalten haben*). JEsus antwortet ihr, er könne die verborgene Lebensmacht Gottes, von der er oben gesagt, daß sie in ihm gegenwärtig sei, auch als Herrlichkeit in die Sinne fallen lassen und den Glauben in Schauen verwandeln. Sie solle nur glauben.

Nun, nachdem einmal vom Schauen geredet ist, hat die Vorbereitung ihren Gipfel erreicht. Nur noch ein Gebet, welches die Erhörung im Voraus als geschenkt annimmt, und dann der siegsgewisse Befehlsruf: „Lazare komm heraus!“ Gleich als ob er lebe, ruft er ihn mit Namen. Ist das nicht der schlagendste Beweis, daß in ihm die Macht der Auferstehung allezeit gegenwärtig sei?

Aber gerade dieser unumstößliche, überwältigende Beweis bringt auch den Haß seiner Feinde zur vollen Reife. Hatten sie bisher JEsu Tod zuerst innerlich begehrt, dann sich dazu entschlossen, so fassen sie jetzt in amtlicher Sitzung den förmlichen Beschluß. Gleich als wären sie rathlos, fragen sie: „Was sollen wir thun?“ Aber sie wollen sich das Geheimniß ihrer Bosheit nur nicht gestehen. Vor dem Volke hatten sie Vorwände gegen JEsum gebraucht, wie den, daß er den Sabbath verletze, oder daß er sich selbst zu Gott mache; hier unter einander bedürfen sie deren

---

wesen zu sein. Sah ja der Heiland sein bevorstehendes Begräbniß darin vorgebildet.

*) Hier galt es nämlich nicht einen neuen Auferstehungsleib zu schaffen, wie er einst aus der Verwesung hervorgehen wird, sondern den alten Leib wieder zu beleben.

nicht, sondern können offen sagen, daß ihnen um den Verlust ihrer geistlichen Herrschaft bange ist. Und doch geben sie sich auch hier noch den Schein, als wollten sie ihr Volk dadurch nur vor der völligen Unterjochung der Römer bewahren.

Da führt die Zögernden der sadducäische Hohepriester zur Entscheidung. Nachdem er ihren Mangel an Staatsklugheit gerügt, weist er sie darauf hin, daß diese den Tod des Einzelnen fordere, wenn durch denselben ein ganzes Volk gerettet werden könne. Der Ruchlose, hinter solche Worte versteckte er seine teuflische Bosheit; aber er ahnete nicht, daß er in denselben nur Gottes verborgenen Rath prophetisch aussprechen mußte. Ja, so fügte es Gott, daß der, welcher desselbigen Jahres Hohepriester war, desselbigen Jahres also das große Versöhnungsopfer darzubringen hatte, durch seine Verurtheilung das Lamm Gottes dem Opfertode weihen sollte. Denn dazu war ja JEsus gekommen, daß er sterbe für das Volk Israel, sowie für die zerstreuten Kinder Gottes unter den Heiden und so aus beiden Eine große Gemeinschaft bilde.

Kaiphas' Rath wird angenommen und zur Grundlage aller weiteren Maßregeln gemacht. Unterdes zog sich der HErr in die Einsamkeit des Städtchens Ephräm in Juda zurück und widmete sich ausschließlich seinen Jüngern.

151. Die letzte Reise nach Jerusalem. Zachäus. JEsus schickt sich an, die Entscheidung herbeizuführen.

(Matth. 20, 17. Marc. 10. Luc. 18, 31.)

Schon auf das Bekenntniß Petri hin hörten wir JEsum sein Leiden verkündigen; nun wiederholt er diese Verkündigung, aber auf dem Wege zur Leidensstätte selber, so daß auch ohne Verzug das eintritt, was er vorausgesagt. Jetzt wird alles, was die Weissagungen von ihm enthalten, schließlich hinausgehen. (Sach. 11, 12. 12, 10.) Er weiß alles voraus, was ihm diese letzte Reise bringen wird; den Jüngern aber bleibt es abermals ein Räthsel, daß er überhaupt sterben, dann, daß er eines solchen Todes sterben werde, sie konnten deshalb auch nicht fassen, daß er auferstehen werde. Er ging über Jericho, wo das Getümmel des ihn begleitenden Volks zwei am Wege befindliche Bettler auf ihn aufmerksam machte. Auf die Frage nämlich, wer vorüberginge, nannte ihre Umgebung ihnen JEsum von Nazareth; sie aber, die Unglücklichen, sprachen sofort ihren Glauben an ihn aus, indem sie ihn anriefen als den Sohn Davids, den verheißenen Messias. Und als sie darauf hin bedroht wurden von solchen, welchen dieses Zeugniß ärgerlich war, bekannte sich JEsus durch seine willfährige Hilfe vor allem Volke (im Gegensatz zu Matth. 9, 27—30) gnädig zu diesem ihrem Glauben. Ja, als der Sohn David's will er öffentlich bekannt sein, es soll die Stunde der Entscheidung kommen.

Das geschah vor Jericho. In Jericho selber kehrte er, zum Anstoß der Selbstgerechten, bei dem Zöllner Zachäus ein, welcher, obgleich vom Volke ohnehin

schon um seines Berufes willen übel angesehen, und überdies reich, dennoch sein Verlangen nach JEsu dadurch befriedigte, daß er trotz des Spottes, den er fürchten mußte, auf einen Maulbeerbaum stieg, ihn zu sehen. JEsus sah ihm sogleich in's Herz und bezeugte dies öffentlich dadurch, daß er ihn ohne vorherige Bekanntschaft mit Namen nannte, und blieb bei ihm übernacht. Diese Einkehr hatte den Erfolg, daß der Zöllner erklärte, er gebe von nun an die Hälfte seines Einkommens den Armen, und erstatte, wenn sich ein Betrug seinerseits herausstellen würde, das Veruntreute, gleich als wäre es gestohlen (2. Mos. 21, 37), vierfältig wieder. Auf diese Wirkung der Einkehr hin, ruft JEsus aus: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!" und den Murrenden setzt er die Hinweisung auf seinen Heilandsberuf entgegen.

152. Die Salbung in Bethanien.

JEsus wird vorbildlich zu seinem Begräbniß gesalbt.

(Matth. 26, 6. Joh. 12, 1—11.)

Des andern Tages begab sich der HErr nach Bethanien, wo er sich von den Festpilgern trennte und im Hause Simon's des Aussätzigen ein Festmahl annahm: auch die drei Geschwister Martha, Maria und Lazarus, der Auferweckte, waren da. Ganz ihrer, uns bereits bekannten Eigenart entsprechend, dienete Martha und salbte ihn Maria. Diese Salbung bildet den Mittelpunkt der Erzählung. Sie war ein Werk der hingebendsten Liebe zu JEsu, welche sich über alle Rücksichten wegsetzte, einer Liebe, die nicht rechnet und spart, wo es sich um JEsum handelt; sie wurde

aber auch Gegenstand des Murrens von Seite des Judas Ischarioth, welcher den Werth der (aus Indien kommenden) Narde auf 180 *M.* taxirt. Dieses Murren kam aus schnödem Geize; er führte die Kasse und ließ sich Diebereien zu Schulden kommen, so nahm nun Gott diese Sünde in den Dienst seines Rathschlusses. Schießlich aber gibt JEsus dieser Salbung diejenige Bedeutung, welche sie in seinen Augen hat und in den Augen der Seinen haben soll: sie ist die vorbildliche Weihe seines Leibes zum Begräbniß, eines Leibes, welcher die Verwesung nicht sehen soll. Und der Maria sagt er zum Troste, daß diese wehethuende Verkennung, welche sie eben erfahren mußte, in unvergängliche Ehre sich wandeln werde; denn die Verkündigung ihrer Liebesthat werde soweit reichen, als die Verkündigung des Evangeliums vom Tode Christi.

153. Der Einzug in Jerusalem.

JEsus zieht in Jerusalem als der verheißene König ein.

(Matth. 21, 1—16.)

Oft war der HErr nach Jerusalem gekommen; diesmal hatte er es auf ein öffentliches und allgemeines Aufsehen, das zur Entscheidung führen sollte, abgesehen.

Schon der Segen Juda's 1. Mos. 49, 11 redet von dem Helden, der auf dem Füllen des Esels reitend in einem Weinberge hält. Fünfhundert Jahre nun vor Christo weissagte Sacharja 9, 9 von dem Könige Zion's, welcher auf einem Esel zu seiner Stadt kommen werde. Daß Er dieser König sei, das wollte JEsus heute seinem Volke vor Augen stellen, wollte

ihm zeigen, daß er mehr sei, denn ein Prophet, der lehrend und wunderthätig das Land durchwandere. Darum zieht er ganz in der vorausverkündigten Gestalt ein.

Eine Eselin und ihr Füllen läßt der HErr durch seine Jünger sich holen. Denn er wollte ein Thier, auf welchem noch nie ein Mensch gesessen ist Luc. 19, 30. Das trat aber klar zu Tage, wenn das Füllen noch mit der Alten lief. Das Volk, welches von Bethanien heraus ihn begleitete, und welches auf die Nachricht von seinem Anzuge aus Jerusalem ihm entgegenströmte, holte ihn im Triumphe ein und rief jubelnd ihm Grüße zu, welche ihn geradezu als den König, den Sohn Davids, bezeichneten, der da kommen und das Reich Gottes in Wahrheit aufrichten sollte. „Der droben in der Höhe soll Heil schaffen dem, der da kommt!"

Von etlichen mitziehenden Pharisäern bedeutet, daß dieser Zuruf für einen Menschen zu weit ginge, und aufgefordert, seine Jünger darüber zu strafen, erklärt JEsus, daß derselbe laut werden müßte, und ob die Steine Stimme bekommen sollten. So laut und rückhaltlos will er jetzt als David's Sohn und König begrüßt sein. Aber eben, weil er weiß, daß das zur Selbstentscheidung dadurch gedrängte Volk sich gegen ihn kehren wird, daß diesem Volke nicht geholfen werden kann, kommen ihm die Thränen bei dem Anblick der Stadt, und sagt er ihr das unabwendbare Gericht voraus.

Als nun der HErr in Jerusalem selber einzog, erregte sich begreiflicher Weise die ganze Stadt und

fragte, wer das sei. Das Volk aber antwortet, als ob es nicht eben vom Sohne David's und dem Könige Israels gehört und gesungen hätte, als ob das nur ein Traum gewesen wäre, in seiner alltäglichen Stumpfheit: „Das ist JEsus, der Prophet von Nazareth." Mit diesem Einzuge leitet der HErr ein dreitägiges Wirken in Jerusalem ein, welches aber ausgeht, wie das galiläische. Der Prophet, wie der Sohn David's wird verworfen.

154. Der verdorrte Feigenbaum. Die Tempelreinigung.

JEsus sucht das Volk durch seine strafende Macht noch einmal zur Buße zu leiten.

(Marc. 11, 12—24. Matth. 21, 12—22.)

Nachdem JEsus in Bethanien übernachtet hatte, suchte er Jerusalem wieder auf. Bei der intensiven Richtung seiner Seele auf den bevorstehenden Kampf wird er seines Leibes wenig gewartet haben; da hungerte ihn, den in Niedrigkeit Wandelnden. Von einem am Wege stehenden blätterreichen Feigenbaum konnte er reife Früchte erwarten, da diese Bäume ihre Früchte eher, als die Blätter ansetzen. Allein der Schein trog; und so verurtheilte ihn JEsus zum Verdorren, um dem Volke, welches ihm nach langer treuer Arbeit keine Frucht entgegenbrachte, ein Bild des Gerichtes an den Weg zu stellen, dem es entgegengeht. Der Baum muß ihm dazu dienen, da er an Menschen lediglich Wunder der Liebe thun will. Als er aber in den Tempel kam, schließt er sein öffentliches Auftreten mit der Reinigung desselben, wie er den Anfang seiner Thätigkeit damit gemacht hatte, dort als

der Sohn Gottes, hier als der Prophet Gottes, welcher dessen Ehre wahrt. Hierauf macht er denselben zur Stätte der Gnade durch die Heilung vieler Kranken. Zugleich wurde ihm in Nachahmung des vorausgegangenen Thuns der Erwachsenen auch noch eine die Alten beschämende Huldigung aus Kindermund zu Theil, zu welcher er sich gegenüber den mißgünstigen Oberen unter Hinweisung auf die hl. Schrift bekennt. „Das erste Zeugniß, welches JEsus öffentlich erhielt, war das Zeugniß eines Propheten, der nicht sein, sondern Gottes Wort redete; das letzte war jener Zuruf von Kindern, die nicht wußten, was sie sagten. Mit dem einen, wie mit dem andern erfüllte sich die Schrift, aber die Schriftgelehrten blieben taub dagegen". (v. Hofmann.) Wieder übernachtete er in Bethanien. Am Morgen des folgenden Tages gewahrten die mit ihm gen Jerusalem wandernden Jünger, daß der Feigenbaum verdorrt war und konnten diese Macht des Wortes JEsu nicht fassen. Er aber sagt ihnen, daß sie, wenn sie nur zweifellosen Glauben besäßen, nicht blos Strafwunder ausrichten, sondern den Oelberg versetzen, d. h. die größten Hindernisse auf dem Wege zur Vollendung des Reiches Gottes beseitigen würden.

JEsus kündigt den Juden das Gericht der Verwerfung an.

155. Das Gleichniß von den Weingärtnern.

(Matth. 21, 33—43. Marc. 12.)

Hat der HErr in Galiläa sich vorwiegend an das Volk gewendet, so richtet er jetzt sein einschneidendes Wort an die Obrigkeit und an die Führer

des Volkes, ob sie etwa noch in letzter Stunde sich gewinnen ließen. Er thut es in Gleichnissen, welche vom Himmelreich und dessen Gang in der Welt handeln, nämlich wie letzterer in Folge der Hartnäckigkeit Israels sich gestalten wird, im Unterschied von Matth. 13, wo er lehrte, welchen Gang das Himmelreich in Folge seiner eigenen Beschaffenheit nehmen werde.

Ein Hausvater hatte es an nichts fehlen lassen, seinen Weinberg ganz so herzustellen, wie er sein soll, ehe er ihn den Weingärtnern zur Bebauung austhat, welche ihren Lohn erhalten, die Früchte aber abzugeben haben. Das Gleichniß erinnert lebhaft an Jes. 5 (S. 236). Diese Herstellung ist durch die Gesetzgebung auf Sinai geschehen, da Gott persönlich mit seinem Volke verkehrte. Dann zieht er gleichsam weg und sendet seine Propheten, die Frucht einzuholen. Zweimal sendet er solche Knechte, ehe er den Sohn sendet, den er lieb hat. Die entscheidende Forderung ist durch den Sohn Gottes an das Volk ergangen. Aber sie behandelten den ihnen anvertrauten Weinberg wie einen Besitz, mit welchem sie nach Belieben verfahren konnten, und tödteten den Sohn. In Folge der Schlußfrage müssen die Hohenpriester und Aeltesten sich selbst das Urtheil sprechen, und den Sinn des Gleichnisses damit angeben. Das Volk wird gerichtet, und das Reich Gottes den Heiden gegeben werden.

156. Das Gleichniß vom hochzeitlichen Kleid.

(Matth 22, 1—4.)

Das Himmelreich ist im Laufe der Geschichte gleich geworden einem Könige, der seinem Sohne

Hochzeit machte und seine Knechte aussandte, die Gäste zu laden. An Bevorzugte erging die erste Ladung, aber sie nahmen dieselbe nicht an; auch als die zweite Ladung ergeht, folgen sie nicht. Es ist die neutestamentliche Ladung des alttestamentlichen Volkes gemeint, zuerst durch Johannes den Täufer, dann durch JEsum, zusammengefaßt mit seinen Aposteln. JEsus ist also Sohn und Bote Gottes zugleich. Israel wußte seit lange, daß es vollendet werden solle zur Gemeinde Gottes: jetzt wird ihm Zeit und Stunde kund gethan; aber Gleichgiltigkeit und sogar Feindschaft, ja tödtliche Feindschaft begegnet den Boten. Die Folge war, daß der König die Verächter strafte und ihre Stadt in Asche legte.

Nun geht die Ladung über Israel hinaus und wird eine allgemeine: es werden solche gerufen, die von der Hochzeit noch nichts wissen, wie sie gerade zur Hand sind, ohne Rücksicht auf ihre sittliche Beschaffenheit. Die Apostel wenden sich an die Heidenwelt und jeder, er sei vorher gewesen, wer er wolle, kann eintreten in die Gemeinde JEsu Christi; nur folgt daraus nicht, daß er auch ohne weiteres an der Vollendung der Gemeinde theilhat, vielmehr muß er ein hochzeitliches Kleid anhaben, d. h. in der rechten Beschaffenheit sein. Wie er zu demselben kommt, bleibt hier außer Betracht; ein Fingerzeig aber war die Sitte bei den morgenländischen Herrschern, daß jedem Gaste im Vorzimmer von den Dienern ein Festkleid dargereicht wurde, in welchem allein er würdig war, vor dem Könige zu erscheinen. Der

Verklärung der Gemeinde JEsu geht das Gericht vorher, in welchem man bestehen muß.

157. Das Wehe über die Schriftgelehrten und Pharisäer.

(Matth. 22, 23. Luc. 11, 42 ff.)

Die Gleichnisse trafen den Führern des Volkes in's Herz, erregten aber nur um so mehr ihren Haß. Da diese aber nicht wagten, öffentlich die Hand an ihn zu legen, so suchten sie in Schlauheit ihn zu fangen in seiner Rede, damit sie einen Rechtsgrund wider ihn aufbringen könnten. Den Anfang machten die Pharisäer, welche ihm scheinheilig die Gewissensfrage vorlegten, ob es dem Volke Gottes gezieme, der heidnischen Obrigkeit Zins zu geben, da doch die Zahlung des Zinses eine Anerkennung der Oberhoheit sei, und das Gesetz gebiete: „Es soll kein Fremder über dich herrschen"; oder ob dem Volke die heidnische Obrigkeit von Gott gesetzt sei. Seit Absetzung des Archelaus war nämlich der Census eingeführt. JEsus aber, der ihre Gesinnung wohl durchschaute, ließ sie selbst die Antwort geben, indem sie bekennen mußten, daß die cursirende Münze das Gepräge des Kaisers trage, der Kaiser also der Landesherr sei. „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist," lautet hierauf der Bescheid des HErrn. Allein, wie allezeit, geht er über die nächste Frage hinaus und fügt hinzu: „Und Gott, was Gottes ist." Es gibt zwei Lebensordnungen, eine unmittelbar von Gott ausgehende, und eine der natürlichen Welt angehörige und so mittelbar sich auf Gott beziehende. Geben sie nur

jener göttlichen Offenbarung, jenem Heilswillen Gottes sein Recht, dann ist es kein Unrecht, dem heidnischen Kaiser tributpflichtig zu sein; und hätte das Volk allezeit jenes gethan, wäre es nicht soweit gekommen.

Nach ihnen versuchen es die Sadducäer mit einer Glaubensfrage, und zwar der über die Auferstehung der Todten; aber auch sie werden abgefertigt; desgleichen zum zweitenmale die Pharisäer über eine Frage des Gesetzes.

So bleibt denn dem HErrn nichts übrig, als für immer mit ihnen abzuschließen. Er thut es als Prophet Gottes vor den Ohren des Volkes und seiner Jünger mit einem mehrfachen Wehe, das er über jene ausspricht, und das in eine Vorhersagung ausgeht. Zuerst sagt er, sie thun nicht selbst, was sie lehren, was sie aber thun, geschieht, um von den Leuten gesehen zu werden. Dann aber hebt er hervor, welchen Seelenschaden sie anrichten durch ihre Menschenlehre, indem sie den Weg zum Himmel für sich und das Volk dadurch versperren; ferner ihre Heuchelei, daß sie frommen Wittwen durch nichtswürdige Vorspiegelungen das, was diese zur eigenen Nothdurft bedürfen, abzulocken wissen; ihre Peinlichkeit in der Erfüllung von äußerlichen Gesetzesbestimmungen, während sie dagegen die Hauptforderung des Gesetzes, nämlich die Rechtschaffenheit (Gericht), die Liebe und den Glauben umgehen; endlich, daß sie zwar äußerliche Denkmale auf die Gräber der Propheten setzen, deren Wort aber, ihr lebendiges Denkmal, weder selbst annehmen, noch zur Geltung bringen, und also die Propheten ebenso todtmachen, als es

ihre Väter gethan. In wahrhaft erschütternder Weise fordert er sie nun auf, das Maß ihrer Väter vollzumachen (indem sie ihn tödten), und sagt die Verwüstung Jerusalems vorher. Und dennoch endet er mit einem aussichtsreichen Worte seine gewaltige Rede: es wird eine Zeit kommen, da auch Israel ihn, den Wiederkommenden, willkommen heißen wird im Namen des HErrn. (Vergl. den herrlichen Schluß von Ps. 2.)

158. JEsus zum letztenmal im Tempel.

JEsus wird noch zuletzt durch eine Stimme vom Himmel bezeugt.

(Marc. 12, 41—44. Luc. 21, 1—4. Joh. 12, 20 ff.)

Gegenüber allen Angriffen der Hohenpriester und Schriftgelehrten gibt schließlich der HErr seinen Jüngern eine zusammenfassende Lehre, als er im Vorhof der Weiber gegenüber dem Gotteskasten sitzt, in welchen für die Bedürfnisse des Tempels und des Gottesdienstes (nicht für die Armen) eingelegt wird. Die Reichen legen viel ein, eine arme Wittwe legt 2 Scherflein (= 1 ₰) ein. Da ruft JEsus seine Jünger herbei als zu etwas Wichtigem und spricht der Gabe der letzteren einen höheren Werth zu, als den Gaben jener; denn während die Reichen nur von ihrem Ueberflusse geschenkt hätten, habe die Wittwe ihr Alles, d. h. was sie nur Schenkbares besaß, gegeben. Und damit lehrt er sie, daß es sich bei dem Dienst im Tempel und bei der Förderung der heiligen Angelegenheiten nicht um große äußere Leistungen, sondern um die Opferfreudigkeit und persönliche Hingabe handle, von welcher freilich die Schriftgelehrten nichts wußten.

Zuletzt aber erhält der HErr noch im Tempel ein wunderbares Zeugniß, das dritte, vom Himmel. In dem Vorhofe der Heiden befanden sich Griechen, welche JEsum sehen wollten, aber nicht den Muth hatten, vor ihn zu treten und deshalb der Vermittlung des Philippus sich bedienten. In diesem Begehren der Heiden nun sah JEsus das Herannahen seiner Todesstunde; denn erst mit seinem Tode hört sein Beruf an Israel auf, und wird er auch der Heiden Heiland. Da wird seine Seele betrübt, und er betet; aber was soll er beten? Etwa, daß Gott ihm diese Stunde erspare? Nein, dazu ist er in sie gekommen, daß er sie erleide; nur daraus helfen wolle er ihm. (Vergl. später Gethsemane.) Sein Tod soll zur Verherrlichung des Namens Gottes dienen. Plötzlich erschallt eine Stimme vom Himmel, die alle hören, aber nur er und seine Jünger verstehen. „Ich habe ihn verklärt" weist auf JEsu nun zu Ende gehendes Wirken zurück, „ich werde ihn verklären" auf sein zukünftiges hinaus. Den andern war sie nur ein Zeichen, auf das sie aber um so mehr achten sollten, als jetzt die entscheidungsvollste Zeit angebrochen ist. Denn die Welt und ihr Fürst werden jetzt gerichtet, und JEsus, der im Tode und durch den Tod Erhöhte, wird dann alle, die sich ziehen lassen, durch die Macht seiner gepredigten Liebe zu sich ziehen. Das ist dann die Zeit der Heiden. Von nun an betritt sein heiliger Fuß den Tempel nicht mehr.

159. Die Weissagung vom Ende.

Die Jünger erfahren, wie mit dem Gericht über Jerusalem das Ende zusammenhängt.

(Matth. 24. Luc. 21.)

Dem Tempel gegenüber setzt sich der HErr noch einmal mit seinen Jüngern, welche ihn aufmerksam machen auf die Pracht des Gebäudes; er aber weissagt, daß an demselben kein Stein auf dem andern bleiben werde. Das veranlaßt dieselben zwei Fragen zu thun: 1) wann wird das geschehen? Da sie aber vom alten Testamente her (vergl. Sach. 14) wissen, daß auf die Zerstörung der hl. Stätte und die furchtbare Bedrängniß ihres Volkes sofort die Offenbarung Gottes, die Verherrlichung Israels und Zions und das Weltende folgen werde, so fragen sie 2) an welchem Zeichen werden wir deine mit jener Zerstörung verbundene Wiederkunft in Herrlichkeit und das damit verbundene Ende erkennen? Denn daß jene letzte Offenbarung Gottes und das Wiederkommen ihres HErrn in Herrlichkeit in eins zusammengeht, das wissen sie aus der Unterweisung desselben. Die Antwort auf dieses „Wann" gibt der HErr nur so, daß er ihnen an's Herz legt, sie sollen nicht das schon für Zeichen des Endes nehmen, was es nicht ist, oder das Ende selbst zu einer Zeit erwarten, wo es nach Gottes Ordnung noch nicht eintreten kann, denn das Evangelium muß zuerst seine Runde um die Erde gemacht haben V. 1—14. Damit weist er seine Jünger, welchen dies völlig neu sein mußte, weil davon im alten Testamente keine Rede war, auf einen großen Zwischenraum hin, welcher zwischen die Zerstörung der hl.

Stadt und das Ende der Welt nach der göttlichen Gnade sich einschieben werde, und in welchem das Evangelium vom Reiche Gottes zu allen Völkern dringen müsse. Während desselben werde Jerusalem zertreten und in dem Besitze der Völker sein.

V. 15—18 lehrt er, wie die Jünger sich verhalten sollen, wenn das Ende selber eintritt. Der Greuel der Verwüstung an heil. Stätte ist der abgöttische Greuel, welchen der Antichrist aufrichten wird. Wenn derselbe auftreten wird, dann gilt es nicht mehr Widerstand zu leisten, sondern der Seelengefahr zu entfliehen, ohne daß man sich durch irgend eine Weltsorge aufhalten läßt; es gilt zu beten um das Gelingen der Flucht; es gilt, sich vor falschen Messiassen zu hüten, welche inmitten der Christenheit selber auftreten werden, das Verlangen der Gläubigen nach ihrem Heilande mißbrauchend. Denn die Wiederkunft Christi wird nicht etwas so Heimliches sein, daß man ihn erst suchen müßte, sondern gleich dem den ganzen Himmel durchzuckenden Blitze wird seine Erscheinung allen sichtbar sein.

Wenn diese Drangsal und Seelengefahr der antichristischen Zeit (3½ Jahre, prophetische Zahl) vorüber sein wird, wird das Ende selber eintreten unter Zeichen an Sonne, Mond und Sternen und dem Heulen aller Geschlechter auf Erden. Den Tag wiederum hat sich der Vater vorbehalten; Niemand kennt ihn, auch der Sohn nicht im Stande seiner Niedrigkeit, wo dieses Kennen nicht zu seinem Berufe gehört. Darum sollen die Jünger allezeit wachen.

160. Die zehn Jungfrauen. Das Weltgericht.

Wie die Jünger den kommenden HErrn empfangen sollen.

(Matth. 25.)

Um aller Sicherheit zu wehren, kleidet JEsus die Wahrheit, daß nur die Gerüsteten bei seiner Wiederkunft bestehen werden, in folgendes Gleichniß. Zehn Jungfrauen, das Bild der gesammten (Zehnzahl) Kirche, der jungfräulichen Braut Christi, gehen mit ihren Lampen dem Bräutigam entgegen, welcher um Mitternacht, wie es im Morgenlande üblich war, zum Hochzeitsfeste kommen soll. Als aber der HErr verzieht, geräth die Kirche in eine gewisse Schlaffheit und Schläfrigkeit, bis sie aufgeschreckt wird durch die Zeichen am Himmel, die Vorboten des jüngsten Tages. Den Weckruf hören alle, aber als der HErr wirklich kommt, ist nur ein Theil in der rechten Verfassung, ihn zu empfangen und zur Hochzeitsfreude einzugehen; für die aber, welche kein inneres Leben haben, ist es zu spät, sie bleiben ausgeschlossen.

Das Gericht aber schildert der HErr in dem folgenden Abschnitt. Er selbst wird das Gericht halten und zwar über die ganze Welt, und dasselbige, wird ausgehen in eine ewige Scheidung der Guten und der Bösen, wie Gottes Gerechtigkeit und seine Gnade beide unendlich sind. Aber zum Maßstab seines Urtheils wird er die Liebe machen, welche die Welt den Seinen erwiesen oder versagt hat und die aus dem Glauben kommt: alles, was nämlich den Seinen, und wären es die äußerlich Niedrigsten, geschehen ist, das wird er ansehen, als wäre es ihm gethan, wie er Matth. 10, 41—42 ohne Bild ge-

sagt hat. — So sollen also die Jünger ihren HErrn wachsam, aber auch getrost empfangen.

c. JEsus gibt sich in Leiden und Tod dahin.

Mit jener seiner letzten reichen Wirksamkeit in Jerusalem hat der HErr seinen Beruf in Israel erfüllt: er hat sich dem Volke und dessen Oberen als der verheißene König dargestellt und das Gericht über Jerusalem verkündigt; er hat auch seinen Jüngern die nöthige Belehrung angedeihen lassen. So ist denn die Zeit seines Leidens und Sterbens gekommen, in das wir ihn nunmehr Schritt für Schritt eintreten sehen.

161. Die Einsetzung des heil. Abendmahls.

JEsus stärkt seine Jünger durch das heil. Abendmahl.

(Matth. 26. Luc. 22. Marc. 14.)

Seit lange sehen wir die Hohenpriester und Aeltesten darauf denken, JEsum zu tödten; jetzt sinnen sie auf eine List, seiner habhaft zu werden, da sie einen Aufruhr im Volke fürchten. Wohl sprachen sie: „ja nicht auf das Fest“, aber die Stunde bestimmt Gott, in dessen Dienst sie unbewußt stehen und der eben das Fest zur Ausrichtung seines Werkes sich ersehen hat. Je heimlicher sie ihren Anschlag auszuführen gedenken, desto willkommener ist ihnen Judas Ischarioth mit seinem Anerbieten, ihn zu verrathen. Jene waren von da an froh, und dieser lauerte auf die Gelegenheit, sein Versprechen einzulösen. Das war wohl am Mittwoch geschehen. Da kam der Tag der süßen Brode“, d. h. der Tag, an welchem angesichts

des siebentägigen Osterfestes aller Sauerteig aus den Häusern entfernt und das ungesäuerte Brot zubereitet wurde, der 14. Nisan, Gründonnerstag. Das war zugleich der Tag der Schlachtung des Osterlamms. So ließ denn auch JEsus Vormittags durch Petrus und Johannes die Veranstaltung treffen, daß für ihn und seine Jünger, welche für sich eine Familie bildeten, ein Lamm an heiliger Stätte geschlachtet und ein Raum zum Mahle am Abend ausfindig gemacht werde.

Ueber die Schlachtung sind sie jedenfalls im Reinen, aber nach dem geeigneten Hause fragen sie. Und wie JEsus vor seinem Einzug in Jerusalem im Geiste ein Füllen bereitstehen sah, so sah er auch hier im Geiste ein Haus, dessen Besitzer einen bereits hergerichteten, mit Teppichen belegten großen Saal im oberen Stock gerne zur Verfügung stellen wird. Ein Wasserträger wird unbewußt der Führer der beiden Jünger sein. Diese bleiben natürlich dort, die einzelnen Vorkehrungen zu treffen, und so kannte der Verräther das Haus nicht eher, als bis sie es betraten.

Vor einem Ueberfalle gesichert, setzt sich der HErr mit den Zwölfen zu Tische. Ihn hat herzlich verlangt, gerade dies Osterlamm mit ihnen zu essen, denn es ist sein letztes; er wird an keiner Passahfeier mehr mit ihnen theilnehmen, bis sie zusammen im vollendeten Gottesreiche das Gedächtniß derjenigen Erlösung feiern werden, für welche die Erlösung aus Aegypten das Vorbild war. Diese Erlösung aber richtet er aus durch seinen Tod, der ihm bevorsteht. Darum reicht er jedem Einzelnen von ihm gebrochenes und gesegnetes Brot als seinen wesentlichen Leib und

den von ihm gesegneten Kelch als sein wesentliches Blut zum Essen und zum Trinken dar. So setzt er an die Stelle jenes von Mose angeordneten Erlösungsmahles sein heiliges Mahl, welches seinen, großer Anfechtung entgegengehenden Jüngern zur innerlichen Stärkung dienen soll. Zugleich aber ordnet er die regelmäßige Feier des Abendmahles an, wie jene mosaische Stiftung fort und fort festlich sich wiederholte. Dadurch aber ist das heil. Abendmahl zwischen das altestamentliche Passah und den himmlischen Freuden- und Seligkeitsgenuß hineingestellt als die Erfüllung des ersteren und die Vorstufe des letzteren.

So sitzt er mit seinen Jüngern über Tische; aber es ist ein entsetzlicher Tischgenosse unter ihnen, der Verräther, durch welchen er in jenen Tod überliefert wird, und JEsus sagt dies jetzt vor den andern aus.

162. Die Fußwaschung und Bezeichnung des Verräthers.

JEsus drängt den Verräther zur Entscheidung.

(Luc. 22. 24 ff. Joh. 13, 2—30.)

Während des Mahles saß Johannes neben JEsu und lag an seiner Brust; so mochte unter den Jüngern die Frage entstanden sei, welcher unter ihnen in JEsu Augen der größere sei, ob etwa Johannes über Petro stehe. Da sagt er ihnen, daß sich im Reiche Gottes der Höhere dem Niederen gleichstelle. Er leugnet nicht, daß es einen Unterschied zwischen Höheren und Niederen gebe, sondern will, daß der Höhere sein Regieren für nichts Größeres achte, als das Gehorchen des Niederen, daß er aus seiner Stellung keinen An-

spruch ableite. Wie sie sich zu einander stellen sollen, zeigt er sofort als Vorbild, indem er selbst ihnen die Füße wäscht, obwohl er größer ist, denn sie alle. Als die Reihe an Petrus kommt, weigert sich dieser im Gefühl der Erhabenheit Christi, von ihm solch niedrigen Dienst sich leisten zu lassen. Als aber der HErr ihn bedeutete, daß er dann kein Theil an ihm habe, in keiner Gemeinschaft mit ihm stehe, fügte er sich, ja begehrte er wieder zu viel. Denn in diesem Gespräche mit Petrus geht JEsus von dem Vorbilde demüthiger Liebe, das er allen Jüngern gibt, zu dem Sinnbilde über, welches diese Waschung ihm speziell sein soll, nämlich eine Hinweisung auf das Abwaschen seiner Sünden des täglichen Wandels, nachdem er ein für alle Mal durch den Glauben gerechtfertigt ist.

Plötzlich tritt ihm der Gegensatz dessen, der seine Liebe mit Haß vergilt, vor die Seele, und sein Inneres wird heftig erregt, so daß er mit einer eidlichen Versicherung, die keinen Widerspruch duldet, ausruft: „Einer unter euch wird mich verrathen.“ Und als die Jünger in banger Furcht ihn nach dem Namen des Entsetzlichen fragten, da tauchte er einen Bissen Brots in die Schüssel mit den bitteren Kräutern und reicht ihn dem Judas. Nicht blos den fragenden Jüngern gilt dies als Antwort, sondern es soll zugleich dem Verräther selbst ein bestimmter Anlaß zur Entscheidung sein; denn es ist JEsu Wille, jetzt verrathen zu werden. Wem mußte nicht bei der Darreichung des Bissens das weissagende Wort einfallen: „Der mein Brot isset, tritt mich mit Füßen.“ So nahe tritt ihm noch einmal JEsus, daß er ihn an

seine Tischgemeinschaft erinnert — und gerade das bringt den mit Ueberlegung Sündigenden zur Verstockung. Von nun an gehört sein Wille dem Satan. So fordert ihn denn auch JEsus auf, bald an sein Werk zu gehen. Unverzüglich verließ Judas den Kreis, welchem er seit seiner Berufung angehört, und ging hinaus in die grausige Nacht, um nach wenigen Stunden in Gethsemane dem HErrn wieder zu begegnen.

163. Die letzten Reden JEsu.

JEsus tröstet die Elfe durch die Verheißung des heiligen Geistes und seiner Wiederkunft.

(Joh. 13—17.)

Jetzt kann der HErr seine Liebe ganz walten lassen, denn der Verräther ist aus dem Kreise der Zwölfe geschieden. Obwohl ihm die größten Martern des Leibes, der härteste Kampf der Seele bevorstehen, vergißt er doch ganz sich selbst und denkt nur daran, den Seinen noch alles zu sagen, was sie für die Zeit bis zu seiner Wiederkunft nöthig haben. In zwei zusammenhängenden Reden thut er dies; die erste findet sich Joh. 13, 31—14 ad fin., die zweite Joh. 15 u. 16. Da die letztere nur die weitere Ausführung der ersteren ist, so beschränken wir uns hier für unseren Zweck auf die erste grundlegende.

Da gibt nun der scheidende Meister den Jüngern einen doppelten Trost. Sie sollen sich beruhigen über seinen Abschied, weil er (seiner Zeit) wieder kommt und sie zu sich nimmt V. 1—11; und weil er für die Zwischenzeit bis dahin ihnen seinen heiligen Geist als Stellvertreter senden wird V. 12—24.

Im ersten Abschnitt sagt JEsus, die Jünger sollten nicht erschrecken, sondern nur fest bleiben im Glauben an Gott und an ihn, dann würde er sie einst zu sich nehmen; denn das Haus des himmlischen Vaters sei für viele zur Wohnung bestimmt. Auch wenn dies nicht schon von Gott so verordnet wäre, so würde er ihnen sagen, daß er hingehe, für sie eine Stätte einzurichten. Weil er nun so zu dem Vater steht, dürfen sie getrost sein. Gerade sein Hingang ist die Bedingung, durch deren Erfüllung er ihnen eine Stätte bereitet und sie zu sich nimmt; denn soll er sie heimholen, so muß er doch zuerst dort sein. — Was nämlich der HErr hier den Jüngern sagt, gilt der ganzen Gemeine der Christen bis zu seiner Wiederkunft; darum kann der HErr vom Heimholen in der Verklärung zu ihnen reden.

Bis dahin aber sollen sie sich mit dem Troste begnügen, daß sie den Wohnort JEsu wissen und den Weg dahin. Dieser Weg nämlich ist Niemand anders als Christus selbst; Ihn haben, heißt auf dem Wege zum Himmel sein. Der Weg aber kann er sein, weil er kraft seiner Gottheit in der innigsten Wesensgemeinschaft mit dem Vater steht.

Aber schon vor dieser Zeit der Vollendung wird JEsus die Jünger seiner unvergleichlichen Gemeinschaft mit dem Vater gewiß machen V. 12—24. Zuerst dadurch, daß er sie vom Himmel aus zu Werken, ähnlich den seinen, ja zu größeren als den seinen befähigt. Sodann durch die gewisse Erhörung, welche das Gebet in seinem Namen jederzeit finden wird.

Endlich aber, und am unzweifelhaftesten, durch die Sendung des heiligen Geistes.

Ueber das Wesen dieses Geistes belehrt der HErr seine Jünger V. 16 u. 17. Ein anderer Tröster oder Paraklet wird er sein. Demnach ist er nicht eine bloße Kraft, die von Gott ausgeht, sondern eine selbständige göttliche Person, welche an die Stelle JEsu, des bisherigen Trösters und Lehrers der Jünger, treten und sein Werk fortsetzen wird.

Was er nun seinem Wesen nach als persönlicher Geist der Wahrheit, und seinem Amte nach als Stellvertreter JEsu thun wird auf Erden, das sagen uns die anderen Stellen.

Die Jünger wird er lehren, sowohl dadurch, daß er ihnen aufschließt, was sie jetzt noch nicht tragen können, als dadurch, daß er sie erinnert, d. h. das von JEsu Gehörte in ihnen lebendig macht. Dadurch leitet er sie in alle Theile und den ganzen Umfang der einen von Christo gelehrten Wahrheit. Denn nicht eine neue Lehre wird er neben die Lehre des Heilandes stellen, sondern nur in Gemeinschaft mit ihm lehren und ihn verklären.

Ferner wird er zeugen von JEsu in denen, welche sein Zeugniß annehmen. Das, was die Jünger als Augenzeugen aussagen, wird er denen, die der Predigt gehorsam sind, innerlich gewiß machen.

Aber auch der ungläubigen, dem Heilande widerstrebenden Welt wird er wider ihren Willen einen Eindruck der Wahrheit in Christo aufnöthigen, indem er sie in ihrem Gewissen straft und überführt. Er wird der Welt die Erkenntniß aufdrängen, daß es

Sünde gibt und zwar auf Grund ihres Unglaubens; ferner, daß es im Gegensatz dazu eine Gerechtigkeit gibt und zwar auf Grund des Glaubens an den unsichtbaren Christus; endlich, daß ein Gericht bevorsteht, auf Grund dessen, daß der Fürst dieser Welt durch Christi Tod bereits gerichtet ist.

Eines so mächtigen, nach allen Seiten hin wirkenden Stellvertreters JEsu dürfen die Jünger sich getrösten, sie selbst haben nur darauf zu sehen, daß sie in der Liebe zu dem Heilande und im thätigen Gehorsam dieser Liebe bleiben. Denn in der JEsusliebe sind alle Pflichten des Christen zusammengefaßt. Um dieses Unterpfandes auf die künftige Herrlichkeit willen, welches ihnen in der Person des werthen Trösters gegeben ist, können sie Frieden haben und brauchen über den so nahestehenden Abschied des Heilandes nicht zu erschrecken. Denn nahe steht er. Der Satan kommt zum Kampfe. Wohl hat er keinen Anspruch an den sündlosen Menschensohn; aber JEsus gibt sich in seine Gewalt, damit daran seine Liebe und sein Gehorsam gegen den himmlischen Vater erkannt werde. Seine Reden schließt der HErr mit seinem hohepriesterlichen Gebete, in welchem er sich und seine Jünger und alle, welche durch deren Wort an ihn glauben werden, an das Herz des himmlischen Vaters legt.

164. Der Kampf in Gethsemane.

JEsus ringt sich im Gebete durch die Vorempfindung seines Leidens hindurch.

(Matth. 26. Marc. 14. Luc. 22.)

Nun brach der HErr mit seinen Jüngern zu

seinem letzten Gang auf; wie sein Ahn David (S. 201) geht er über den Kidron an den Oelberg. Unterwegs macht er sie aufmerksam auf die Glaubensanfechtung, welche diese Nacht ihnen bringen wird; und als Petrus erklärt, er werde keinen Anstoß nehmen, sagt er ihm seine Verleugnung voraus.

In dem Meierhofe angelangt, besteht er selber die schwerste Anfechtung. Er heißt acht seiner Jünger in der Nähe des Eingangs sich niederlassen; Petrum, Johannem und Jacobum nimmt er mit sich weiter in die Tiefe des Gartens hinein. Sie, die JEsum vor dem Todtenlager des Töchterleins Jairi als Herrn über den Tod erkannt, sie, die auf Thabor den Vorschmack seiner himmlischen Verklärung genossen hatten, sie achtet der HErr stark genug, um Zeugen seines übermenschlichen Kampfes zu sein. Sie sehen ihn noch trauern und zagen; dann aber läßt er sie und sucht die Einsamkeit, um im Gebete seiner Angst los zu werden. Denn was jetzt ihn treffen soll, das trifft ihn ganz allein. Auf dem Angesicht liegt er vor dem himmlischen Vater und krümmt und windet sich und fleht, wenn es einen anderen Weg der Erlösung gebe, als diesen grauenvollen Todesweg, so möge der Vater ihn dieses blutsauren Ganges überheben. So wunderbar dieser Gebetsinhalt im Munde des Heilandes lautet, so ist er doch ganz geeignet, uns den tiefsten Blick in die Größe des Lösegeldes thun zu lassen, das unsere Versöhnung gekostet. Uebrigens will ja JEsus sich nicht selbst frei von diesem Kelche machen, der Vater soll es, wenn möglich, thun; wenn nicht, so fügt er sich willig und

zeigt so leidend den gleichen Gehorsam, den er in allem seinem Thun bewährt hatte.

Dreimal betet er so; dreimal kehrt er immer wieder zu seinen Jüngern zurück: „er will zum Erdulden seines Leidens durch den Anblick derer sich stärken, für die er es auf sich nahm“ (Besser). Zudem weiß er ja, daß durch sein Todesleiden auch ihnen große Anfechtung droht; da ermuntert er sie mitten in seiner Angst zur Vorbereitung im Gebet.

Als er das dritte Mal gebetet hatte und völlig zu erliegen schien, da ward ihm eine wunderbare himmlische Erquickung zu Theil: ein Engel kam und stärkete ihn. Auf diese Stärkung hin aber begann erst das furchtbarste Todesringen und zwar vor allem ein leibliches Ringen; denn sein Schweiß fiel in Tropfen, schwer wie Blutstropfen, auf die Erde; so wird wohl jene Stärkung vorzugsweise in einer Kräftigung des Leibes bestanden haben, ohne welche derselbe erlegen wäre. Die Seele des HErrn rang sich durch im Gebete.

Aber woher überhaupt dieser Kampf? Erstens war der Tod der Natur des Gottmenschen von vornherein etwas völlig Fremdes, so daß auch das Grauen vor demselben weit größer sein mußte, als bei uns; zweitens war es ja nicht der Tod des heimfahrenden Gerechten, dem JEsus entgegenging, sondern der eines fluchbeladenen Sünders, ja aller Sünder, den er an unserer Statt erleiden sollte. Er schmachtete unter dem Zorngericht Gottes. Wenn glaubige Christen fröhlich abgeschieden sind, so konnten sie dies erst in Folge jenes heißen Kampfes JEsu.

165. Die Gefangennehmung.

JEsus gibt sich selbst in die Hände seiner Feinde.

(Matth. 26. Luc. 22. Joh. 18. Marc. 14.)

Aber mit welch' ruhiger Klarheit steht JEsus nach diesem Kampfe vor seinen Feinden, mit welcher Festigkeit gibt er sich in ihre Hand! Denn daß er sich selbst hingibt, daß Niemand ihm Freiheit und Leben nimmt, das zeigt uns jeder Zug der Erzählung. Als er nämlich den Judas mit einer Abtheilung der römischen Cohorte und der Tempelwache herankommen sah, ging er ihnen entgegen. Dann entlarvt er den Verräther, der zu ihm in das Innere des Gartens vorausgegangen war. Hierauf gibt er seinen Häschern thatsächlich zu fühlen, daß er Macht habe, durch ein bloßes Wort sie zu vernichten. Endlich wehrt er auf's ernstlichste jeder Vertheidigung und zeigt seine Wundermacht lediglich durch die Heilung des verwundeten Malchus. Er hält wohl seinen Feinden ihr finsteres Werk und ihre Feigheit vor, aber damit die Schrift erfüllet würde, liefert er sich willig ihnen aus. Sein Leiden ist zugleich eine freiwillige That.

166. JEsus vor Hannas. Verleugnung Petri.

JEsu Vorhersagung von Petri Verleugnung erfüllt sich.

(Joh. 18. Matth. 26. Marc. 14. Luc. 22.)

Zunächst sollte der HErr sein Urtheil vor dem Hohenrathe, der geistlichen Obrigkeit, hören. Bis aber der für jenes Jahr fungirende Hohepriester Kaiphas das Synedrium um sich versammelt hatte, wurde JEsus vorläufig in den Palast des Hannas gebracht, dessen müssige Fragen er nicht beantwortet.

Petrus und Johannes (Joh. 18, 15) waren ihm gefolgt in den Palast, da Johannes dem Hohenpriester persönlich bekannt war und von der Thürhüterin Einlaß erhielt. Hier erfüllte sich nun, was JEsus dem Petrus vorausgesagt. Dieser begab sich nämlich in den Hofraum an das Feuer, welches die Kriegsknechte sich geschürt hatten, um abzuwarten, wie es JEsu erginge. Im Glanze des Feuers faßte ihn eine Magd scharf in's Auge und bezeichnete ihn der Umgebung als einen, der auch zu JEsu gehalten. Um nun die Gefahr, in welche er sich begeben, abzuwenden, leugnete er. Als hierauf eine zweite eben hinzutretende Person ihn gleichfalls als Anhänger JEsu bezeichnete, wollte er sich natürlich gleich bleiben und leugnete wieder. Und auch als die dritte Kennzeichnung erfolgte, hatte er den Muth, zu bekennen, noch nicht gewonnen. Da trifft sein Ohr der Hahnenschrei, und sein Auge der Blick JEsu; er wird an die Voraussagung am Kidron erinnert, verläßt eilends den Ort seiner schweren Sünde und weint bitterlich.

167. JEsus vor dem Hohenrathe. Des Judas Ende.

JEsus wird von dem Hohenrathe seines Volkes zum Tode verurtheilt.

(Matth. 26. Luc. 22. Apostelg. 1, 18.)

Nachdem sich unterdessen der Hoherath bei Kaiphas versammelt hatte, wird JEsus vor diesen gestellt. Die gedungenen falschen Zeugen konnten nichts wider ihn aufbringen. Da wendet sich der Hohepriester an ihn selbst: er soll beschwören, ob er der verheißene Heiland, der Sohn des lebendigen

Gottes, ist. Jetzt gilt es zu zeugen. JEsus beschwört es; er schwört, daß er es sei in dem ausschließlichen Sinne, zufolge dessen er wiederkommen werde in Herrlichkeit. So wird er denn nicht um eines Werkes willen, sondern lediglich auf sein Selbstbekenntniß hin als Gotteslästerer zum Tode verurtheilt und der muthwilligen Mißhandlung roher Kriegsknechte preisgegeben. So ist also der HErr nicht etwa von einer kleineren Rotte, sondern von den rechtmäßigen Vertretern seines Volkes durch ein förmliches Urtheil, und zwar gerade um dessen willen, was er war, verworfen worden. Sie beriefen sich auf das Gesetz, aber sie sündigten wider die Verheißung; denn einen solchen Sohn Gottes, welcher die Weissagungen der Schrift für sich hatte, verurtheilte das Gesetz nicht.

Angesichts dieses Ausganges ergriff den Verräther Judas verzweiflungsvolle Reue. Er hatte sich den Gang nicht so gedacht, sondern jedenfalls vorgesagt, JEsus könne sich ja leicht seinen Feinden entziehen. Das gierig gesuchte Geld wird ihm in seinen Händen zum glühenden Feuer: er wirft es im Tempelvorhof, dem Versammlungsorte des Hohenrathes, den Priestern, welche nicht mit zu Pilatus gezogen waren, vor die Füße; dann geht er hin und erhenkt sich. Für jenes Blutgeld aber wurde nachher ein Acker zum Begräbniß der Pilger gekauft.

168. JEsus vor Pilatus und Herodes.

Der Hoherath überliefert JEsum der heidnischen Obrigkeit.

(Joh. 18, 28—38. Luc. 23, 1—12.)

Das Urtheil des Hohenrathes bedarf der Be-

stätigung des römischen Prokurators; so muß sich auch die Vorhersagung erfüllen, daß JEsus den Heiden überantwortet werde. Drei Uhr Morgens war vorüber, als sie JEsum auf das Prätorium, den Palast Herodis I., führten. Aber welche Klage werden sie vor dem Heiden Pilatus stellen? Er, dessen Religion auf Menschenvergötterung hinausging, wird in der Behauptung des Menschen JEsus, daß er Gottes Sohn sei, kein Verbrechen sehen. Deshalb heben die Feinde JEsu vor Pilatus seinen anderen Ausspruch hervor, daß er der König Israels sei, und stellen ihn in Folge dessen als Volksaufwiegler hin. Als Pilatus den HErrn verhört, was es mit seinem Königthum für eine Bewandtniß habe, da gibt dieser zur Antwort, er sei ein König der Wahrheit, sein Reich ein überirdisches und seine Reichsgenossen (in deren Zahl Pilatus auch eintreten könne, wenn er wolle) alle diejenigen, welche die Wahrheit hörten. „Was ist Wahrheit?" ruft Pilatus aus, Wahrheit gibt es ja nicht — und sieht deshalb an einem König der Wahrheit in keiner Weise etwas politisch Gefährliches. So erklärt er JEsum zum ersten Male für unschuldig.

Als der feindliche Haufe darauf besteht, daß JEsus ein Empörer sei und sein Auftreten in Galiläa erwähnt, da sendet ihn Pilatus zu seinem Landesfürsten Herodes, welcher zwar für gewöhnlich zu Cäsarea Philippi wohnte, während des Festes aber in Jerusalem anwesend war. Herodes aber schickt den Gefangenen, welcher seine Neugierde nicht befriedigte, als einen unschädlichen Schwärmer, verspottet

zurück. Dieser erste Versuch des Pilatus, des Bluturtheils über den offenbar Unschuldigen überhoben zu werden, ist also mißglückt. Von da an folgen wir einem fortgesetzten Ringen zwischen dem Prokurator und dem Hohenrathe, welches mit der Niederlage des ersteren endigt.

169. Die Verurtheilung JEsu durch Pilatus.

Der Hoherath dringt Pilato die Bestätigung ab.

(Matth. 27. Luc. 23. Joh. 19.)

Nun versammelt Pilatus abermals das Volk und die Obersten und erklärt ihn abermals für unschuldig. Vielleicht führt die Gewohnheit, an Ostern eine Amnestie zu üben, zum gewünschten Ziele! Stellt man JEsu einen berüchtigten Raubmörder gegenüber, so wird doch wohl der Ausfall der Wahl, bei einiger Sittlichkeit, nicht zweifelhaft sein. Pilatus stellt die Frage. Aber seine peinliche Stimmung steigt, als sein Weib, dem ein Traum wird, was jenen Weisen der wunderbare Stern gewesen (v. Hofmann), ihn noch besonders warnt vor einer Versündigung an diesem Gerechten. Allein die Hohenpriester und Aeltesten bereden das feile Volk, für die Freigebung des Mörders zu stimmen.

Als Pilatus erklärt, daß er keine Verantwortung für dieses Blut übernehme, nimmt das Volk freventlich diese Verantwortung auf sich.

Nun läßt Pilatus JEsum geißeln, zum Spott als König schmücken und so der Menge vorstellen, um sie zum Mitleid zu stimmen. Zugleich erklärt er ihn zum dritten Male für unschuldig. Allein die

Juden verlangen in wildem Geschrei seine Kreuzigung, und als Pilatus zögert, seine Zustimmung zu geben, drohen sie ihm mit dem Verlust der kaiserlichen Gunst, indem er einen Aufrüher freigäbe. Dies Wort zündet in des Pilatus feiger Seele. Nun besteigt er den Richtstuhl und die Verantwortung des Spruches dem Volke in's Gewissen schiebend fällt er in feierlicher Weise Morgens 6 Uhr das Todesurtheil, während er Barrabas freigibt.

Wohl schien, wie den Juden das mosaische, so dem Prokurator das römische Gesetz zur Seite zu stehen, indem es den Rebellen dem Tode überlieferte; allein einen König, dessen Reich nicht von dieser Welt war, verurtheilte es nicht.

170. Die Kreuzigung JEsu.

JEsus wird als Missethäter an das Kreuz geschlagen.

(Matth. 27. Marc. 15. Luc 23. Joh. 19.)

Um 9 Uhr Morgens wird der HErr hinausgeführt auf Golgatha, denn außerhalb der Stadt soll er sterben Hebr. 13, 11. 12. Er sinkt unter der Last des Kreuzes, das er nach Verbrecherart selbst tragen muß, zusammen; aber keiner seiner Jünger findet sich zu dem letzten Liebesdienste, ihm sein Kreuz nachzutragen, sondern ein Fremder muß dazu genöthigt werden. An den weinenden Frauen tadelt er das rein menschliche Mitleid und weist auf eine Zeit göttlicher Rache hin, für welche sie, wenn sie nicht Buße thäten, ihre Thränen sparen sollten. Denn wenn Gott die Sünde der Menschen also heimsucht an dem immergrünen Lebensbaume, dem sündlosen

JEsus: wie wird sein Zorn über die unbußfertigen Sünder, das dürre Holz, entbrennen!

Draußen angekommen, verschmäht er den ihm angebotenen Betäubungstrank: mit vollem Bewußtsein will er dem Tode entgegen gehen. Zwischen zwei Mörder gekreuzigt, betet er für seine Feinde. Dies sein erstes Wort. Die Kriegsknechte endlich warfen rücksichtslos vor seinen Augen das Loos über sein letztes Eigenthum auf Erden, als ob er bereits rechtlos wäre und keinen Anspruch mehr hätte. Um aber JEsu Schuld zu bezeichnen und zugleich die Juden zu verspotten, ließ Pilatus dem Kreuz die Ueberschrift geben: „JEsus von Nazareth, der Juden König". Aber als solcher starb er wirklich. Denn eben mit seinem Tode richtete er das Reich Gottes in Wahrheit auf, das da ruht auf Vergebung der Sünden.

171. Der Tod JEsu.

JEsus gibt am Kreuze sein Leben in den Tod.

(Matth. 17, 39. Luc. 23, 35. Joh. 19, 25.)

Als er so da hing, zwischen Himmel und Erde, zur Schau ausgestellt in seinem Todesleiden, goßen seine Feinde in teuflischer Schadenfreude ihren Spott über ihn aus. Sogar von einem der mitgekreuzigten Schächer wird er verspottet. Als aber der andere diesen auf seine Sünde aufmerksam macht, das gegenwärtige Marterleiden bußfertig als ihre wohlverdiente Strafe bekennt und gläubig in dem unschuldig Gemarterten den Messias anruft, da verheißt jenem JEsus noch an diesem Tag den Miteinzug in's Paradies. Zweites Wort.

In seinem dritten Wort weist er seine Mutter Maria an die Fürsorge des Johannes, welcher Sohnespflicht an ihr erfüllen soll.

Um 12 Uhr entsteht gleich einem großen Trauerzeichen eine dichte Finsterniß, welche bis 3 Uhr währt, und aus ihr heraus ertönt die herzdurchschneidende Klage: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Viertes Wort. Er sagt „mein Gott“, nicht „Vater“ wie vorher im ersten und wieder im letzten Wort. „Das Gefühl seiner ewigen Sohnschaft ist untergegangen in seinem Todesschmerz von innen und außen, und Finsterniß bemächtigt sich seiner Seele“. (Besser.)

Damit war nun alles vollbracht, was die Schrift gesagt hatte; und als JEsus das inne ward, rüstete er sich zum letzten Schritte. Nicht verschmachtend und verröchelnd starb er, sondern er gab selbst, als er den Augenblick dazu gekommen sah, sein Leben hin. Darum stärkte er sich durch einen Trunk (fünftes Wort), rief laut: „Es ist vollbracht!“ (sechstes) und befahl dann seinen Geist in die Hände seines Vaters (siebentes Wort).

Dieses wunderbare Sterben machte auf den wachthabenden heidnischen Hauptmann den tiefsten Eindruck, aber die Juden ließ es kalt. Was uns mit ihm gegeben sei, sagen uns die dasselbe begleitenden Zeichen. Der Vorhang im Tempel zerreißt, denn nun ist uns der Zugang zu Gott, die Felsengräber thun sich auf, denn nun ist der Ausgang aus dem Tode eröffnet. Die letztere Stelle ist so zu verstehen, daß die gespaltenen Gräber die Leichname zu sehen gaben, diese aber erst

nach der Auferstehung des Erstlings neubelebt ihre Ruhestätte verließen. Die Sonne schien wieder, zum Zeichen, daß nun Gottes Gnade der Welt erworben ist.

172. Das Begräbniß JEsu.

Der Hoherath läßt auch noch das Grab JEsu versiegeln und verwahren.

(Matth. 27, 57. Joh. 19, 31.)

Da mit dem Abend der Ostersabbath anbrach, so galt es, die Leichname noch vorher von den Kreuzen zu nehmen; um deshalb den Tod der Schächer zu beschleunigen, wurden diesen die Beine gebrochen. Als aber die Kriegsknechte an JEsu Kreuz kamen, sahen sie ihn bereits todt, öffneten aber für alle Fälle seine Seite: da floß zum Zeichen, daß die Zersetzung und Verwesung über diesen Leib keine Macht hat, Blut und Wasser heraus.

Arimathias, obwohl Mitglied des Hohenrathes, hatte den Muth, um den Leichnam JEsu zu bitten, und legte ihn in ein neues Grab, das er für sich in einem Garten hatte hauen lassen, in Begleitung der Frauen, welche ihrem HErrn auch unter dem Kreuze treu geblieben waren. Mit ihm war auch Nikodemus. Aber so wenig hatten die übrigen Rathsherrn JEsu Sterben auf sich wirken lassen, daß sie sich von Pilatus Wächter für das Grab „dieses Verführers" erbaten und den Stein, welcher es schloß, versiegelten, damit der Leichnam nicht gestohlen und für auferstanden ausgegeben werde. So reden sie in ihrem Hasse; aber in Wahrheit ist ihnen Christi Wort von seiner Auferstehung ein Stachel in ihrer Seele.

Mit der Sabbathruhe im Grabe endet das Leiden des HErrn, welches mit jenem Zittern und Zagen in Gethsemane begonnen hatte.

d. Gott vollendet JEsum in Herrlichkeit.

Der vom Vater ausgegangen und also bezeugt war von seinem himmlischen Vater, konnte nicht im Tode bleiben. Nachdem er im Tode selber die Niedrigkeit und Schwachheit seines Fleisches abgethan, wurde er von Gott durch seine Auferweckung und Erhöhung erwiesen als der Sohn Gottes in Kraft, und damit als der Mittler unserer Gottesgemeinschaft vollendet.

173. Die Auferstehung JEsu.

JEsu Auferstehung wird durch Engelmund verkündigt.

(Matth. 28. Marc. 16. Luc. 24. Joh. 20.)

JEsu Auferstehung selbst, welche in der Welt der Unsichtbarkeit vor sich gegangen, ist uns nicht geschildert, sondern nur erzählt, wie sie Freunden und Feinden kund geworden. Noch vor dem Morgengrauen des Sonntages kam unter einem Erdbeben gleich einem Blitzstrahl ein leuchtender Engel vom Himmel und öffnete des Grabes Thür.

Den Feinden des HErrn wird die glorreiche Thatsache durch die bestürzten Wächter gemeldet. Sie hatten dem Heilande nicht geglaubt, so dürfen sie ihn auch nicht schauen. Daß sie aber dennoch der Auferstehung „dieses Verführers“ gewiß sind, wenn auch mit Zittern, das zeigt die Bestechung der Wäch-

ter, welche nicht nöthig gewesen wäre, hätte die Thatsache geleugnet werden können. Indem sie aber auf diese Weise den unpartheiischen Zeugen den Mund verschlossen, betrogen sie sich und ihr Volk um den Eindruck der gewaltigen Thatsache.

Während die Feinde JEsu sofort nach seinem Sterben daran dachten, daß er gesagt habe, er werde wieder auferstehen, lag seinen Freunden der Gedanke daran so ferne, daß sie am Morgen nach dem schmerzreichen Sabbath lediglich sein Grab zu besuchen sich aufmachten.

Zuerst unter allen kommt Maria Magdalena, welche mit den übrigen Jüngerinnen die Einbalsamirung verabredet hatte, zum Grabe Joh. 20, 1. 2. Da sie aber den Stein weggewälzt und das Grab leer sieht, eilt sie bestürzt zurück und verkündigt es dem Petrus und Johannes. Das geschieht, „als es noch finster war.“

Als bereits die Sonne aufging (Marc. 16, 1—8), kommen die anderen Frauen, welche mit Maria Magdalena die Spezerei eingekauft und bereitgehalten hatten, zur Ruhestätte des HErrn, ohne zu wissen, was ihre Freundin bereits erlebt hat. Sie fanden aber statt des geliebten Leichnams die Lichtgestalten zweier Engel im Grabe, welche die erste Auferstehungspredigt halten und die Jünger sammt Petro (mit welchem der Auferstandene um der Verleugnung willen noch ein besonders Wort zu sprechen hat) nach Galiläa bestellt, wo der HErr versprochenermaßen (Matth. 26, 32) sich ihnen zeigen werde.

Joh. 20, 3–18 erzählt uns nun, was den von Maria Magdalena unterdessen an das Grab geführten beiden Jüngern begegnet. Während nämlich die oben genannten Frauen zurück in die Stadt flohen, eilten auf einem anderen Wege die Dreie hinaus an das leere Grab. Petrus und Johannes überzeugen sich mit eigenen Augen von der Wahrheit der erhaltenen Kunde und verlassen betroffen den Ort.

174. Die Erscheinungen des Auferstandenen.

Der Auferstandene erscheint selber, und zwar zuerst den Frauen.

(Joh. 20, 11—18. Matth. 28, 8–10.)

Die zurückbleibende Maria aber sieht nun zwei Engel und bald darauf den Auferstandenen selbst, den sie an seiner Stimme erkennt. Voll Wonne will sie ihn fassen und nicht lassen; doch der HErr bedeutet sie, daß hienieden seines Bleibens nicht sei; die ungestörte Gemeinschaft mit ihm nach Leib und Seele beginne erst, wenn er nach seiner Auffahrt wiederkomme in Herrlichkeit. Sie solle den Jüngern sagen, daß nun wirklich jene Vorhersagung am Abende vor seinem Tode, daß er zum Vater gehe, sich zu erfüllen beginne.

Bald darauf begegnete JEsus auch den andern Frauen, als sie sich auf dem Heimwege vom Grabe befanden, und sie fielen ihm zu Fuße. Auch ihnen trägt er auf, die Auferstehungsbotschaft den Jüngern zu bringen, welchen sie aber wie ein Mährlein klang.

175. Die Jünger auf dem Wege nach Emmaus.

Hierauf erscheint er zweien Jüngern auf dem Wege nach Emmaus.

(Luc. 24, 13—35)

So waren denn die Jünger an das Zeugniß der mit dem Anblick des HErrn begnadigten Frauen gewiesen; allein um desselben gewiß zu werden, bedurften sie selber der persönlichen Erscheinung des Auferstandenen. Diese wird ihnen denn auch in verschiedener Weise.

Am Nachmittage des Auferstehungstages gesellte sich der HErr unerkannt zu zwei Jüngern, welche nach Emmaus wanderten. Schon unterwegs, als er ihnen, die sich in das erschütternde Ereigniß der letzten Tage nicht finden konnten, an der Hand der alttestamentlichen Geschichte und Weissagung den Blick in den Heilsrathschluß Gottes eröffnete, brannte ihr Herz in Andacht und Liebe zu ihm. Aber da er vollends, im Flecken angekommen, wie sonst als der Hausvater das Brot brach, und ihnen die Augen geöffnet wurden, da erkannten sie ihn. Und alsbald verschwand er vor ihnen. Sie haben nun nichts Eiligeres zu thun, als den Aposteln zu Jerusalem ihr Erlebniß mitzutheilen; aber sie sagen ihnen nichts Neues mehr, da ihnen bereits Petrus eine gleiche Begegnung kund gethan.

176. JEsus offenbart sich den Elfen.

JEsus offenbart sich den Elfen noch in Jerusalem.

(Joh. 20, 19—29. Luc. 24, 36—43.)

Während sie noch von dem Auferstandenen reden hinter ihren verschlossenen Thüren, siehe, da tritt JEsus mitten ein, grüßt sie mit himmlischem Friedens-

gruße und überzeugt sie von seiner leibhaftigen Erscheinung, indem er seine Wundenmale zeigt und vom Fisch und Honig ißt. Sein Leib ist also derselbe, welcher am Kreuze gehangen, aber zur Herrlichkeit erhoben und frei von den Schranken des Raumes. Er kann essen, aber er bedarf nicht des Essens. Vergl. S. 80. Doch „wie er Maria Magdalena, von der Gegenwart seiner Person hinweg zu den Brüdern wies, — so läßt er auch die Jünger nicht bei der Freude, daß sie ihn wieder haben, sondern verweist sie von seiner sichtbaren Gegenwart auf ihren Beruf, ohne ihn in der Welt zu sein, als seine Gesandten, wie ihn der Vater von sich weg in die Welt gesandt habe." (v. Hofmann.) Als Boten Christi haben sie Vergebung der Sünden zu predigen. Da müssen sie aber vor allem selbst sicher und gewiß sein, daß die Vergebung der Sünden erworben ist. Des sollen sie nun dadurch gewiß werden, daß der HErr sie anhaucht und diesen Hauch seines Leibes heiligen Geist*) nennt. So ist also auch des HErrn Leib ganz vom heiligen Geiste verklärt und vergeistet. So gewiß JEsu Menschennatur alle Schwachheit abgelegt hat und in die Herrlichkeit eingetreten ist, so gewiß hat er Vergebung der Sünden erworben und ewigen Frieden gewonnen. Wenn er, der Auferstandene, sie nun sendet, so wird auch ihre Sündenvergebung und Sündenbehaltung in Seinem Namen kräftig und gewiß sein.

---

*) Joh. 7, 39 sagt ausdrücklich, daß vor der Verklärung JEsu heiliger Geist (nämlich in diesem Sinne, als Geist des Gottmenschen) noch nicht da war.

Acht Tage darauf erscheint der HErr unter den elf Aposteln auch dem Thomas, dessen Herz zwar dem HErrn gehörte, dessen Verstand aber sich immer noch nicht gefangen geben wollte. Und Thomas bekennt: „Mein HErr und mein Gott!"

Nun fehlt keiner der Apostel mehr, und sie sind alle gewiß, daß JEsus lebt.

177. JEsus am See Tiberias.

JEsus sammelt seine Jünger wieder in Galiläa.

(Joh. 21.)

Nachdem nun die Jünger, welche seine Apostel werden sollten, ihres Glaubens an den Auferstandenen noch in Jerusalem gewiß und froh geworden waren, begaben sie sich in ihre Heimath Galiläa und gingen wieder an ihren irdischen Beruf, darauf wartend, was der HErr thun werde. Freilich nach solchen Erlebnissen — mit welchen Empfindungen werden sie das Netz ausgeworfen haben in denselben See, an welchem sie JEsu das erstemal berufen hatte! Wieder fingen sie nichts trotz der stillen Nacht. Am Morgen steht eine geheimnißvolle Gestalt am Ufer, welche sie heißt, das Netz nach rechts auszuwerfen; und siehe, der Erfolg übertrifft alles Erwarten. An der Aehnlichkeit mit jenem Fischzuge erkennt Johannes den HErrn.

Auch diesmal war der Fischzug ein Sinnbild ihres Gelingens im Apostelberuf. Aber er zeigt ihnen auch an einem geheimnißvollen Mahle, welches er ihnen ohne ihr Zuthun bereitet, daß er ihnen Stärkung und Labung bieten werde in ihrer schweren, entsagungsreichen Arbeit, und daß sie die Frucht ihres

von ihm gesegneten Dienstes fröhlich vor sein Angesicht bringen dürfen.

An Petrus richtet der HErr noch ein besonderes Wort. Er soll der Vordermann der Apostel sein, und hat seinen HErrn dreimal verleugnet. So wird er in zarter Erinnerung an jene Sünde dreimal nach der Liebe zu seinem HErrn gefragt und, da er sich auf den Blick des Herzenskündigers berufen kann, wieder in sein Amt eingesetzt, zugleich aber auf seinen Märtyrertod hingewiesen.

178. Der Missionsbefehl JEsu.

JEsus weist seinen Jüngern die Welt als Arbeitsfeld an.

(Matth. 28, 16—20. Marc. 16, 15—18.)

In Galiläa auf einem Berge, dessen Name nicht genannt ist, sammelt JEsu alle seine Gläubigen und gibt vor deren Ohren den Befehl, von nun an hinauszugehen in die Völkerwelt und aus derselben seine Gemeinde zu sammeln, nachdem Israel ihn verworfen. Die Völker sollen zu Jüngern JEsu gemacht, sollen verchristlicht werden durch die Taufe auf den dreieinigen Gott, welcher von nun an thatsächlich durch das vollbrachte Erlösungswerk offenbart sein wird, und durch die daran sich anschließende Lehre und Unterweisung. Diesen Befehl gibt er ihnen auf Grund der Erklärung, daß ihm, dem verklärten Menschensohne nunmehr alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben sei, und mit der Zusage, daß er ihnen unsichtbar nahe sein werde bis zu seiner Wiederkunft, daß er also mit Zeichen und Wundern ihr Wort begleiten werde.

179. Die Himmelfahrt JEsu.

JEsus scheidet von seinen Jüngern und fährt gen Himmel.

(Apstg. 1. Luc. 24, 50—53.)

Nach den 40 Tagen, in welchen er seinen Jüngern hie und da erschienen war, führte er sie nach Bethanien an den Oelberg, wo er ihnen befahl, zu Jerusalem zu bleiben und auf die Verheißung des Vaters, d. h. auf die Sendung des heil. Geistes zu warten. Schon von Johannes waren sie ja darauf vorbereitet, daß JEsus mit dem heil. Geiste taufen werde; dies solle jetzt in wenigen Tagen eintreten. Da sie nun von Joel her wußten, daß der Geist über ganz Israel ausgegossen werden solle, so fragten sie, für Israel neue Hoffnung schöpfend, ob ihre Ausrüstung des Geistes von der Wiederaufrichtung des Reiches Israel begleitet sein werde. Er aber lehrt sie, nicht nach Zeit und Stunde zu fragen, sondern zunächst sich an ihren Beruf zu halten und seine Zeugen zu sein in Jerusalem, im ganzen heil. Lande und bis an das Ende der Erde.

Hierauf segnete er seine Jünger und schied von ihnen, indem er emporschwebte; und als sie ihm nachschauten, trat plötzlich eine Wolke zwischen sie und ihn, hinter welcher er himmelwärts verschwand. So wußten sie also, daß er auch nicht mehr in der Weise, wie in den 40 Tagen, mit ihnen verkehren werde, vielmehr von nun an unsichtbar bei dem Vater sei, um ihnen allgegenwärtig nahe zu sein. Aber diese unsichtbare Nähe wird in seine herrliche Wiederkunft ausgehen. Denn zwei Engel verkündigen ihnen, daß JEsus in derselben Weise wiederkommen wird auf

die Erde, wie er die Erde verlassen hat; er wird kommen als der verklärte Menschensohn in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit.

So scheiden sie denn auch nicht als Traurige, wie man sonst Abschied feiert, sondern begeben sich mit großer Freude unter Preis und Lob Gottes nach Jerusalem, um auf die Erfüllung seiner Zusage zu warten.

B. Wie Gott die Stätte dieser Gemeinschaft gründet.

Auf die Gründung einer Gemeinde seines Namens hatte es der HErr abgesehen, sobald sich Israel als Volk ihm verschlossen; sie sollte die sichtbare Stätte seines unsichtbaren mittlerischen Wirkens sein. Die wunderbare Pflanzung und erste Ausbreitung derselben wird uns in dem nun folgenden Abschnitte erzählt, welcher jedoch keines solchen Abschlusses, wie die vorausgehenden, fähig ist, da die Kirche ihre Aufgabe zu lösen, noch im Begriffe steht. Erst die Endzeit wird der Weissagung entsprechend den Faden der Heilsgeschichte wieder aufnehmen und letztere zur Vollendung führen.

a. Die Kirche nimmt ihren Anfang in Israel.

So groß ist Gottes Liebe zu seinem Volke, daß auch nach der Kreuzigung JEsu das neuverkündigte Heil ihm zuerst angeboten wird; es bleibt dabei: „von Zion bricht aus der schöne Glanz Gottes“. Ob es wohl jetzt versteht, was zu seinem Frieden dient?

180. Die Ausgießung des heiligen Geistes.

Die Jünger JEsu werden zur Gemeinde des heiligen Geistes.

(Apstg. 1, 15—2, 13.)

Dieser Abschnitt beginnt mit einer selbsteigenen That der Apostel. Sie wissen, sie sollen die geistlichen Väter und Vertreter des erneuerten, gläubiggewordenen Israel sein, wie die zwölf Söhne Jacob's die Stammväter des Volkes nach dem Fleische waren. Die durch den Abfall des Ischarioth zerrissene Zwölfzahl wieder voll zu machen, ist daher ihre nächste Vorbereitung auf das Wunder, welches kraft der Verheißung zu erwarten steht. Die Ergänzung geschieht auf Veranstaltung des überall an die Spitze tretenden Petrus. Was ihn von der Nothwendigkeit dieser Ergänzung überzeugt, ist die Schrift. Zwei Verse aus den Psalmen schweben ihm vor, Ps. 69, 26 und 109, 8. Die erstere Weissagung hat sich ihm erfüllt in dem Geschicke des Verräthers. Das geistliche Erbe, sein Apostelamt, hat er verachtet, weil sein Sinn nur nach Geld stand; dafür hat er, freilich in schrecklicher Weise, ein seinem Sinne besser entsprechendes Erbe in Besitz genommen, indem er mit seinem geborstenen Leichnam vorwärts auf den für sein Blutgeld gekauften Acker gestürzt ist. Denn der innere Gedankengang wird wohl Hofmann's Vermuthung bestätigen: „Die Obrigkeit wird das ihr verdrießliche Geld so schnell wie möglich verwendet haben: erfuhr aber Judas, daß um seinen Verrätherlohn jenes Grundstück angekauft worden, so konnte ihm leicht der Gedanke kommen, eben dort, Angesichts dieser Stätte seines Fluchs, seinem gequälten Leben

ein Ende zu machen.“ Dieses Eigenthum und Behausung des Verräthers nun (der Acker mag auch im verabscheuten Thale Ben-Hinnom gelegen sein vergl. Matth. 27, 7 mit Jer. 18, 1 u. 19, 6) ist im Munde des ganzen Volkes ein „Blutacker“ und deshalb von Jedermann gemieden worden.

Hat sich nun die erste Weissagung erfüllt, so muß auch die zweite in Erfüllung gehen.

So der Schriftmäßigkeit ihres Beginnens sich bewußt, gehen die Elfe an die Ausführung. Sie wissen, was unumgänglich für einen Apostel erforderlich ist, nämlich Augenzeuge der ganzen amtlichen Thätigkeit des HErrn von Anfang bis zum Schluß gewesen zu sein. Nun haben sie zwei Männer, welche dieser Bedingung entsprechen: aber wer von ihnen ist der dem HErrn genehme? Sie beten und werfen dann das Loos; so ganz sehen sie sich als die Stammväter Israels an, daß sie des Mittels sich bedienen, welches für die Vertheilung Kanaans von Gott selbst vorgeschrieben war (vergl. 4. Mos. 33, 54 mit Jos. 14, 2).

In dieser geschlossenen Einheit warten die Apostel sammt den übrigen Gläubigen auf die Erfüllung der großen Schlußverheißung. Mit welch' andächtiger Spannung (1, 14) mögen sie jeden Tag seit Christi Auffahrt begrüßt und verabschiedet haben!

Das jüdische Fest der Pfingsten, oder der fünfzigste Tag nach dem Passah, war herbeigekommen. Der Name Pfingsten weist auf das Passahfest zurück. Am Tag nach dem Schlachten des vorbildlichen Lammes war JEsus, die Erfüllung, in den Tod ge-

gangen; am Tage nach der Darbringung der Erstlingsgarbe (welches am zweiten Tage des Passah geschah) war er (das „Waizenkorn") als der Erstling aus dem Grabe hervorgegangen. Mit dem Darbringen jener Garbe pflegte die Getreideärnte zu beginnen: mit JEsu Auferstehung hatte die Aernte aus dem Tode in das Leben begonnen. Am Tage nach Pfingsten endlich, welches die Getreideärnte beschloß und mit Darbringung der ersten Brote gefeiert wurde, schuf der HErr durch Ausgießung seines Geistes die erste Gemeinde. „Denn gleichwie aus vielen Körnlein ein Mehl gemahlen, ein Brot und Kuchen gebacken wird, also sollen wir alle, die Christo durch den Glauben eingeleibt sind, ein Brot werden." Und auch die Gesetzgebung, durch welche Israel Gottes priesterliches Volk geworden, findet in dem neutestamentlichen Pfingsten, welches erst das rechte priesterliche Königreich (1. Petr. 2, 9) geschaffen, ihr erfüllendes Gegenbild.

Am Tage nach dem Pfingstsabbath, am Sonntage zur Zeit des Gebetes (9 Uhr Morgens, V. 15) befinden sich sämmtliche Jünger des HErrn in einer Halle des Tempels. Da geschehen zwei Zeichen, ein hörbares, das Brausen, und ein sichtbares, die feurigen Zungen. V. 3 heißt nämlich wörtlich: „es erscheinen ihnen Zungen wie von Feuer, welche sich vertheilten und je eine setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen." Also von innen heraus, durch das Mittel einer geheiligten Zunge will der Geist wirken. Denn mit und unter diesen Sinnbildern war ja der Geist JEsu Christi, des verklärten Gottmenschen,

selbst auf die Jünger gekommen, und „wurden alle voll des heiligen Geistes.“

Daß die Jünger an JEsum glaubten, war schon eine Wirkung des heiligen Geistes gewesen; nun aber befähigte er sie auch, die Zeugen JEsu Christi in der Welt zu sein, und schloß sie dadurch auch äußerlich zu einer Gemeinde zusammen, wie sie innerlich im Glauben verbunden waren.

In Jerusalem aber sollte man erkennen, daß hier etwas Neues von Gott geschehen, darum kam der an sich unsichtbare Geist unter den Zeichen des Brausens und der feurigen Zungen, welche sinnbildlich darstellen, daß nunmehr eine gewaltige Bewegung beginnen werde, mittels eines feurigen Zeugnisses. Und daß dies Zeugniß für alle Völker und Zungen bestimmt sei, das besagte das wunderbare Reden in den manchfachen Sprachen der Völkerwelt. So stellte im Anfange zugleich das Ende sich dar.

„Während das Weltreich die Einheit nur als eine Einerleiheit, nur mit Vernichtung der geschichtlichen Eigenthümlichkeiten herstellen will und kann, finden wir bei der hier dargestellten Einheit das edelste aller Entwicklung, die Sprache der Völker, erhalten *), nur daß sie als Organe des Geistes dem Lobe Gottes dienen.“ (Baumgarten.)

So tritt die neugegründete Gemeinde zum erstenmale vor die Welt. Alle entsetzen sich; aber von da

*) Hier ließe sich treffend der Werth entkräften, welchen die römische Kirche auf den durchgängigen Gebrauch der lateinischen Sprache im Kultus legt, und zeigen, wie sie auch hier wieder lediglich ihren eigenen Gedanken nachgeht.

an gehen die Richtungen auseinander: die einen wollen gläubig abwarten, wo das hinauswill, die andern äußern sofort ihren Spott, als ob diese Begeistung Trunkenheit sei.

181. Petri Predigt und ihre Frucht.

Petrus richtet zuerst seinen Apostelberuf aus.

(Apostelg. 2, 14—47.)

Dieser lautgewordene Spott wird dem Petrus Anlaß, zu predigen und so in der Predigt den empfangenen Geist mitzutheilen jedem, der sein Herz nicht verschließt. Er sieht in den Herbeigeströmten die Vertreter des ganzen Judenvolks, er sieht sich stehen vor dem „ganzen Haus Israel" und zeugt laut, daß sie nicht betrunken seien, sondern daß in der geschehenen göttlichen That die Weissagung des Propheten Joel (3, 1 f.) sich erfülle. Joel verheiße ja die Ausgießung des göttlichen Geistes über alles Fleisch, füge aber hinzu, daß mit derselben zugleich die Auflösung der bisherigen himmlischen (Sonne in Finsterniß, Mond in Blut) und irdischen Ordnung (Blut, Feuer und Rauchdampf) verbunden sein werde. Mit der Ausgießung des heiligen Geistes sei also eine Wandlung der ganzen Welt angebahnt und das Ende eingetreten. (Baumgarten.) Damit aber, daß das letzte Ende seinen Anfang genommen und dadurch die Aufhebung des Weltlaufs angebahnt sei, seien alle Menschen bedroht. Da müßten sie sich nach Rettung umsehen. Diese aber sei gegeben in JEsu, dem Gekreuzigten und Auferstandenen.

Der Eindruck dieser Predigt ist gewaltig. Sie

geht den Hörern durch's Herz; erschüttert von der Aussicht auf das Ende und erschrocken über ihre bisherige Verblendung fragen sie nach dem Wege zum Heile und erfahren, daß dieser vor allem in einer innersten Herzensänderung bestehe. Buße und Taufe verleibe sie ein in die Kirche und in derselben würden sie dann theilhaftig derselben Gemeinschaft des Geistes. Um diesen Weg zu betreten, müßten sie sich aber lossagen von dem verkehrten Geschlechte des gegenwärtigen Judenthums.

Auf diese Rede hin lassen sich drei Tausend taufen. Welch' ein Erfolg! Hat sich nicht die in dem zweimaligen Fischzug gegebene Verheißung wunderbar erfüllt? Sie werden hinzugethan: also sind die Jünger JEsu sammt den Aposteln der Grundstock; jene Bekehrten aber sind demselben ebenbürtig geworden durch die Taufe. Welche Einigkeit unter den Getauften bestand, sagt uns V. 42, der uns einen Blick in das innere Leben der jungen Kirche thun läßt. Die reine Lehre, die gemeinschaftliche Handreichung, das gemeinsame Abendmahl, das gemeinsame Beten zeigt uns, daß die Jünger JEsu im wahren Sinne des Wortes eine Gemeinde, eine Gemeinde des heiligen Geistes geworden sind.

182. Die Heilung des Lahmen.

Der Hoherath verbietet das Zeugniß von JEsu.

(Apostelg. 3, 1—19. 4, 1—31.)

Wie JEsus sich als den Erlöser von allem Elend des Lebens in seinen Wundern erwiesen, so sollte auch seine Kirche sich als die Stätte darstellen,

in welcher die Aufhebung des Uebels sich anbahne; darum geschahen im Anfang so viele Wunder, welche zum Eintritt in die Stätte des Heils einladen sollten. Von besonderem Einfluß auf die Stellung der Gemeinde zum Volke Israel wurde die Heilung des Lahmen durch Petrus und Johannes.

Der Eindruck ist groß und allgemein. Aber die Apostel lenken die Augen des staunenden Volkes von ihrer Person weg auf den eigentlichen Spender der Wohlthat: der Gott Israels habe sie gegeben durch sein Kind (Knecht, Jes. 53) JEsum. Der Glaube an den Namen JEsu habe die Heilung bewirkt. Damit das Volk nun an diesen glaube, führt Petrus ihm seine schwere Versündigung an demselben zu Gemüthe, fügt aber, um vor verzagender Reue zu bewahren, hinzu, daß sie es aus Unwissenheit gethan hätten, wohl eingedenk der Fürbitte des sterbenden Heilandes. Er weiß ja auch, daß die Sünde wider den in Knechtsgestalt erschienenen Sohn Gottes vergeben werden könne, wenn sie nicht in bewußtes Widerstreben gegen den innerlich wirkenden heiligen Geist auslaufe.

Aber kaum haben sie ihr Zeugniß vollendet, da werden sie gefangen gesetzt. Spott fanden wir schon am Pfingstfeste; jetzt tritt die Feindschaft hervor. Die Priester waren eifersüchtig auf die lehrenden „Laien" geworden; der Hauptmann der Tempelwache fürchtete Unruhen im Volke; die Sadducäer ärgern sich über die Predigt von der Auferstehung JEsu. Es soll gerichtlich entschieden werden. Sind diese Männer Propheten Gottes, oder lose Verführer? das

ist die Frage. Der Hoherath sollte entscheiden. Schon die Namen Hannas und Kaiphas lassen keinen günstigen Ausgang erwarten. Wie an Pfingsten, so hält auch hier der Apostel Petrus eine gewaltige Rede; wie dort, so redet er auch hier das ganze Volk in seinen Vertretern an, und wiederum rückt er dem Volke seine große Verschuldung vor. Welch' ein Freimuth, vor Hannas und Kaiphas also zu reden!

Aber eben diese gewaltige Rede hat die Rathsversammlung verwirrt. Sie sehen verwundert die Freudigkeit Petri; ihre Verwunderung steigert sich, wenn sie bedenken, daß er von Haus aus ein Ungelehrter ist; sie blicken endlich auf den dabeistehenden Geheilten, den lebendigen, unwiderlegbaren Zeugen der Wunderkraft der Apostel: da wagen sie nicht, dieselben für Lügenpropheten zu erklären. Aber dennoch geben sie sich dem Zeugniß der Wahrheit nicht hin, sondern gebieten von nun an, mit der Predigt von Christo Einhalt zu thun.

So ist denn die Stellung der jüdischen Obrigkeit zur Kirche für's erste entschieden; es ist die Stellung der Feindschaft, wenn auch einer noch feige an sich haltenden. Doch ist damit das Verhalten des Volkes selbst noch nicht bezeichnet: das Volk lobt Gott über dem, was geschehen war. Aber wird sich das Volk nicht auch noch hinreißen lassen? Ist nicht auch in der Verurtheilung JEsu das Volk endlich Hand in Hand mit seinen Oberen gegangen?

Ja, die Gemeinde weiß sich in großer Gefahr. Steht ihr so die Obrigkeit Israels entgegen, was hat sie erst von den heidnischen Machthabern zu erwar-

ten! „Die Gemeinde erkennt also in der Drohung des Synedriums die Kriegserklärung der gesammten weltlichen Macht gegen die Kirche Christi.“ (Baumgarten.) Darum kann sie jene Stelle des zweiten Psalms in ihr Gebet ziehen und auf ihre gegenwärtige Erfahrung anwenden. — Aber sie überwinden ihre Angst im Gebete, und Gott antwortet ihnen in einem Zeichen, daß er Macht über den Bestand der Welt und ihrer Reiche habe. Sie werden voll des heiligen Geistes, d. h. die Gabe des empfangenen Geistes in ihnen steigert sich; sie werden sämmtlich mit neuem Zeugenmuthe und neuer Zeugenkraft erfüllt.

183. Ananias und Sapphira.

Die Lüge droht die junge Gemeinde im Innern zu verderben.

(Apostg. 4, 32—5, 11.)

Welch' ein herrliches Bild bietet uns die Erstlingsgemeinde! Welcher Friede, welche Einigkeit durchwalten sie im Gegensatz zu dem feindseligen Treiben der Welt! Gerade die Gefahr von außen trieb die Christen in engere Gemeinschaft unter einander; dies zeigt sich besonders in der freiwilligen Gütergemeinschaft, welche die Dürftigkeit und Armuth in der Gemeinde aufhob.

Aber einen schroffen Gegensatz dazu liefert uns das folgende Begegniß. Man hätte nach dem bisherigen fast vergessen können, daß die Gemeinde, obwohl des Geistes theilhaftig, noch im Fleische der Sünde wohnt; Ananias und Sapphira gemahnen uns daran in schrecklicher Weise. Sünde ist in der Kirche, wie in der Welt. Hier waltet sie frei, dort

wird sie bekämpft. In der Kirche gilt es also für den Einzelnen, die Sünde in den Tod zu geben, oder — wenn er dazu nicht heiligen Ernst genug hat, wird er sie wenigstens zu verbergen suchen. Durch das letztere entsteht die Heuchelei. Welche schauerliche Höhe diese erreichen könne, sehen wir an der planmäßigen Verabredung der beiden Eheleute.

Ananias und Sapphira erkannten die bestehende Sitte der freiwilligen Gütergemeinschaft in ihrer heiligen Schönheit; es lag ihnen ferner an dem Urtheil der Apostel und übrigen Gemeinde; aber sie besaßen nicht genug Ernst, von der Sünde des Geizes sich befreien zu lassen. Auf diese Weise trachteten sie nach dem Schein, statt nach dem Sein des Christenlebens.

Ihre Lüge steigerte sich noch dadurch, daß sie das Geld, welches sie ja ohne alle Sünde hätten behalten dürfen, als den ganzen Erlös zu der Apostel Füße legen, welcher Ausdruck auf eine Art feierlicher Uebergabe schließen läßt, und zwar in öffentlicher gottesdienstlicher Versammlung. Denn die Versammlung ist nach drei Stunden noch beisammen, und es stehen beidemale „die Jünglinge“ bereit. Das scheint auf eine nach Alter und Geschlecht abgetheilte Versammlung hinzuweisen. Somit lügen sie der ganzen, vor Gott stehenden Gemeinde sammt den durch Wunderkraft beglaubigten Aposteln in's Angesicht. Die Gemeinde aber ist nicht eine beliebige, vertragsmäßig zusammengehaltene Menge, sondern sie ist das schöpferische Werk und die Werkstätte des heiligen Geistes. Somit lügen jene wider den heiligen Geist und Gott selbst.

Auf eine so schreckliche Sünde folgt auch ein schreckliches Gericht, welches zugleich die Bestimmung hat für alle Zukunft ein Exempel zu statuiren. Das Mittel der Strafe ist das Wort, das züchtigende und richtende Urtheil des Apostels, mit welchem sich eine wunderbare, todbringende Kraft Gottes verband. Und dieses Gericht erschütterte gleich einem Gewitter den ganzen Boden innerhalb der Gemeinde, ja über dieselbe hinaus.

184. Stephanus.

Der Pöbel steinigt den Almosenpfleger Stephanus.

(Apstlg. 6. 7.)

Den Anlaß zur Durchbrechung der bisherigen Grenzen von Seite der Kirche bildet die Steinigung des Stephanus. Sahen wir oben, wie die sadducäische Obrigkeit gegen das Zeugniß des heiligen Geistes sich verstockte, so sehen wir jetzt die pharisäisch geleitete Volksmenge im wuthvollen Widerstand gegen dasselbe.

Oben lasen wir, daß die Liebesgaben zu der Apostel Füßen gelegt worden sind; bald aber wird zur Vertheilung derselben ein eigenes Amt, das Diakonat, gestiftet. Den Anlaß dazu bot die Beschwerde der in den Provinzen des Römerreichs geborenen Judenchristen, welche griechisch redeten (Hellenisten), daß ihre Wittwen nicht die gleiche Berücksichtigung fänden, wie die Wittwen der in Palästina geborenen. Welchen Segen dieses neue Amt brachte, tritt uns nun an einem hervorragenden Träger desselben, an Stephanus, entgegen.

An dem reichbegnadigten Auftreten dieses Mannes entzündet sich der Neid und Haß einer fanatischen Synagoge*), bestehend aus Juden, die zwar außerhalb Palästinas geboren waren, aber um des Tempels willen in Jerusalem sich niedergelassen hatten. Beachten wir wohl den Fortschritt der Feindschaft. Bisher waren die Obersten der Juden feindselig aufgetreten; das Volk dagegen hatte die Gemeinde hochgehalten; jetzt regt sich der Haß auch unter dem Volke. Die Ueberlegenheit an Weisheit und Geist, welche Stephanus in einer besonderen Streitverhandlung zeigte, steigerte den Haß der Gegner, so daß sie falsche Zeugen gegen jenen anstellten, welche ihn der Gotteslästerung anklagten.

Ganz derselbe Verlauf der Feindschaft wider die Kirche, wie jener gegen Christum. Man spiegelt dem Volke vor, das Heiligste sei in Gefahr und das Volk, dessen Glaube nur an den Wundern, nicht an dem Gegenstande der Predigt haftet, läßt sich schnell vom „Hosianna" zum „Kreuzige" bringen. Um den Stephanus herum sitzen seine Feinde; dießmal schreiten sie unerschrocken ein, denn sie haben das Volk im Hintergrunde; aber der HErr gibt seinen ersten Blutzeugen nicht in ihre Hand, ohne sich mächtig noch an ihm zu erweisen. Eine wunderbare Verklärung leuchtet auf Stephani Angesicht, und eine gottbegeisterte Kraft und Freudigkeit spricht aus seiner letzten Vertheidigungsrede.

Diese Rede blickt auf die Vergangenheit zurück;

---

*) Wahrscheinlich gehörte auch Saulus zu dieser Synagoge.

sie begleitet die Entwicklung des israelitischen Volkes von seinem ersten Ursprung in Abraham bis zu seinem höchsten Glanzpunkt unter Salomo und zeigt, wie diese in allen ihren Stufen von Gottes freier Gnade („Gott der Herrlichkeit“) getragen war, wie aber das Volk im Ganzen dieser Gnade immer widerstrebt hat. Cap. 7, 51 ist das Ziel, wie der Grundgedanke der ganzen Rede. Da die Rede blos Strafe enthält, aber kein direktes Zeugniß von Christo, so schließt vielleicht Baumgarten mit Recht, daß Stephanus von der Wuth seiner Feinde unterbrochen worden sei.

Scheint nicht der HErr zu schlafen und die Kirche zu unterliegen? Aber wie wenig dies der Fall sei, sagt uns das Gesicht, welches dem Blutzeugen wird. Nicht ruhend sitzen, wie sonst Schrift und Bekenntniß vom Sitzen zur Rechten Gottes reden, sondern stehen sieht er JEsum zur Rechten der Herrlichkeit Gottes, und der Name „Menschensohn“ erinnert recht eigentlich an die Weissagung Daniel's von dem endlichen Siege des Gottesreiches über die Weltreiche.

Wie sehr sich das Volk gegen die Wahrheit verhärtet, erkennen wir aus dem geschilderten Tumult. Israel hatte kein Recht zur Todesstrafe; nur durch einen tumultuarischen Uebergriff konnte Stephanus gesteinigt werden. Stephanus, durch jenes Gesicht gestärkt, weiß, daß sein Tod kein Unterliegen ist: er kniet selbst nieder und befiehlt in freiwilliger Ergebung seinen Geist in JEsu Hände. Und wie schön ist endlich sein Sterben bezeichnet! Welch einen Ge-

gensatz zu dem Steinregen bildet der Ausdruck „er entschlief“! Wie siegreich lautet er!

185. Philippus in Samaria.

Samaria nimmt das Wort Gottes an.

(Apstg. 8.)

Wie sehr das Unterliegen des Stephanus ein Siegen gewesen, zeigen uns die Folgen seines Todes: das Blut des Märtyrers wird zum Samen der Kirche.

Bisher hatte sich nämlich die Predigt von Christo ausschließlich an das Volk Israel gewendet: ihm galt die apostolische Verkündigung zuerst, wie die Selbstbezeugung JEsu. Aber über dem Leichnam des ersten Mätyrers brach eine allgemeine Verfolgung der Gläubigen aus, in Folge deren das Wort vom Kreuze über die Grenzen des heiligen Landes hinaus getragen wurde. Merkwürdig dabei ist besonders, daß diese Verkündigung von den zerstreuten Gliedern der Gemeinde ganz selbständig geschah, während die Apostel in Jerusalem zurückblieben. Daraus erkennen wir einerseits, wie wenig auch die außerordentlichen Gaben des Geistes auf die Apostel sich beschränkten, andererseits, wie sehr die Apostel an das jüdische Volk selbst und seinen Mittelpunkt sich gebunden wußten.

„Die Brücke zwischen Jerusalem und der Welt bildet Samaria“ (Baumgarten). Einmüthig und fleißig hört das Volk der Predigt des Philippus zu; völlig anders, als in Jerusalem, wo sich Widerspruch und Spott neben dem Glauben gefunden hatte. Wir werden ganz an die Erfahrungen JEsu in Samaria

und an die allgemeine Empfänglichkeit und Freude der Samariter erinnert. Wie einmüthig das Volk dem Evangelium sich zuwendete, tritt uns recht anschaulich in der Wahrnehmung vor Augen, daß nicht einmal der Magier Simon eine Ausnahme macht. Sein Auftreten war auf nichts, als die heidnische Selbstverherrlichung gerichtet gewesen, und er selbst hatte bisher für die höchste Autorität gegolten. Wie sticht er nun ab gegen die widerspenstigen Hohenpriester Jerusalems!

Die Apostel, deren Werk in Jerusalem in Stillstand getreten ist, bekennen sich zu dem Werke des Philippus dadurch, daß sie den Petrus und Johannes nach Samaria abordnen, um das, was der Diakon gethan, zu ergänzen. Philippus nämlich hatte blos getauft auf den Namen JEsu, aber nicht unter Handauflegung die Gabe des Geistes erbeten. Die Taufe aber wirkt Vergebung der Sünden und macht zum Kinde Gottes; die Handauflegung dagegen befähigt zum Dienst am Werke des HErrn. Dort erfährt man den Geist Gottes, wie er im Gewissen reinigt, hier, wie er die Gaben und Kräfte in den Dienst Gottes nimmt. Das letztere kann nun wieder auf ordentliche und auf außerordentliche Weise geschehen. Zu Kindern Gottes zu machen durch Predigt und Sacrament, dazu waren alle Christen der Pfingstgemeinde befähigt und berechtigt; aber die Leitung der Gesammtkirche war den zwölf Aposteln übertragen. Damit nun, daß die Apostel jenen getauften Samaritern auch die Gnadengaben des Geistes erbaten und mittheilten, machten sie dieselben recht ei-

gentlich zu Gliedern der aus Israel gewonnenen Pfingstgemeinde. Durch diese ihre Handlung aber entschieden sie thatsächlich, daß, wo getauft worden ist, da auch Handauflegung und Aufnahme in die israelitische Christengemeinde stattfinden solle, wenn auch die Getauften ursprünglich nicht Glieder der jüdischen Volksgemeinde waren.

Hier im Heidenthume stößt das Christenthum auf keinen solchen Widerstand als bei dem Judenthum, das sahen wir. Dafür aber ist im Heidenthum auch leichter ein Rückfall möglich, das zeigt uns das Verhalten des Simon Magus.

186. Der Kämmerer aus Mohrenland.

Ein Heide aus Mohrenland beschämt die ungläubigen Juden.

(Apstg. 8, 26—40.)

Ein noch kräftigeres Vorzeichen, daß die Kirche die Unterschiede der Völker aufheben werde, sehen wir an dem Erstlinge der Mohren, der gedrückten Nachkommen Ham's. Dieser Kämmerer war wohl ein Proselyte, denn er betete in Jerusalem an und las den Jesajas, war also der Beschneidung theilhaftig. Seine Taufe ist ein bedeutender Schritt weiter auf dem Entwicklungswege der Kirche, ein Anfang der Erfüllung jenes Wortes, daß sie von Saba alle kommen werden. Darum heißt es ausdrücklich, der Engel des HErrn habe den Philippus geführt und der Geist Gottes getrieben. Eben so wunderbar lautet das Ende unserer Erzählung, indem der Geist den Philippus auch wieder entrückte.

Zuletzt noch predigte Philippus in Asdod und

den anderen Küstenstädten bis herauf nach Cäsarea Palästina, in welchen die Juden gemischt mit heidnischer Bevölkerung lebten.

Ueberall also sehen wir, daß Heilsbegierige unter den Nichtisraeliten Glieder der Gemeinde Christi werden. Aber diese Nichtisraeliten, welche uns hier begegnen, standen doch in Verbindung mit Israel: sie kannten Gesetz und Propheten und waren der Beschneidung theilhaftig. Allein bald soll es weiter kommen: bald sollen wir lesen, daß Heiden unmittelbar aus ihrem ungeheiligten Naturzustand heraus zur Gliedschaft am Leibe Christi kommen.

187. Die Bekehrung des Saulus.

Der verklärte Heiland beruft Paulum zum Apostel der Heiden.

(Apstg. 9, 1—30.)

Wie Gott sich einst Noah vor dem Ausbruch der Sündfluth, und Mose vor dem Aufbruch aus Aegypten in aller Stille zubereitet hat, so rüstet er auch hier sein Werkzeug zur Bekehrung der Heiden in aller Verborgenheit aus. Paulus ist es, welcher das durch die Empfänglichkeit der Samariter angedeutete Werk in's Leben rufen soll. Aber warum wird nicht einer der Zwölfe zu diesem Werke berufen, und warum wird Paulus erst durch den verklärten JEsus zum Apostel gemacht? — Daraus erkennen wir wieder recht deutlich, wie wenig die heilige Geschichte blos unter einer äußeren Leitung Gottes steht, wie sehr Gott vielmehr auf das Verhalten der Menschheit eingeht und die Geschichte mit durchlebt. Daß auch

die Heiden selig werden sollen, ist nichts Neues. Das wurde schon dem Abraham gesagt, daß in ihm alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollen, und diese Verheißung zieht sich durch alle Weissagungen des alten Testamentes hindurch. Aber die göttliche Ordnung lautete dahin, daß zuerst das Volk Israel als Ganzes, und nach ihm und durch dasselbe auch die Heiden eingehen sollten in die Kirche. Als ein thatsächliches Zeugniß dafür sollte die geschlossene Zwölfzahl der Apostel, der Stammväter des wiedergebornen Israel, dastehen. Ein Heidenapostel war nicht ernannt gewesen; der Heidenapostel hätte das bekehrte Israel werden sollen. Als aber Israel sich verstockte, trat ein Neues ein, eine Wendung der Geschichte, von der das alte Testament so wenig gesagt hatte, als davon, daß das Kommen des HErrn in eine erste und zweite Zukunft auseinander fallen werde. Und dieses Neue war, daß die Heiden (nicht überhaupt, sondern) jetzt schon und vor Israel anfingen, die Kirche Gottes zu werden.

Dies ist das große Geheimniß, welches von Anfang an verschwiegen geblieben war und von welchem Paulus so oft rühmt, daß es ihm vor andern kund geworden sei. (Vergl. Eph. 3, 3—12. Röm. 16, 25 ff.) Israel bleibt wegen seiner Verhärtung verworfen, aber nur so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen ist, Röm. 11, 25. 26. Es steht ihm also eine Zeit der Erlösung bevor, seine Erwählung und sein Bund ist nicht hingefallen; aber es ist ihm zur Strafe seines Unglaubens schwerer gemacht, indem es jetzt das Heil aus den Händen der (bekehrten)

Heidenvölker annehmen muß, über welche es doch vom Anfang an durch seinen Beruf gestellt war.*)

Allein dieser Apostel darf und soll in nichts den Zwölfen nachstehen. Nicht durch diese wird er ernannt und geweiht, sondern unmittelbar und ursprünglich von JEsu mit seinem Amte betraut, wie die Zwölfe es waren. Ja, so unabhängig war Paulus von der israelitischen Muttergemeinde gewesen, daß er diese sogar mit Drohen und Morden verfolgt hatte.

Mitten nun in seinem verblendeten gottwidrigen Laufe, als er bereits den Zielpunkt vor Augen sah, stürzte ihn der HErr, um ihn neu aufzurichten. Am hellen Tage umleuchtete ihn und seine Begleiter plötzlich ein heller, die Sonne überstrahlender Glanz. Während aber die Begleiter über das Vernehmen eines Glanzes und Schalles nicht hinauskamen, sah Paulus deutlich in dem Glanze die verklärte Person JEsu und hörte in dem Schalle ausdrücklich in hebräischer Sprache (26, 14) die Worte: „Saul, Saul ꝛc.“ — Baumgarten zieht eine treffliche Parallele zwischen dem König Saul und dem Saul von Tarsen. Beide sind aus Benjamin's Stamm, und wie jener, getrieben vom bösen Geiste, mit seinen Mannen auszog, den Gesalbten Gottes zu verfolgen und zu tödten, so dieser, die Gesalbten des neuen Testaments und in ihnen den ewigen Gesalbten selbst.

Durch diese plötzliche Offenbarung war dem Saulus klar, daß JEsus der König des Himmels ist.

*) Daß aber auch wir keinen Grund zur Ueberhebung haben, sagt Paulus so eindringlich Röm. 11, 17—22.

Wohl hatte er den HErrn nur gesehen; aber damit, daß er den Gekreuzigten lebendig gesehen, wußte er ja auch das ganze Evangelium. Allein nun galt es eine allmähliche, von innen heraus geschehende Umwandlung, welche nicht ohne einen heißen Kampf vor sich gehen konnte. Diesen Kampf hatte ihm der HErr vorausgesagt in den Worten: „Es wird dir schwer werden, wider den Stachel deines bisherigen Treibers, (wider den vom Satan in Dienst genommenen Gesetzesdünkel) auszuschlagen.“ Aber in dieser Ankündigung war ihm ja auch zugleich der göttliche Beistand zugesagt.

Auf ausdrückliche göttliche Weisung nimmt ihn Ananias durch Taufe und Handauflegung in die Gemeinschaft derer, welche JEsu gehören und sein Werk treiben, auf. In dem Befehle an diesen Jünger aber ist zugleich der ganze Lauf des Evangeliums angekündigt. Pauli Predigt, obwohl zunächst den Heiden zugedacht, wird doch am Ende auch für Israel Bedeutung haben. Neben den Heiden nämlich sind die Könige genannt, um zu zeigen, daß das Evangelium das ganze Staatsleben auf dem Gebiete der Heidenvölker umgestalten wird; und die Kinder Israel sind am Schlusse angeführt, um anzudeuten, daß das Evangelium am Ende zu dem Volke zurückkehren wird, von dem es ausgegangen ist.

Etliche Tage also nach jenen Erlebnissen begab sich Paulus nach Arabien (Gal. 1, 17). Arabien heißt seit der Makkabäer Zeit alles Land bis in die Nähe von Damaskus. Zum Heidenapostel ist er berufen, so tritt er denn auch sein Amt gleich im Heiden-

lande an. Dort lud er, wahrscheinlich durch seine Predigt, den Haß des Königs Areta (vergl. 2. Kor. 11, 32) auf sich und mußte fliehen. Hierauf kehrte er nach Damascus zurück Apostg. 9, 20; allein bald war auch hier seines Bleibens nicht.

Drei Jahre nach seiner Bekehrung (Gal. 1, 18) reiste er nach Jerusalem, um dort den Zwölfen sich vorzustellen. Hier nun hatte er das 22, 17—21 beschriebene Gesicht. Dieses Gesicht weist ihn aus Jerusalem hinaus, und eine abermals ausgebrochene Gefahr zwingt ihn, nach Kleinasien in seine Vaterstadt zu gehen.

188. Der Hauptmann Cornelius.

Petrus nimmt die erste Heidenfamilie in die Kirche auf.

(Apostelg. 10.)

So ist denn ein Werkzeug geschaffen für die eintretende Wendung der Geschichte. Aber während Paulus in Damascus ist, ahnen die Zwölfe in Jerusalem nicht, was Großes vorbereitet und eingeleitet worden ist; doch bald sollen auch sie von dem neuen Plane Gottes in Kenntniß gesetzt werden.

In der Küstenstadt Cäsarea, wo eine römische Cohorte lag, war ein Hauptmann Namens Cornelius. Sein Name, seine Abstammung aus Italien lassen uns schon von vornherein den eigentlichen Heiden erkennen; aber V. 2 belehrt uns, daß er zu denjenigen Heiden der damaligen Zeit gehörte, welche, unbefriedigt durch die immer mehr heraustretende Nichtigkeit des Götzendienstes, ein Sehnen nach Erkenntniß des lebendigen Gottes und eine große Hochachtung vor dem Judenthum in sich trugen. Fromm und gottes=

fürchtig (natürlich noch ganz allgemein und nicht im christlichen Sinne) ist er in seinem Innern, und diese Frömmigkeit äußert sich in Gebet zu Gott, in Almosen und Zuneigung gegen Israel (vergl. den vorbildlichen heidnischen Hauptmann Luc. 7, 4). Jedoch war sein Verhältniß zu Israel nur ein innerliches gewesen, äußerlich war er Heide geblieben.

In seinen Gebeten und Almosen sprach sich das Verlangen aus, Gott zu genügen und zu dienen: darum schickt ihm Gott einen Engel, der ihm die Weisung gibt, den Petrus aus Joppe holen zu lassen. Von diesem werde er erst erfahren, was er thun solle, um Gott zu gefallen. Aber so etwas Unerhörtes, als jüdischer Mann zu einem Heiden zu gehen, wird Petrus nicht thun, wenn er nicht der Billigung seines Gottes ausdrücklich gewiß ist. Daher gibt ihm Gott in einem Gesichte zu erkennen, daß er nunmehr den Unterschied zwischen Juden und Heiden aufgehoben habe. (Diese Aufhebung geschah im Tode Christi, vergl. Eph. 2, 11—18.) Um die Mittagsstunde nämlich, gerade als Petrus das Bedürfniß der Speise fühlt, sieht er verzückt aus dem Himmel ein Tuch auf sich zukommen, welches die beiden Theile der Thierwelt, die reinen und unreinen Geschöpfe, in eins zusammengefaßt enthält. Nicht aus jüdischem Vorurtheil, sondern gehorsam dem Cerimonialgesetze, durch das Petrus zwar nicht selig werden will, dessen äußere Vorschriften aber von Gott noch nicht ausdrücklich aufgehoben sind, weigert sich der Apostel, auch Unreines zu schlachten und zu essen. Nicht das ist falsch, daß Petrus jenen Unterschied von Reinem und Un-

reinem anerkennt, sondern daß er ihn auch da noch macht, wo ein ausdrückliches Gotteswort ihn aufhebt. Denn an und für sich ist die ganze Natur unrein, aber es wird alles geheiligt durch Gottes Wort und Gebet 1. Tim. 4, 4. 5. Im alten Bunde nun hatte Gottes Wort einen Theil geheiliget, im neuen Bunde heiligt er alles, Eph. 1, 10. Mit Bezug auf das heiligende Gotteswort ist auch V. 15 „was Gott gereinigt hat" gesprochen.

Die Deutung soll Petrus sogleich erfahren; denn bereits forschen die Boten des Cornelius nach ihm. In den Worten „standen an der Thür, riefen und forschten" ist das Sehnen der Heidenwelt unübertrefflich abgebildet. Der Geist Gottes gebietet dem Apostel, mit ihnen zu ziehen, denn er habe sie gesandt. Derselbe Geist also, der in den Christen wohnt, arbeitet auch vorbereitend an den Heiden. Damit nun, daß Petrus in das Haus des Hauptmanns eintritt, ist die Predigt an die Heiden eingeleitet, und auf die Erzählung des Hauptmanns ist Petrus vollständig im Klaren, daß Gott nicht auf die Person, d. h. das äußerlich Unterscheidende der Menschen sieht (ob beschnitten oder unbeschnitten), sondern daß unter allerlei Volk die Heilsbegierigen Gott angenehm, wörtlich: annehmbar sind; daß sie von Gott unmittelbar angenommen werden, ohne erst zuvor oder zugleich durch die Beschneidung in die Gemeinschaft des jüdischen Volkes aufgenommen zu werden.*) Und nun predigt Petrus von dem Heil

*) Wenn die Gottesfurcht und Rechtschaffenheit des Heiden an sich schon zur Seligkeit hingereicht hätte, so hätte ihn Gott

in Christo. Während aber die Heiden zuhören, erfüllt der heilige Geist ihre natürlichen Kräfte, was sich in der wunderbaren Erscheinung des Zungenredens, ähnlich dem an Pfingsten, kund thut. Damit gibt Gott augenscheinlich zu erkennen, daß er diese kleine Heidengemeine der aus Israel gewonnenen Pfingstgemeine ganz gleichstelle. Das ist dem Apostel ein deutlicher Fingerzeig, daß sie (durch die Taufe) des heiligen Geistes auch nach der anderen Seite seiner Wirkung theilhaftig werden sollen, nach welcher er den Menschen rein macht von seinen Sünden.

So ist denn die Wendung der Heilsentwicklung in's Werk gesetzt, zu deren Vollzug der Apostel Paulus ausgerüstet ist: die Erstlinge der Heiden sind unmittelbar in die Kirche Christi eingegangen. Und Petrus hat sie eingeführt, denn auf ihn ist gebaut die Gemeinde. Er war der Anfänger der Pfingstgemeinde, er sollte auch der Anfänger der Heidengemeinden werden.

b. Es bildet sich eine Christenheit in der Heidenwelt.

Was sich bisher angebahnt, tritt nun ein; während die Muttergemeinde in Jerusalem immermehr in den Hintergrund tritt, macht das Evangelium reißende Fortschritte in Asien und Europa, bis das Kreuz neben dem Throne des Weltherrschers zu Rom befestigt wird.

---

nicht erst an die Predigt Petri gewiesen, und nicht erst dem Petrus kund gethan, daß er ihn auf JEsum taufen solle.

189. Die Gemeinde zu Antiochia.

Zu Antiochia in Syrien bildet sich eine selbständige Christengemeinde.

(Apostelg. 11, 19 — 30.)

Von den verfolgten Christen hatten etliche den Samen des Wortes nordwärts nach Phönizien, Cypern und Antiochia getragen. Auch draußen in den Heidenlanden wurde die evangelische Verkündigung immer zuerst den Juden angeboten; aber mit welchem Erfolg dies hier geschehen sei, lesen wir nicht, entweder weil er nicht sonderlich groß war, oder weil jedenfalls die Bekehrung der Juden außerhalb des heiligen Landes von keinem Einfluß auf die Weiterentwicklung der Kirche gewesen.

Dagegen lesen wir, daß Judenchristen aus Cypern und Cyrene, also Hellenisten (d. i. griechisch redende Juden), nach Antiochien kamen. Cyrene ist ausdrücklich unter den bei'm Pfingstwunder anwesenden Nationalitäten genannt und von Cypern war ja der bekehrte Levite Barnabas (4, 36). Gerade diese Hellenisten waren vermöge ihrer Sprache und Bildung zum Missionsdienste in Antiochia geeignet. Und hier bekehrten sich nicht blos Einzelne, oder Familien, sondern es bildete sich eine förmliche Gemeinde.

Das war für die Ausbreitung der Kirche von außerordentlicher, ja weltumfassender Bedeutung. Denn Antiochien, am Orontes gelegen, war „der äußerste Vorposten hellenischer Sprache und Bildung." Cicero berichtet uns von ihm (pro Arch. 3), daß es „eine berühmte und blühende Stadt war, und reich an gelehrten Männern und wissenschaftlichen Bestreb-

ungen;" und Josephus (bell. Jud. 3, 2) nennt es die dritte Stadt des römischen Weltreichs.

Der Muttergemeinde in Jerusalem entgeht auch nicht die hohe Wichtigkeit, welche die Bekehrung der Antiochener hat: sie sendet einen Abgeordneten dahin. Aber nicht einen Apostel, wie es bei den Samaritern geschah, sondern einen schlichten Christen, Barnabas, den Mann der eindringlichen Rede, welcher nach seiner Ankunft dem Werke der Heidenbekehrung nicht erst das Siegel der Bestätigung aufdrückt und die Bekehrten in den Verband der Pfingstgemeinde aufnimmt, sondern sich einfach der erfahrenen Gnade freut und zur Treue gegen den erkannten HErrn ermuntert. Damit ist aber die Selbständigkeit einer heidenchristlichen Gemeinde neben der Muttergemeinde in Jerusalem vollständig anerkannt, und die Kirche hat gezeigt, daß sie die in dem Vorgange zu Cäsarea erhaltene Weisung Gottes sich zu eigen gemacht hat.

Ja noch mehr. Barnabas holt sich den gleichfalls hellenistischen Paulus und bleibt mit ihm ein ganzes Jahr in Antiochien. In Folge dieser Unterweisung mehrt sich die Gemeinde, wie sich die Pfingstgemeinde in Jerusalem gemehrt hatte. So sehr tritt dieselbe als geschlossenes Ganzes auf, daß sie von den Heiden den Spottnamen der Christianer oder Christen bekommt, also für eine Partei angesehen wird.

Allein wie wenig die Selbständigkeit dieser heidenchristlichen Gemeinde eine Kluft zwischen ihr und der judenchristlichen Muttergemeinde befestigt hat, sollen wir daraus sehen, daß die Heidenchristen in Voraussicht einer prophetisch verkündigten Theuerung eine

Kollekte sammeln und durch ihre Vorsteher Barnabas und Paulus an die Aeltesten der Gemeinden in Judäa senden. Dadurch erfahren wir gelegenheitlich, daß in den verschiedenen judenchristlichen Gemeinden Aelteste gesetzt waren, weil die Apostel Jerusalem zum Mittelpunkt behielten. Für die reiche geistliche Spende wollten sich die Heiden durch die natürlichen Güter dankbar erweisen, mit welchen sie von Gott ursprünglich gesegnet waren.

190. Die Verfolgung durch Herodes.

Der jüdische König legt Hand an die heilige Zahl der Apostel.

(Apostelg. 12.)

Der Beginn unseres Capitels: „Um dieselbe Zeit" ist recht geeignet, uns den Contrast anschaulich zu machen, in welchen das verstockte Volk der Juden zu den empfänglichen Heiden getreten ist. Hier freudige Sammlung um das Wort vom Kreuze, dort unversöhnliche Feindschaft gegen die Gemeinde JEsu Christi. Ausgegangen war sie vom hohen Rathe, fortgesetzt vom Volke, vollendet wird sie vom König.

Die Herodianer erschienen uns bis jetzt als die eigentlichen Vertreter der christusfeindlichen Weltmacht. Herodes der Große hatte dem neugeborenen JEsus nach dem Leben getrachtet und deswegen die bethlehemitischen Kindlein getödtet; Herodes Antipas hatte den Vorläufer JEsu im Gefängnisse enthauptet und diesen selbst in seiner Leidensnacht verspottet; Herodes Agrippa I., mit dem wir es hier zu thun haben, legt seine Hand an den heiligen Kreis der

vom HErrn selbst erwählten Zwölfe. Er läßt Jacobus, den Sohn Zebedäi, mit dem Schwerte hinrichten, ihn, der zu den hochstehenden Dreien gehört hatte. Wie vollständig das Volk der Juden an dieser Blutschuld theilhatte, sagt uns V. 3: „Und da er sahe, daß es den Juden gefiel.“ Was 8, 1 noch allein an Saulus hervorgehoben wird, lesen wir jetzt vom Volke überhaupt. Damit er sich noch fester in in der Gunst des Volkes setze, wirft Herodes den Petrus in's Gefängniß *), um auch ihn nach Ostern, also vor versammeltem Volke, öffentlich und feierlich dem Tode zu weihen.

Es ist ein bedeutsames Zeichen, daß Israel an die von Gott ihm gesetzten neuen Stammväter die Hände legt. Kann es deutlicher protestiren gegen die Berufung, sich zum christlichen Israel wiedergebären zu lassen? Jacobus wurde in seine Hand gegeben und mit der Matth. 20, 23 angekündigten Bluttaufe getauft; aber den Petrus wollte der HErr für's erste noch erhalten.

Neben die Macht des Herodes tritt eine andere, größere Macht, neben die Waffengewalt die unsichtbare Gewalt des Gebets, des Gemeindegebets. Wie wenig Petrus selbst um sein Leben bangte, sehen wir daraus, daß er schlief; er hatte sich in seines HErrn Rath und Willen ergeben. Doch so fest er auch gekettet, so sicher er auch bewacht war, der Engel des HErrn setzte ihn in Freiheit, und nicht blos in Frei-

*) Vier Viertheile Kriegsknechte sind vier Abtheilungen zu je vier Mann. So ganz hatte Herodes die römischen Bräuche angenommen.

heit, sondern in vollständige Sicherheit. Denn er verließ seinen Schützling erst dann, als sie eine Gasse lang vom Gefängnisse weg waren.

Im Hause Maria's angekommen, erzählt Petrus zum Staunen aller Anwesenden seine wunderbare Rettung und beauftragt dieselben, das Vorgefallene dem Jacobus und den Brüdern zu verkünden. Er selbst aber verließ in der Nacht noch Jerusalem. Da uns keine weitere Wirksamkeit des Apostels in Jerusalem mehr berichtet wird, im Gegentheil nur von dem Fortschritt der Predigt unter den Heiden die Rede ist, so schließt man wohl mit Recht, daß jenes Weggehen nicht eine Flucht ist, sondern das Aufsuchen eines anderen Arbeitsfeldes. Da aber der Jacobus, an welchen Petrus seine Botschaft richtet, nicht näher bezeichnet ist, so ist es wohl kein anderer, als derselbe, von welchem im weiteren Verlauf erzählt wird, der Bruder des HErrn. Daraus wird wohl wiederum mit Recht geschlossen werden, daß Petrus die Leitung der Gemeinde in Jerusalem aufgab und in jenem Auftrage dem Jacobus übertrug. Die Zwölfe haben in Jerusalem ihr Tagwerk vollendet, denn das Maß der Feindschaft daselbst ist voll.

Wie wenig aber auch dieses scheinbare Unterliegen (vergl. Stephanus) eine Niederlage für die Kirche ist, sehen wir aus dem Schlusse des Kapitels. Der Tyrann nimmt ein schauerliches, plötzliches Ende, dagegen das Wort Gottes wächst und mehrt sich.

Die näheren Umstände von dem hier erwähnten Frevel des Herodes berichtet uns Josephus.*) Die-

*) Alterthümer 19, 8. 2.

ser erzählt, daß Herodes in Cäsarea zu Ehren des römischen Kaisers festliche Spiele angestellt habe; am zweiten Tage dieser Spiele habe er sich mit Anbruch des Tages in's Theater begeben; dort seien die Strahlen der aufgehenden Sonne auf sein ganz aus Silber gearbeitetes Gewand gefallen und hätten einen wunderbaren Glanz verursacht. Darauf hätten die Schmeichler von allen Seiten her gerufen, indem sie ihn als Gott angeredet: „Sei uns gnädig; wenn wir bis jetzt dich nur als einen Menschen gefürchtet haben, so bekennen wir dich von nun an erhaben über sterbliche Natur."

In welche Tiefe ist Israel gestürzt! Und ist nicht das Auftreten Herodis offenbar ein Vorspiel der Weltherrschaft des Antichrists, der die Bekenner tödtet und sich selbst vergöttert? Vergl. Dan. 11, 26; 2. Theff. 2, 4.

191. Paulus zu Lystra.

Paulus pflanzt Gemeinden in Kleinasien.

(Apostelg. 13. 14.)

Mit dieser Verstockung Israels ist der Moment eingetreten, daß das Evangelium ganz zu den Heiden sich wendet. Von welchem Mittelpunkte aus zunächst der Lauf desselben beginne, kann uns nach dem bisherigen nicht fremd sein.

Obwohl Jerusalem die Muttergemeinde ist und bleibt, so ist es doch nur Mittelpunkt der palästinensischen Christenheit. Ganz selbständig neben ihm beginnt A n t i o ch i a die Bedeutung eines Mittelpunktes für die Christenheit aus den Heiden zu gewinnen.

Von Antiochia aus unternimmt Paulus seine Missionsreisen, deren wir drei zählen.

Diesmal zieht er mit Barnabas und Marcus nach Kleinasien. Sie nehmen ihren Weg über die Insel Cypern, in deren Hauptstadt Paphos sich der Proconsul Sergius Paulus bekehrt. Von Paphos setzen sie nach Kleinasien über und landen in Perge. Hier verläßt Joh. Marcus seine Gefährten und kehrt nach Jerusalem zurück.

Paulus und Barnabas aber zogen nach Antiochia in Pisidien. Hier predigt der Heidenapostel zuerst in der jüdischen Synagoge. Nicht das macht ihn zum Heidenapostel, daß er blos den Heiden predigte und nicht den Juden, sondern das, daß er sich nicht der von Jerusalem ausgehenden Missionsthätigkeit anschloß, vielmehr draußen in der Heidenwelt Gemeinden Christi neben den Juden sammelte, wenn diese die Heilsverkündigung zurückwiesen. Traten dann solchen Gemeinden auch einzelne Juden bei, so waren jene doch dem Grundcharakter nach heidenchristliche. „Die Stätten und Gemeinschaften alttestamentlichen Gottesdienstes in den heidnischen Ländern waren so sehr die natürlichen Ausgangspunkte der neutestamentlichen Predigt und Sammelplätze der zu bekehrenden Heiden, daß der Apostel auch seiner Aufgabe der Heidenbekehrung übel nachgekommen wäre, wenn er irgendwo den Versuch unterlassen hätte, dieselben zu gewinnen.“ (v. Hofmann.)

Wie richtig diese Sätze sind, zeigt das Auftreten unserer beiden Heidenprediger in Antiochien.

Von da durch den Haß der Juden vertrieben,

zogen sie nach Iconien (Cap. 14). Auch da mußten sie wieder dem Haß der Juden weichen und kamen nach Lystra. Hier wäre es den verfolgenden Juden beinahe gelungen, dem Paulus für immer den Mund zu schließen, während die Heiden ihn und seinen Genossen als Götter anbeten wollten. Derbe endlich bildete den Zielpunkt dieser Missionsreise.

An allen diesen Orten hatten sie Gläubige aus den Heiden gewonnen. Sie nahmen deshalb auch ihren Rückzug wieder über alle diese Städte, stärkten noch einmal die Gewonnenen und machten sie zu geordneten Gemeinden, indem sie ihnen Aelteste setzten, welche denselben vorzustehen und über sie zu wachen hatten.

192. Die Apostelversammlung in Jerusalem.

Das Verhältniß der Judenchristen zu den Heidenchristen wird geordnet.

(Apstg. 15.)

Das friedliche Nebeneinander zwischen der Christengemeinde in Israel und den Gemeinden in den Heidenlanden sollte bald gestört werden: gesetzlich geartete Judenchristen stellten an die Antiochener die Forderung, daß sie sich, um selig zu werden, neben dem Glauben an Christum auch dem mosaischen Gesetze unterstellen müßten. Dies erregte die letztere Gemeinde so, daß Paulus und Barnabas und etliche andere abgeordnet wurden, bei den Aposteln und Aeltesten in Jerusalem einen Beschluß herbeizuführen. Diese nun beriefen eine Synode, auf welcher nach langer Discussion Petrus auf die Thatsache hinwies,

daß Gott, der doch die Herzen kenne, den Heiden (Cornelius) ebenso den heiligen Geist verliehen habe, wie den sich bekehrenden Juden. Diese Rede unterstützten nun Paulus und Barnabas durch den Bericht von Thatsachen ihrer noch reicheren Erfahrungen unter den Heiden. Zuletzt trat Jacobus (nicht Petrus), der Vorsteher der Muttergemeinde, auf und entschied dahin, daß angesichts dieser thatsächlichen Entscheidung Gottes im Zusammenhalt mit den Aussprüchen der Propheten von Heiden zur Seligkeit nichts begehrt werden dürfe, als der Glaube an die freie Gnade Gottes in Christo, daß aber die Heidenchristen aus Liebe und um Anstoß zu vermeiden in vier Punkten der Zucht und Sitte den äußerlich strengeren Judenchristen Rechnung tragen sollten. Diesem Beschlusse trat die Versammlung einstimmig bei und that ihn in einem eigenen Schriftstücke der Gemeinde in Antiochia kund. Die letztere aber wurde froh, daß dadurch die Gewissen beruhigt und alle Mißhelligkeiten beseitigt waren.

193. Paulus in Philippi.

Das Evangelium dringt nach Europa vor.

(Apstg. 16. 17.)

Bald darauf forderte Paulus den Barnabas zu einer zweiten Missionsreise auf. Als derselbe aber auf den Vorschlag des Barnabas, den untreu gewordenen Marcus wieder mitzunehmen, nicht einging, trennten sich diesmal die beiden Gefährten und Paulus, dadurch noch selbständiger und freier geworden als bisher, indem er vom Begleiter des Bar-

nabas zum Führer einer eigenen Sendung wird, zieht mit Silas (Silvanus) und Lucas seines Weges. Einen dritten Begleiter bekommt er in Lystra an dem frommen und gelehrten Timotheus, zu dem er nachher in ein so inniges Verhältniß tritt.

Paulus hatte sich wieder Kleinasien zum Arbeitsfeld aufgesucht; aber diesmal soll er den Samen des Evangeliums noch weiter tragen. Eine ausdrückliche göttliche Weisung in einem Gesichte lenkt seine Blicke auf Macedonien; deshalb geht er in Troas zur See, berührt die Insel Samothrace und landet in Nicopolis. Damit hatten denn die Heidenbekehrer ihren Fuß auf europäischen Boden gesetzt. Sie gingen geradewegs auf die Hauptstadt Macedoniens, Philippi, zu. Hier finden wir zum ersten Male, daß ganze Familien zum Christenthume sich bekehren. Denn nicht nur die Purpurkrämerin Lydia läßt sich sammt ihrem Hause taufen, sondern die Gefangensetzung der Zeugen JEsu muß durch Gottes wunderbares Eingreifen dazu dienen, daß sogar der Kerkermeister und sein ganzes Haus gläubig werden.

Außer in Philippi wurden noch Gemeinden in den macedonischen Städten Thessalonich und Beröa gestiftet.

194. Paulus in Athen und Korinth.

Es gewinnt festen Boden in Griechenland.

(Apostg. 17.)

Aber Macedonien wurde nur der Durchgangspunkt zu der eigentlichen Stätte heidnischer Weisheit und Religion, zu Griechenland. Zunächst suchte Pau-

lus die Hauptstadt des Landes, Athen auf. Auch hier wendete sich seine Predigt zuerst an die Juden. Bald aber traf er mit den philosophischen Schulen der Epikureer und Stoiker zusammen und disputirte öffentlich mit ihnen. In Folge dessen wurde er auf den Areopag, die Stätte des obersten Gerichtes, geführt, um richterlich verhört zu werden. Dieser Gerichtshof nämlich hatte über die schwersten Verbrechen, Mord, Hochverrath, Neuerungen in Staat und Religion 2c. abzuurtheilen. Hier nun, auf der Höhe der Akropolis, schwingt sich Paulus im Geist auf die Höhe der Zeiten und hält eine weltumfassende Rede. Anknüpfend an das religiöse Bedürfniß der Athener, welches sich in dem Altar für den unbekannten Gott ausgesprochen, und an die Aussprüche ihrer eigenen Dichter (Aratus*), führt er sie ein in den Heilsplan Gottes und endigt mit der Hinweisung auf ein anderes Gericht, als das des Areopag, welches gehalten werde über alle Bewohner des Erdkreises durch JEsum Christum.

In Folge dieser gewaltigen Rede bekehren sich viele, unter ihnen ein Mitglied des Gerichtshofes selbst, Namens Dionysius, und eine Matrone, Namens Damaris.

Feste Station aber nahm Paulus erst in Korinth. Daselbst wohnte er bei seinen Gewerbsgenossen Aquila und Priscilla, aus Italien vertriebenen pontischen Juden. Hier hatte der HErr ein großes Volk, Paulus blieb volle anderthalb Jahre.

*) Aratus war aus Cilicien, demnach ein Landsmann des Apostels; sein Werk ist betitelt: „Phänomena“.

Dann kehrte er über Jerusalem nach Antiochien zurück. Hatte es Anfang geschienen, als solle das syrische Antiochien der organische Mittelpunkt der heidnischen Christenheit werden, so sehen wir hier, daß der Apostel in Europa ganz selbständige Mittelpunkte errichtet, welche er in keiner Weise äußerlich mit den asiatischen verbindet. Ein deutlicher Fingerzeig, daß es nie auf die Herstellung eines äußeren weltumspannenden Organismus der christlichen Kirche abgesehen war.

195. Paulus zu Ephesus.

Paulus erfüllt auch das asiatische Griechenland mit dem Evangelium.

(Apstg. 19.)

Schon von Korinth aus scheint Paulus sein Auge auf Rom gerichtet zu haben; aber als seine vorher zu lösende Aufgabe sah er die Befestigung des Christenthums im asiatischen Griechenland an. Nachdem er mit Johannesjüngern zusammengetroffen und zwei Jahre lang mächtigen Eingang gefunden, entstand durch Anstiften eines Goldschmiedes Demetrius, dessen Geschäftsertrag durch die Bekämpfung des Götzendienstes bedroht erschien, ein heftiger Tumult, welcher den Bestand der Gemeinde bedrohte. Das Bild der Diana nämlich, welches in dem dortigen Tempel aufbewahrt wurde, galt als ein vom Himmel gefallenes; kein Wunder, daß es in Nachbildungen reichlich gekauft wurde. Zudem gehörte ja auch der Tempel, welcher durch Chersiphron wiederhergestellt worden war, zu den schönsten Bauten der Welt. Schon schweben die Bo-

ten des Evangeliums in Lebensgefahr, als der Staatssekretär die Sache in streng rechtlicher Weise beizulegen versteht. Er legte dar, daß die Klage gegen Angriffe auf die Göttin Diana unbegründet sei, indem keine strafbaren Vergehen vorlägen; in Bezug auf einen andern Klagegegenstand verweist er die Tumultuanten an die ordentlichen Gerichte. So fand das Evangelium vorläufig Schutz; der Apostel aber sieht in der aufgetauchten großen Gefahr einen Wink, durch seine Entfernung die gereizte Stimmung zu beruhigen, und nimmt, wie dort in Korinth, von den Jüngern feierlich Abschied.

196. Pauli Abschied in Milet.

Paulus nimmt Abschied von seinem bisherigen Wirkungskreise.

(Apstg. 20.)

Es liegt ihm nun daran, die von ihm gestifteten Gemeinden noch zu stärken, alle Anstände soviel als möglich zu schlichten und auszugleichen, und er macht deshalb noch eine Rundreise durch Macedonien und Griechenland; in letzterem Lande fand er so viel Arbeit vor, daß er drei Monate verblieb. Dann schlug er die Richtung über Kleinasien nach Jerusalem ein, wo er am Pfingstfeste, dem Geburtstage der Kirche, sein wollte. Es lag ihm nämlich alles daran, daß um die Muttergemeinde und die Gemeinde aus den Heiden sich ein Band der Einigkeit und der Liebe schlinge, weshalb er für jene in den letzteren reiche Geldgaben gesammelt hatte, deren Betrag er persönlich als Liebes- und Dankeszeichen überbringen wollte.

Er war länger aufgehalten worden, als ihm lieb war, so daß er eilen mußte und Ephesus nicht selbst berühren konnte. Dafür lud er die Aeltesten dieser Gemeinde nach Milet ein und nahm in ergreifender Weise Abschied von ihnen. Er wies auf seine Arbeit unter ihnen zurück und auf die Trübsal, die seiner in Jerusalem warten wird, hinaus, und ermahnte sie zu um so größerer Treue in der Arbeit an sich selber und ihren Gemeinden, als nach seinem Tode Irrlehrer die Herde bedrohen würden. Den Schluß machte ein gemeinsames, knieend verrichtetes Gebet. Unter heißen Thränen geleiteten ihn die Aeltesten in das Schiff als einen, den sie zum letzenmale hienieden gesehen.

197. Pauli Gefangennehmung in Jerusalem.

In Jerusalem bringt ein Aufruhr den Apostel in Todesgefahr.

(Apstg. 21—23.)

Glücklich erreichte der Apostel das Ziel seiner Reise und fand bei der Muttergemeinde die liebreichste Aufnahme. Gleich am andern Tage besuchte er das Haupt derselben, Jacobus, bei welchem sich alle Aeltesten zu seinem Empfange versammelt hatten. Hier besteht das beste Einvernehmen, aber man fürchtet einen Anstoß auf Seite der Gemeinde, welche ganz die jüdischen Formen beibehalten hatte und sogar Eiferer über dem Gesetze unter sich zählte. Man räth ihm deshalb, an vier Nasiräer in der Christengemeinde sich anzuschließen und mit ihnen die im Gesetze vorgeschriebenen Opfer zu bringen. Nachdem man sein

Heidenapostolat unter Lobpreis Gottes anerkannt und diesen Rath durchaus in keine Verbindung mit der Seligkeit gebracht hatte, dem Apostel aber alles an der innerlichen Zusammenschließung der beiden Theile der Christenheit lag, ging er darauf ein. Bald aber sahen ihn Juden von Kleinasien im Tempel und erregten unter ihren Glaubensgenossen einen solchen Aufstand wider ihn, daß er sofort um das Leben gekommen wäre, wenn ihn nicht der römische Kriegstribun, der Oberbefehlshaber der Besatzung auf der Burg Antonia, im rechten Augenblick in Gewahrsam genommen hätte. Als ihm nämlich die Posten von der allgemeinen Verwirrung in der Stadt Meldung gebracht hatten, eilte er mit Soldaten und Hauptleuten auf den Schauplatz. Das bloße Erscheinen der bewaffneten Schaar that dem Treiben Einhalt. Er kann sich nicht anders denken, daß ein solcher Aufstand nur gegen einen gefährlichen Verbrecher sich richten könne, und läßt deshalb den Apostel mit zwei Ketten binden und in das römische Lager auf der Burg Antonia abführen. Das Volk drängte wüthend nach, so daß die Soldaten ihn tragen mußten; aber oben angelangt, bat Paulus um die Erlaubniß, zu dem Volke reden zu dürfen. Es wurde ihm gestattet, aber das Volk gerieth nur in noch größere, in unerhörte Wuth. Da hieß ihn der Hauptmann stäupen und erforschen; als aber der Apostel sein römisches Bürgerrecht geltend machte, gerieth der Tribun in Furcht und übergab seinen Gefangenen dem Hohenrathe. Dieser aber gerieth unter sich selber in Uneinigkeit; und als auch noch über 40 Juden sich gegen Pauli Leben verschworen, ließ ihn

der Kriegstribun des Nachts unter starker Bedeckung nach Cäsarea zu dem Landpfleger Felix bringen.

198. Paulus vor Felix.

Paulus wird in Cäsarea zwei Jahre gefangen gehalten.

Apstg. 24.

Lysias hat die Angelegenheit dem Procurator zur Erledigung übergeben, welcher denn auch die Verhandlung beginnt. Schon nach 5 Tagen erscheint der Hoherath sammt einem Anwalt (Tertullus) vor dem obersten Richter, um die Anklage zu stellen, daß Paulus unter allen Juden Aufruhr errege; dieser behauptet aber auch hier, daß er nur dem Gotte seiner Väter diene und lediglich über der Auferstehung der Todten verklagt werde. So entließ denn Felix die Versammlung mit der Aussicht auf ein späteres Verhör, welches er jedoch niemals vornahm. Doch war ihm dieser Gefangene so merkwürdig, daß er ihn auch seinem Weibe Drusilla vorstellte, ihn zu hören. So hatte Paulus Gelegenheit, auch hier von Christo zu zeugen. Als er aber von der Gerechtigkeit und der Keuschheit und dem Endgerichte sprach, erschrak Felix und brach ab; denn er, der Heide, hatte eine Jüdin, welche überdies eines anderen Gattin war, zum Weibe. Zugleich hoffte er auf eine Bestechung von Seite des Paulus, weshalb er auch den Verehrern desselben freien Zutritt gestattete. So gingen zwei Jahre dahin; das war römische Rechtspflege.

199. Paulus vor Festus.

Paulus beruft sich auf den römischen Kaiser.

(Apstg. 25. 26.)

Aber auch als an die Stelle des charakterschwachen, ehebrecherischen und geldgierigen Felix ein rechtlich denkender Nachfolger, Portius Festus, trat, wurde des Apostels Angelegenheit nicht entschieden. Sowie sich nämlich der neue Prokurator in Jerusalem zeigte, bat der Hoherath um die Gunst, daß Paulus nach Jerusalem zum Verhöre gebracht werde, jener aber verweigerte die Bitte, beschied vielmehr die Kläger nach Cäsarea. Als diese nun erschienen, vertheidigte sich der Apostel und berief sich vom Hohenrathe weg auf den Kaiser. So entschied denn Festus, daß er nach Rom vor den Kaiser gebracht werden solle.

Gleicherweise urtheilte auch der König Herodes Agrippa II., welchem Festus bei jenem Begrüßungsbesuche in Cäsarea den merkwürdigen Gefangenen vorstellte. Als nämlich Paulus, die Erlaubniß zu reden benützend, ein begeistertes Zeugniß von seiner wunderbaren Bekehrung und seinem hohen Berufe ablegte und so seiner Aufgabe, vor Königen und Fürsten zu predigen, nachkam, lehnte wohl Agrippa das Ansinnen, ein Christianer zu werden, ironisch ab, bekam aber doch einen so tiefen Eindruck von dem, was er gehört, daß er den Apostel für schuldlos erklärte und für dessen sofortige Freigebung wäre, wenn jener sich nicht auf den Kaiser berufen hätte.

200. Paulus in Rom.

Paulus befestigt das Christenthum in der Welthauptstadt Rom.

(Apstg. 27. 28.)

So wird denn dem Apostel das umsichtige und energische Geltendmachen seines römischen Bürgerrechtes der Weg, sein Ziel zu erreichen und nach Rom zu gelangen: mit der ersten Schiffsgelegenheit wird er als Angeklagter seines Volkes und als Gefangener nach Rom abgeliefert. Mit seltener Ausführlichkeit erzählt uns die heil. Schrift gerade diese Seefahrt, damit wir erkennen, wie Gott sich zu ihm bekannt hat und wie er, anstatt von seinen Aufsichtspersonen behütet zu werden, selber Führer, Hüter und Wohlthäter war.

Während der ganzen Fahrt predigt Paulus nicht; erst als er die Brüder von Rom entgegenkommen sieht, geht ihm das Herz auf. Warum aber nicht schon in Puteoli? Fand er ja dort schon vorher Christen, bei denen er so freundlich aufgenommen wurde, daß er sieben Tage blieb. — Die Aufgabe des Berufes ging dem Apostel über alle persönlichen Erquickungen. Erst durch den Anblick der Christen aus Rom „gewann er eine Zuversicht." Der Heidenwelt das Evangelium zu bringen, war seine Lebensaufgabe. Sah er aber ein Christenhäuflein in der Welthauptstadt gegründet, seines Glaubens lebend unmittelbar unter dem Zepter des Weltherrschers: was hätte ihm gewissere Bürgschaft sein können, daß jene Aufgabe sich nun vollständig zu lösen beginne, daß die Kirche

ungehindert vom Mittelpunkte aus durch die ganze Welt sich ausbreiten werde!

Die römische Gemeinde nun zu befestigen und zu erweitern, ist Pauli letztes Werk. Zwei Jahre ist er hier gefangen, wie in Cäsarea, aber mit solcher Freiheit der Bewegung, daß er eine freigewählte Miethwohnung beziehen darf. Die feindliche Behandlung, die er bisher von seinem Volke nach dem Fleische erfahren, hielt ihn auch in Rom nicht ab, den Juden zuerst das Heil anzubieten. Aber als sie hier, wie in Jerusalem, ihr Herz verschlossen, da verkündigte er ihnen das Gericht und wendete sich ganz zu den Heiden. Ja, die Kirche bleibt bei den Heiden, bis auch der Heiden Zeit erfüllet ist, und das Volk Israel erkennt, was zu seinem Frieden dient.

Ende.

Ferner wird zur Einführung in den Volksschulen empfohlen:

Die biblische Geschichte.

Nach ihrem Zusammenhange mit den Worten der heiligen Schrift für die Volksschule erzählt von **Karl Buchrucker,**

Dekan und Stadtpfarrer in München.

(Zur Zeit in neunzehnter Auflage erschienen.)

Preis in albis 38 Pfennig.

Dr. M. Luther's

Kleiner Katechismus

mit erklärenden Fragen und Antworten

und erläuternden und beweisenden Sprüchen der hl. Schrift sammt der Augsburg. Confession.

Von Karl Buchrucker,

Dekan und Stadtpfarrer in München

(Zur Zeit in siebenundzwanzigster Auflage erschienen.)

Preis in albis 26 Pfennig.
